Schnurr-Murr.

Wat tausamen is schrapt ut de hochdütsche Schöttel,
Ut den plattdütschen Pott un den missingschen Ketel.

Von

Fritz Reuter.

LANDESBIBLIOTHEK
A ABEND [illegible]

[illegible] 193

Wismar und Ludwigslust.
Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung.
1861.

Kgl. Univ. Bibl.
Berlin

Seinem lieben Freunde

dem

Gerichts-Secretair Karl Schmidt

zu

Wismar.

Weitst woll? Heſt mi mal ſekundirt,
Tau Ziegenhahn bi Jena wir't.
„So lag ich aus,
So fiel ich aus,
So führt' ich meine Klingen!" —
Un wenn ik an dit Stück hewv dacht,
Denn hewv ik ümmer gelbunt lacht,
Dat mi dat kunn gelingen;
Un ümmer dacht' ik ſo bi mi:
Süh, Körling Bohm, de ſtunn di bi;
En trugen Fründ ſall gellen!
Wel beter is in Fällen
En richt'gen Sekundanten,
As Unkel un as Tanten. —
So nimm denn henn dit lütte Bauk.
Un, Kori, wenn ik mal wedder pauk,
Denn ſtah mi düchtig wedder bi;
Jör ditmal, Körling, grüß ik di.

Fritz Reuter.

Inhalt.

	Seite.
1. Wat bi 'ne Aewerraſchung rute kamen kann . . .	1— 24
2. Hanneſken	25— 48
3. Abendteuer des Entſpekter Bräſig, bürtig aus Meckelborg-Schwerin, von ihm ſelbſt erzählt	49—134
4. Von't Pird up den Eſel	135—146
5. Meine Vaterſtadt Stavenhagen	147—335

Wat bi 'ue Aewerraſchung rute kamen kann.

Wenn de ſchöne Winachtstid heraukamm, denn was dat in unſern Huſ' en Lopen un Tuſcheln un Fluſtern, en Heimlichdaun un en Verſteken; in de ein Stuw dürwten wi Gören gor nich rinner, dor ſatt min leiw Mutting mit en por Sniderinnen un neihte niges Tüg tau Winachten för min Sweſtern un för uns Jungs, denn dannmalen würden de Jacken un Hoſen för de Jungs noch glatt weg in den eigen Huſ' makt un nich bi de Modenſniders. — Denn un wenn würd mal ein von uns raupen un em würden denn de Ogen verbunnen un Fuſthanſchen antreckt, un ſo würd hei denn rinner leddt in de verbadene Stuw tau 't Anpaſſen. De Fuſthanſchen hadd min Großmutter upbröcht, as min öllſt Sweſter-Liſette verleden Johr mit de Hän'n rümmer grawwelt hadd, üm tau fäulen, von wat Ort Tüg ehr Rock makt wir. „Nu lik de Dirn!" ſäd min Großmutter. „Wat de Düwel klauk is! Töuw, dit willn wi di verpurren!„ un treckt ehr de Fuſthanſchen an, un förrdem würd keiner ahn Fuſthanſchen mihr rinner laten in de Stuw.

Hadden de Ollen dat heimlich, denn hadden wi Gören dat ok heimlich. — Vör Winachten würden de irdnen Sporbüssen intwei slan, un wat dat Johr affmeten hadd, würd ruter halt un denn würd inlöfft. Min Vader kreg von Jedwereinen regelmäßig 'ne Stang' Sigellack un 'ne Lüfedder, denn wi wüßten, wenn wi em de tau Winachten schenken deden, denn kregen wi sei tau Nijohr wedder. — Späder kreg hei von min Swestern regelmäßig en Por stickte Morgenschauh, de hei nich antrecken ded, denn as hei sturw, stunnen säben Por von de Ort in sin Schapp. — Wenn denn min Tanten Schäning noch en nigen Kamm kreg un Großmutting, 'ne nige warme Kapp, wotau wi all tausamschöten, denn blew för Mutting noch dat meiste Geld äwrig, un denn güng eigentlich de Heimlichkeit irst an, denn dat anner wiren von Oellers her faststellte Saken, von de nich afgahn würd. Wenn ik denn mit mi in'n Kloren was, un bi Jud Meiern en schönes Stück köplich an mi bröcht hadd mit de utdrückliche Bedingung — denn dat was uns inremmst worden — dat dat kuntuscht warden künn, denn güng ik in mine Hartensfreud nah min Mutting un säd: „„Mutting, ik sunst di ok wat tau Julklapp!““ Denn säd sei: „Segg man blot nich, wat dat is.“ — „„Ne,““ säd ik, „„ik segg dat keinen Minschen, blot di will ik 't seggen, dat is dat un dat.““

Na, ik würd öller un lihrt ok swigen, un as ik von e hogen Schaul dat irstemal tau Winachtstid taum Be-

säuk in Vaders Huf' was, dunn was ik so heimlich mit min Geschenk, dat sülwst min Unkel Matthies nix dorvon tau weiten kreg. — Grad äwerst, as ik dat inpacken ded un mihr Sigellack un Bindfaden un Poppir dortau verbrukte, as de ganze Bettel wirth was, dunn kamm hei dräwer tau un frog: „Wat hest dor?" — Aewer ik kunn swigen un säd: „„O, nix nich!"" — „Nix nich?" frog hei. „Ik seih doch, dat Du dor wat hest." — „„Dat brukst Du nich tau weiten"", segg ik. — „Is dat 'ne Antwurt för Dinen Unkel?" un — swabb! — hadd ik eins an den Hals. — Na, nu bruf'te ik denn nich för de lang' Wil tau Höcht, denn ik was en Tertianer un ik frog em, ob hei woll wüßt, dat ik en Tertianer wir? — „Leider Gottes," säd hei, „weit ik, dat Du man noch en sihr dummen Jung' büst; äwer wenn Du ok de Oebberst von de ganze Schaul wirst, twischen uns Beiden will'n wi 't man in den ollen Versat laten." — Na, ik grunf'te mi denn nu un bos'te mi denn nu, denn ut so 'n föfteinjöhrigen Slüngel fleckt de Bös' sin Hürn all verdeuwelt spitz herut; doch min Unkel was en Mann, bi den was en ganden Spaß woll anbröcht; äwerst in Irnst was mit em slicht Kirschenecten, un ik treckte de Hürn wedder in. — „Na," frog hei ruhig wedder, „wat hest Du denn?" — „„Unkel,"" säd ik, „„dat segg ik nich; ik will min Mutter dormit äwerraschen un will ehr 'ne heimliche Freud' dormit maken." — „So?" seggt min Unkel, „also willst sei äwerraschen?

— Na, denn lat Di seggen, ik bün in minen Lewen wat Ihrlichs äwerraſcht worden, un all de Aewerraſchungen gew ik för 'ne Pip Toback, un ut de heimlichen Freuden, min Sähn, de annere Lüd' uns maken, dor warden männigmal apenbore Leiden, tamm wenigſten vel Verdreitlichkeit un Argerlichkeit. — Wat hewwik nich mit Tanten Schäning för Elend hadd: ik weit, dat sei kein Doſ' hett un ümmer tl de Tüt snüwwt, un ſo wull ik ehr denn verleden Sommermark 'ne heimliche Freud' maken un ſchenkte ehr 'ne ſchöne Snuwtobacksdoſ'; äwer de Freud' bekamm mi ſlicht, denn sei ſniet mi dat Ding an den Kopp un ſäd, ik wir en ollen utverſchamten Huſorenſpitzbauw. — Un denn, min Sähn, wat was dat för 'ne ſchöne Aewerraſchung, as vergangen Johr de grote Utſpelung för de Armen hir was, un ik dat Spinnrad gewünn, un din Mutter de ſchöne Pudelmütz mit den gollen Quaſt, un Fru Boldten de Ridhoſen, un de Herr Paſter de lütte Dreihörgel!" — „„Ja, Unkel,"" ſegg ik, „„tau Winachten is jo dat doch nu einmal Mod', un dor känen doch ok ſo'ne Verdreitlichkeiten un Verdreitheiten nich vörkamen." — „Verlat Di dor nich up!" ſeggt hei. „Sett Di dal! — de Nutzanwenning hest Du all vörweg kregen, nu will ik Di ok de Geſchicht vertellen."

* * *

As ik vör Johren mal 'ne Tidlang in Parchen wahnen ded, dunn lewte de Herr Rathsherr Zaruckow in Güſtrow

noch mit sin Fru un sin Dochter un hadd ok sin Swägerin bi sik. Na, de drei Frugenslüd' führten alle Morgen, de Gott in'n Himmel warden let, twischen elben un twölben spazirren up so 'n lütten Jagdwagen langs mit 'ne Wust. Vörn up den lütten Buck, de afschraben warden künn, satt de Kutscher, de Fru Rathsherrn un de Swägerin satten hinnen up de Bänk, un de Dochter red up de Wust. — Eins Dags — 't was nich lang' vör Winachten — kamm de Kutscher rin: „Herr Rathsherr", säd hei, „sei hewwen uns dese Nacht unsen Buck von den Wagen stahlen." — Na, de Herr Rathsherr Zarnekow, de schull denn nu un gung in de Stuw' rüm un argert sick. Grad as hei dit Geschäft nah Kräften besorgen deit, führt sin Swager, de Herr Rathsherr Darjus ut Parchen, vör de Dör vör.

Tau de dunnmaligen Tiden höllen de Parchenschen sihr up Rathsherrn von verstännige Johren, bi de de grise Esel all rut was, un blot den Herrn Rathsherrn Darjus würden noch allerlei lustige Streich nahseihn, denn hei was noch Supernummeror. Dit was hei nu frilich all dreiuntwintig Johr lang west un hadd nu ok mit de Wil von de Schelmenstück laten künnt; äwer hei dacht ok so: „wer giwwt mi wat dorför? Ümsüs möt ik doch Rathsherr spelen, wotau sall ik mi mit ihrwürdige Gedanken min glattes Gesicht verschampfiren?" un makt denn noch ümmer tau af un an so 'n lütten Witz up anner

Lüd' Koſten. Ik hadd dat äwer Keinen raden wullt, up ſine Koſten en ſlichten Witz tau maken, denn denn kihrte hei den Herrn Rathsherrn nah buten rut, un wat em an Ihrwürdigkeit afgüng, dat makte ſine Krätigkeit wedder gaud.

As de Herr Rathsherr Darjus nah de Stuw rinner kamm, was hei ſihr luſtig von wegen dat Wedderſeihn, un de Herr Rathsherr Zarnckow ſihr verdreitlich von wegen den Buck; un as de Frugenslüd' nu dortaukemen, dunn was dat halw 'ne Freud von wegen dat Wedderſeihn von den Brauder un halw en Leid von wegen dat Nichwedderſeihn von den Buck. De Spazirfohrten müßten inſtellt warden, de Kutſcher künn jo nich ſitten, denn dat hei mit de Dochter tauſam up de Wuſt red, dat paßte ſik doch nich. — Doräwer würd denn nu 'ne Tidlang hen un her judizirt, un tauletzt beſegen ſei ſik all dat Flag, wo de Buck ſeten hadd, un de Herr Rathsherr Darjus beſach ſik dat ganz genau un dachte ſo bi ſik: „Dat wir en ſchön Geſchenk för din Sweſter tau Winachten!" Hei müßt ſo as ſo nah Roſtock von wegen ſinen groten Prozeß un künn denn de Buckangelegenheit dor glik mit beſorgen.

Den Abend nah dat Abendbrod redten de Güſtrowſche Rathsherr un de Parchenſche Rathsherr denn ſihr ſtark in ſtädtſchen Angelegenheiten, wo ſei in Güſtrow dat bi dat Sprüttenprobiren höllen un in Parchen bi dat Bullenſtöten, wo oft de Straten ſegt warden müßten un in

wecke Wis' de wollöbliche Magistrat sik dorinner tau leggen hadd. De Herr Rathsherr Darjus was äwerst sinen Swager in't Diskuriren sihr äwerlegen, denn as Supernumerorius hadd hei noch vele schöne nige Ideen, de den Herrn Rathsherrn Zarnekow bi de alljöhrliche Gehaltsinnahm Stück vör Stück allmählich afhannen kamen wiren. Un as sei dit Allens taum Nutzen von de Bödderstadt Güstrow un de Bödderstadt Parchen dörchspraken hadden, güngen sei tau Bedd un slepen den Slap der Gerechten.

„Ik för min Part," säd min Unkel Matthies un rew sik den Kopp, as süllen dor binnen ok Ideen jung warden, „ik kann nich ümhen, de Frag uptausmiten: Worüm, wenn de Herrn Burmeisters alle Johr ehren Polizei- un Brand-Konvent hollen, sälen de Herrn Rathsherrn nich ok einen Sprütten- un Bullen-Konvent hollen? natürlich up Stadtkosten. Denn dat steit fast, förre de Tid, dat unsre beiden Herrn sik richtig bespraken hewwen, warden de Sprütten in Güstrow un Parchen ümmer vör dat Für probirt; un de Nutzen von dese Inrichtung liggt up de Hand."

Herr Rathsherr Darjus führte also nah Rostock, un nah siw, söß Dagen kam hei wedder taurügg un hadd 'ne grote Kist hinnen up den Wagen, un sin Swager Zarnekow fröggt: „Wat is in de grote Kist?" — Den Herrn Rathsherrn Darjus prickelt äwer de Hawer un de

Supernumerorius ſleit em in den Nacken un hei denkt: Sallſt en lütten Witz maken! un ſeggt alſo: „„Je, denk Di mal! In Roſtock was en Kirl mit wille Dird un hadd ok 'ne Gir-Aff, un dat Dird müßt em dor krepiren, un wil ik weit, dat ik unſern Schauldirector dor 'ne Freud' mit mak, heww ik em de Knaken un dat Fell mitbröcht, denn de Mann geit dormit üm, för unſere grote Schaul en Naturalienkabinet antauleggen, un ſo'ne Gir-Aff, dücht mi, wir doch en ſchönen Anfang.““ Un hei denkt bi ſik: Wat ward dat för 'ne Äwerraſchung warden, wenn ſei nu ut Niglichkeit de Kiſt upmaken, üm de Gir-Aff tau beſehn, un ſei ſinnen den Buck.

Äwer de Herr Rathsherr Zarnekow un ſin Frugensliid' wiren nich niglich up Gir-Affen, un as an den annern Morgen Herr Rathsherr Darjus afreiſt is un mit Flit de Kiſt dor vergeten hett, geit ſin Swager Zarnekow äwer de Däl un ſüht de Kiſt mit de Gir-Aff un ſeggt: „Gottsdauſend! Dor hett Darjus ſin Gir-Aff vergeten! — Fik! lop rüm un ſänk Frachtgelegenheit nah Parchen!“

De findt denn ſik ok bald, un Herr Rathsherr Zarnekow ſeggt tau den Fuhrmann: „En Breiw is wider nich nödig. Grüßen S' man velmal un ik ſchickt em hir ſin Gir-Aff.“

De Fuhrmann führt in Parchen vör de Dör von den Herrn Rathsherrn, un as hei de Kiſt von den Wagen laden ward, ſteit oll Goldſmidt Bohn vör de Dör un fröggt: „Wat is in de Kiſt?“ — „„'Ne Gir-Aff,““ ſeggt

de Fuhrmann. Un Goldſmidt Bohn vertellt dat an Jud Freudenthalen, un Jud' Freudenthal an Brenner Staudy'n un Brenner Staudy an Bäcker Hilgendörpen, un wohrt kein Stun'n, dunn weit dat de ganze Stadt: „Herr Raths-herr Darjus hett ſik 'ne Gir-Aff anſchafft."

Während deß kümmt denn nu de Rathsherr Darjus ut den Rath taurügg, un as hei in ſin Strat rin kümmt, ſteit oll Jochen Hilgendörp in de Dör un ſeggt: „Gun Morrn, Herr Rathsherr, Ehr Gir-Ap is ok ankamen." — „Wat Deuwel!" denkt de Rathsherr, un as hei nah ſinen Hus ran kümmt, ſeggt oll Goldſmidt Bohn: „Herr Rathsherr, wenn Se den Gir-Apen rut laten ut den Kaſten, wiſen S' mi dat Beiſt ok mal." — Den Herrn Raths-herrn ſchütt dat Bladd bi deſe Red, un as hei up de Däl kümmt — richtig! — dor ſteit ſin Gir-Affen-Kiſt. „Son Däsbartel von Swager!" röppt hei. „Ik will em 'ne heimliche Freud maken un hei makt mi hir tamm öffentlichen Skandal vör de Lüd'. — Schafft mi de ver-dammte Kiſt ut den Huf'!"

De Fru Rathsherrn Darjuſſen ſchickt nu alſo bi de Koplüd' in de Stadt rüm, wat ſei kein Frachtgelegenheit nah Güſtrow un nah Roſtock wüßten; ſei hadd 'ne Kiſt nah Güſtrow tau ſchicken un 'ne Partie leddige Win-Ankers nah Roſtock. Ehr Dirn kümmt denn ok bald taurügg un ſeggt: „'Ne Empfehlung von Herrn Kopmann Zichuriuſſen, un Fuhrmann Snakenborg führt morgen früh

äwer Güſtrow nah Roſtock, un de Fru Rathsherrn ſüll em man de Saken henſchicken, hei wull 't woll beſorgen."

Un dat ſchüht denn ok, un as de Frachtfuhrmann den annern Morgen führen will, ſeggt de Kopmann Zichurius: „Na, un de Kiſt von de Fru Rathsherrn ..." — „„Ja,"" lacht de Fuhrmann, „„de Kiſt mit den Gir-Apen! Ik weit — ik weit! Ik hewv mit de Fru Rathsherrn ſülwſt redt. — En ſnakſches Stück, Herr Zichurius!"" — „Na, denn weiten Sei jo Beſcheid," ſeggt de Kopmann, un de Fuhrmann führt los.

De Herr Rathsherr würd denn nu en beten ſtark mit ſinen Gir-Apen brüdt, un ſin leiwe Fru hadd en beten vel von ſine Verdreitlichkeit tau liden; äwer nah en drei, vier Dag' gawv ſik denn dat ok, un de Fru Rathsherrn ſitt eines Nahmiddags recht ſtill taufreden bi ehren Koffe un ſeggt tau ſik: „Gott ſei Dank, dat de verdämmte Geſchichte ut de Welt is!" dunn geit de Dör up un de Poſtbad bringt twei Breiw, einen an den Herrn Rathsherrn un einen an de Fru Rathsherrn, beid' ut Roſtock. — De Fru Rathsherrn breckt ehren up, un as ſei leſ't, ſacken ehr de Arm an den Liw hendal un ſei röppt: „Himmliſcher Vater! Wat 's dit?" — Sei leſ't un leſ't, äwer ümmer dat ſülwige: de Winhändler Ahlers in Roſtock ſchriwwt ehr, de Anker wiren richtig ankamen; äwer ok 'ne Kiſt, worin nah Utſag' von den Fuhrmann en Gir-Ap in ſitten ſüll, un hei frog nu an, wat mit den warden ſüll.

Grad as sei in ehre Verwirrung in de Stuw up un dal güng, kamm ik — Din Unkel Matthies — rinner, un sei stellt sik vör mi hen un säd: „Unkel Matthies" — denn Jedwerein unkelt mi dumm all — „wo geit mi dit! wo geit mi dit! — Weiten Sei, wo de sackermentsche Gir-Aff nu is?" — „„In Güstrow,"" segg ik. — „Ne in Rostock," seggt sei un vertellt mi de ganze Geschicht ut-führlich un seggt: wenn ehr Mann dit Stück nu wedder tau weiten kreg, denn würd hei jo woll wild, un sei hadd keine ruhige Stun'n. Un dorbi fung sei bitterlich an tau roren.

Ik natürlich müßt mi afwennen, denn mi kamm dat Lachen an, fat't mi äwerst bald christlich un tröst't sei un säd: „Laten S' dat man sin! Wi krigen dat mit de Gir-Aff endlich doch tau Schick. Morgen möt ik nah Rostock, un wenn Sei mi dat Tauvertrugen schenken," segg ik, „denn beforg ik de dämliche Gir-Aff richtig an den Herrn Raths-herrn Zarnekow, wenn ik äwer Güstrow taurügg kam. Hüt is Dingsdag, un den Fridag hewwen wi heilig Abend, denn kümmt sei grad noch tau rechter Tid an." — Na, sei freut sik denn un wedder un bedankt sik; dumm kümmt de Herr Rathsherr Tarjus rin un seggt: „Gun Abend," un sei plinkt mi ümmer tau, dat ik bi Leiw nix seggen sall, un giwwt em den Breiw ut Rostock.

Hei les't den Breiw, un as hei'n lesen hett, smitt hei 'n verdreitlich up den Disch un seggt: „Hal de Kukuk

den Prozeß! Nu möt ik morgen wedder nah Roſtock!“ — „„Dat paßt ſik ſchön,““ ſegg ik, „„ik möt morgen ok hen, denn reiſen wi tauſam.““ — Dat ward denn ok afſpraken, un den annern Morgen tidig ſitten wi up den Wagen un führen nah Roſtock.

As wi nah Güſtrow kamen, ſegg ik: „Willen Sei nich, währenddeß Middag ſaudert ward, en beten nah ehren Herrn Swager gahn?“ — „„Ne,““ ſeggt de Herr Raths-herr un ward falſch, „„min Swager is en Däsbartel, un ſin Frugensslüd' ſünd nich anners. Wildeß ik ehr 'ne heimliche Freud' maken will, maken ſei mi tau de Ühl von de ganze Welt.“ — „Haha!“ ſegg ik, „wegen de Gir-Aff.“ — „„Hollen S' Ehr Mul!““ ſeggt hei. „„Ik will nix mihr dorvon weiten. Min Swager hett de Kiſt nu, un utlachen will ik mi nich von em laten.“

Wi kamen alſo nah Roſtock un ſtigen in de Sünn af un kriegen twei Stuwen neben einanner; ik Nummer 8 un hei Nummer 9; un as ik min beten Packeneelken ruppe beſorgt heww, denk ik: falliſt man glik din Gäng' begahn un gah vör allen nah den Winhändler Ahlers.

„Gun Dag,“ ſegg ik, „Ahlers“ — denn wi kennten uns — „Sei hewwen jo woll 'ne Kiſt von de Fru Raths-herrn Darjuſſen ut Parchen kregen?“ — „„Ja,““ ſeggt hei un lacht, „„wo de Gir-Ap in is.““ — „Richtig,“ ſegg ik. Schicken S' mi de doch morgen früh nah de Sünn, ik logir up Nummer 8.“ — „„Schön,““ ſeggt hei, „„äwer

wenn dat Beist lebennig west is, denn ward dat nu woll dod sin, denn sandert hewwen wi't nich."" — „'T is ok egal," segg ik nu un gah.

As ik nu des Abends spät nah min Quartir taurügg kam, will ik up min Stuw gahn, dunn seggt de Kellner: „Ne, hir! Sei slapen up Nummer nägen. Den Herrn Rathsherrn was sin Bedd tau kort un hei hett mit Sei tuschk." — „„Ja,"" segg ik un denk ok an wider nix Böses, „„wat lang is hei,"" un gah tau Bedd un slap bet den annern Morgen.

Ik sitt nu all up un drink minen Koffe, dunn hür ik neben an un up den Börplatz einen gruglichen Larm, un as ik ut Niglichkeit ut min Dör lik, dunn springt de Herr Rathsherr Darjus dor buten herüm in'n blanken Hemd un schimpt un schandirt un schümt vör Wuth, un twei Arbeitslüd' stahn bi 'ne hartliche Kist un dreihen ehr Mütz un kratzen sik in [illegible] Kopp. — „Wat is 'e?" frag ik. — „„De verfluchte Gir-Aff!"" röppt de Herr Rathsherr un springt in sin Stuw taurügg un smitt de Dör in dat Slott, dat dat Hus bewert. Ik wink nu de Arbeitslüd' mit de Kist in min Stuw herin, lat sei bi dat Bedd setten un smit de Beddeck doräwer.

Dat wohrt denn nu ok nich alltaulang', dunn kümmt de Herr Rathsherr nah mi rüm un sett't sik ganz unschüllig up sin Gir-Affen-Kist un schandirt up de Lüd' un schellt up de Welt: dat wir en afkort't Spill, un hei kennt sin

gauden Früh'n in Parchen ganz genau, de hadden em dit hir anricht, hei wull't ehr äwer gedenken. — „Wo hewwen Sei de Kist denn hen beordert?“ frag ik. — „„In de Warnow hewv ik tau de Kirls seggt, sälen sei sei smiten!““ röppt hei. — „Na, denn gewen S' sik taufreden!“ segg ik, „denn ward sei dor nu ok woll liggen.“

Wi reden nu von unſ' Reiſ' un dat wi morgen vör Dau un Dag' afreiſen müßten, denn de Weg' wiren bi dat Däuweder gor tau ſlicht worden, un as ik mark, dat hei gahn will, segg ik — denn de Gir-Affen-Geſchicht kettelt mi doch hellſchen — „Herr Rathsherr,“ segg ik, „ſetten S' ſik hir leiwerſt up en Staul, Sei künnen den Deckel von de Kiſt inſitten.“ — „Wat för 'ne Kiſt?“ frog hei un fohrt tau Höcht, as hadd em 'ne Adder ſteken. — „Oh,“ segg ik, „Ehr Gir-Affen-Kiſt,“ un namm de Deck run un mag jowoll ok en beten dorbi lacht hewwen. — En Tidlang ſtumm hei dor un ſach ut as en Bull, wenn em en roden Dauk vör de Ogen hollen ward, denn kek hei mi an, denn kek hei de Kiſt an, un ik denk all: nu fohrt hei di in de Hor! dunn ſpuckt hei 'n pormal fort vör ſik hen un ſtödd mit den Bein nah de Kiſt: „Verfluchte Gir-Affen-Trödel!“ un rut was hei ut de Dör.

Den ganzen Dag äwer gung hei nu üm mi rüm as de Katt üm den heiten Bri un wohrſchugt mi ümmer ſo von Firn, un wenn ik em taufällig ankek, denn kek hei bi Sid, dat ik tau mi ſeggen müßt: „Na, wo dit woll

möt? Hei führt am En'n morgen gor nich mit Di." Uterdem hadd ik jo ok de Fru Rathsherrn verſpraken, de Kiſt nah Güſtrow mit tau nemen, un wenn hei tau weiten kreg, dat ſei mit em up den ſülwigen Wagen wir, denn führt hei jo natürlich irſt recht nich mit. Ik let mi alſo von den Kellner de Kiſt in ſwart Waßlinnen inpacken un rep unſern Kutſcher un ſäd: „Jochen, nimm de Kiſt un pack ſei hüt Abend up den Wagen un wenn de Herr Rathsherr Di fröggt, wat dor in is denn ſeggſt Du: en nigen engelſchen Sadel, den ſüllſt Du för Schregelu tau Möderitz mitbringen."

Den annern Morgen führt de Herr Rathsherr denn doch ok mit, un as wi nu in'n Düſtern furtführen dörch den dripen Weg — denn't was all ganz dörchdäut — redt hei kein Wurt. So kamen wi denn gegen Hogen-Sprenz un will'n de Pird' en beten Brod gewen laten, un as wi von den Wagen ſtigen, kriggt hei de ſwarte Kiſt tau ſehn. Hei verſtutzt ſik en beten un kek de oll Kiſt ſo ſchn an, as wir em achter up den Wagen en Spänk uphackt, un 't was ordentlich, as wenn hei dor en Grugel vör hadd; un wil deß, dat ik in de Stuw rin güng, ſach ik man, dat hei mit Jochen reden würd. De hadd em nu jowoll de Geſchicht von den Sadel upbunnen, un as hei nu ok rin kamm, was hei gauz fidel und redt doch ok all wedder. So kemen wi denn nu nah Güſtrow; äwerſt

irſt halwer Nahmiddag, un 't was gor kein Gedank dran, nah Parchen noch hentaukamen.

So ſitten wi denn in 'n Wirthshus tauſamen, un ik ſegg endlich: „'t is hüt heilig Abend." — „„Ja, 't is heilig Abend"", ſeggt hei. — „Willen Sei nich en beten nah Ehren Swager gahn?" frag ik. — „„Ne"", ſeggt hei ganz kort weg. — „Na", ſegg ik, „denn will ik en beten nah em hengahn, denn ik bün gaud mit em bekannt, un an ſo 'n Abend mag ik doch leiwer in 'ne ordliche Famili as in'n Wirtshus ſitten", un ſtah dormit up un rück mi dat Halsdauk en beten taurecht. — Na, dit müggt em jo woll nu fatal ſin, dgt en willfrömde Minſch ümm em dorhen güng, un hei ſtunn up un ſäd: „„Denn will ik ok man en beten mit gahn."" Un wi güngen. Vörher hadd ik äwer all tau Jochen ſeggt: „So hentau achten, denn nimmſt Du de ſwarte Kiſt un ſeitſt ſei up den Herrn Rathsherrn Zarnekow ſin Däl un ſchriggſt all, wat Du kannſt: „Julklapp!"

As wi bi den Rathsherrn-Zarnekow-aukemen, was dat all düſter worden, un in de ſchöne, warme Stuw was dat hell von Lichter, un de Geſichter von de Frugensslüd' un von den Herrn Rathsherrn wiren hell von de Freud', de tau hoffen ſtümm, un ok den Herrn Rathsherrn Darjus güng dat Hart up. Dat füll äwer nich lang duren. Knapp was hei ſo recht warm un behaglich worden, dunn kamm de Herr Rathsherr Zarnekow up em los, läd em

ſo recht fründlich de Hand up de Schuller un frog: „Na, min leiw Swager, heſt Du denn ok Din Gir-Affen-Kiſt richtig kregen?“ — De Herr Rathsherr Darjus kek em ſo unſäker in de Ogen, wo dit woll meint wir, un denn kek hei mi an, wat ik woll lachte; äwer, as hei ſach, dat ſin Swager ganz ihrlich dorbi utſach, un ik ganz unſchüllig, denn ik verbet mi dat Lachen, dunn ſäd hei kort weg: „Ja, ja! Un 't is all in Richtigkeit!“ — Nu kemen äwer de Frugenslüd' un frogen, ob ſik de Schaukdirektor ſihr freut hadd? un ob dat Beiſt all utſtoppt wir? un wo grot dat Kreatur weſen ded? un deden den Herrn Rathsherrn Judas-Martern an, un de rückte up ſinen Staul hen un her un ſäd blot „Ja“ un „Ne“ un plückt de Fidibuſſen in lütte Enns un ſtreut ſei giftig üm ſik rüm in de Stuw.

Aewer bald hürten all de Verdreitlichkeiten up, denn dat Beſcheren gung los: de Fru Rathsherrn kreg en ſwart ſiden Kled, ſtiw von Sid, dat dat binah in de Eck ſtellt warden künn, un de Herr Rathsherr kreg en Slaprock, dormit hei mit ſinen Slap doch nich allein up de Rathsſtuw anweſen wir, un de Swägerin kreg en halwen Stuartskragen — de anner Hälft was noch nich farig — un drüddhalw Por Strümp — an den einen knüt'te de Dochter noch — un en Neihdiſch, woran noch de Bein un dat Babengeſtell fehlen ded. De Dochter äwer, de kreg ſo vel, dat gaud twei Döchter von baben bet unnen dor-

mit utſtaffirt warden künnen. Dorup kamm 'ne grote Vol Punſch in de Stuw un Kauken un Nät un Appeln, un nu würd de Herrlichkeit irſt recht. De Herr Rathsherr Zarnekow güng in de Stuw rüm un putzte de Lichter un brummte allerlei luſtige Lider mang de Tähn un plinkte mi tau un lachte un fluſterte: „Dit is man de Börſmack, dat Beſt kümmt irſt nah; ik heww för min Frugenslüd' noch 'ne luſtige Aewerraſchung.“ De Fru Rathsherrn bögte ſik nah mi dal un ſäd: „Seihn S' mal, wat Zarnekow luſtig is; äwer wat ward hei irſt nahſten ſpringen! Wi äwerraſchen em nämlich mit 'ne Julklapp.“

Na, 't wohrt denn ok nich lang', dunn güng de Aewerraſchung los. „Julklapp!“ rep einer nah de Dör rinner un ſchow en grotes in Linnen packt Packet in de Stuw rin. An den Herrn Rathsherrn was dat adreſſirt; hei makt dat alſo ok up, un wat kamm rut? — En nigen Kutſchenbuck.

In de Irſt makte de Herr Rathsherr ſo 'n ungewiß Geſicht un kek de Frugenslüd' an, as de Kauh dat nige Dur, doch mit de Wil föll em wat in, un hei ſäd tau ſik: „Kik dat Rackertüg! Sei hewwen min Preſent utſpionirt un nu bedrüppeln ſei mi mit min eigen Fett. — De Spaß is nett“, ſet't hei lud hentau un lacht un fröggt: „Na, freu Ji Jug denn?“ — Sin Frugenslüd' lachten denn ok, un ſin Swägerin frog: „„Zarnekow, dor heſt Du doch woll nich an dacht?““ — „An dacht? Ik

nich an dacht? Na, wer hett dor denn an dacht? Ik dacht so — dacht ik ....“ — „„Je““, seggt sei, „„un wi dachten, Du haddst dor gor nich an dacht, un't süll för Di 'ne Aewerraschung sin, dachten wi.““ — „För mi?“ fröggt de Herr Rathsherr ganz verstutzt. „„Ja, för Di““, seggt sin leiw Fru. — „Dit is am En'n ....“ seggt de Dochter. — „Julklapp!“ röppt wedder Einer in de Dör un schüwwt eben so'n Packet rinner „an de Fru Rathsherrn!“ un wat is't? — En nigen Buck.

De Herr Rathsherr Zarnekow kek sin Frugensslüd' an un nahsten mi un nahsten sinen Swager Darjus un schöw sik de Slapmütz achter äwer un säd endlich: „Na, twei Bück! Dat kann sik helpen!“ — „„Twei Bück!““ rep sin leiw Fru un slog de Hänn in enanner un säd: „„Leiwer Gott! Zarnekow, wi dachten ....““ — „Ja“, seggt hei, „un ik dacht ok ....“ — Un nu füngen sei en Jeder an, sik tau verdeffendiren, un ut dat Verdeffendiren würden apenbore Verdreitlichkeiten.

Blot de Herr Rathsherr Darjus, de lacht so heimlich vör sik hen un bückt sik nah mi ran un seggt: „Gott sei dusendmal Dank, dat min infame Kist up Reisen is — de Kukuk mag weiten, wo — wenn de hüt Abend noch ankamen wir, denn wir de Sak vullständig.“ — „„Julklapp!““ röppt dat up de Däl. — „So“, segg ik tau mi, „Unglück, nu gah dinen Gang!“ denn ik kennte Jochen sin Stimm. — De Dör geit up, un mine swarte Kist

kümmt rin, mit de Upſchrift: An den Herrn Rathsherrn un de Fru Rathsherrn Zarnekow; denn de hadd ik vörher dorup backt.

Kum hadd de Herr Rathsherr Darjus de ſwarte Kiſt ſehn, as hei ok upſprüng un üm de Kiſt rümgahn würd; hei kek de Kiſt an, as wir em nich gaud tau Maud, as hadd hei Tähnweihdag, un ut de Kiſt füll dat Handwarksgeſchirr taum Tähnuttrecken utpackt warden; hei kek de Kiſt an, as wull hei mit ſine Ogen den Düvel dod ſlahn, wenn de drin ſet. „Dit is jo woll . . . .?" ſäd hei un kek mi dorbi an, as hadd hei Prenzlow verraden, „dit is jo woll . . . .?" — „„An mi um mine Fru adreſſirt"", ſäd Rathsherr Zarnekow un ſmed dat ſwarte Waßlinnen runne. Aewer kum kamm de nakte Kiſt mit de Teiken taum Vörſchin, as de Herr Rathsherr Darjus den Herrn Rathsherrn Zarnekow bi de Sid ſtödd un ſik — baff! — up den Kiſtendeckel ſett'k un de Rockſlippen dräwer deckt. — „'T is en Irrthum!", ſchreg hei, „'t is en Irrthum! Hir 's en Sadel in för Schregeln tau Möderitz." — „„Ne!"" ſäd de Herr Rathsherr Zarnekow, „„ne!"" ſäd de Fru Rathsherrn, „„ne!"" ſäden de beiden annern Frugenslüd', un „„ne!"" ſäd ik ok, „„hei will blot Spaß maken!"" — Nu würd hei denn mit Lachen von de Kiſt tau Höchten treckt, un as nu de Teiken von de Kiſt tum Vörſchin kemen, dunn röppt de Herr Rathsherr Zarnekow: „Meines Lebens! Darjus,

dit is jo din Gir-Affen-Kiſt!“ — „„Verfluchte Kiſt!““ rep de Herr Rathsherr. „„Lat't mi rut! lat't mi rut! Ik will nah Hus!““ Aewer twiſchen em un de Dör ſtünnen de Frugensslüd' un redten un beden: wenn dat ok rutkamen wir, dat dat Preſent von em kem, ſo wir jo dat doch 'ne Aewerraſchung för ſei, denn 't wüßt jo noch Keiner, wat dorin wir. — De Herr Rathsherr Darjus ſnet ſik in ſtille Wuth in de Sofaeck un la'te ingrimmig äwer dat ganze Geſicht un rep: „Schön! ſchön! Na, denn lat't Jug äwerraſchen! Ik hewv von de Ort nu naug; un Sei“, dreiht hei ſik nah mi rüm, „Sei känen morgen allein führen! Keinen Schritt führ ik wider mit Sei!“

De Kiſt was nu apen makt un herut kamm? — En nigen Buck. — Leiwer Gott! wo ſach de Herr Rathsherr Zarnekow ut, un wo ſach ſine leiwe Famili ut! De Herr Rathsherr Darjus was nu äwer in 'ne giftige Luſt, geraden un lachte ut vullen Halſ': „Süh ſo, Zarnekow, Du Däsbartel! Du heſt mi mit Din Kiſtennahſchicken tau de Uhl von ganz Parchen makt; nu heſt Du de Gir-Aff! Süh ſo Zarnekow, wenn 't kümmt, denn kümmt 't mit Hupen! Süh ſo, Zarnekow, nu will'n wi ſei alle drei in eine Reih ſtellen, dat Ji doch de Beſcherung ordentlich äwerſehn känt. Süh ſo, Zarnekow, nu fehlt man noch ein, denn hett Jeder von Jug ſinen eignen Privat-Buck.“ Aewer blaß vör Schreck würd hei utſehn, as de Dör upgſing.

Den Herrn Rathsherrn Zarnekow sin Kutscher Friedrich kamm rin un hadd wat up de Schuller un säd: „Herr Rathsherr, ik wull Sei doch hüt Abend taum heiligen Christ ok 'ne heimliche Freud' maken, unſ' oll Buck hett sik wedder anfunnen. Hir is 'e!" Un dormit set'te hei den virten Buck in de Stuw rinner.

* * *

„Un nu, min Sähn," set'te min Unkel Matthies hentau, as hei dese Geschicht vertellt hadd, „nu hest Du nahgradens woll naug heimliche Freuden un Aewerraschungen, nu säuk Di dor ein von't beste En'n ut un denn wis' mi doch nu mal, wat Du Din Mutter för 'ne Aewerraschung maken willst?" — Ik pack denn nu min Packet utenanner un wat kam herut? — 'Ne Brill. — „Süh!" säd hei, „'ne Brill! Wo kümmst Du dorup?" — „„Je"", säd ik, „„as wi nilich Abends all so üm den Disch rümseten, dunn wull Mutting 'ne Neihnadel infädeln, un dat wull nich recht gahn, dunn würd sei verdreitlich un säd: Ik möt mi noch schir 'ne Brill anschaffen; un dat markte ik mi." — „Na, denn kumm mit!" säd min Unkel un rep min Swester Lisette un frog: „Lisette, wat schenkst Du Muttern?" — „„Mößt nich wedderseggen, Unkel"", säd sei; „„'ne Brill."" — „„Un Du, August?"" — August was dunn so rechten dicken Blösser un stamert en beten, un wenn hei in Verlegenheit kamm, denn künn hei kein Wurt rutbringen; äwer singen künn hei un dorüm hadd

Unkel Matthies dat bi em inführt, dat hei in so'ne Uemstänn sin Antwurt singen müßt. — August makt nu also en breid Gesicht un fung an tau stamern. — „Sing, Jung'!" säd Unkel Matthies, un August süng denn mit schöne, helle Stimm nah de Melodie von den Jumfernkranz:

Ik schenk min Mutting ok 'ne Brill —
Veilchenblaue Sei — i — de.

„Schön, min Sähn, säd Unkel Matthies un dreiht sik nah mi üm: „Wat seggst Du nu?" — Ik säd nix. — „Nich wohr?" säd hei, „Din Mutting hadd sik äwer de drei Brillen woll mihr argert as freut, un wenn sei nich so'ne verständige Fru wir, hadd sei mäglich dorin 'ne Spitz finnen künnt. Kumm hir mal her!" set'te hei hentau un güng an't Finster ran, „wat liggt dor up de Strat?" — „„Snei"", säd ik, „„'t is jo Winter."" — „Richtig!" säd hei, „un de Snei un de Winter warden vergahn un dat Frühjohr ward herantrecken, äwer nich mit einen Slag; ne, allmählich; un so geit dat mit den Sommer un den Harwst, bet de Winter wedder anrückt, dat ganze Johr börch; un äwerrascht uns unf' Herrgott mal bi Winterstid mit warm, weik Weder, oder bi Sommerdagen mit en kollen, sturren Nordostwind, denn krigen Ji Gören den Snuppen, un wi Ollen verkülen uns bet up den Dod. Doch dat deit unf' Herrgott, un hei weit, wotau dat gaud is; wenn wi Minschenwörm äwer em dat nahmaken willen,

denn maken wi Dummheiten un ſtellen abelſches Tüg an — Freud' un Leid, wenn ſ' uns äwer den Hals kamen, ſünd en tweiſnidig Swert, un 't hürt en faſten Kopp un en faſtes Hart dortau, ſei von uns aftauwehren, daß ſ' uns nich in den Grund ſlöten. — Ja, min Sähn, ok de Freud', wenn ſei unverhofft kümmt, hett ümmer en Biſmack; is ſei lütt, von Verdreitlichkeit un Verlegenheit, is ſei grot, von taukünftiges Unglück. — Kik den Möllergeſellen an, de eben den Schepel Weitenmehl nah dat Hus rinner bringt, wenn dei hüt dat grote Loß gewinnt, is hei för ſin Lebenstid de unglücklichſte Minſch; un wenn morgen de König von Preußen unſ' Käkſch frigt — wat ſei ſik mäglich inbilden mag, denn dat dumme Kreatur leſ't in Romanenbäuker — denn ward ſei as Königin de Spektakel för 't ganze Land, denn ſei is 'ne oll Zanzel un bliwwt 'ne oll Zanzel un is nich mal as Käkſch tau bruken. — Jeder verſtännige un erfohrne Landmann ſeggt, dat geſegnetſte un rikſte Johr is dat, wat ſinen ruhigen un richtigen Verlop hett, un ik ſegg Di, dat glücklichſte Minſchenleben is dat, wat ſo vel as mäglich von Aewerraſchungen fri bliwwt." — Un dormit dreiht hei ſik üm un ſin oll luſtig Geſicht was trurig worden.

Nu weit ik, dat hei Recht hadd, dunn wull ik't em noch nich tau glöwen; äwer behollen heww ik ſine Würd, un einen Nutzen hewwen ſei för mi hadd: ik heww mendag nich in de Lotterie ſpelt.

Hannesiken.

Ich stand — nicht auf meines Daches Zinnen, denn ein eigen Dach hatte ich nicht, und wenn ich mir eins gewünscht hätte, hätte ich mir statt der Zinnen ein bescheiden Strohdach gewünscht — ich stand auf einer Höhe und schaute hinab auf ein reizendes, von Menschenhand in eine Schatzkammer des Segens verwandeltes Thal. Eine wahre, vom Himmel, von der Erde, von den Menschen gesungene Symphonie über das unerschöpflich variirte Thema von „Himmelssegen und Erdenkraft und Menschenfleiß" strömte auf die empfängliche Seele ein und versetzte sie in ein Traumwandeln, das den einen Fuß in bittere, verlassene Vergangenheit gesetzt hatte und den andern in die gründenden, blumenverheißenden Fluren der Zukunft. Ich sah die Sonne aufgehen und untergehen und den nie versiegenden Quell ihres befruchtenden Strahls auf die Erde strömen; ich sah diese in jungfräulicher Reinheit den Segen und den Reiz und die Schönheit gebären; ich sah die Menschenhand sich regen und rühren, wie eine rüstige Hausfrau, Hochzeit zu machen zwischen Himmel und Erde. Ich sah die Menschenhand, wie sie schwer lastend die Pflugschaar lenkte, wie sie sicheren Wurfs den Samen in die Furchen streuete, wie sie die Sense durch das goldene Korn rauschen ließ. Der Pflug, die Furche, das Korn ward vergoldet, die Menschen-

hand blieb dunkel; in dem umgebenden Reiz der Schönheit, in der Fülle des Segens ein armes, verachtetes Werkzeug! — Gold, der Wunsch aller Zeiten, das Begehren aller Welt, warum nicht für diese Hand? — Es mag wahr sein, wie mich klügere Leute, als ich bin, versichert haben, daß ein Theil der Menschheit zur fruchtbringenden Arbeit, ein anderer zum fruchtlosen Genusse verdammt ist. Ich sage zum Genusse verdammt! Noch hat kein Weiser diesen schrecklichen, weltbedrängenden, zukunftbeängstigenden Gegensatz zu lösen gewußt. — „Es ist so! Es muß einmal so sein!“ — Ich will nun für diesmal nichts gegen diese Behauptung haben; aber warum, wenn nun doch diese Hand verachtet sein soll, den Puls verachten, das Herz mißachten, das diese Hand belebt? —

„Lieber Z.“ sagt Herr Baron von X., „wenn Sie neulich die junge Baronesse Tz. gesehen hätten! Ich versichere Sie, ein gefühlvolles Weib! Sie hatte da gelesen — Sie wissen — in den Geheimnissen von Paris — die Scene, wo Se. Durchlaucht der Fürst — Sie wissen den Engel von Schallerin in die Meierei bringt, und ich versichere Sie auf Ehre, drei Tropfen lagen noch auf der aufgeschlagenen Seite. Habe sie selbst gesehen! Parole d'honneur!“

„Hüren S', Frünting,“ sagt der alte Rittergutsbesitzer Sittupbrüttel, „wenn Sei minen Rath hüren willen, denn nemen S' sik Sophie Kukuks, en lapsales Mäten

von minschlich Gefäuhl! Kam dor nilich hen nah'n ollen Kukuk, sitt dat arme Worm dor, rohrt as en Roggenwulf, hadd dor 'ne Geschicht lesen ut Paris von 'ne ganze lege Person un't hadd ehr verdeuwelt antreckt. De nemen S' sik, de 's gaud!

Es ist wahr! Ich habe Gelegenheit gehabt, mich selbst davon zu überzeugen; die junge Baronesse Tz hat bitterlich bei oben angedeuteter Scene geweint und Sophie Kukuk hat sie in Rührung vielleicht noch übertroffen; aber wenn ich so unglücklich gewesen wäre, die Baronesse Tz. oder Sophie Kukuk bei der Hand zu nehmen und sie in einen Kathen ihrer respectiven Väter zu führen, ihnen das Ebenbild der beweinten Schallerin zu zeigen, wozu leider so viel Gelegenheit gegeben ist, und von ihnen zu verlangen sie sollten das Beispiel seiner Durchlaucht, des Fürsten Rudolph befolgen, sich der Gefallenen annehmen, so würde ich sonderbar von ihnen abgespeis't worden sein, wenigstens hätte ich gewiß nie wieder mit ihnen gespeis't. Fräulein von Tz. hätte mir kurzweg gesagt, so etwas passe sich nicht für sie, und Sophie Kukuk hätte mir etwas von „Verhältnissen" vorgesagt und mir als Beläge dieser „Verhältnisse" die ganze Geschichte der Sünderin mit in den Kauf gegeben, d. h., wenn sie, Sophie Kukuk, schon über die dreißig hinaus gewesen wäre. Die Sünderin wäre Sünderin geblieben, und keine Thräne wäre um sie vergossen.

Die Wirklichkeit ist für solche zartgestimmte Seelen zu rauh, sie greift zu herbe in die schwachen Saiten ihres Herzens, als daß sie klingen sollten in sanften, versöhnenden Tönen; nur die glacé-behandschuheten Hände solcher Romanschreiber, die aller Unmittelbarkeit baar, aller Plastik der Wirklichkeit verlustig gegangen sind, dürfen auf diesen empfindlichen Instrumenten spielen und Klänge der Rührung aus ihnen hervorrufen, die flüchtig und ohne Spur wie Gerüche ins Blaue hineinverduften. Es giebt auch unter ihnen dem Höchsten nachringende Seelen, die kein Buch anrühren, welches unter dem Niveau von Grafen und Gräfinnen geschrieben ist, denen die lieblichen Bilder eines Auerbach und Anderer, die aus dem ewig frisch sprudelnden Quell der Volkspoesie schöpfen, als ein Gräuel von Holzhackern, Handelsjuden und Bauerjungen erscheint die so wenig in den Geist einer Dichtung einzugehen verstehen, daß sie zufällige Staffage mit dem Wesen verwechseln, an dem Goldschaum des Weihnachtsapfels sich erfreuen und keine Ahnung von der saftigen Würze des Innern haben und eine Trüffelpastete, sei sie auch in unsauberem Geschirre aufgetragen, einem reinlichen Gerichte vaterländischer Kartoffeln vorziehen. — Die hohen Gipfel der menschlichen Gesellschaft sind nur für Geister mit Adlerblicken ersprießlich, die mögen von dort aus mit einem Blicke den weiten Horizont im Ganzen und Einzelnen überschauen und Alles zu einem einzigen poetischen Bilde

zusammenfassen; die guten Leute aber, die mit einem weniger scharfen Auge ausgerüstet, auf der unsichern Staffel eines in den höchsten Zirkeln spielenden Romans mühsam auf diese Höhen hinauf gekeucht und geklettert sind, stehen geblendet; der Horizont bleibt für sie stets ein enger, und was sie sehen, ist ein flirrendes Gewimmel, das die Ferne für sie gestaltlos macht. Sie ergötzen sich, wie Kinder an einem Schimmer ohne Wesen, an einem Glanz ohne Wärme und — frieren; denn auf den Höhen ist es kalt. Wollte man diesen Leuten den Vorschlag machen, doch einmal in die mittleren Schichten oder gar in die unteren, in die dienende Classe hinabzusteigen, um dort an einfacher Naturwahrheit zu erwärmen, um dort den durch alle die reizenden, erhitzenden, pikanten Speisen abgestumpften Gaumen an dem einfachen Genusse der frischen Frucht sich kühlen und erholen zu lassen, mit welcher Verachtung würde man abgewiesen werden, wie viele Beispiele von der großen Verderbniß dieser Classe würden Einem vorgehalten werden, wie würden die Vorwürfe von Rohheit, Verdorbenheit und Laster Einem entgegensprudeln!

Es kann nicht die Absicht dieser, leider schon viel zu lang gerathenen Einleitung zu einer kleinen, einfachen und Manchem vielleicht unerheblichen Geschichte sein, die eben erwähnten Classen von diesen Vorwürfen rein zu waschen; ich bin ein Anhänger derjenigen Lehre, die jedem Stande seine Tugenden und Laster, und zwar seine ihm eigen-

thümlichen, vindicirt, die gerade durch seine Lage in ihm erzeugt werden. Ich glaube aber, daß uns in den niedern Ständen Tugend, wie Laster in größerer Nacktheit entgegentreten, frei von jenen verhüllenden Gewändern, die man „Rücksichten", „Verhältnisse", ja sogar „Bildung" zu betiteln pflegt, und daß sie uns deshalb poetischer erscheinen müssen. —

Meine Geschichte ist nur ein kleines Bruchstück aus der Geschichte eines menschlichen Herzens, das ein langes Leben hindurch sein Inneres zu einem Altar der Liebe gemacht hat, auf dem Erinnerung und Hoffnung abwechselnd die reine Flamme nährten und ein Menschenleben zur Ertragung von Armuth und Zurücksetzung erwärmten.

Ich stand an einem Sonntagmorgen im schönen Monat Mai und schaute in das liebliche Thal, dessen ich oben Erwähnung gethan habe. Die Natur hatte sich Blumenkränze ins duftende Haar gewunden, im leichten Lufthauche wallten die grünen Gewänder der Jungfrau; von allen Seiten her tönte der Klang der Kirchenglocken; Alles um mich her athmete stillen, seligen Frieden. Ich hatte meine Arme auf den Gartenzaun gestützt und schauete hinein in die sonntagfriedliche Landschaft; die Gutstagelöhner gingen in gesammelter Ruhe den Kirchweg entlang, gefolgt von den Frauen in dunkeln und den jungen Mädchen in grellen Gewändern; kleine Tagelöhnerkinder spielten auf einer Grabenborte mit Blumen und jungen Weidengerten,

machten sich Flöten und Schalmeien und weideten nebenbei junge, gelbbefiederte Gänschen; und das schwatzte und schnatterte und flötete und schalmeiete Alles so friedlich durch einander, daß man dabei an eine Störung der ringsum herrschenden Ruhe gar nicht denken konnte. Plötzlich wurden die Kinder still, und ich gewahrte, daß ihre kindlichen Spiele durch das Erscheinen eines Wanderers gestört worden waren, eines auf Urlaub gehenden Soldaten, der sich bei den Kindern nach dem Wege erkundigte. Zurechtgewiesen wanderte er weiter, und auch ich wollte eben meinen Platz verlassen, als ein tiefer Seufzer hinter mir mich zu einem rascheren Umdrehen veranlaßte, als dies wohl sonst geschehen wäre. — Ich wurde hinter mir ein altes, auf dem Gute, auf welchem ich mich befand, unter dem Namen „Hannesiken" bekanntes Mädchen gewahr, welches seinen Beinamen von der Aufsicht und Pflege hatte, welche es über die befiederten Bewohner des Hühnerhofes ausübte. Das Mädchen stand mit dem einen Arm den Pfosten des Zauns umfassend, den Oberkörper vorgebeugt und sah, so weit es die thränenden Augen gestatteten, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit dem Soldaten nach, dessen schwindende Gestalt eben von dem frischen Grün der Weidenallee verdeckt wurde.

Siken erschien mir sehr bewegt; ihr freundliches, braunes Auge schwamm in Thränen, ihre sonst von dem Aufenthalt in freier Luft gerötheten Wangen waren bleich,

schwere Seufzer hoben ihre Brust, und eine tiefe Traurigkeit schien ihr ganzes Wesen zu durchdringen, als sie bei dem Verschwinden des Soldaten aus der vorgebeugten Stellung mit dem Kopf gegen den Pfahl sank und still vor sich hin weinte. Dieser Kampf stimmte so wenig mit dem rings um mich waltenden Frieden, dieser in seiner Kundgebung so tiefe Schmerz so wenig mit dem hoffnungsreichen Blühen der Natur, daß er mir auffallend erscheinen und in seiner Wahrheit nicht blos meine Neugier, sondern auch meine Theilnahme erwecken mußte. Das Mädchen war mir wohl bekannt, sie hatte öfter in der arbeitbedrängten Zeit der Erndte zu ihren sonstigen Geschäften die Aufwartung in meinem Zimmer übernehmen müssen. Ihre stille Geschäftigkeit, ihre bequeme, fast mütterliche Aufmerksamkeit war mir lieb geworden, ihr ruhig freundliches Wesen hatte mir die Ueberzeugung aufgedrungen, daß in dieser Brust eine ungewöhnliche Bildung des Gemüths ihr Zelt aufgeschlagen hatte und in stiller Abendruhe an den sanftwallenden Bächen des Lebens dem bald heraufdämmernden Morgen entgegensah.

Ich trat zu der Trauernden und, ihre Hand berührend, fragte ich, was ihr fehle. Sie fuhr etwas überrascht in die Höhe, sie hatte mich hinter dem kleinen Gebüsche, hinter welchem ich stand, nicht bemerkt und mochte sich allein glauben — und mir leise die Hand wegziehend, sagte sie widerstrebend: „Oh, 't is nicks."

„Nicks, Fiken? Üm nicks wardſt Du nich ſo trurig ſin!"

„„Ja, Herr, dit was nicks, dit was wedder nicks!""

„Na, ſegg mal, min Döchding, wat gelt de Soldat Di an? Ik ſach doch, dat Du den'n ſo nahkekſt. Is dat 'ne Fründſchaft von Di? Kennſt Du den'n?"

„„Ne, Herr, de 's mi frömd, leider kenn ik em nich. Den ik mein, de is 't nich.""

„Wen meinſt Du denn, Fiken?"

„„Ach, dat is 'ne trurige Geſchicht, de mi vör langen Johren bedrapen hett; hüt ſünd dat grad ſäben un dörtig Johr. Seggen S' mal, kann woll Einer wedder kamen, de vör ſäben un dörtig Johr mit de Franzoſen nah Rußland gahn is?""

„Je, Kind, dat is woll ſwor."

„„Ja, 't is woll ſwor! Äwerſt doch! Hei hett mi 't ſo ſäker verſpraken, hei drückt mi de Hand ſo vel un drückt mi an 't Hart un ſäd, hei kem wedder, hei kem gewiß wedder. Seihn S', dor was't, dor achter de Nimähl, dor achter'n Barg, wo de lütt Barkenbuſch ſteiht — ſo wid was ik mit em gahn — dor ſäd hei mi Adjü un dor ſäd hei, hei kem wedder, ik ſüll em tru bliwen un hei kem gewiß wedder. Ach, 't ſünd hüt ſäben un dörtig Johr, un ik bün em tru blewen un bün olt worden, un wedder kamen is hei nich.""

„Na, heſt Du ſüs gor nicks von em hürt? Hett hei in de Irſt nich mal ſchrewen?

„„Ne, Herr, schriwen künn hei nich, hei was en Daglöhnerkind as ik, un tau uns' Tid würd noch nicks up't Schriwen gewen. Äwer, Herr, hei was so gaud, hei was so flitig, un wil hei 'n knaſſen, schiren Kirl was, nemen ſ' em tau de Soldaten, un 't was doch sin Öllern ehr einzigſt Kind! — Ja, wer dat All so wüßt! — Ik weit 't nich, äwer sei säden 't jo, un nah so vel Johren kann ik dor woll von nah reden; sei säden, den nigen Möller sin Sähn hadd 't eigentlich warden müßt, de hadd äwer Geld an de Herren gewen, un dunn hadden sei Fritzen unner de Soldaten namen.““

„Na, un hürt heſt Du nicks von em?“

„„Ja, einmal! — Jochen Bung' kamm taurügg, as sei noch gor nich 'rin nah Rußland weſt wiren, de hadd sik, as sei dunn vertellten, dat Gesicht swart makt un hadd sik in 'ne Smäd hen stellt un hadd smädt, un de Franzosen wiren ahn em afreckt, un Fritz was em bi 't Dissentiren behülplich weſt un hadd em dit för mi mit gewen taum Angedenken.““ — Dabei holte sie ein altes abgegriffenes polnisches Achtgroschenstück aus ihrem Busen hervor, das an einer schwarzen Schnur um ihren Hals hing. — „„Ja,“ fuhr sie fort, „„un let mi dusendmal grüßen un mi seggen, hei kem wedder. Un as up den Frühjohr de Franzoſ, taurügg kamm, dunn heww ik fragt un fragt. Ik wull blot weiten, ob hei dod wir un wo un wenn, un wenn 't denn doch einmal so sin süll, denn wir 't jo gaud weſt,

un unſ' Herrgott hadd't dahn; äwer weiten wull ik't! Dunn ſeggt Kriſchan Kränger ut Langenhagen tau mi: Fiken, ſäd hei, ik kann Di nicks wider ſeggen, as üm Martini ut, dunn lewt hei noch, dunn heww'k em noch ſeihn; äwer nahſten! Leiwer Gott! — Dunn wüßt Keiner wat von Bader un Brauder. — Willſt Du't äwer weiten, denn gah nah Swerin nah'n Majur von Kams, unner den'n hett hei ſtahn, un wenn dei't nich weit, denn weit 't Keiner. Un ik alſo up! un hen, nah Swerin un frag mi hen nah den Majuren un ſegg em mine Sak, un hei ſteiht un beſinnt ſik en Beten un fröggt endlich, ob dat de Fritz Schirrmeier wir, de in'n Frühjohr Anno 12 tau't Battel-john kamen wir, un ob hei nich en ſmucken Kirl weſt wir, un ob hei nich hell von Horen weſt wir!"

„Ja," ſegg ik, „Herr, dat is hei!" Un dunn ſäd hei, dat hei ſik gaud ſchickt hadd, ſ[illegible] gaud, ſäd hei, un dat hei Unteroffzirer worden wir. „Äwer," ſäd hei, „min Döchting," un kek mi ſo recht trurig an, „wo hei blewen is, weit ik nich." — „„Herr,"" ſäd ik, „„denn is hei dod, denn is hei gewiß dod!"" —

„Min Kind," ſäd de Herr Majur un ded un tröſt mi, „hei kann blot fangen ſin, un wenn't Freden is, denn kümmt hei wedder." Un ik güng. — Ach, Herr, wo licht wiren mi de Milen worden zen nah Swerin, — ach, un wo ſwor würden ſ' mi, as ik wedder taurügg güng! — Un ik güng an min Arbeit, un de Freden kamm un kein

Fritz. Un Fritzen ſin beiden Öllern, de läden ſik un ſtürwen; irſt ſin oll Vader un nahſten ſin Mauder — min beiden Ollen wiren all lang' dod — un dunn wir ik noch allein de einzigſt in de Welt, de up em täuwt, un güng hir tau Haw', bet ſei mi ganz nah'n Hof 'rup nemen bi't lütt Veih.""

„Aewer, Fiken," fragte ich, „worüm büſt Du nich in 'ne Stadt in'n Deinſt treckt? Du haddſt dat doch beter hadd."

„„In 'ne Stadt? — Ne, Herr! — Beter? — Ne, Herr! Ik heww hir min Beten Brod, un hir ſünd wi Beid', hei un ik, buren; ſeihn S', dor up den Kirchhof liggen ſin un min Öllern in Freden tauſamen, un wenn wi ok utenanner ſünd, hir heww'n wi uns funnen in Leiw un in Einigkeit — dor was't, bi de Brügg, wo de Quitſchberenbom ſteiht; ſo'n Dag was't, as hüt: en Sünndag un in'n Frühjohr. — Un dor, dor achter de Nimähl — Sei känen't von hir nich ſeihn, dor in den lütten Barkenbuſch, dor ſäd hei mi dat letzte Wurt un kreg ſin Metz herut un ſned en Herz in de grote Eſch, de dicht an'n Weg ſteiht, wenn S' nah Banntwitz führen, un't was en Frühjohrsdag, as hüt — 't ſünd hüt ſäben un dörtig Johr — un ſäd, hei kem wedder. Ach, Herr, an ſo'n Frühjohrsdag bün ik mal glücklich weſt un blew't ein Johr! Ach, Herr, an ſo'n Frühjohrsdag bün ik mal ungl'ücklich worden un blew't ſäben un dörtig Johr!""

Thränen strömten aus den Augen des alten treuen Mädchens und rieselten über die sonst so still freundlichen Wangen; Perlen, heraufgefischt von nie wankender Treue aus dem unergründlichen Meere der Liebe; heilige Schätze, für gewöhnlich bedeckt mit dem bestäubten Schleier der Alltäglichkeit und nur an Festtagen der Menschheit gezeigt von dem Vertrauen, der Hand Gottes, die da wirkt unsichtbare, unzerreißbare Fäden von Menschenherzen zu Menschenherzen und die Seelen an den durch alle Ewigkeiten leuchtenden Reif fesselt, an den der Name „Menschheit" als endliches, unverrückbares Ziel gehängt ist.

Und ich stand so arm vor diesen Schätzen mit den abgegriffenen Kupferpfennigen des herkömmlichen Trostes in der Tasche, die auszugeben ich mich schämte, die ich gegen das reine Gold der herrlichen Dienstmagd nicht auswechseln konnte, ohne von mir selbst als Betrüger angeklagt zu sein.

Ich wandte mich um. — —

„Aber, mein Herr, Sie sagen Schätze! Sie reden von einem weinenden Dienstmädchen und Perlen! Glauben Sie denn wirklich, daß diese Art Leute vor tiefgefühlter, innigverstandener, zarter Rührung weinen könne? Ja weinen — weinen können sie; aber weshalb? Weil sie gescholten und aus dem Dienst gejagt werden."

„„Erlauben Sie, meine Damen, ich möchte mit Ihrer gütigen Erlaubniß bemerken . . . .

„Bemerken Sie gefälligst jetzt nichts, sondern antworten Sie: sind Sie nicht zugegen gewesen, wie wir uns die Geheimnisse von Paris und den Grafen Monte Christo vorgelesen haben? Haben Sie nicht gesehen, wie wir geweint haben? Und haben Sie etwas von Perlen gesagt?“

„„Ich bedaure sehr, darüber keine Bemerkung gemacht zu haben, denn da Perlen nach dem Volumen und dem Wasser geschätzt werden, so wären Ihre, Fräulein von Tz. und Ihre, Fräulein Sophie Kukuk, bedeutend mehr werth, als . . . .““

„Bitte, schweigen Sie, Sie haben bei den schönsten Stellen da gesessen und Kaffee getrunken und Cigarren geraucht, was in unserer Gesellschaft eigentlich sich gar nicht schickt, und sind mit den absurden Worten: „Unnatur! Unnatur!“ aus dem Zimmer gegangen. Nennen Sie das Gefühl oder besser Rührung?“

„Meine Damen, ich erzähle ja nur eine einfache Geschichte, die hier bei uns . . .

„Hier bei uns? Was kann bei uns passiren? Ja! In Spanien und Portugal und in Amerika mit den Wilden, da können Geschichten passiren. — Weißt Du noch, liebe Sophie, mit dem Tomahawk und wie er an dem Pfahl stand?“

„„Ja! Und wie sie vor Angst in Ohnmacht fiel, und wie dann die Rettung kam, und wie sie sich dann selig in die Arme sanken.““

„Ja, so etwas trägt den Stempel der Wahrheit; aber dies mit „Hauneſiken“ — ich will nicht ſagen, mein Herr, daß S i e gelogen haben, Sie ſind mit unſern Eltern ſchon lange bekannt — aber die Perſon kann Ihnen die Geſchichte vorgelogen haben. Wir kennen das!“

„„Nun, meine Damen, dann erlauben Sie, daß ich weiter erzähle: — Am Spätnachmittage deſſelben Tages ging ich in's Feld und kam faſt bis an die Neumühle, wo ich den Statthalter unſeres Gutes, Gramkow, traf, der auch ſo ohne Zweck, wie ich, in die ſchöne Natur hineingeſchlendert war. Gramkow war ein tüchtiger, für ſeine Stellung geſchaffener Mann, der außer andern Vorzügen, die ſeinem Amte zu Gute kamen, auch noch den hatte, ein guter und immer bereiter Erzähler zu ſein, d. h. wenn's ſich ſchickte.

Manche ſchöne mecklenburgiſche Tagelöhnernovelle iſt ſeinem Munde entfallen, die ich geſammelt habe und unter dem Titel: „Gramkow-Novellen“, oder: „Was ſich der Kuhſtall erzählt“, oder ſonſt einem neumodiſchen, anziehenden Titel herausgeben könnte, wenn ich überzeugt wäre, daß meinen Leſern das Einfache dieſer Erzählungen gefallen werde.

Wir waren auf dem Rückwege, die Dämmerung war allmälig eingebrochen, und Gramkow war in der Erzählung der Liebesgeſchichte von Johann Schmidten und Rike Schulten grade zu der Kataſtrophe gelang, in der Rike Schulten dem

unglücklichen Bräutigam drei Tage vor der Hochzeit den ganzen Liebeshandel aufkündigt, als wir von einer Fußgängerin eingeholt wurden, die an der andern Seite des Weges ſchweigend an uns vorüberſchritt.

„Was dat nich Hannefiken?“ fragte ich.

„„Dat was ſei, Herr; äwer wat hett de hir nah de Nimähl tau dauhn? Täuwen S' mal! — Richtig! — Heww'n wi hüt nich den föfteignſten?““

Ich bejahete die Frage.

„„Na, denn is't ok ſo! Dat is hüt ehr ſlimm Dag. So lang, as ik hir Staathöller bün, un dat warden tau Micheli drei un twintig Johr, is ſei ümmer, ſo as hüt, hen nah'n Vanntwitzer Barkenbuſch gahn, un ſei ſeggen jo, dor ſitt ſei denn unner de grote Eſch un weint; Weck ſeggen ok, ſei bed't dor, un dat will ik ümmer glöwen, denn ſei is allmeindag' ſihr fram weſt. — Ja, von de, dat känen Sei mi glöwen, dor wir ok 'ne Geſchicht von tau vertellen, wenn Sei blot reden wull; äwer de is ſo heimlich un för ſik, dor krigt 'en nicks nich 'rute. Oll Vadder Brieſ'mann, de weit de ganze Geſchicht un de hett ſ' mi ok vertellt; äwerſt Herr, dat laten S' ſik ſeggen, wenn Einer 'ne Geſchicht ordlich wedder vertellen will, denn möt Einer dor ſülwſt mit mang weſt ſin, oder tumm wenigſten möt hei ſ' ut den Mund von de Lüd heww'n, de't wat angeiht.““

Es bedurfte nur eines kleinen Winkes von meiner Seite und Gramkow erzählte mir Alles, was er von „Hannefiken“ wußte, welches, die Gramkow'ſchen Redefiguren und -Zierrathen weggelaſſen, im Weſentlichen mit dem übereinſtimmte, was ich ſchon wußte: nur erfuhr ich noch, daß Fiken zu ihrer Zeit das hübſcheſte Mädchen der Umgegend geweſen ſei, und daß nach dem Verſchwinden ihres Verlobten ihr mancher annehmlicher Antrag gemacht worden war, der ſtets entſchieden von ihr zurückgewieſen wurde.

„Un, denken S' ſik, Herr“, ſetzte Gramkow hinzu, „oll Bur Flaßkopp ut Leiwensdörp. was ſülwſt bi ehr un hadd ſeggt, ſin Jochen, wat ſin Öllſt was, de nahſten de Hauw kreg, de wull ſik nich tau Freden gewen, wenn hei Fiken nich tau Fru kreg. Un meinen Sei, dat ſei't ded? Ne! Uemmer fründlich un ſtill, äwer ok ümmer upſternatſch!“

Obgleich ich nach dem Auftritt im Garten keiner Beſtätigung der Wahrheit bedurfte, ſo hatte Gramkow's Erzählung .....

„Wir wollen das auch gar nicht beſtreiten; die Sache kann auch wahr ſein“, fällt Fräulein von Tz. mir hier in die Rede. „Aber, zugegeben, was iſt denn an der ganzen Geſchichte Beſonderes? Ich finde das Alles, was Sie uns erzählen, ganz natürlich!“

„„Ja,““ fällt Sophie Kukuk ein. „„Entweder man kriegt sich, und dann wird Hochzeit, oder man kriegt sich nicht und bleibt unverheirathet.““

„Ich sehe in der Geschichte nicht eine Spur von Romantischem. Ein gemeiner Soldat geht nach Rußland, kommt nicht wieder; seine verlobte Braut denkt an ihn, erkundigt sich auch nach ihm, ist arm, muß zu Hofe gehen und wird endlich Aufseherin des Hühnerstalls; so etwas passirt ja alle Tage, das ist ja ganz natürlich! Und das wenige Interesse, welches man für die Person faßt, wird Einem noch durch den Gedanken an den Hühnerstall und durch die Vorstellung von Stubenausfegen und Stiefelputzen geraubt. Pfui!“

„„Ja, die Geschichte würde sich ganz anders ausnehmen, wenn da so etwas Kloster- und Nonnenartiges, so'n Bischen, wie soll ich sagen, Toggenburgisches drin vorkäme, so eine feierliche, rührende Entsagung zu Gunsten einer Andern; oder wenn sie auch nur wenigstens in's Wasser gegangen wäre.““

„Meine Damen, ich bin noch nicht zu Ende.“

Am andern Morgen früh kam Fiken in mein Zimmer, um die Aufwartung für ein anderes Mädchen, welches krank geworden war, zu besorgen. Es kam mir vor, als weile sie länger im Zimmer, als nöthig war, als wolle sie mit mir reden. Ich fragte daher, ob sie es gewesen sei, die uns am Abend vorher vorbei gegangen sei.

„Ja, Herr," war die Antwort, „un dat is denn ok min letzte Gang dorhen west, dat is nu ok vörbi."

„„Worüm, Fiken?"" fragte ich.

„Nu weit ik," ſtieß ſie mit einem tiefen Seufzer hervor, „dat hei dod is. Nu is hei gewiß dod, nu kümmt hei nich mihr wedder. So lang', as de Eſch noch dor ſtünn, wo ik em taum letzten Mal ſach, un wo hei dat Herz inſned, heww ik ümmer hofft, hei kem wedder. Nu is de Eſch ok weg, nu kümmt hei nich mihr, nu is hei dod."

Allen Hausbewohnern fiel der tiefe Schmerz auf, der auf dem Antlitze des armen Weibes lag; die traurige Geſchichte ihres unglücklichen Herzens war freilich in allgemeinen Umriſſen bekannt, aber erſt durch mich erfuhr man, wie ſchmerzlich auf's Neue die unheilbare Wunde des treuen Mädchens berührt worden war. Das herzlichſte Mitleid und die liebevollſte Schonung wurden ihr von der freundlichen Gutsherrſchaft zu Theil; ſie ſchien es nicht zu bemerken, ſondern ging ſchweigſam ihren gewohnten Geſchäften nach.

Am Nachmittage fand man ſie in ihrer kleinen Kammer . . . .

„Ach Gott!" ſchreit hier Sophie Kukuk dazwiſchen. „Sie hat ſich gewiß aufgehängt!"

„„Das nicht, mein Fräulein! Man fand ſie, wie ſie emſig aus ihrer Lade alte Kleidungsſtücke und Wäſche hervorſuchte, ſie unter Thränen betrachtete und endlich zu

einem Bündel zuſammenband. Es war dies die kleine Hinterlaſſenſchaft, die ihr von der Mutter des Bräutigams kurz vor deren Tode zum Aufbewahren für den Sohn übergeben worden war.

„Dat hürt nu anner Lüd',“ ſagte ſie zu einem andern Mädchen, „Fritz kümmt nich wedder, de halt ſik dat nich mihr; äwer dor is jo noch ſin Mutter-Sweſter-Dochter tau Banntwitz, de möt't hewwen, de hürt dat up Stunns.“

Am nächſten Sonntage brachte ſie die alten vergilbten Wäſchüberreſte, ihre langgehegten Schätze, zu der Verwandten ihres Bräutigams.

„Gott, wie roh!“ ruft Fräulein von Tz. aus. „Sich ſo sans façon von alten Andenken zu trennen! Waren das auch nur Lappen und Lumpen, ſie durfte dieſelben unter keiner Bedingung fahren laſſen, wenn ſie auf Zartſinn und höhere Gefühlsinnigkeit Anſpruch machen wollte.“

„„Ja,““ ſtimmt Fräulein Sophie Kukuk bei, „„ſie mußte dieſelben, — wie heißt man's doch noch gleich? — als heilige Requiems aufbewahren, das wär' noch 'was geweſen!““

„Aber, meine Damen, die Sachen gehörten ja nicht ihr, ſie konnte dieſelben ehrlicher Weiſe doch nicht behalten!“

„„Da haben wir's! Das ſage ich ja nur!““ rief Fräulein von Tz. „„Für dieſe Klaſſe von Leuten giebt es keine intereſſante Verwickelungen. Nur in einem höher organiſirten, weiblichen Buſen können jene tief aufregenden

Conflicte, jene gewaltigen Kämpfe zwiſchen dem, was das gewöhnliche Leben für Recht und Vernunft hält und zwiſchen der Liebe ausgekämpft werden, in denen ſtets die Liebe ſiegen muß."

„Ja, die muß immer ſiegen!" verſicherte auch Fräulein Kukuk.

„„Sie ſiegte endlich auch hier, meine Damen,"" antworte ich, „„nur vielleicht in anderer Weiſe, als Sie es ſich gedacht haben. Hören Sie weiter:

Nach einiger Zeit verließ ich das Gut, und vier bis fünf Jahre vergingen, bevor mich mein Weg dahin zurückführte und mir geſtattete, mich perſönlich nach den Schickſalen ſeiner Bewohner zu erkundigen. — Im heitern Geſpräch wurde der alten, fröhlichen Zeit gedacht, ſcherzhafte Ereigniſſe wurden aus der Rumpelkammer des Gedächtniſſes hervorgeholt und erfreueten uns, wie denn der aufgewärmte Kohl ſtets beſſer ſchmecken ſoll, als friſch zubereiteter.

„Was macht die Ananas aus dem Pferdeſtalle?" fragte ich. „Gedeihet ſie noch immer in ihrer Miſtbeet-Atmoſphäre?"

„„Ach, Du meinſt unſern grünmützigen Stalljungen, mit dem orangefarbigen Haar und den üppigen Sommerſproſſen? Oh, der iſt wohl gediehen und der Stellung eines Reitknechts entgegengereift.""

„Und Haunefiken?" fragte ich.

„„Die““ sagte mein Freund mit innigem Mitleiden im Ton, „„die haben wir leider vor vierzehn Tagen begraben. Ich weiß nicht, aber mich hat das Ende des alten treuen Geschöpfes sehr gerührt, sie ist so still und ruhig von der Erde geschieden, wie sie darauf gewandelt ist.““

„Woran ist sie denn gestorben?“

„„Ja, wer weiß es? — Der Arzt sagt: an Erschöpfung der Lebenskraft; meine Frau denkt anders, die sagt: an gebrochenem Herzen, an Erschöpfung der Hoffnung. Und wenn ich bedenke, wie das zuletzt gekommen ist, so möchte ich mich der Ansicht meiner Frau zuneigen. — Du hast gewiß auch von der Geschichte gehört, die vor ein paar Monaten von Mund zu Munde ging, daß nämlich ein vormaliger Bauer, der sein junges Weib mit dem Kinde an der Brust verlassen hatte und als Soldat nach Rußland ziehen mußte, nach so langen Jahren zurückgekehrt sei und seine Frau mit einem Andern verheirathet vorgefunden habe. Diese Geschichte, die übrigens wahr sein soll, fand ihren Weg bis in unser Dorf und kam auch Fiken zu Ohren.

Eines Morgens kam dieselbe zu mir und bat um sechs bis acht Tage Urlaub. Es war dies ein so ungewöhnlicher Fall, daß ich neugierig wurde und nach der Veranlassung ihres Wunsches fragte.

Eine sichtbare Verlegenheit von ihrer Seite, ein zögerndes Bemühen, die richtigen Worte zu finden, um

meine Frage zu beantworten, ohne zu viel zu verrathen, bewog mich, ihr kurz zu erklären, daß ich ihr die nachgesuchte Erlaubniß ertheile.

Nach Verlauf einer Woche wurde mir von meiner Frau die Anzeige: Fiken sei wieder da, sie sei mit Gelegenheit auf dem Frachtwagen des alten Topp gekommen, aber in einem Zustande, der es nöthig gemacht habe, sie sogleich zu Bett zu bringen.

Der Arzt wurde gerufen. Meine Frau begleitete denselben an das Krankenbett. Es war zu spät. Sie ging mit schnellem, geräuschlosem Schritte ihrer Auflösung entgegen. Die irdische Hoffnung, die sie durch ein Leben voll Täuschungen geleitet hatte, trat zurück und die himmlische Schwester ergriff ihre Hand. „Und diese," setzte mein Freund gerührt hinzu, „wird das erfüllt haben, was jene versprach."

Ich sprach den Wunsch aus, ihr Grab zu besuchen. Wir gingen schweigend zu dem kleinen, von einer Linde beschatteten Kirchhof des Guts. Da ruhete sie an der Seite ihrer und ihres Verlobten Eltern. Ein einfaches Kreuz, ein verwelkter Blumenkranz, von der Hand der Töchter meines Freundes gewunden, war Alles, was davon Zeugniß gab, daß Fiken einst in Demuth durch das Leben gewandelt sei und daß ihr Herz in unwandelbarer Treue geschlagen habe.

Die vollen, roſigen Gluthen der Abendſonne ergoſſen ſich über das Grab und tauchten den welken Kranz in die Farbe des Lebens, die verdorrten Blumen wurden aufgeküßt aus dem Schlummer des Todes und

De Nachtigal, de Lewark ſingt,
De ganze klore Hewen klingt,
De Bom un Blaum, de bögt dat Knei
Un ſtimmet in de Melodei:
Ja heilig, heilig is de Städ,
Wo'n Minſchenhart eins breken ded!

Abendteuer des Entſpekter Bräſig, bürtig aus Mekelborg-Schwerin, von ihm ſelbſt erzählt.

Hochgeehrteſter Gönner und Freund,

Beſinnen Sie ſich wohl noch auf mir und auf dem Anfange unſerer edelmüthigen Freundſchaft? — Es war auf dem Sommermark zu Wahren vor ein Jahrener zwanzig. — Ich habe meinen mir zugeſchworenen Antheil unſerer Freundſchaft redlich gehalten, indem daß ich Ihnen Beweiſe davon in Worten und auch in Subſtanzen zukommen ließ. Ich that dies ohne Eigennützlichkeit und dabei hätt's denn auch ſein Bewenden gehabt; aber die Schlechtigkeit und die Hinterliſtigkeit und die Heimtückſchichkeit miſerabeler Mitmenſchen zwingen mir dazu, Ihnen um Hülfe in meinen Nöthen anzurufen. Und worum? — Steffanen von Mederitz und mir haben ſie in unſerer Gegend hölliſchen auf den Zug gekriegt mit allerlei ſpitzfindige Redensarten un Foppereien; Steffanen mit ſeine Rambulljetts aus die Lüneburger Haide un mir wegen eine dämliche Judengeſchicht, wo ich ſo unſchüllig an bin, wie eine Neugeburt. Dies mir betreffende Letztere ſoll

sich von einen dummen Schnack von einem Gewissen herstammen, der mit gedruckte Lügen die Leute unter die Augen geht und der auf der offenbaren Kegelbahn erzählt haben soll, sie hätten mir in Berlin grün angemalt und mir darnach in den großen Affenkasten in dem zotologischen Garten gesetzt. Dieses will ich nicht für mein Voll haben, und wenn ich auch kein Fomilienvater und gekränkter Ehemann bin, so gereichen mir solche ausgestunkene Historien doch zum großen Treff-Coeur, indem daß ich, obschonst ein alter Junggesell, doch noch lange nicht for einen Affen passiren will. Erst wollte ich die Spötter puncto cichuriarum verklagen; es ist mir aber dabei eingefallen, daß dann die Kosten auf Jeden reparirt werden möchten, was mich sehr störend wäre, vermöge meiner übrigen vielen Ausgaben diesen Herbst. Und so bin ich denn auf Ihnen verfallen, daß Sie die Geschichte und was daran herumbammeln thut, zu meiner Ehrenrettung drucken werden lassen möchten, wie sie wirklich passirt ist.

Die Sache ist nämlich so:

Ich bün von meine hochgräfliche Herrschaften aus meinem Verhältniß als praktiver Oekonomiker entlassen, nicht etwa wegen unbestimmter Geld- oder Korn-Rechnung, sondern wegen der Gicht, oder wie sie auf Hochdeutsch sagen: wegen dem Podagra. Ich habe mir in meinem langjährigen Verhältniß eine Kleinigkeit verdient, auch mit Pferdehandel, und dazu kriege ich eine kleine Pang-

sion ung und zwölftausend Torf, den ich aber nie kriege; denn worum? Mein Nachfolger als Entspecter wirthschaftet nach einem ökonomischen Kalender, und dies dumme Creatur besagt for den November: „schöne Zeit Brennmaterial einzufahren.“ Nun frag ich jeden gebildeten Menschen, ob Torf im November noch for Brennmaterial gelten kann? — Sie haben's auch mal versucht und wollten ihn einfahren, sie mußten ihn aber mit Worpschüppen aufladen von wegen der Nassigkeit. Ich bin also unschuldigerweise aus dem Dienst gekommen, denn vor die Gicht kann ich nicht, die hätte ich mir nämlich schon in der Jugend zugelegt, als ich noch Schaaf hütete, denn dazumalen wurden die alten Schnucken schon des Frühjahrs in den ersten Andäu ausgetrieben, was meines Wissens die schönste und paßlichste Witterung for die Gicht ist. Nun is das anders: nu hüten die Schäfer blos ins Trockne und in der Warmniß, und die alten Schnucken werden wie Prinzessinnen aufgewartet; sie sagen ja, Steffan will for seine Rambullsets Regenröck und Unterhosen machen lassen. Es ist möglich, daß sich das lohnt; aber ich muß die Geschichte erzählen; also:

Ich steh eins 's Morgens vor der Thür und rauch Toback und kuck in's Wetter, denn was soll ein alter, immeritirter Entspecter anders anfangen, da kommt ein Wagen angefahren mit einem Bläßten vor. Ich seh den Bläßten nachdenklich an und sag' endlich zu mir: „Dieser Bläßte muß aus Deiner Bekanntschaft sein. — Das ist am Ende

Moſes Löwenthalen ſeiner.“ Und richtig! die Sache hatte einen Grund, denn Moſes Löwenthal ſaß auf dem Wagen.

Als er 'ran kommt, ſagt er: „Gun Morgen, Herr Entſpecter Bräſig,“ ſagt er. — „„Gun Morgen, Moſes Löwenthal,““ ſag' ich. — „Herr Entſpecter,“ ſagt er, „'s iſt mir 'ne große Ehre, Ihnen ſchon ſo zeitig zu treffen, ich hab' 'ne Bitt' an Ihnen.“ — „„Wo ſo?““ frag ich. — „Es wird Ihnen nicht unbewußt ſein,“ ſagt er, daß heut in Bramborg Wullmarkt is, und wir haben von's große Haus Meier & Comp. in Hamborg große Pföſte in Kummiſchon übernommen, und mein Bruder, was ſonſt in Perdukten macht und en Wullkenner is, hat's kalte Fieber, und heute is ſein ſchlimmer Tag.“ — „„Schön,““ ſag' ich. — „Den Deuwel ſchön!“ ſagt er, „denn ich verſteh nichts von der Bonitet von der Wull, ich bin for gewöhnlich for die Bücher; und wir ſind in der größten Verlegenheit und wir haben an Ihre Menſchenfreundlichkeit gedacht, daß Sie als kenntnißreicher Mann in Wullſachen kommen würden uns zu helfen bei's Geſchäft.“ — „„So?““ ſag ich und kuck ihm an. „Natürlich,“ ſagt er, „gegen Diäten.“ — „„So?““ ſag ich und kuck ihm noch mal ernſtlich an. — „Natürlich,“ ſagt er, „gegen 'ne Proviſion; und heut Abend ſind wir wieder hier.“ —

Und, ſehn Sie, ſo perſchwadirt mir dieſer drehbeinigte Judenbengel zu en Stück ausgeſuchte Dummheit; ich geh in meine Stube, zieh mich Sticbel an — denn for ge-

wöhnlich geh ich zu Hauſ' auf Toffeln — ſteck Stahl und Stein in die Taſche und ſetz mich bei das hinterliſtige Creatur auf den Wagen und ſag noch zu ihm: „Heute Abend ſind wir alſo doch wieder zu Hauſe?“ — „„Ja woll,““ ſagt er und ſieht mir frech dabei an; und ich Unſchuldslamm muß den Karnalljen trauen.

Wir fahren alſo nach Bramborg. Als wir da ankommen, ſagt Moſes Löwenthal: „Herr Entſpecter, wo is es mit Ihnen, ich for mein Part kehr bei Bäcker Zwippelmannen ein, denn ich bün ümmer da angekehrt.“ — „„Moſes,““ ſag ich, „„thun Sie das. Die Gewohnheit is das halbe Leben; ich habe hier in Bramborg immer im goldenen Knop meine Niederkunft gehalten; ich geh in den goldnen Knop.““ — „Schön,“ ſagt er, denn treff ich Ihnen da, wenn ich mich ins Geſchäft einlaſſe.“ — Und ich geh.

Knappemang daß ich in den goldnen Knop meinen Eintritt nehme, ſeh' ich Chriſtian Knollen und Jochen Knuſten und Jehann Knüppeln, die ſitzen da und trinken Panchamber, und Knoll, was ein zuvorkommender und ſehr höflicher Mann is, ruft, als er mir anſichtig wird: „Unkel Bräſig,“ ruft er, „wo karrt Ihnen der Deuwel hier her? — Markür, ein rein Glas for Unkel Bräſigen!“ — Na, der bringt denn auch ein Glas und ſetzt mir en Stuhl hin und ſagt höflich: „„Prenneh Platz!““ — Ich nehme alſo Antheil an der Sitzung und Knuſt ſagt:

„Bräſig," ſagt er, „ſeid Ihr hier auf Vergnügung?" — „„Ne,"" ſag ich, „„ich bin hier auf Diäten,"" und erzähl ihnen mein Verhältniß mit Moſes Löwenthalen. „Markür!" ruft Johann Knüppel, der immer voll plaiſirliche Witzen ſteckt, „noch zwei Pottelljen auf Bräſigens ſeine Diäten." — Na, der bringt ſie und wir geben unſern Affen Zucker und werden fidel wie die Maikäwer um Pfingſten und Knoll fängt ſchon an: „So leben wir, ſo leben wir," da kommt Moſes Löwenthal 'rein: „Herr Entſpecter Bräſig, — Diener, meine Herrn! — 'ne Partie von 200 Centnern . . ." aber mit ſeine Anrede konnte er hier natürlich nicht zu Stande kommen, denn Johann Knüppel, der ſteckte voll allerhand verfluchte Witzen und ging mit ein volles Glas auf ihm los und ſagte: „Moſes Löwenthal, hol mich dieſer und jener! Ihr ſeid der nobelſte, moſaiſche Glaubensgenoſſe, der mir aufgeſtoßen is, und das nächſte Jahr kriegt Ihr meine Wolle, nu kommt aber her und trinkt ein Glas Jubb." — Moſes Löwenthal is keiner von den Juden mit Kalbfellen und Kuhhörnern und Hammelbeinen, ſein Geſchäft is Wolle und Rapps und Kleeſamen, kauft auch Erbſen, wenn ſie gut ſind; er wird der „raiche" bei genannt und kriegt alle Augenblick Brief aus Hamborg und London, er hat Bildung und weiß ſich in 'ner gebildeten ökonomiſchen Geſellſchaft zu benehmen. Sehn Sie, nimmt alſo richtig das Glas und macht en Diener: „Sangteh, meine Herrn!" und trinkt. Chriſtian Knoll

versteht kein Französisch, aber er versteht Spaß und sagt: „„Was hier Thee? Moses, dies is das richtige Rappswasser! Hier ein Glas auf Eure Blümchen!““ — Und Knust trinkt mit ihm auf seine kleine, israelitische Nachkommenschaft, und so trinken sie ihm Alle auf dem Leibe.

Moses Löwenthal hat en guten Kopp for die Bücher; aber man en swachen for geistreiche Getränke; er wird also lustig und noch lustiger und entschlägt sich ganz das Geschäft. „Moses,“ sag ich endlich, „ich bin zwarsten nicht als Vormund von Sie angkaschirt, aber dennoch, wenn wir noch wollen, denn wollen wir jetzt, denn nachher wird's dunkel in dem Magazin, oder wenigstens wird's dunkel vor unsern Augen.“ — „„Wahrhaftig, Sie haben Recht,““ sagt Moses und steht auf und stellt seine an sich schon falsch eingeschrobenen Beine so kreuzweis, daß der größte Kunststückmacher da nicht hätte auf stehen können, verliert natürlich die Blansirung und setzt sich mit einer Nachdrücklichkeit auf sein System, daß ich denke, dies muß vor die Hunde gehn oder auch der Rohrstuhl. Ich spring' also zu: „Moses,“ sag' ich, „haben Sie sich was verstaucht?“ Er lächelt mir aber mit 'ner großen Zutraulichkeit an und sagt mit freundlicher Wehmüthigkeit: „„Noch en Bischen warten.““ — Na, die Andern lachen, und Knüppel macht wieder ein paar capitale Witze, und Moses winkt den Markör und faßt ihn um und sagt: „Bocherleben, noch ein paar Potteljen von das.“ — Die

werden denn nun auch gebracht und werden consumtirt, da kommt Moses sein Kutscher in die Stube hinein zu stehn und sagt: „„Herr Löwenthal, wir müssen nach Hauſ', denn 's is Schawwesabend, und die Stern werden bald am Himmel stehn.““ — Moses stellt sich wieder auf seine kreuzweisen Beine und fällt wieder retour: „Jochen, noch en Bischen warten.“ Und ich geh 'raus mit Jochen und sag': „„Jochen““ sag' ich, „„in Ermangelung dessen wär's wohl am Besten, Du fährst nach Hause und sagst, wir säßen hier zu stark in der Wolle und in's Geschäft, und wenn wir kämen, kämen wir morgen mit der Post, und von das Andere wird nichts nich gesagt.“

Jochen verstand mir denn auch gleich, nickköppte mir zu und gung, und mitderweil fuhren auch Knoll und Knust und Knüppel ab, alle in einem fröhlichen Zustand, und Knüppel machte zum Schlußtermin noch den köstlichen Witz, daß er Mosessen mit en Proppen schwarz anmalte, was eigentlich en dummer Witz war, denn Moses war in stillen Schlummer gefallen. Als sie Alle weg sind, steh ich mit den Knopwirth vor das Unglückswurm und wir judiziren mit einander. „Es ist 'ne christliche Barmherzigkeit,“ sagt er, „wenn wir ihn zu Bett bringen.“ — „„Ganz diese Meinung,““ sag ich, und wir protokolliren ihn 'rauf und kriegen ihn richtig zu Bett; aber mit Umständen.

Den andern Morgen komme ich zu Mosessen und sag': „Na, Moses?“ — „„Herr Entspecter,““ sagt er,

„„Ihnen ſchickt mir der gnädige Gott; ſagen Sie mir um Moſes willen, habe ich geſtern 200 Centner Wull gekauft?““ — „Ne,“ ſag' ich, „Woll nicht; aber en Affen habt Ihr Euch gekauft.“ — „„Waih geſchrie'n!““ ſagt er, „„was thu ich mit en Affen? Aber de ganze Nacht iſt mir geweſen zu Sinn, als hab' ich 200 Centner Wull gekauft und hab den Centner mit 5 Thlr. zu theuer bezahlt, und im Leibe is mir zu Sinn, als wenn mir alle Knochen inzwei ſind.““ — „Moſes,“ ſag ich, „das kommt von der heftigen Sitzung auf dem Rohrſtuhle. Wo kann ein billig denkender Menſch einen beſtimmten Theil ſeines Körpers vorzugsweiſe ſo abſtrappzieren! Das hält auch die gemüthlichſte und unſchülligſte Seele auf die Länge nicht aus. Aber hier iſt unſere Rechnung, meine Diäten ſtehen da mit auf; und Jochen hab' ich nach Hauſe fahren laſſen.“ — „„Schön,““ ſagt er, „„Herr Entſpecter,““ und bezahlt die Rechnung, denn er gehört zu die liberalen Juden und iſt neugläubig, „„ſchön! Aber ohne Wull kann ich nicht nach Hauſe. Wiſſen Sie was Neues, wir fahren nach Prenzlau; ich hab geſtern Brief gekriegt von Moſes Freudenthal, der ſchreibt mir, daß Moſes Lilienthal von Moſes Braunthal hat Brief gekriegt, daß Moſes Hirſchthal 'ne Partie Kammwull hat gekriegt von Moſes Roſenthal, und ſie lagert in Prenzlau bei Moſes Moſenthal.““ — „Moſes Löwenthal,“ ſag' ich, „das iſt Alles recht ſchön; aber auf 'ne Reiſe in's Preußſche bün

ich nicht präkawirt, denn ich bün mitgefahren, wie ich ging und ſtand.“ — „„Haben Sie Gebräuche an Wäſche,““. ſagt' er, „„ich habe Wäſchartikel genug bei mich. Hier!““ und, denken Sie ſich! perſwadirt mir richtig ein reines Kollorett an den Hals und en paar ſteife jüdiſche Vatermörder an die Kinnbacken und ich fahr mit ihm nach Prenzlau.

Als wir in Prenzlau unſre Ankunft gehalten hatten, gehen wir zu Moſes Moſenthalen. „Herr Moſes Moſenthal,“ ſagt Moſes Löwenthal, „mein Name is Moſes Löwenthal aus Wahren.“ — „„Ach, nehmen Sie doch en Stuhl!““ ruft Moſes Moſenthal. „„Sie ſind doch gewiß en Bruder von dem Reichen.““ — „Der bün ich ſelbſt,“ ſagt Moſes Löwenthal und ſieht ihm mit großer Ausdrucksvolligkeit an. — „„Ach, nehmen Sie doch zwei Stühle!““ ruft Moſes Moſenthal und ſpringt vor Höflichkeit in der Stube rum und fährt ſich durch dem Haare und zupft an den Vatermördern und zieht ſchnell ein paar ausrangirte Glacéhandſchen an. Nu ging die Complimentirung von vorne an, und ich kriegte auch einen Stuhl, und Moſes Moſenthal machte mir auch 'ne Aufwartung und ſagte zu Moſes Löwenthalen: „Gewiß ein Herr Onkel von Sie. Ich ſeh's an die Aehnlichkeit,“ ſagt er; „ſo hier herum,“ und damit zeigt er auf die Gegend, wo mir die jüdiſchen Vatermörder ſaßen. Das hatt ich nun von die entſamten Bieſter, die mir ſchon unterwegs die Ohrläppken durchgeſcheuert hatten, daß man mir for einen

alten Judenonkel ansah. Ich ärgerte mir also nicht schlecht und grus'te mir inwendig und die andern Beiden sprachen über's Geschäft, und endlich stand Moses Löwenthal auf und sagte: „Nun, wenn die Wull nach Berlin is, denn muß ich auch nach Berlin.“ Und somit gungen wir.

„Moses,“ sag ich, als wir auf der Straße sind, „die Einbildung ist doller als die Pestilenz; und wenn Sie sich einbilden, daß ich in meinen alten Tagen hinter ein paar hundert Centner Woll auf die wilde Gaus'jagd geh, denn schneiden Sie sich. Sie schneiden sich, sag' ich Ihnen, denn ich bin blos bis Bramborg veraccordirt.“ — „„Herr Entspecter,““ sagt er, „„bedenken Sie was 'ne Sache ist. Wo haißt veraccordirt? Sie können's thun, Sie können's auch lassen, Sie sind ein freier Mann; aber auf der Eiserbahn ist Berlin ein Rutsch — ein Rutsch hin, ein Rutsch her — und Berlin ist 'ne metropolitanische Stadt, ist ein Weltkörper, ist ein Kunstwerk in 'ner Sandwüste, ist 'ne Idee von Großartigkeit mit Gasbeleuchtung und Momente von Friedrich den Großen und Opernhaus, ist 'ne königliche Residirung mit de verschiedensten Mysterien — kurz es ist en Punkt auf Erden. Haben Sie gesehn 'ne Eiserbahn? Haben Sie gesehn 'ne Gasbeleuchtung? Haben Sie gesehn en Thiergarten mit wirkliche natürliche Thiere?““ — „Nein,“ sag' ich, „Moses, die Eiserbahnen waren dazumalen zu meiner Zeit noch nicht begänge, von 'ner Gasbeleuchtung habe ich nur en Schatten von einer

dunkeln Vorstellung, und in Hinsicht dessen, was mich von einem Thiergarten vorgekommen ist, so bezieht sich das blos auf dämliche Dammhirsche, die wie natürliche Ziegen aussehen. Aber dennoch" — „„Herr Entspecter, lassen Se, lassen Se! Was kost't's Ihnen?"" ruft Moses. „„Die Diäten bezahl ich.""

Und, sehn Sie! so perschwadirt mir dieser Zackermenter von Perduktenhändler in den Postwagen hinein, und wir fahren nach Passow und schließen uns an die Eiserbahn an.

Soll ich Ihnen nun meine Gefühle bei 'ner Eiserbahn mittheilen, so verlangen Sie das nicht. 'Ne Eiserbahn ist 'ne Eiserbahn und for einen Unbekannten sehr mit Ueberraschung, also auch for mir; denn persönlich hatte ich bis dato ihr nicht kennen gelernt, und durch Lekthüre war ich erst bis anno 1835 gekommen, indem daß ich durch Wohlgewogenheit von dem Herrn Pastor die Großherzoglich Mecklenburgischen Staatskalender beziehe, die deren Erwähnung in diesem Jahrgange noch nicht thun.

Ich steh also auf dem Parron oder Patron, wie sie's nennen, da kommt Moses zu mir und sagt: „Herr Entspecter," sagt er und giebt mir en Zettel in die Hand, „hier ist tritter Classe, hart aber kühl und Tabakrauchen; wollen Sie aber zweiter Classe fahren, warum nicht? Es ist da aber sehr heiß und Tabakrauchen is verboten; und wollen Sie erster Classe fahren, da ist's noch heißer und

Sie sitzen verhältnißmäßig allein, blos mit geborene Fürsten und geborene Garde-Leutnants." — „„Ja,"" sag' ich, „„Moses, soll ich einmal meinen Leichnam dieser Höllenmaschine anvertrauen, denn will ich lieber hart und kühl mit Tabakrauchen dritter Classe sitzen, als ohne Tabakrauchen und heiß zweite Classe und mit Garde-Leutnants noch heißer erste Classe.""

Ich stieg also in die dritte Classe. — Ich bin oftmals in meinem Leben sehr glücklich gewesen, z. B. auf die verschiedenen Erndtebieren, die ich durchgemacht habe und dann erstens auf unsrer Küsterdochter ihre Hochzeit, wo ich mir das erstemal in meinem Leben verlobte, woraus nachher nichts wurde; aber ein so seliges Gefühl hatte sich meiner nie beschlichen, als dieses in dritter Classe: ich war frei, Moses hatte für mich bezahlt, kein Mensch kennete mir, ich konnte mich bequem hinlegen ohne Rücksicht, denn hinter mir und neben mir saß Keiner, ich konnte ohne Beleidigung frei ausspucken, denn Jeder spuckte frei aus; kurzum, es war ein Gefühl von Freiheit und ich war inkonito. Gut! ich genieße dies. Mit einmal sagt ein sehr netter Mann, der mir schräg gegenüber saß: „Herr Entspecter Bräsig ...." — „„Herr ...."" sag' ich verdutzt. — „Ja," sagt er, „ich kenn Ihnen, ich hab' Ihnen 'mal Hammel abgekauft." — „„Herr Entspecter Bräsig,"" sagt ein Anderer, „„wo kommen Sie in's Ukermärksche? Was macht die Essersau von mich?"" —

Knappemang hat dieſer Schweinezüchter dies geſagt, ſo ruft Einer aus 'ner andern Ecke: „Guten Tag, Herr Entſpecter! Kennen Sie mir noch?“ Und ein anderer langbeinigter Vokativus klettert über die Arrieren und „Geländer herüber und kloppt mir auf die Schulter und ſagt: „Gun Dag, Unkel Bräſig! — Meine Herrn,“ ſagt er und wend't ſich an die Geſellſchaft, „ich habe die Ehre Ihnen hier den Herrn Entſpecter Bräſig vorzuſtellen, den größten Stammſchäfer, ſcheert ſechs ein halb Pfund pro Kopp Spritzwäſche.„ — „„Haha!““ ſag ich, „„nun kenn ich Ihnen endlich, Herr Trebonius; an's Lügen kenn ich Ihnen.““ — „Sprechen Sie nicht darüber,“ ſagt er. „Erlauben Sie, daß ich die Herrn vorſtelle; z. B. Herr Livonius, Herr Colonius, Herr Prätorius und Herr Piſtorius, lauter gebürtige Mecklenbürger und Oekonomiker, die, wie ich ſelbſt, wegen ihrem lateiniſchen Namen haben auswandern müſſen, indem daß man in unſerm Vaterlande mit einem lateiniſchen Landwirthe die Idee von Unpraxis verbindet, und für uns kein Fortkommen war.“ — „„Na, lüg' du und der Deubel!““ ſag ich zu mir, denke aber doch: „Eine Höflichkeit iſt die andere werth“ und weil ich in dem Augenblick nichts Paßliches zu ſagen wußte, ſtelle ich in Ermangelung deſſen Moſes Löwenthalen vor.

Nun fungen die fünf Lateiniſchen eine intereßante Unterhaltung an von Schlagordnung und Wechſelwirth-

schaft und von Einträglichkeit der letztjährigen Erndte, daß mich grün und gelb vor die Augen wurde, denn sowas von Roggen und Weizen war mich in Natur noch nicht vorgekommen; und ich dacht so bei mir, was diese Landmänner doch for einen Segen for ihr Vaterland hätten werden können, wenn sie drin geblieben wären, denn von das, was Prätorius und Pistorius for ihr Part allein gebau't hatten, hätte man alle Dürftigkeit in Meckelnburg fett machen können; aber Trebonius war sie doch noch überlegen, indem daß er ganz einfach die Sätze der beiden Andern dubblirte. — „Herr Entspecter Bräsig," sagt Pistorius und zeigt aus der Eiserbahn heraus, „sehn Sie hier, dies ist mein Gut." — „„Und da haben Sie all den Weizen und den Roggen auf gebaut?"" frag ich. „„Denn haben Sie an der Eiserbahn grade nicht das Schauende hingehängt, denn dies ist ja der entsamteste Sand, den man sich einbilden kann."" — „Und doch habe ich auf diesem Boden im vergangenen Jahre, obschonst es ein trockenes Jahr war, Flachs gebaut, so hoch," und zeigt Ihnen dieser Mensch gut halbkerlshoch! — „„Ja,"" sagt denn nun Trebonius, „„dieser Sand sieht sandig aus; ist's aber nicht, denn es steckt Cultur darin, und ich habe auf welchen, der noch flüchtiger aussieht, Flachs gebaut, den ich zweimal habe durchschneiden müssen, blos damit ich ihn in den Ofen hinein kriegte."" — Na, nun hört Alleus auf. Sie halten dir for dumm, sagt ich

zu mir, du sollst ihnen wieder for dumm halten, und das that ich. — „Ich glaub's," sag' ich also, „aber mir is mal 'ne ähnliche Erscheinung passirt. Als ich noch in Funkschon als practiver Entspecter war, da hatte ich mal an meiner Scheide ein Stück Sandacker, was mich eigentlich gar nicht hörte, denn es war meinen Nachbar sein Sand und war mal bei Gelegenheit eines Windsturms über meine Feldscheide gelaufen. Was sollte ich nun mit diesem Racker von Wehsande anfangen? Ich besäe ihn also mit Buchweizen, und da Buchweizen mein Fach sonst nich is, und ich keinen Geschmack an diese dreikantige Weizenart hege, so kümmere ich mich gar nicht drum. Somit begiebt sich denn die Erndte, und mein Staathalter kommt und sagt: „Herr Entspecter, der Buchweizen is auch reif, er muß runter." — „„Gut,"" sag' ich, „„denn man zu!"" — Nach 'ner Weile geh ich über dem Hofe, da kommen zwei Tagelöhner und stellen ihre Sensen an die Wand und gehen in's Hauschauer, und jeder kommt mit einem Beile wieder heraus und holen sich die Leiter von dem Hühnerstall und dem Taubenschlag. — „Was soll dieses?" frag' ich. — „„Herr, wegen dem Buchweizen,"" sagt der eine. — „Wo so," frag ich, „wegen dem Buchweizen?" — „„Ja,"" sagt er, „„mit Sensen is da nichts zu machen, wir müssen mit Beile darüber."" — Na, das war denn nu stark und ich wundre mir, faß mir aber doch und frag': „Was soll denn aber die Leiter?" —

„„Ja,““ sagt er, „„wir wollten uns das bequemer machen, und daß kein Unglück geschieht, und wollten ihm erst die größten Zweige aus der Spitze aushauen.““ — „Na, nun werd' ich denn auch neubegierig und reite raus, und — sehn Sie! — da steht mein Buchweizen wie 'ne gatliche Dannenschonung.“ —

Das war denn nun woll meine fünf lateinische Mitcollegen doch ein Bischen zu streifig, und sie fungen schon an: „Ja, aber ....“ und „Aber dennoch ....“ — Ich sah aber gefährlich ernsthaft und einerlei aus, als wär mich sowas in meinem Leben schon oft passirt, und plötzlich rief Moses Löwenthal: „Herr Entspecter, sehn Sie raus; hier is Berlin!“ — Na, ich seh' raus, ich seh' oben, ich seh' unten, ich seh' rechts, ich seh' links; nichts als der vortrefflichste Buchweizenboden unten, und oben zwei Schornsteine for Kartoffelbrennerei, und links ein einsamer Eingang zu 'ner Art Sandkuhl mit Kegelbahn und der Aufschrift „Sommervergnügen.“ — „„Moses...,““ sag' ich, denn ich denk' ihn reitet der Ehrgeiz noch doller zu lügen, als wir Oekonomiker. — „Herr Entspecter,“ sagt er, 's ist wahr, es präsentirt sich nich; 's ist aber der Anfang und, mit Erlaubniß zu sagen, die hinterste Seite; aber passen Sie Achtung, es kommt gleich.“ Und es kam auch gleich. Wir fuhren in einer Art von gewölbtem Glashause hinein, welches das Absteigequartier der Eiserbahn darstellt, und Moses sagt: „Herr Ent-

ſpecter, wundern Sie ſich noch nicht; dies iſt Allens erſt von hinten. Aber," ſagt' er, „haben Sie en Paß?" — „„Wo ſoll ich en Paß haben?"" ſag ich. — „'S iſt wahr," ſagt er; „aber 's iſt ſchlimm," ſagt er, „und wir müſſen uns zu helfen ſuchen. Nun faſſen Sie mir hinten an den Rock und halten Sie feſt und ſagen Sie kein Wort. Was zu machen iſt, wird gemacht." —

Wir kommen nun in ein grauſames Gedränge von Menſchheit und mit die lateiniſchen Oekonomiker auseinander; drängen uns aber durch und kommen zu ein paar Militörperſonen. — „Das ſind die Schutzmänner," ſagt Moſes mir heimlich zu. — „„Alſo, das ſind die,"" ſage ich zu mir und ſeh ſie mir forſchend an; aber ſie ſahen mir auch forſchend an und der eine ſagte: „Meine Herrn, Ihren Paß." — Beinah hätte ich mich vergeſſen; aber Moſes war fix bei der Hand: „„Hier is meiner! Und dies iſt en Onkel von mich, Levi Joſephi aus Preuzlau, der wegen die dringliche, plötzliche, nächtliche Abreiſe in Geſchäftsſachen keinen Paß hat; aber ich ...."" — „Sie müſſen warten," ſagt der Schutzmann, und ſo warten wir denn bis ſich die Menſchheit verlaufen hat. — „„Moſes,"" ſag ich, „„hol Euch ..."" — „Herr Entſpecter," ſagt er, „wir kommen damit durch! ſchweigen Sie, er kommt ſchon."

Der Schutzmann kam denn auch und kuckte mir ſehr bedeutlich an und verglich mein Ausſehn mit ſeine ſchrift-

liche Notizen; denn, wie er mir nachher selbst sagte, hat er mir anfangs for einen gewissen, berühmten, schlesischen Mordbrenner gehalten; endlich aber fragt er mich, ob ich nicht einen ansässigen, zuverlässigen Mann hätte, der sich meiner verbürgte, und ich will schon meine Unbekanntschaft eingestehn, da fällt mir Moses ein: „Ja," sagt er, „der reicher Bankier Bexbacher." —

Wir nehmen uns also eine Droschke, was man bei uns einen gewöhnlichen Einspänner nennt, und fahren zu Bexbachern. Als wir unsern Eintritt bei ihm nehmen, springt dieser hinter einen Tisch vor, der voll lauter doppelte Luggerdohrs liegt, denn die Art beschäftigt sich den Tag über mit das nützliche Geschäft doppelte Luggerdohrs einzuwechseln — weshalb man die Bankiers auch Bankerts und Wechselbälge zu nennen pflegt — und des Abends geben sie sogenannte Sauereien mit Gelehrte und Künstler und Musik. Na, also Bexbacher springt in die Höh und ruft: „Straf mich Gott, Herr Moses Löwenthal!" und Moses Löwenthal macht en Diener und sagt auf mich zeigend: „„Mit meinem Onkel, Levi Josephi aus Prenzlau."" — „Halt!" rief der Militär-Beamte, „dieses wollte ich fragen. — „Herr Bexbacher, kennen Sie diesen Herrn hier?" — Aber er kam zu spät mit seiner Frage, denn Moses hatte Bexbachern schon einen Augenzwinker apoplexirt, und der feine Takt und das augenblickliche Verständniß von jüdische Glaubensgenossen ist in knüffliche

Fälle wirklich bewunderungswürdig. Verbacher fiel mir also um den Hals, fieß mich rund um und küßte mir zweimal in's Gesicht: „„Gott,““ rief er, „ob ich ihn kenn! Ist er nicht meine erste Jugendfreundschaft? — Levi Josephi, weißt Du noch, as ich Dich immer das doppelte Vieh nannte? Weißt Du noch, as Du mich dafür die Haare ausrissest?““ — Und dabei zeigt dieser verlogene Karnallje auf seinen kahlen Kopp, und Moses, dieser Hallunke zieht en Taschentuch vor und wischt sich die Augen und sagt zu der arglosen Polizei: „Ach wo rührend! Ich kann mir nicht helfen, aber 's ist rührend!“ — Nun bitte ich Ihnen um Alles in der Welt, was sollte ich zu diese Anstellungen der heuchlerischen Lügenbrut sagen? Ich wollte diesem Schutzmanne schon mit einer wahrhaften Erklärung unter den Augen gehen, da sagte er zu mir: „„Schön,““ sagte er, „„ich habe mich persönlich von Ihrer Persönlichkeit überzeugt, und das ist Ihr Glück, denn sonst hätten wir Ihnen einspunnen müssen.““ — Na, diese Redensart machte mich denn verstutzt und ich dachte: „Also so ist die Meinung. Na, denn man zu!“ — „„Aber,““ sagt er, „„die Herrens müssen jetzt mit auf die Polizei, denn en Paß müssen Sie haben.““

Wir fahren also auf die Polizei, und Moses flustert mir zu: „Herr Entspekter, sein Sie standhaft! Besser ein paar Tage einer von unsere Leut, als vierzehn Tage im Prisong.“ Aber als meine Sache vor einen Herrn Rewe-

rendarius auf dem Tapete kam, ſchämte ich mir in die grobe Grund, und wenn der Schutzmann nicht mein Schutzengel geworden wär und den Auftritt bei Bexbachern erzählt hätte, denn wär' Allens rausgekommen, und ich 'rein, nähmlich ins Loch; aber die beiden Küſſe von Bexbachern, die ſchlugen bei dem Herrn Rewerendarius zu 'ner Ueberzeugung durch; ich kriegte den Paß, und Moſes bezahlte einen Thaler und acht Groſchen. Ich war ſomit alſo ein geſetzlich atteſtirter, altteſtamentariſcher Glaubensgenoſſe und Judenonkel.

Was ſich in mir entwickelte, als ich mit Moſeſſen ohne dem Schutzengel die Straßen entlang fuhr, war vorzugsweiſe eine innere Schamhaftigkeit und eine Angſt vor Bekannten, daß ſie mir begegnen möchten und mir den ausgetauſchten Glaubensſtand von's Geſicht leſen. Aber nebenbei kam ein Grimm gegen Moſeſſen über mir, der mit unſchuldig lächelnden Zügen neben mir ſaß, und vor Allem gegen Bexbachern, der mir mit en paar Judasküſſe for die Judenſchaft eingewechſelt hatte. Ich ſah nichts von Berlin, ich hörte nichts von Moſeſſen ſeinen Drähnſchnack und dachte bei mir: ſollſt auch nichts ſagen! denn ich hatte die innere Befürchtung, daß ich an zu manſcheln fangen würde, ſo wie ich den Mund aufthäte.

Endlich hält der Wagen ſtill und Moſes ſteigt aus und ſagt: „Dies iſt den Schangdarmen-Markt; Herr Onkel, ſteigen Sie aus, wir ſind ins Quartier.“ —

„„Entſamter Judenbengel!““ rief ich und griff rechts und links nach einen Stock oder Regenſchirm oder ſo was, um ihn damit zu begrüßen, „„wart', ich will Dir beonkeln!““ — Aber die Schicklichkeit verbot mich dieſes, denn ein ſehr feiner Mann, der den Wirth vorſtellte, und ein liebenswürdiger junger Menſch mit 'ner grünen Schürze, der Markür war, was ſie hier einen Kellnöhr nennen, ſchoben ſich damang, und ich wurde ins Haus reingekompelmentirt und von da immer Trepp auf und lange Corydons entlang nach Nr. 83.

Knappemang war ich mit Moſeſſen wieder allein, als auch der Zorn wieder in mir aufbegehrte, ich drehte den Schlüſſel ins Schloß um, griff nach einem Stücke Dings und ging auf ihm los. — „Herr Entſpekter,“ rief er, „ich bitt' Ihnen um 'ne gewiſſe Mäßigung! — Schlagen Sie zu! Sie können mir verſchiedene Löcher in den Kopp ſchlagen, Sie ſind in 'ner tigeriſchen Wuth, ich bin ein Lamm gegen Sie. Aber worum?“ — „„Worum?““ ruf' ich. — „„Aus Revanſche, Du angeborne Hinterliſtigkeit!““ — „Was heißt Revanſche? Was thun Sie mit der Revanſche?“ ſchrie Moſes. „Nehmen Sie lieber die Diäten, nehmen Sie lieber die Tantieme vons Wullgeſchäft. Bin ich nicht geweſen ein liberaliſcher Freund zu Ihnen, hab ich nicht bezahlt for Sie, hab ich nicht gelogen for Sie, hab ich nicht geſchwindelt for Sie?“ — Dieſes Letztere war wahr und entwaffnete mir voll-

ständig; ich legte also das Stück Dings weg und schloß die Stube auf. Als Moses dies sah, kam er freundlich auf mich zu und sagte: „Herr Entspecter, was machen Sie sich aus en Juden. Sie sind ja kein religiöser, moralischer Jude, Sie sind ja man en polizeilicher Jude, 'ne Art jüdisches Legitemationspappier, auf drei Tage gültig, was Schweinefleisch essen kann und nicht nöthig hat in den Tempel zu gehn.“ — Aber ich war noch zu sehr in Zornigkeit, als daß ich ihm Gehör gab; und Moses fuhr weiter fort: „Und dafür, daß Sie den israelitischen Schein auf sich laden, was haben Sie nicht? Sie können das majestätische Schloß besehn von außen und das Museum von innen; Sie können die nackigte, streitbare Jugend auf die Schloßbrück besehen, ganz for umsonst; Sie können den alten Fritz reiten und den alten Blücherten fechten sehn, kost't Sie nichts; Sie können des Mittags auf der Parade die lebendigen Generals ansehn und die grausame, militörische Musik anhören, Sie können frei alle Schildwachen von ganz Berlin besehn — Allens for umsonst; Sie können kommen zu gehn spazieren unter die Linden, Sie können kommen zu gehn spazieren in den Lustgarten, in den Thiergarten, kein Mensch fordert Sie was ab. Sie können auch in's Medizinische gehn, Sie können sich die Monstrums besehn und die verschiedenen menschlichen Krankheiten in Spiritus — kost't Sie en Trinkgeld; Sie können auch in die Naturgeschichte gehn, in den zotologischen

Garten, was enthält Affen und Bären und Kamele in ihrer natürlichen Wildheit — kost't vier Groschen; Sie können auch in die Künst gehn — kost't auch vier Groschen — in's Aegyptische, wo Allens eingebalsemirt ist, Schafböcke und Götzen, und Allens beschrieben ist mit ägyptische Hämorrhoiden; Sie können auch gehn in's Griechische und können sich besehn die Wandgemälde, die an die Wand sind gemalt von ei· großen Künstler, Alles aus freie Hand mit en bloßen Pinsel, da können Sie die Auswanderer sehn von den Babylonischen Thurm, wie sie reiten auf die Pferde und wie sie reiten auf die Ochsen, und die Blume aus Griechenland, wie sie schwimmen in den Kahn und singen auf der Zither und die grausame Schlacht, was gefochten haben die Römers in die freie Luft; und denn können Sie sehn Kaiser Karl den Großen, wie er die Welt regiert, in der einen Hand die Weltkugel, in der andern den blanken Degen. — Sehn Sie, so sitzt er!" — Und nun, denken Sie sich! setzt sich dieser vermisquemte Schmachtlappen von Judenjungen in einen vorhandenen Lehnstuhl, nimmt in die eine Hand eine runde Wasserpottelje und in die andere einen aufgewickelten Regenschirm, gibt sich 'ne vornehme Ehre und will mich so Kaiser Karl den Großen vormachen. Na, ich muß laut auf lachen, und wie er sieht, daß mich lächerlich ist, springt er auf und sagt: „Es freut mich, Herr Entspecter, daß Sie wieder sind in 'ner Stimmung, und ich

muß in's Geschäft; aber einen Gefallen thun Sie mir, es kann sonst ein Unglück geben, ziehn Sie die Vatermörder länger raus, denn so lange Sie sind in Berlin, müssen Sie passiren for einen von unsre Leut, und passen Sie Achtung, die geheime Polizei wird hinter Ihnen her sein, ob's auch stimmt mit Levi Josephi aus Prenzlau." Und damit gung er.

Ich war aber gar nicht in 'ner Stimmung und die letzte Bemerkung ärgerte mich. Nun hatte ich mir aber heute schon so viel geärgert, daß ich einen bedeutenden appetitlichen Hunger verspürte, denn ich kriege immer Hunger nach einem Aerger, und als Moses weg war, denke ich, sollst runtergehn und sollst en Bischen was essen; zu dem war's Vesperbrodzeit, was meine Hauptnahrungszeit ist.

Ich geh' also runter und sage zu dem jungen, liebenswürdigen Menschen mit der grünen Schürze: Haben Sie die Güte und bringen Sie mir ein Bischen was zu essen." — „„Was befehlen Sie?"" fragt er. — „Oh," sag' ich, so'n Bischen allerhand." — Na, er bringt auch en Schnibbelken von dies und en Schnibbelken von das, und ich setze mir hin und sage: „Bringen Sie mich auch eine Pottelje Wein." — „„Was for 'ne Art befehlen Sie?"" fragt er und giebt mich einen Zettel in die Hand. — „Langkork," sag ich. — „„Langkork?"" fragt er und sieht aus, als wären ihm seine Schafe in den

Weizen gelaufen. — „Ja," sag' ich. — „„Den haben wir nicht,"" sagt er. — Nun bitte ich Ihnen, dies war nun mit das erste Gasthaus in Berlin und hatten keinen Langkork. — „Na, denn man seinen Medoc," sag' ich. — Ich krieg ihm und wie ich grade anfangen will, was zu mir zu nehmen und auf ein paar Stücke schönen Schinken eingehn will, setzt sich ein Herr meiner grade gegenüber und kuckt mir immer an. Halt! sage ich zu mir, das könnte einer von das geheime Observationschor sein, von dem Moses gesagt hat, und laß den Schinken liegen und begnüge mir mit kalten Kalbsbraten. Aber er kuckt mir immer zu an. Na, ich ärgere mir und will ihm schon mit ausgezeichnete Höflichkeit bedienen, da fängt er an: „Um Vergebung zu fragen, Sie gehören gewiß unserm geheimen Post- und Eiserbahn-Verein an?" — „„Was for en Ding?"" frag' ich. — „Geheimer Post- und Eiserbahn-Verein," sagt er. „Ich sah's an der Art, wie Sie Messer und Gabel zusammenlegten, und wie Sie das Glas anfießen." — „„Was for eine Bewandniß hat es mit diesem Verein?"" frage ich. — „Es ist," sagt er, „wie alle Vereine, 'ne edle Anstalt zur Erleichterung der menschlichen Beschwerden. Dieser z. B. erlaubt sich das Vergnügen den Publikum von Post- und Eiserbahn-Geld frei zu machen." — „„Und kann da Jeder als praktives Mitglied eintreten?"" fragte ich, indem mir das durch den Kopp schoß, daß ich vermöge dieses Vereins for umsonst

aus Moſeſſen ſeine Hände und aus dem Judenonkel-Schwindel heraus kommen könnte. — „Ja wohl," ſagt er, „wenn er in die geheime Zeichenſprache eingeweiht iſt." — „„Und Sie können das?"" frage ich. — „Aufzuwarten," ſagt er. „Es iſt meine Pflicht jeden achtbaren Herrn über 25 Jahre aufzunehmen, denn ich bin Meiſter vom Poſtwagen im Oſten und Weſten und bin Ritter mit der rothen Feder von der Eiſerbahn drittèr Klaſſe." — „„Kellnöhr,"" rufe ich alſo auf Berliniſch, en Teller und en Glas for dieſen Herrn!"" und nöthige ihn mit Höflichkeit, was er denn auch mit freimüthigen Zulangen erwiedert. „Na," denke ich ſo bei mir, „dies trifft ſich noch glücklich, und wenn du nun nach Kräften dich ſatt iſſeſt, denn kannſt du bis Bramborg aushalten und brauchſt bei freie Paſſage keinen Schilling." Ich eſſe alſo demgemäß in dieſer Vorausſetzung; er war mich aber über. Wie eine lebendige Verheerungsmaſchine hauſete er mang die Victualitäten und auch den Rothſpohn, obgleich for *ſeinen* Medoc hölliſchen ſauer, ſprach er ſo zu, daß ich in beiden Artikeln immer nachbeſtellen mußte. Endlich hatte es ſich bei ihm geſtoppt, und er fragt mich: „Um Vergebung, Sie ſind wohl ein Mecklenbürger?" — „„Ja,"" ſag' ich, „„en rechten Nationalen."" — „Na," ſagt er, „das paßt ſich ſchön, die Stettiner Eiſerbahn geht in 'ne Viertelſtunde ab und da können Sie Probe fahren." — Wir gehn alſo und ich ſage noch zu dem Markör:

„„Wenn Herr Moſes Löwenthal kommt, denn grüßen Sie ihm und ob er auch was zu Hauſe zu beſtellen hat;“ und lache dabei von Herzen.

Als wir auf den Bahnhof kommen, ſagt er: „Hier, kommen Sie, ſteigen Sie ein,“ und nöthigt mir in die dritte Klaſſe, wovon er Ritter mit der rothen Feder war. Er ſteht nun noch draußen und redte mit einen Eiſerbahnmenſchen. Endlich ſoll's abgehn und er ſteigt auch ein und ſagt: „Nun paſſen Sie auf und machen's eben ſo, wie ich.“ — Na, ich paß alſo auf, und wie nun der Eiſerbahnmenſch kommt und die Billetter einfordern will, ſteht er ſo halb auf und pfeift dreimal, und bei jeden Pfiff, ſchlägt er ſich mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf die Naſe. Der Menſch lacht und nickt ihm zu, als wollt' er ſagen: „Haha! 'S iſt All gut, dir kenne ich.“ Und als er bei mir kommt, mache ich Allens ebenſo und er lacht auch, als wollt er ſagen: „Dir kenne ich auch.“

Na, wir fahren alſo ruhig bis zur nächſten Station da ſteigen wir aus und er umarmt mir ſehr gerührt: „Kommen Sie,“ ſagt er, „legen Sie mir die Hand auf's Herz, ich lege Sie wieder die Hand auf's Herz; Sie ſind nun einer von uns. Und nun reiſen Sie, ſo weit Sie können, Sie wiſſen nun Beſcheid,“ und damit nahm er Abſchied von mir, und ich ſteh da, ganz in das ſelige Gefühl verſunken, Mitglied von dem freien, geheimen Poſt-

und Eiſerbahn-Verein und Mitcollege von edeldenkenden Bundesbrüdern zu ſein. — Leider hatte ich zu lange mich dies Gefühl hingegeben; es pfiff, die Eiſerbahn ſauſ'te ab, und ich blieb als einſamer Reſt ſtehen. Dies war mich ſehr verdrießlich, ich tröſte mir aber und frage einen Menſchen, der auch ſo einen fliegenden Markurius an der Mütze hatte: „Wann geht die Eiſerbahn wieder nach Stettin?“ — „„Heute nicht mehr,““ ſagt er, „„aber morgen; heute um 7 Uhr geht nur noch ein Zug nach Berlin.““ — Dies war mich wieder ſehr verdrießlich; aber was hilft's? Ich kannte das Sprichwort: „Geduld, Vernunft und Hafergrütz, die ſind zu allen Dingen nütz,“ und beruhigte mich. „Sollſt wieder nach Berlin zurückfahren,“ dacht ich, „morgen willſt du's nicht verpaſſen;“ und um's heute nicht zu verpaſſen, will ich nach meiner Uhr ſehn — und nun denken Sie ſich meine Ueberraſchung — meine Uhr war weg. — Mein erſter Gedanke war: „Himmel Donnerwetter!“ mein zweiter: „Die haben ſie Dir geſtohlen!“ und mein dritter: „Nun flöt ihr nach!“ Aber auch wenn die Eiſerbahn ihr nachgepfiffen hätte, ſie wäre nicht wieder gekommen. Höchſt verdrießlich ſetze ich mich auf den Parron und bammle mit die Beine, bis der Zug kommt. Endlich kommt das ſchnaubende Vieſt angebrummt, und ich ſteige in dritter Klaſſe. Mitderweile kommt denn auch der Menſch, der die Billetter zinfordert und ruft mich zu: „Sie, da!“ —

Ich erhebe mir denn halb, pfeife dreimal und ſchlage mir bei jeden Pfiff mit dem Zeigefinger der rechten Hand dreimal auf die Naſe. — „Ihr Billet, mein Herr!“ ruft der Menſch. — Ich ſage alſo: „„Verſtehn Sie denn nicht?““ und mache ihm die geheime Zeichenſprache nochmal. — „Herr,“ ruft der Menſch, „wollen Sie mich zum Beſten haben? Ich bin Eiſerbahnbeamter.“ — „„Und ich,““ rufe ich, „„bin Mitglied des freien geheimen Poſt- und Eiſerbahn-Vereins.““ — „Ein Narr ſind Sie! Und raus mit Ihnen, wenn Sie nicht bezahlt haben!“ ruft der Kerl. — Ich ſtieg denn nu würklich aus, blos um ihn zu zeigen, was 'ne Harke iſt. „„Herr,““ ſage ich .... — Schwabb! ſchlägt der Kerl die Thüre zu. — „„Herr,““ ſag ich nochmal .... — Wupp! iſt der Kerl auf die Maſchinerie hinauf und Heidi! geht die Eiſerbahn.

Nun denken Sie ſich blos mal dies Stück an! Da ſteh ich nun einſam und unbekannt in 'ner wüſten Gegend ohne Geld- und Verſatz-Mittel zwei Meilen von Berlin und zwanzig von Bramborg. „Bräſig,“ ſage ich alſo ſehr ärgerlich zu mir, denn Levi Joſephi war mich noch nicht geläufig, „Bräſig, was nun? du haſt dir hier ſchön in den Neſſel geſetzt, denn nach Bramborg das halten deine Knochen und dein Magen nicht aus. Alſo wohin? — Nach Berlin und tritt wieder als Judenonkel bei Moſes Löwenthalen in's Geſchäft.“ — In verlegenen Verhältniſſen bin ich immer kurz reſolvirt, ich geh alſo immer

die Eiſerbahn nach; ich geh bis es ſtickdunkel is, komme aber endlich in eine brilljante Erleuchtung, denn ſie hatten an dieſen Abend die ganze Gasbeleuchtung angeſteckt. Ich überlaß mich alſo dem erhebenden Eindruck dieſes glänzenden Lichtſchimmers und geh förſötſch weiter; ich geh aus das eine Thor raus, kehr um und geh aus das andere, ich geh rechts und links und geh grad aus und wieder zurück und kann wohl ſagen, ich habe mir an dieſem Abend die ganze Gasbeleuchtung beſehn mit Ausnahme von die Laternen auf den Schangdarmen-Markt, wo ich hin wollte. Ich frage einen ſpäten Nachtwandler: „Wo iſt den Schangdarmen-Markt?“ — „„Oh, der iſt noch weit.““ — Ich frage einen andern. — „„Oh, der iſt noch ſehr weit.““ Und je mehr ich fragte, je mehr wurde er ſehr weit, endlich ſagte einer: „Oh, der iſt dicht dabei.“ — Dieſer Balſam in meine Ohren verſetzte mich in Freude; aber machte mir nicht unbeſonnen: ſtatt wieder in die Ungewißheit umherzulaufen, wo es wieder ſehr weit werden konnte, ſetzte ich mich rittlings auf ein befindliches Treppengeländer mit dem ruhigen Bewußtſein: „Du biſt doch nun in der Nähe von deinem Gaſthofe.“

So ſitz ich denn nun alſo und ruh' mir und danke meinen Schöpfer, daß er for den Juni ſchöne lauwarme Nächte geſtiftet hat, als ich eine Art von fröhlichen Scandal höre, der ſich mir entgegen bewegt. „Das ſind wilde Nachtflatterer,“ ſage ich zu mir und will ſchon aus

dem Wege gehn, als mich eine Stimme sehr bekannt vorkommt. Ich bleibe also, und wissen Sie, wer sich mir in der Gasbeleuchtung offenbarte? — Trebonius mit die vier andern lateinischen Oekonomiker. — „Trebonius," rufe ich, und er sieht mich an meinem Aufenthaltsort und ruft: „„Wahrhaftig, Unkel Bräsig!"" — „Still," sag' ich, „keinen Namen nennen!" — „„Was Deuwel!"" sagt er. „„Plagt er Euch, daß Ihr hier bei nachtschlafender Zeit auf ein Treppengeländer reitet?"" — „Je, das sagen Sie man mal!" antworte ich und erzähl ihm, daß mich mein Gasthaus abhanden gekommen wäre. — „„Onkel Bräsig,"" sagt Prätorius .... — „Still, um Gotteswillen!" sag ich. „Ich bin Levi Josephi aus Prenzlau." — Erst kuckten sie mir Alle stumm an, und darauf brachen sie in ein honoriges Gelächter aus: „„Wer seid Ihr?"" — „Levi Josephi aus Prenzlau," sag' ich, „und hier könnt Ihr's lesen; aber still um Gotteswillen wegen die geheimen Schleichwächter," und damit gebe ich ihnen meinen Paß. — Nun lachen sie denn wieder Alle, und endlich ruft Pistorius: „Kinder," sagt er, „das ist-'ne Geschichte, die muß er uns erzählen." — „„Ja,"" sagt Trebonius, „„er muß mit in unserm Gasthofe."" — „Allens in der Welt," sag ich, „aber nennt mir mit meinen polizeilichen Namen." — Und nun levi-josephiten sie mir vorn und levi-josephiten sie mir hinten, daß mir grün und gelb vor den Augen wurde. „Herr Levi Josephi aus Prenzlau,"

ſagte Piſtorius und präſentirte mir den Portier von das Gaſthaus. „Ein Bett und ein Zimmer for meinen Freund, Herrn Levi Joſephi aus Prenzlau, commandirte Trebonius einen Kellnöhr. — „Treten Sie ein, Herr Levi Joſephi," ſagte Livonius. — „„Setzen Sie ſich, Herr Levi Joſephi,"" ſagte Colonius. — „Befehlen Sie noch etwas, Herr Levi Joſephi?" fragte der Grasaff von Kellnöhr. — „„Nein, zum Deuwel!"" ſag' ich. „„Halten Sie Ihr Maul!"" — Und als er weg iſt, da muß ich denn erzählen, wo ich zu dem Namen und wo ich auf das Treppengeländer zu reiten kam. Na, ſie lachten denn nicht ſchlecht und meinten, der Bundesbruder wäre woll ein richtig Berliner Kind geweſen, der ſich einmal ordentlich hätte ſatt eſſen wollen und ſich in meine Uhr verliebt hätte. Endlich gingen die vier Andern zu Bette und ich blieb noch eine Zeit lang mit Treboniuſſen allein.

Unkel Bräſig," ſagte Trebonius, „Euer ganzes bedrängtes Verhältniß ſtammt ſich aus Euerm baaren Geld-Mangel. Glaubt mich das zu! — Ein Menſch ohne Geld iſt wie ein Schiff ohne Ballaſt, es fehlt ihm die Haltung" — „„Trebonius,"" ſage ich, „„Ihr braucht nicht zu dieſe überflüſſige Bemerkung ein Geſicht zu machen wie der Prediger Salomonis, das weiß ich allein."" — „Unkel Bräſig," ſagt Trebonius, „Ihr habt mir in meinen unbemittelten Zeitumſtänden oft mit Schuldendeckung und Vorſchuß unter die Arme gegriffen, und ich habe Euch in

ein dankbares Gedächtniß. Wieviel braucht Ihr?“ — „„Habt Ihr denn was?““ frag' ich, denn ich wußt aus den Klagen seiner beiderseitigen Herrn Eltern, daß er mau swach stand. — „Ich?“ fragte er und kuckte mir groß an. Ich habe gestern an 2500 Thaler für Wolle eingenommen, indem ich 7 Thaler mehr pro Centner erhalte als die Uebrigen — aber sprechen Sie nicht darüber — for 3000 Thaler Rapps steht auf dem Felde, 4000 Thaler liegen zu Hause in meinem Sekretähr, ohne die ausstehenden Forderungen. — Es ist wahr, vor ein paar Jahren wollte ich mich for insolent erklären, aber Unkel Bräsig, die Ideen! Ich habe immer Ideen, wenn die eine alle geworden ist, hab' ich 'ne neue! Ich verfiel in meiner Verlegenheit auf drei neue Ideen, auf eine großartige Bienenzucht, auf eine großartige englische Hühnerzucht und auf eine großartige Karpfenzucht, denn ich habe hinter meinem Garten ein kleinen Teich mit ausgesuchtes Karpfenwasser. Mit diese drei Züchtungen bezahl' ich meine Pacht und was die Wirthschaft extra noch einträgt, ist reiner Ueberschuß und wird in den Sekretähr gelegt.“ — „„Na, lüg' du un der Deuwel!““ denk' ich; aber wegen meiner Verlegenheit und seiner Gutmüthigkeit wollte ich ihm eine Anpumpung nicht abschlagen und sage: „Ja, wenn ich so'n sechs Luggerdohr .....“. — „„Weiter nichts?““ sagt er. „„Sollen Sie haben. — Morgen.““ Somit sage ich

ihm denn wohlschlafende Nacht und gehe in mein Loschih, was neben ihm an befindlich war.

Es wäre nun schon sehr spät und müde wäre ich auch; ich denk' also, sollst man gleich zu Bette gehn und suche mich den Stiewelknecht. Dieser Stiewelknecht war ein doppelter, er hatte auf jedem Ende eine Klemme. Ich hatte eine solche Erfindung noch nicht gesehen und denke so bei mir: was sie in die großen Gasthöfe doch all vor Bequemlichkeiten haben! Hier kannst du dir die beiden Stiewel mit einmal ausziehen.

Ich klemm mir also den einen Hacken ein und mit Umstände auch den andern und will nu ziehen; Gott in den hohen Himmel! ich saß in einen spanschen Buck, ich hatte mir in Fußangeln gelegt. Ich will mir nu losmachen, aber wenn ich mir bückte, verlor ich ümmer die Blanzirung und kein Stul war in meiner Nachbarschaft, knapp daß ich mich an die Wand halten konnte. Da stand ich nu mit auswärtsige Beine, un was nu? Noth kennt kein Gebot; ich kloppe also an die Wand nach Treboniussen und rufe ihm um Hülfe.

Er kommt denn auch; aber, als er mich da an die Wand genagelt stehen sieht und die natürliche Ursache an meinen Füßen gewahr wird, fängt dieses Undierd aus vollen Hals' an zu lachen und lacht sich aus aller Contenanz. „Dummheit lacht;" sage ich, „machen Sie mir lieber aus diesem Verhältnisse los!" Er aber läuft hin

und holt die andern Oekonomiker, und da stehen sie nu um meiner Person herum in dem Hemden und in kurzen Zeuge und lachen und amusiren sich mit meinem Anblick. „Nu haben wir en ollen Voß gefangen" sagt Trebonius, und ich denk': „„Komm mir bloß en Bitschen neger!"" — „Herr Levi Josephi," sagt Pistorius, „wollen Sie die Wand umliegen?" „„Er warmt sich an ihr,"" sagt Prätorius; und so machen sie ihre Witzen und danzen und jökeln um mich herum, jeder mit en Licht in der Hand, aber in Armweite, denn sie mußten es mir woll ansehen, daß ich in einen gefährlichen Zustand übergegangen war. Endlich bückte sich Livonius, was der gutmüthigste von der Bande war, und machte mir aus die Angeln los; aber so drad ich los war, brach auch bei mich die Wuth aus, und indem die Andern weggelaufen waren, gab ich Livoniussen ein paar nachdrückliche Maulschellen. Was mich nachher sehr leid war, indem es einen undankbaren Schein auf mich lud, worin ich mir aber in dem Augenblick nicht helfen konnte.

Den andern Morgen exkusirten sie sich bei mir sehr wegen der Lächerlichkeit, und ich bei Livoniussen wegen der Maulschellen und daß ich ihn nicht damit hätte beleidigen wollen, was auch genügend angenommen wurde, und Trebonius gab mir das verabredete Geld.

Es kam mich aber so vor, als wenn es nicht aus Terboniussen seine Tasche allein stamme, denn als dieser

es mich gab, ſtanden die andern Lateiner um mich rum un gaben mich gute Lehren: wo ich hin gehen ſollte, was ich dafor beſehen und kaufen ſollte, wo ich es verſtecken ſollte, und daß ich es mich jo nich ſtehlen laſſen oder es verlieren ſollte; grade, wie es die Wohlthätigkeit bei die Schnurrers macht.

Dies kam mich ſchon dunnmals hellſchen allmohſenmäßig vor; aber wenn ich dazumalen wüßte, was ich nu weiß, nähmlich daß Trebonius for mich, als verſchämten Armen, mit einem Töller bei die Andern rumgegangen war, und ſie ſich for mich ſubſcribirt hatten, ſo hätte ich dagegen proſtituirt und hätte ihnen das Geld vor die Füße geworfen; aber meine Seele hatte keine Idee davon, und ich war in Hinſicht deſſen unſchüllig wie ein Aulamm, indem daß ich ſchon wegen der Abtragung dieſer Vorſtreckung meinen Ueberſchlag machte.

Wir frühſtücken denn nu ganz auf meckelburgſche Manier mit Mettwurſt un Schinken un ſuren Aal un allerlei geiſtreiche Getränke, und als die lateiniſchen Oekonomiker abreiſen, ſchüttele ich dieſe entfahmtigten Bengels noch alle die Hände, ohne Wiſſenſchaft, was ſie mich hinterrücks for einen Lack als Powerinsky angehängt haben.

Als ſie weg ſünd, mache ich mir einen ordentlichen Schlachtplan for meine Umſtände zurecht und judizire ſo: mit zwei Luggerdohr kommſt Du gut und gerne retuhr, Du haſt alſo vier Luggerdohr zum Beſehen der hieſigen

Stadt, und da du einmal hier büſt, ſo beſieh ſie dich von Ur tau End! Vor allen Dingen ſorg' aber dafor, daß deine augenblicklichen Geldmittel nicht achter deine Uhr herlaufen; denn wo ich gung und ſtund, ſtund mit gold'ne Buchſtaben angeſchrieben: „Vor Taſchendieben wird gewarnt," was in mich eine ſehr unbehagliche Stimmung verurſachte.

Ich geh' alſo mit mir zu Kehr, ob ich mich eine Knipptaſche, die ſie hier ein Portepeh nennen, oder einen Geldbeutel kaufen ſoll; ſtimm' aber endlich for einen Geldbeutel, weil er mich geläufiger war, und kauf' mir einen kleinen ſeidenen, der ſich nachher aber als einen gewöhnlichen, bomwullenen auswieß. Wo aber mit die Creatur hin? In die Taſche ging's nich wegen die Taſchendiebe; alſo auf bloßem Leibe. Ich ſuche mich nun alſo ein ſtilles, verſchwiegenes Plätzchen auf, knöpfe mir die Extremitäten los und binde mir meine Habſeligkeiten unterhalb die Magengegend feſt. Dies hat mich auch nicht gereuet bis auf die Letzt, wo es zu meinem Schaden ausſchlug.

Da ich mir nu in Sicherheit wußte, geh' ich denn rum und beſeh' mir Allens. Das Erſte war denn nu der große Kuhrfürſt auf der Brücke, wo er über die erbärmlichen Sklaven fortreitet. Hat 'ne P'rük auf, 'ne unverſchämte P'rük! Ich trage auch 'ne P'rük, was man im Hochdeutſchen eine Tuhr nennt; aber ſo 'ne P'rük!

Helliſch forſcher Herr übrigens, dieſer olle Ruhrfürſt! Aber nichts gegen den ollen trächtigen Hengſt, den er unter ſich hat. Das iſt's! Der thut's! Dieſe runden Knochen und das platte Kreuz, nichts von Spatt un Haſenhack! Der könnt' unſer olles meckelburgſches Blut noch mal auffriſchen, beſſer als dieſe olle Zegen von engelſche Windſchneider. Ich frag', wo ſoll Einer auf Stun'us noch richtige Sadelmähren herkriegen? Dieſer is einer; aber auch woll lang' all dod. Na, wir können nich ewig leben; aber Schad', daß die Raße ausſtirbt.

Darauf beſah ich mich das Sloß, d. h. auswendig, denn inwendig ging's nicht, indem daß Königs augenblicklich eigenhändig darin wohnen; aber von auswendig beſah ich es mich ſehr genau, auch von der verkehrten Seite, allwo ich wieder ein Paar Pferde antraf mit zwei nackigte Figuren von junge Menſchen, die ſie ſtats „Reitknechte", „Pferdebändiger" benennen. Das glaub' ich, mit dieſe ollen Schinder werden ſie woll fertig, das ſünd Bauerklöpper und keine Raß is nich drin; ich möcht' aber bloß mal ſehen, wenn ſie den ollen Ruhrfürſten-Hengſt ſo mit der alleinigen Trenſe auf's Hintertheil ſetzen wollten, wo der woll mit ihnen bliebe. Es ſoll dies ruſſiſches Geblüt ſein und ſoll von dem ſeligen Kaiſer Nikolas herſtammen, d. h. als Preſent.

Von hier ging ich rüber nach dem Mauſeum. Das laß ich mir gefallen! Ein ſchön Pferd, ein biſchen weich

in die Fessel, aber elegant, scheint mich Ivenacker Herodothen-Blut in zu sein; is ein Jagdpferd, wie's in's Buch steht. Es wird hier auch auf Jagd geritten, indem daß eine Amazonin darauf sitzt und sich mit en Undiert fecht't. Was mich nicht gefällt, is, daß das Frauenzimmer wie ein Mannszimmer reitet; ich habe Eddelfrölens und Grä-winnen zu Pferde gesehn, saßen aber alle verdwas un hätten Federhüte auf und lange Kleider. Diese hätte aber eine Nachtmütze auf und geht sehr in kurzen Zeuge. Na, lasse ihr; es mag bei ihr zu Lande jo woll so Mode sein. Was ihre persönliche Körperbeschaffenheit anbetrifft, so is genug davon zu sehen, daß man sie nicht zu die Häßlichen zu rechnen braucht; indessen is dies nicht mein Fach, ich bün mehr for Pferde.

Nach der Besichtigung dieser Amazonin gehe ich denn nun über eine Brücke, allwo verschiedene weibliche und männliche Geschlechter in weißen Marmor auf das Brücken-geländer herumstanden. Die weiblichen Geschlechter waren halbwege in Kleidung, die männlichen hingegen waren in vollständiger Unbekleidung. Ich muß sagen, ich bün sonst nicht sehr schimpflich; aber dies schanierte mich doch sehr, und warum soll ein Mann in meine Jahren sich mit das verletzte Gefühl abquälen? Ich gung also weiter, und als ich ein Bischen gegangen war, sah ich Einen, der mit en Degen von sein Postament herunterfuchtelte; er kam mich

sehr bekannt vor; ich ging 'ran. Wer wer's? Der olle Blüchert. — Da stand er und zwar lebenslänglich.

Er sah sich hellschen ähnlich, und ich freu'te mich ungeheuer ihn hier zu sehen, denn ich hatte ihn in Rostock oftmals auf dem Hoppenmarkt bemerkt. Hier trägt er einen gewöhnlichen Soldaten-Mantäng und hat einen Degen in der Hand, was ihm sehr gut kleidet; in Rostock geht er in einem Löwenfelle und hat einen abgebrochenen Knüppel in der Hand, den sie einen Feldherrnstab nennen; auch hat er eine Inschrift, welche die Stadt Rostock for hundert Luggerdohr bei einen gewissen Goethe bestellt hat, die aber auch man so knapp for den halben Preis ausgefallen is. Mich ist sie aus dem Gedächtniß gefallen, denn ich habe for Verse keine Andacht.

Na, ich stehe nun also da und freu' mich über ihm als Landsmann, da kommt ein junger Mensch angegangen, ein netter Mann, augenscheinlich ein eingeborner Berliner, stellt sich bei mir hin und sieht auch den ollen Blüchert an und sagt endlich näher tretend zu mir: „Gefällt er Sie?" — „„Natürlich,"" sag ich, „„aber was mich wundert, is, daß sie so einen ollen Helden, der bei die Kafallerie gestanden hat un sein Leblang auf die Mähren 'rum gerangt hat, ümmer ein Postament zu Fuß setzen.""

„Sie haben Recht," sagt er, „aber Sie haben sich weiß gemacht," und stellt sich hinter mir und kloppt mir höflich den Puckel ab. „Indessen", sagt er, „for gewöhn-

liche Generals wird auf Postamenten kein Pferd gut gethan, das is blos for die allerhöchsten Herrschaften, wie Sie das da an den ollen Fritz sehen können," un somit zeigt er mich ihm, wie er aus die grünen Linden herausreitet.

Ich bedanke mich nun bei ihm for das Abkloppen und er sagt höflich: „O dafor nich!" und sagt: „Adjes" und geht seiner Wege und ich geh' zum ollen Fritz.

Na, hören Sie! Wo is das möglich! So 'ne Aehnlichkeit! Grad' so, als auf die alten preußschen Zweigroschenstücken. Allens ganz richtig! Und das soll ein gewisser Professer gemacht haben, und soll sich das all erst aus gewöhniglichen Lehm ausgeknädt haben? Das mag der Teuwel glauben, denn wenn Einer das Pferd ansieht, dann denkt er nicht an so einen lateinischen Professer, sondern an einen richtigen Stallmeister. Ne, hören Sie! Das Pferd! — Ja, 's ist wahr, ein Bischen hohe Aktion in den Vorderknochen; aber freie Brust. Wo pastetisch geht das Thier in bloßen Schritt in die Welt hinein! Grad', als wenn das dumme Creatur wüßte, daß ein König auf seinen Puckel sitzt. Rechts un links un vorne sünd an das Postament den ollen Fritzen seine Herrn Generals und Feldmarschalls angebracht, alle so 'ne olle ehrliche dickköppige, pommersche Gesichter, und damang steht der olle Ziethen, der mir besonders bekannt is, denn was mein Großvater Bruder gewesen is, hat mit ihm dazumalen achtern Busch gesessen un in unsrer Familie

hat sich noch ein alter inzweiiger Stiefel aufbewahrt, der von ihm stammt, und den meine Brudertochter, die Madame Ziehlken in Lübz unter 'ne Glasklocke in ausgestopften Zustand auf ihre Kommode zu stehn hat.

Das Einzigste, was mich bei dieser Bildsäuhle nicht gefällt, is, daß die Siviliſten hinten unter denk Pferdeschwanz sitzen, was mich doch zu sehr gegen den Respekt scheint.

Nu war mich aber durstig geworden, und ich sehe mir nach einem Erfrischungszimmer um, deren Anzahl in Berlin in Menge zu finden is. Ich finde denn auch eins und gehe hinein.

Da sitzen sie nun Alle und lesen aus der Zeitung. Ich nehme mir also auch eine und lasse mir ein Glas Bier kommen. Meine Zeitung war aber nur eine Beilage, was mir lieb war, denn ich lese die gewöhnlichen bürgerlichen Zustände, als verlorne Sachen, Gummikaloschen, Ausverkauf und neusilberne Theekessel, lieber als die königlichen Regierungs-Verhältnisse. So komme ich denn also auf den Artikel „verlaufen". Da is denn nu erst ein Pintscher, dunn ein Hühnerhund un dunn ein Spitz un dunn ich selber. Denken Sie sich ich selber! Aber, Gott sei Dank, als Jude; mein christlicher Name war nicht darin benannt. Dieser mir sehr unangenehmer Parragraf der Zeitung lautete folgendermaßen:

„5 Thaler Belohnung!“

„Seit gestern Nachmittag ist aus dem Scheible'schen Hotel am Gensdarmen Markte mein Onkel Levi Josephi aus Prenzlau spurlos verschwunden. Menschenfreunde werden aufgefordert, denselben, wo sie ihn auch finden mögen, aufzugreifen und gegen obige Summe in dem benannten Hotel an mich abzuliefern.

Moses Löwenthal,
Wollhändler, und betrübter Neven.

Signalement des Herrn Levi Josephi.

Größe ..... klein.
Stärke ..... sehr stark.
Nase ..... dick und schnupft.
Augen ..... grau und wohlwollend.
Mund ..... gewöhnlich, aber ausdrucksvoll.
Haar ..... unnatürlich, eigentlich eine fuchsige Perücke, die nicht mit Eiweiß, sondern mit einem schwarzen Bande unter dem Kinne befestigt wird.
Religion ..... mosaisch.
Sprache ..... ein sehr richtiges Hochdeutsch, ohne jede jüdische Beimischung.“

Nun thun Sie mir den Gefallen und machen Sie sich eine Einbildung von meinem Aerger. Läßt mir dieser Judenbengel unter die verlaufenen Hunde in die Vossische Zeitung setzen! Solange hatte ich mir nur vor der ge-

heimen Polizei wegen der ßackermentſchen Judenſchaft in Acht zu nehmen, nun konnte mich Jeder, der fünf Thaler verdienen wollte, arretiren und abliefern. Ich ſehe mich um in dem Lokahle und ſehe dort verſchiedene Geſichter, die im Stande waren, ihren eigenen Vater und Mutter an Moſes Löwenthalen auszuliefern. Ich male mir dies vor Augen und der Angſtſchwitz bricht mir aus, nicht for den dummerhaften Judenjungen, ne, for den Scandal, der auf mein Renonomeh fallen mußte. Ich will mir dieſen Schwitz abtrocknen, lange in die Taſche und ſuche nach dem Schnupptuch. — Ja, proſt Mahlzeit! Hätte ich auch einen? Ich hätte keinen; und ich hätte doch heute Morgen einen gehabt; als die lateiniſchen Oekonomiker abreiſ'ten, hätte ich ihnen mit meinem roth und gelbſeidenem Schnupptuch noch freundſchaftlich nachgeweht. Kein Menſch war mir förredeſſen zu nahe gekommen — ja doch! — der eingeborner Berliner, der mich bei Blücherten abgekloppt hatte; aber wie wäre das möglich? — Der Mann wäre ein gebildeter Menſch und denn in Gegenwart von den ollen Blüchert! — Aber der Schnupptuch blieb weg.

Mir wurde doch ganz ängſtlich bei dieſer offenbaren Taſchendieberei, ich denke alſo an meinem Gelde und faſſe mich unter die kurzen Rippen, wo ich es verfeſtigt hatte. Gott lob! das Geld war noch da; aber nun fiel mir ein, daß ich mein Bier bezahlen mußte. Aber wie? Ich konnte mich hier im Beiſein der ganzen Geſellſchaft doch nicht

entkleiden, eines Theils wegen der Schicklichkeit, andern Theils wegen des Verraths meines geheimen Aufbewahrungsplatzes.

Ich denke also: sollst vor die Thür gehen, denn wird sich das woll finden. Aber so wie ich den Drücker anfieß, sprang mit einem Male ein sogenannter Kellnöhr vor mich zu und sagte: „Um Vergebung! Sie haben vergessen, Ihr Bier zu bezahlen."

„„Dieses nicht, junger Mann,"" sage ich. „„Lassen Sie mich bloß heraus; ich komme gleich wieder 'rein, und bezahl' Sie Alles.""

„„Wer ein Narr wär',"" sagt dieser Bengel, „ich habe schon Viele gesch'n, die 'rausgegangen sünd, aber Wenige die wieder 'rein gekommen sünd."

Na, nu begehre ich denn auf, und es wird ein sehr lauter Spektakel, und die verschiedenen Leser kucken aus ihren Zeitungen in der Höhe.

Mit einem Male springt Einer auf und ruft: „Wo is die Beilage zu der Vossischen? Das is er, das muß er sein!" Und die Andern springen auch auf, und dauert nicht lange, kommt die ganze Gesellschaft um mich 'rum zu stehen und kuckt mir neubegierig an. Und der Eine fragt: „Um Vergebung zu fragen!" sagt er, „sind Sie nicht Herr Levi Josephi aus Prenzlau, auf den seinen Kopp fünf Thaler Belohnung stehen?" „„Hol' Sie der Deuwel!"" sag' ich. „„Aber,"" sag' ich, „„Noth kennt

kein Gebot,““ und damit drehe ich mir halb gegen die Wand zu und knöpfe mir die Weste ekzetera und so weiter auf.

Nun wird es denn um mich herum ein großes Gelächter, welches sich augenscheinlich auf meine Aufknöpfung bezog. Aber ich war nun über die Schanierlichkeit weg und sage ganz ruhig zu dem Kellnöhr: „Hier is 'ne Luggerdohr. Geben Sie mich klein Geld wieder 'raus.“ Und stell' mich mit dem Rücken gegen die Wand in der Erwartung, daß mich nu Einer arretiren wird; aber sie lachen blos und ich sehe ihnen stramm in das Gesicht.

Der Kellnöhr bringt mich das kleine Geld, ich stecke die harten Dahlers in meinen vermeintlichen seidenen Geldbeutel, binde ihn an Ort und Stelle fest, steck' die vier Groschenstücke for zukünftige Fälle in die Westentasche, knöpfe mir wieder zu und gehe in ruhiger Gelassenheit an die Thür.

Da kommt Einer, der vorzüglich „Hanns vor allen Hägen“ war, an mich 'ran und sagt: „Herr Levi Josephi aus Prenzlau, ich werde mir die fünf Thaler verdienen und werde Ihnen an Ihren betrübten Neven ausliefern.“

„„Schön,““ sag' ich, „„kommen Sie man 'ran! Ich werde Ihnen auch was ausliefern.““

Zu diesen Austausch von gegenseitigen Liebesdiensten schien er keine Lust weiter zu haben, und ich ging aus der Thür; aberstens in derselben blieb ich bestehen und drehete mich um und sagte mit eindringlicher Nachdrücklichkeit:

„„Schämen Sie ſich, Herrens, wegen der Spitzbuben-zuſtände von Berlin, was 'ne Haupt- und Reſidenz-Stadt ſein will, in welcher aber ein ehrlicher Mann ſein Biſchen Vermögen auf nackigtem Leibe tragen muß, ſtats in der Hoſentaſche. Nein! Malchin und Wohren““ — denn nun rührte ſich mein vaterländiſches Gefühl auf — „„ſünd viel kleiner als Berlin; aberſten da können Sie von einem Thor zum andern geh'n, mit einem Geldbeutel hinten und einem Geldbeutel vorn, und wenn er auch 'ne halbe Elle aus der Taſche 'raus hängt, aber kein Schilling wird Sie da entfernigt.““

Und damit ſchmiß ich die Thür zu und ſtürzte mich aus der Reſtaureſteratſchon auf die Straße.

Ich ging nu eine Allch lang, die aus Linden beſteht — weshalb ſie auch „die Linden“ genannt wird — und komme ſo an einem Thore, welches das Bramborgſche genannt wird, weil es da nach Scharlottenburg zugeht.

Grade ſo, wie bei alle andern mir bekannten Thore, fährt man hier unter durch, blos eine eiſerne Bildſäuhle fährt mit Vieren — breitgeſpannt — über dem Thore weg.

Als ich draußen nun ſo ſteh' und mir das obige Fuhrwerk anſeh', kommt ein Herr und ich wende mich an ihm und frage: „Um Vergebung! Wer is die Perſohn da oben? Wen ſtellt ſie dar?“ „„Das is die Victoria,““ ſagt er und geht weiter. „Alſo die is das!“ ſage ich zu mir. „Das ſtreit' ich gar nicht. Und zum Zeichen,

daß ſie Königin von Engelland is, haben ſie ihr mit Flüchten abgebildet."

Sie is aber wohl ſchon in ihrer Jugend abgenommen, denn nach meiner Rechnung un nach dem meckelnburgſchen Staatskalenner muß ſie auf Stunn's auch ſchon in die Jahren ſein. Sie kutſchiert ſich ſelbſt, wie das die Engelländerinnen auch thaten, die bei meinem früheren gnädigen Herrn Grafen zum Beſuch kamen; auch fährt ſie langengelſch, aber mit vier Pferde breit — zwei auf der Wildbahn — wie ich das männigmal im früheren Zeitalter bei pohlniſche Juden geſehen habe. Was den Pferden betrifft, ſo waren ſie mir zu entfernt, auch konnte ich ſie nicht von allen Seiten munſtern, indem mir nahmentlich ihre Hinterknochen verborgen blieben. Sie ſcheinen mir aber eine gute Art Kutſchſchlag zu ſein; auch kulören ſie. Ich hätte aber Geld darum gegeben, die Anſpannung zu beſehen; denn wo is das möglich, daß Einer — und noch dazu eine Dame — mit vier Pferden breit fahren kann ohne Diſtel (Deichſel)!

Indem daß ich mir hierüber noch den Kopf zerbreche, gehe ich weiter und befinde mich bald darauf nach Ausſage eines angetroffenen Schutzmannes in dem Thiergarten. „Um Vergebung!" ſage ich zu ihm, „in dieſem Garten ſollen jo woll noch würkliche wilde Bieſter ſein, wie Affen, Bären und Kameeler?"

„„Oh ja,““ sagt er, „„es sünd noch welche; aber nicht in der Freiheit hier herum, das wäre polizeiwidrig; nee! sie sitzen alle in Prisong in einem eingerichteten Garten, und wenn Sie dahin wollen, dann müssen Sie erst hier links und dann rechts und dann so und dann so und dann ümmer grad' aus gehen.““

Na, ich bedanke mir denn nu natürlich und geh' natürlich nun auch rechts un links un so un so un zuletzt auch grad' aus und verbiester mir denn nu auch natürlich, indem daß ich grade auf einem Stackettengeländer loskam.

Weilen dessen ich nun hier noch stand und ruminirte, wo ich mich hinschlagen sollte, kommt ein Mensch, den ich so for einen Maurergesellen außer Dienst taxire, auf der andern Seite von das Stackett zu stehen. „Lieber Freund, wo komme ich woll von hier in den wilden Thiergarten?“

„„Kommen Sie 'mal en Bischen besser ranner,““ sagt er; und ich komme auch dicht an das Stackett heran! — „„Sehen Sie woll da das Hesternest in jener Pappel?““ sagt er und zeigt über meiner Schulter 'rüber. — Ich dreh' mich also um und seh' auch das Hesternest und sag': „Ja,“ sag' ich, „ich seh's.“ — „„Na,““ sagt er und legt mir die Hand vertraumungsvoll auf die Schulter, „„denn sehen Sie nich rechts noch links, sondern sehen Sie sich ümmer das Hesternest an.““ — „Schön!“ sag' ich, denn ich denke, er will mir 'ne Art von Contenanz-Punkt geben, wonach ich mir richten kann. — „„Und denn leben Sie

wohl!"" sagt er und nimmt mir meinen Hut ab, macht mir mit meinen eigenen Hut 'ne Verbeugung, schmeißt mir über das Geländer das seinigte schauderhafte Etablissemang von einem Maurerhut vor die Füße und verliert sich ohne Wiedersehen in die nebenbei befindliche grüne Buschkasche. — Und zwischen uns das vierfüßige Stackettengeländer!

Da stand ich nu und sah mir abwechselnd den Maurerhut und das Hesternest an, wobei sich mir eine große Aehnlichkeit zwischen beiden aufdrang.

Aber was thun? — Ueber das Geländer könnte ich nicht herüber und den Hut könnte ich doch nicht aufsetzen; ich resolvirte mich also rasch und ging denselben Weg wieder zurück, daß ich doch erst bloß wieder in bewohnte Gegenden käme.

Dies Glück gelang mich denn auch bald, indem daß ich einen kleinen, nüdlichen, auferweckten Straßenjungen traf, der mich for einem Silbergroschen nach dem zotologischen Garten brachte, natürlich in bloßem Kopfe, d. h. mit bloßer Perücke. — Entreh: vier Groschen. — Ich bezahlte und konnte nun 'rein gehen.

Hier ist nun eine merkwürdige Einrichtung getroffen, die mir dem bekannten Post- und Reise-Spiel aus meiner Jugendzeit entnommen zu sein scheint. Es stehen nähmlich an den Wegen lauter Wegweiser, die ümmer von einer Kreatur zur andern zeigen, wobei man sich aber in Acht nehmen muß, daß man keine überschlägt, wie mich das

passirt ist; denn dann kann es existiren, daß man total in Bisterniß kommt und daß man, wie ich z. B., einen Eisbären for eine Löffelgans hält.

Hier in diesem Garten sünd nun sehr verschiedene Markwürdigkeiten, meistens vierfüßige, aber auch Vögel und Ungeziefer. Sie alle zu beschreiben is nich nöthig, denn sie stehen schon gedruckt in einer kleinen Naturgeschichte, die man for vier Schilling bei'm Entrech mitkauft. Außer Affen, Bären, Kameeler, die auch bei uns in Meckelnborg in der Vorzeit auf Jahrmärkte begänge waren, nu aber an der Gränze von der Polezei als Tagediebe abgewiesen werden, habe ich allhier kennen gelernt: den Pepita-Hirsch, ein Prachtstück von einem Achtzehnender, vorne gut aufgesetzt und mit schöner Aktion in dem Hintertheile, dann zweierlei Schweineraßen aus Amerika, von denen die eine der Markwürdigkeit wegen keinen Schwanz hatte; scheinen mich aber beide keine Mastungsfähigkeit zu haben; ferner die sogenannten reißenden Thiere, wie Hiähnen, Tigers und Löwen, die zum Frühstück und zum Mittag- und Abend-Essen rohe Biewstücks essen; aber ohne Pfesser und Zwiebeln, wie es jetzund die Reisenden genießen. — (Ahpropoh! Dies soll von mich ein Witz sein!) —

Wie ich man gehört habe, haben sie hier eine kleine Löwenzucht einrichten wollen; es is aber nich gegangen, weil mang die drei Löwen keine Löwen-Sie gewesen is.

Ferner war hier auch eine Art von Vogel-Strauß zu sehen, der sich bei sich zu Hause aber „Casimir“ nennt; er soll natürliche Eier legen, obgleich er von die schwarzen Mohren zum Spazierenreiten benutzt wird. Ih, ja! Knochen hat er; aber man zwei; von Vordertheil und Hintertheil is gar nich bei ihm die Rede, und wo soll denn da 'ne richtige Gangart herauskommen? Es is also wohl nur ein Läuschen.

Nachdem ich dies und noch vieles Andere gesehen hatte, will ich schon nach Hause, d. h. nach Berlin, gehen, da fällt mir ein Parragraf aus der kleinen Naturgeschichte in die Augen, welcher lautet: „Der Lama. Er trägt Wolle und Lasten, läßt sich auch reiten und ist sehr flüchtig, ist also gleichsam aus einer Verratschung von Schaf, Kameel und Hirsch entstanden.“ Dies war mich denn doch ein Bischen zu bunt, darauf konnte ich mir keinen Vers machen; ich denke also, das Beste is, Du besiehst ihn Dir perßöhnlich. Ich suche ihn und finde ihn. Da steht er: dalohrig, vorne französch und hinten kuhhessig, mit 'ner Farbe, die's gar nich giebt. Wie er mir bemerkt, kommt er piel auf mich los und steckt den Kopf über die Stacketten, legt seine Dallohren zurück und zeigt mir sein Gebiß.

Ih, denk' ich, büst Du so Einer, der von Natur schon falsch is, denn sollst Du noch falscher werden; ich narr' ihn also, indem ich ihm mit einem Stock auf die

Naſe kloppe. Seh'n Sie, da wurde dieſer Lama doch ſo boshaftig, daß er ordentlich mit die Beine trampelte. Na, ich hau' ihm noch eins auf die Schnauze; aber da ....! — Gott ſoll mich bewahren! — ſpuckt mich das entfahmte Vieſt eine ſtinkerige Salwe über den bloßen Kopp und das Geſicht und die übrigen Kleidungsſtücke, daß ich denke, mich ſollen die Ohnmachten antreten.

„Wiſchen Sie ab! Wiſchen Sie raſch ab!" ruft mich eine Stimme zu, die ich aber nicht ſehen kann, weil mich die Augen verkleiſtert ſind, „wiſchen Sie raſch ab! Der Gift frißt Ihnen ſonſt die Kleider inzwei."

Aber womit? Mit dem Schnupptuch? Ja, hätte ich auch einen? — Ich hätte keinen. — Ich fühle aber, wie mich der bis jetzt noch ganz unbekannter Freund zu faſſen krigt und mir wiſcht, und als ich die Augen aufmachen kann, ſagt er: „Aber warum holen Sie nicht Ihren Schnupptuch 'raus?" „„Weil ſie mich den geſtohlen haben."" „Wo haben Sie denn Ihren Hut?" — „„Weil ſie mich den auch geſtohlen haben."" — „Haha," ſagt er und lacht, „Sie ſind alſo woll noch ein Grüner?"

Sehen Sie, das is das Ganze, woher ſich der obige dumme Schnack auf der Kegelbahn ſtammt, mir hat Keiner grün angemalt, ſondern dieſer Mann hat mir blos grün benannt, und das is nich in dem Affenkaſten geweſen, das paſſirte mir bei der Lama-Bucht.

Wie er mich nun so abwischt, kommt er auch unterhalb die Magengegend und fragt: „Was haben Sie denn hier for einen Knudel?“ — „„Das ist mein Geldbeutel,““ sag' ich, „„den ich da wegen der Taschendiebe verfestigt habe.““ — „Das is recht,“ sagt er. „Sie scheinen mich ein vorsichtiger Mann zu sein. Aber wo, in aller Welt, kommen Sie zu diesem Lama?“ — „„Je,““ sag' ich, „„ich wollt' ihn blos en Bischen brüden,““ und dabei seh' ich mir meinen neuen Freund genauer an.

Er hätte Stulpenstiewel und einen Mäckintosch an, obschonst die Witterung trocken wie ein Spohn war, und in der Hand hätte er eine Reitpfeitsche. Ich sage also zu ihm: „Auch woll ein Oekonomiker?“ — „„En richtigen!““ sagt er. — „En Meckelbürger?“ frag' ich. — „„Beinah,““ sagt er. „„En Ukermärker.““ — „Kennen Sie woll einen gewissen Trebonius, Colonius, Pistorius, Prätorius und Livonius?“ „„Sehr gut,““ sagt er. „„Sind meine besten Freunde.““ — Na, nu wußte ich denn, daß ich mit einem ordentlichen Menschen zu thun hatte, und wir gehen zusammen aus dem wilden Thiergarten.

Mein neuer Freund und Mitkollege erzählte mich denn Vielerlei, denn er hatte es hellischen mit's Maul. „Herr Entspekter Bräsig,“ sagte er — denn ich hatte mir mit meinem christlichen Namen namkündig gemacht, und er auch und hieß „Bohmöhler“ — „Herr Entspekter“, sagt er also, „Sie is es akkerat mit den Lama so ge-

gangen, wie die Zehlendorfer Bauern mit dem großen französischen Filosofen Wolltähr. Kennen Sie ihm?" — „„Ne,"" sage ich, „„einen gewissen Wollter kenne ich wohl, aber das ist ein Zuckerkanditer in Stemhagen."" — Den meine ich nicht," sagt er, „ich meine Wolltähren, welcher ein Zeitgeist von den ollen Fritz war. — Na, diesen hatte sich der olle Fritz aus Frankreich verschrieben, indem daß er bei ihm noch in die französchen Provatstunden gehen wollte. Na, er kam auch, war aber schauderlich häßlich anzusehen und dabei war er ein nichtswürdiger falscher Karnallje. Nun begab es sich aber, daß dieser Wolltähr einmal bei 'ner Gelegenheit einen von den ollen Fritzen seine Kammerjunkers häßlich auf die Leichdörner trat. Na, die Kammerjunkers — haben Sie die Art auch bei sich zu Hause?" — „„Natürlich,"" sage ich, „„denn wir leben in Meckelnborg auch in einem nützlichen Staate."" — „Na, also die Kammerjunkers sünd überall hellisch pfiffige, junge Menschen, und dieser war einer von der richtigen Sorte. Er wollte Wolltähren einen Sticken stechen und weil er wußte, daß dieser in einer Kutsche zu dem alten Fritz nach Potsdamm in die Provatstunden fahren mußte, jagte er zu Pferde vorauf nach Zehlendorf und sagte zu die Bauern im Kruge, sie sollten aufpassen, es würde eine Kutsche kommen, da säß' den ollen Fritzen sein Leibaffe in, und sollten ihn jo nich 'rauslassen, denn das Vieh wär' falsch un rackerig un biß auch. Na, als

die Kutsch' nu anhielt, stellten sich die Bauern um den Wagen und als Wolltähr nu 'raus wollte, kloppten sie ihn immer auf die Finger und tahrten ihn: „Trrrr, Ap! Bittst ok?" Und wenn er die Nase 'rausstekte, denn krigte er eins auf den Schnabel: „Trrrr Ap! Bittst ok?"

„„Herr Entspekter Bohmöhler,"" sage ich, „„Ihre Geschichte paßt auf meinem Lama ganz genau, blos daß mich dieser zuletzt seinen Gift in die Augen verabfolgte.""

„Oh," sagte der Herr Entspekter, „wenn's weiter nichts ist! Das hat Wolltähr auch gethan, der hat seinen Gift nich blos über die dummen Zehlendorfer Bauern, nein, über den König und das ganze preußische Land ausgespieen."

In dieser Art unterhalten wir uns denn nu miteinander und kommen in die Stadt und gehen hier hin und dahin und endlich sagt mein Mitkollege zu mir: Wollen ein Glas Bier trinken." Und ich sage: „„Man zu!""

Wir gehen denn also in einen Keller; aber — hören Sie 'mal! — wie ich darin meinen Eintritt nehme, da is mir denn doch auch grade, als wenn mir Einer mit der Aext vor den Kopp schlägt, so verschrak ich mich, denn — sehen Sie — vor mir an den Tisch saß der offenbare Hallunke von Bundesbruder, der Meister vom Postwagen im Osten und Westen und Ritter von der Eiserbahn dritter Klasse und trank sein Bier, wie die unschuldigste Seele.

Na, ich fahr' denn nu natürlich auf ihm los und sage: „Entfahmtigter Karnallje ....!" — „„Ach, so,"" fiel mir hier mit ein ziemlich langes Gesicht der Herr Entspekter Bohmöhler in die Rede, „„die Herren kennen sich?"" — „Ei was!" sag' ich. „Was hier von Kennen? Dieser abgefeimter Hallunke hat mich schön in die Tinte gebracht! und ich erzähle die ganze Geschichte, wobei alle die Umstehenden um mich herumstanden und lachten; blos dieser heimtückische Attenthäter sagte kein Wort und trank ruhig sein Bier.

Als ich nun von meiner langen Verzählung und vor Bosheit aus der Pust war, sagt er ganz ruhig: „„Sünd Sie nu fertig?"" — „Ja," ruf' ich. — „„Na,"" sagt er, „„denn zeigen Sie mich 'mal, woans Sie's gemacht haben, als Sie wieder nach Berlin retuhr wollten."" — „So hab ich's gemacht," sag' ich und pfeif dreimal und kloppe mir mit dem Zeigefinger der rechten Hand dreimal auf die Nase. — „„Ja,"" sagt er, „„denn bedaure ich sehr, denn haben Sie's falsch gemacht; wenn Sie wieder retuhr wollten, denn hätten Sie mit der linken Hand sich in der Zeichensprache ausdrücken müssen."" „Ja," sagt der Herr Entspekter Bohmöhler, „denn haben Sie's falsch gemacht." — „„Ja,"" sagt ein sehr nobel aussehender Herr, „„denn haben Sie's falsch gemacht, denn — sehen Sie — wir Alle hören zu diesem wohlthätigen Verein, und hier werden unsere Sitzungen gehalten und wir müssen's doch woll wissen.""

Was sollte ich dazu sagen? — Ich schwieg, grunst'te mir aber inwendig und endlich sagte ich giftig zu diesen nobeln Herrn: „Wenn Sie denn doch Allens so genau wissen, denn werden Sie auch woll wissen, wo meine Taschenuhr geblieben ist."

Sehen Sie — da stand mein erster Bundesbruder in der Höhe, drückte mir mit ernsthafter Zutraulichkeit die Hand und sagte: „„Ich weiß es, und hier i s sie,"" und damit überreichte er mir herzlich meine langjährige Taschenuhr.

„Herr," sage ich, „wo kommen Sie zu meine Taschenuhr?"

„„Das is ein Geheimniß,"" sagt er, „„und wenn Sie noch länger mit unserm wohlthätigen Verein verkehren, denn werden Sie noch die verschiedensten Geheimnisse kennen lernen. Fragen Sie jetzt nicht darnach. Vorläufig gereicht es mich zu 'ner besondern Ehre, daß ich einem Ehrenmann sein ehrenwerthes Eigenthum restatuwiren kann,"" und dabei wischte sich dieser Krokodill eine feuchte Thräne aus seinem Auge.

Na, nu wäre es gegen alle christliche Besinnung gewesen, wenn ich nun noch an meine Bundesbrüder Zweifel hätte hegen wollen; aber bei die vielen Geschichten, die mir passirt waren, war ich doch was koppscheu geworden und ich setze mir also vorsichtig hinter einen langen Tisch mit dem Rücken gegen die Wand, wodurch ich ihn mir kluger Weise zu decken dachte, was sich aber nachher als

eine ausgesuchte Dämlichkeit auswies. Neben mir saß mein Bundesbruder und auf der andern Seite setzte sich der benannte, noble Herr, und mir gegenüber mein Mitkollege, der Herr Entspekter Bohmöhler. Wir tranken also unser Bier und sprachen von dies und das, und darauf ließ sich mein nobler Herr Nachbar Karten geben und spielte mit seinem Fisawih Sechs un sechzig. Ich kuckte zu.

„Spielen Sie auch Sechs un sechzig?" fragt er. — „„Oh, woll!"" sag ich. — „Na," sagt er, „denn sehn Sie 'mal. Soll ich decken?" — „„Natürlich!"" sage ich, denn er hätte eine Marriasche und die beiden öbbersten Trümpfe und eine starke Garrantion in Piek.

„Wenn er deckt, denn verliert er," ruft mein Mitkollege Bohmöhler über dem Tische herüber, denn er kuckte dem andern Spieler in die Karten. „„Er gewinnt en dreifachen!"" ruf 'ich — „En Thaler," ruft er, „er verliert das Spiel." — „„Einen Thaler gegen,"" ruf' ich, denn ich war hitzig geworden; aber mich wurde bald wieder so zu Muth, als wenn mich Einer ein Eimer kalt Wasser über dem Kopfe stülpte, denn denken Sie sich, das dumme Vieh von noblen Herrn, auf welchem ich mein Parreh hielt, spielte die Garrantion in Piek aus, welche Schläge kriegte; das andere Part riß ihm nu die Mariasche inzwei und das Spiel lag in den Graben.

„Gewonnen!“ rief der Herr Entspekter Bohmöhler. — „„Ja,““ sag' ich, „„wenn's so geht!““ Aber weil daß es eine von meine angenommenen Prinzips ist, mich nie bei's Spiel zu streiten, so drücke ich mich ganz dicht an den Tisch heran und knöpfe mir heimlich auf, wobei ich mir nicht entsagen konnte, in meinem Herzen zu denken: von einem Ochsen ist nicht mehr als Rindfleisch zu verlangen. Womit ich den nobeln Herrn meinte.

Als ich nun meinen Geldbeutel losgebunden hatte, hole ich aus ihm einen harten Thaler 'raus und recke ihm über dem Tische meinem Mitkollegen zu, indem ich den Geldbeutel noch verloren in derselben Hand behalte. Bei dieser Gelegenheit stehe ich auf und werde mit meinen aufgeknöpften Gegenständen sichtbar; der Herr Entspekter Bohmöhler fängt über mir anzulachen und zeigt auf meine Verlegenheit, und, indem daß ich mich mit meiner linken Hand zu verhüllen suche, nimmt er mir den Thaler aus meiner rechten — aber auch den Geldbeutel.

„Herr,“ sage ich kurz und ärgerlich, denn ich war falsch geworden, „geben Sie mich den Geldbeutel wieder her!“ — Er steht da und lacht. — „Herr,“ sag' ich, „Dummheit lacht. Geben Sie mich mein Eigenthum.“ — Er lacht weiter, geht aber auch weiter nach der Thür zu. — „Da soll doch das Donnerwetter dreinschlagen, sage ich und will hinter dem Tisch 'raus, kann aber nicht, denn hinter mir hätte ich die Wand, vor mir den Tisch

und zu beiden Seiten den Bundesbruder und den nobeln Herrn.

Und — sehen Sie — dies war die obenbenannte Dämlichkeit, die ich aus Vorsichtigkeit begangen hatte. Was hatte ich mich an die Wand zu setzen!

„Lassen Sie mich 'raus!" sage ich zu dem Bundesbruder. — „„Oh, lassen Sie doch!"" sagt er. „„Er macht ja bloß Spaß."" Und dabei lacht mich der Hallunke von Entspekter grade in das Gesicht, macht die Thüre auf, nickt mir noch mit einem Abschiedsgruß zu und geht 'raus.

Nu aber war's denn auch rein mit mir zu Ende; ich krige den Bundesbruder links und den nobeln Herrn rechts zu packen und sage: „Karnalljen, entfahmtigte Spitzbuben-Karnalljen, laßt ihr mich nicht 'raus?" Und somit spring' ich auf den Stuhl und will dwas über den Tisch. Da halten sie mir an die Rockschlippen fest und was mein Karnallje von Bundesbruder war, sagt: „„Ich bitt Ihnen um tausend Pfund! Sie können doch in diesem Zustand Ihrer Extremitäten nicht auf die offenbare Straße? — Meine Herrens!"" sagt er, „„halten Sie ihm fest, ich will ihn erst zuknöpfen,"" und dabei fängt dieser Krokodill an, mir hülfreiche Hand zu leisten.

Oh Judas! Judas! Dieselbe Taschenuhr, die er mich vor einer halben Stunde mit Thränen in den Augen restatuwirte, hat er mich, wie sich das nachher auswies, mit heimlichen Lachen beraubt!

Aber ich schlug um mich wie ein angeschossen Hauptschwein und stürz' mich auf die Straße, habe aber noch so viel Besinnung die Schlippen vorn zusammen zu nehmen. Ich laufe die Straße 'rauf, ich lauf' sie wieder 'runter. Je, ja! je, ja! Da war kein Bohmöhler und kein Oekonomiker zu sehen; aber alle Leute stehen still und sehn mich an.

Was sollte ich verrathenes Wurm nun thun? Da tritt ein Schutzmann an mich heran und sagt: „Sie is gewiß 'was passirt?" — „„Ja,"" sag' ich, „„das kann ein alt' Weib mit dem Stock fühlen."" — „Wenn Sie würklich was passirt is," sagt er, „denn sagen Sie's nur, denn ich bin dafor angestellt." Und ich sage ihm denn den betreffenden Umstand.

„Wo is dies gewesen?" fragt er. — „„Hier in diesem Keller,"" sag' ich. — „Na," sagt er, „denn sünd Sie auf's richtige Flach gekommen." Damit geht er in den Keller und ich folge hinter ihm.

Hier aber hatte eine Eule gesessen, der ganze Eisenbahnverein hatte sich aufgelös't und war flöten gegangen; kein Mitglied war vorhanden. Die Polka-Mademoiselle, welche das Bier eingeschenkt hatte, hatte keinen von die anwesenden — jetzt abwesenden Herrn — gekannt, blos mich erkennete sie wieder, was sehr freundlich von ihr war und wobei sie auch lachte.

„Haben Sie denn keinen mit Namen nennen hören?“ fragt der Schutzmann. — „„Ja woll!““ sage ich. „„Der Hauptschpitzbube war der Herr Entspekter Bohmöhler aus der Ukermark und en Mitkollege von mir.““ — „Na, ob der einer gewesen is, wird sich ausweisen,“ sagt er, „aber Sie sind also einer?“ — „„Ja,““ sage ich, „„en richtigen. Entspekter Bräsig aus Meckelnborg.““ — „Haben Sie einen Paß?“ fragt er. — „„Hier,““ sage ich. —

Aber — hören Sie — indem daß ich dies sagte, wurde ich mir wieder als Levi Josephi bewußt, was ich in der Hitze meiner Aufregung ganz vergessen hatte. Mit meiner Besinnung war es aber zu spät, er hatte mich den Paß schon abgenommen und als er meine jüdische Qualität darin fand, wurde er verdeuwelt hellhörig aussehen. Er zog nun noch ein anderes gedrucktes Pappier heraus und las darin und denn in dem Paß und denn munsterte er mir von oben bis unten, und denn las er wieder und denn munsterte er mir wieder. Ich stand da, wie Butter an der Sünn.

Endlich sagt er zu mir: „Kommen Sie man mit, es ist dies eine Prüfung, die Ihnen Gott schickt.“ — „„Wenn das 'ne Prüfung sein soll,““ sage ich, „„denn is es man eine sehr dumme, denn ich bün ein ehrlicher Mann,““ gehe aber mit ihm; aber natürlich in Haaren, d. h. in der bloßen P'rük.

Aber wo bringt mich der Kerl hin? In dem Hohtel an dem Schangdarmen-Markt.

Als ich da vor die Thür zu stehen komme, springt der kleine Kellnöhr aus der Thür und ruft: „Hier is er!“ Und der Wirth kommt 'raus und sagt: „Gottlob, da is er!“ und der Schutzmann fragt: „Nicht wahr? das is er.“ Und somit arretiren sie mir da sämmtlich und bringen mir nach Moses Löwenthalen seine Nummer 'rauf und der kleine Kellnöhr reißt die Stubenthür auf und ruft: „Herr Löwenthal, hier is er!“

Moses Löwenthal sprang vom Stuhl in die Höhe und rief: „Onkel, lieber Herr Onkel, was haben Sie mich for ein Elend gemacht, mich zu versetzen in die Unruhigkeit und in die Ungewißheit, und nicht zu wissen, wo Sie sind gestoben und geflogen.“ — Nu war mich aber verdeuwelt wenig judenonkelig zu Sinn, und ich sage: „„Halten Sie Ihr Maul mit der Judenschaft und der Onkelschaft! Ich will nichts davon wissen. Ich bün nu wieder Entspekter Bräsig.““

Während ich nu so meinen Grimm auslasse, geht der Schutzmann mit vorgehaltene offene Hand auf Mosessen los und sagt: „Ich bitte mir das versprochene Dußöhr von fünf Thalern aus for die Beibringung des Herrn da.“ Nu verschrak sich Moses, nu wollte er nich; aber er hätte es einmal ausgepriesen un nu müßte er. Der tiefbetrübter Newöh bequemte sich endlich mit Hängen und Würgen, und als er nu glaubte, nu wäre Allens glatt und schier, da kehrte dieser Schutzmann seine rauhe Seite

zum Vorschein und erklärte uns wegen gefälschte Paßverhältnisse arretiren zu müssen, und als Moses mit Hand und Fuß dagegen renommirte, sagte der Schutzmann ganz ruhig: er solle sich man ein Bischen gedülden, es würde sich Allens finden. Mir hielte er bloß for einen ollen, einfältigen Vogelbunten, der sich dummerweise mit die Berliner Schwindler eingelassen hätte, aber Mosessen hielte er for eine abgefeimte Karnallje, denn er hätte es wohl mit angesehn, wie fein er gestern dem Reverendarius den Judenpaß abgeschwindelt habe.

Was half das All? Wir mußten in die Droschke steigen; der Wirth — ein braver Mann, der mir ordentlich lieb gewonnen hatte — lieh mich einen Hut, der mir natürlich viel zu groß war, weil wir mit Köpfen nicht stimmten, und so ging's denn hin nach Nummer Sicher.

Mit der Weile war es aber dunkel geworden und zu einer Vornahme zum Verhör konnte es nicht mehr kommen, sondern wir wurden einfach in ein Behältniß eingespunnt, worin sich außer zwei Strohsäcken nur wir allein befanden.

Moses resaunte und posaunte die halbe Nacht, er schimpfte auf die Berliner Polizei, auf mir und auf die Flöhe; denn es war in der heißen Sommerzeit. Ich war still, ich hatte mich drein gefunden, denn ich hatte mir selber wieder gefunden, und Flöhe thun mir nichts, was ich dem frühzeitigen und mannichfaltigen Umgang

mit Pferden zuschreibe; ich schlief ruhig ein, denn ich war müde und hatte die vorige Nacht wenig geschlafen.

Den andern Morgen wird die Thür aufgeschlossen, und herein kommt ein Mensch mit ein großes Bund Schlüssel und sagt weiter nichts als: „Guten Morgen! Zum Rasieren!" Und hinter ihm her kommt en langer Mensch mit aufgekrämpte Aermel und en Scheerbeutel. Nu hatte ich allerdings natürlich schon einen dreitägschen Bart; aber noch meintage nich hatte ich mir eine frömde Hand in das Gesicht kommen lassen. Ich sage also: „Bitte, geben Sie mich das Geschirr her, ich will mich selbst rasiren." — „„Daß Sie sich hier vor unseren sichtlichen Augen den Hals abschneiden!"" sagt der Kerl mit die Schlüssel. „„Ne, sagt er, „„so dumm sünd wir hier nicht."" — Gott soll mich bewahren! Wo schlecht mußt meine Sache stehen, daß sie eine Handanlegung bei mir vermutheten!

Na, ich sage aber nichts und setze mich wie ein Lamm auf die Schlachtbank; aber was ich geduldet, kann sich Jeder denken; denn ich habe überall einen starken Bart und diesmal einen dreitägschen und dazu bün ich noch in meine jungen Jahren hellschen mit die Pocken behaft gewesen, weswegen Knüppel — der ümmer voll schlechte Witzen steckt — mein Gesicht ümmer das Wasselkucheneisen nennt. Denken Sie sich nun bei diese Voraussetzungen dazu, daß dieser Balbirer nur ein einzigstes Messer besaß,

was for Alle passen mußte, und Sie können sich meine Tortuhr einbilden. Er schund mir also auch gehörig und mußte mir wegen der Blutung Feuerschwamm auflegen, wodurch es sich auch stoppte. Mit Mosessen gung es besser, weil er blos einen eintägschen hatte, obschonst er auch nüdliche Gesichter zog, als er unter dem Messer befindlich war.

Sie gingen und wir waren wieder eine Zeit lang allein, da wird wieder aufgeschlossen, und der Kerl mit das Schlüsselbund kuckt in die Thür und ruft: „Mitkommen!" Das ist nähmlich hier die eingeführte Manier, womit sie Einen eine Einladung anzeigen. Na, wir gungen nun auch mit und kamen endlich auf einem Hofe, allwo ein einfacher Stuhl stand, und hinter dem eine Art Bettschirm. „Sitzen gehn!" rief der Kerl und winkte mir.

„„Wie Sie sehen,"" sagte ich, „„bün ich schon balbirt, und zu's zweitemal habe ich keine Lust."" — „Maul halten!" sagt er. „Sitzen gehn!" — Na, was sollte ich dazu sagen? Die Gewalt hätten sie, und ich könnte mich jo auch hinsetzen, das thäte mir jo doch noch nichts. Ich setze mir also.

Wie ich nun so in der Erwartung sitze, kommt ein Mensch mit einer abschreckenden Maschinerie zum Vorschein und stellt sie mir grade gegenüber, indem daß er sie auf mich richtet. — Na, das is mir denn doch nich gleichgültig; ich springe also auf und sage: „Bleiben Sie mich

mit das Ding vom Leibe!" — „„Sitzen bleiben!"" ru der entfahmte Kerl wieder. „„Ganz still sitzen bleiben!" — Na, was sollte ich thun, die Gewalt hätten sie. Ic setz' mich also wieder.

Da fängt Moses an zu lachen und sagt: „Hei Entspekter, wissen Sie was Neues? Sie sollen potografir werden, ich kenn' die Maschinerie, und der Mann mit de Decke über'm Kopp ist ein gewöhnlicher Meschantikus." — „„Potografirt?"" frage ich. „„Moses, thut das weh?"" — „Gar nich," sagt er, „es ist 'ne bloße Abbildung von Ihnen." — „„Also,"" sag' ich, „„es thut nich so weh, als das Balbiren?"" — „Gott bewahre," sagt er, „aber Sie müssen still sitzen und dabei lächeln, denn wenn's gut werden soll, müssen Sie still sitzen und wenn's schön werden soll, müssen Sie lächeln." — Na, ich sitz' nu also auch still und lächel' nun also auch auf meine Art, so gut ich's gelernt habe.

Sehen Sie, nu saßen mir aber bei diesem Lächeln die entfahmten Schwammpropfen von wegen des Balbirens in dem Wege, und wenn ich recht schön lächerlich aussehen wollte, denn schreinte mich das, und aus diesem Gesichtspunkte ist ein Bild entstanden, welches mich — wie nachher mus' Herr Paster sagte — „unter Thränen lächelnd" darstellte.

Knappemang war der Meschantikus mit meiner Abbildung fertig, so kam der Schutzmann von gestern an-

gelaufen und ranzte den Kerl mit den Schlüsseln an und sagte: „Petermüller, was machen Sie hier for dummes Zeug? Sie sollen den Raubmörder von Nummer 134 potografiren lassen und nu potografiren Sie Nummer 135, meinen Levi Josephi aus Prenzlau!“

„„Herr,““ sage ich falsch, denn diese Schinderei war mich denn doch über — erst balbirt und denn noch potografirt — „„der Deubel is Ihr Levi Josephi, ich bün der Entspekter Bräsig!““

„Was Sie sünd, wird sich ausweisen,“ sagt er und wendet sich auch an Mosessen: „Rasch! Sie kommen gleich vor.“

Somit ging denn Moses vor mir auf und ich folgte; aber als wir so die Treppen und die langen Coridons 'lang gingen, konnte ich sehen: Mosessen bäwerten die Büxen. Mich war auch nicht besonderlich zu Sinn, indessen doch verließ mich nicht das Bewußtsein: Du büst wieder Entspekter Bräsig.

Als wir hineinkamen, d. h. ich allein, denn Moses und der Schutzmann blieben vor der Thüre, saß da wieder ein Herr Rewerendarius, von welcher Art sie in Berlin mannichfaltig haben. Er stand auf und kuckte mir grade in das Gesicht: „Sünd Sie ein Jude oder sünd Sie's nicht?“ — „„Ich hab' meinen Herrn Jesum Christum meindag noch nicht verläugnet,““ sage ich. — „Schön,“ sagt er, „denn sünd Sie der Entspekter Bräsig.“ — „„Aufzuwarten,““ sag' ich.

Bei dieser von mir ertheilten Antwort stand er auf und besann sich — ich besann mich auch. Darauf setzte er sich un stippte seine Feder in das Dintenfaß und schrieb was und murmelte in den Bart: „Indintifenzirt."

Mit einmal stand er wieder auf und sah mich höllischen an, als wenn ich männigmal in früheren Zeiten so einen Talps von Hofjungen anfuckte, blos daß ich denn mehr von oben, er aber mehr von unten fuckte, indem daß er noch kürzer verpahlt war, als ich selber. „Herr," sagte er, „Sie haben sich unter einem nachgemachten Namen mit 'ner ganzen Schwindlerbande befaßt." — „„Das wär' nüdlich!"" sage ich. „„Ne! die Schwindlerbande hat sich mit mir befaßt un das gründlich! Denn sie haben mich mein Geld, meine Uhr, meinen Hut und meinen Taschentuch genommen."" — „Wie kommen Sie aber zu dem Judennamen? Warum haben Sie sich ihn gegeben?" fragt er. — „„Ich habe ihn mir nicht gegeben,"" sage ich, „„Moses Löwenthal hat ihn mich gegeben und Bexbacher, und ein Mitkollege von Ihnen hat ihn mir gesetzlich in den Paß geschrieben."" — „Erzählen Sie mal die ganze Geschichte," sagt er.

Na, ich erzähl' nun also auch, und er wurde ümmer freundlicher und zuletzt ordentlich lustig, und als ich ihm die Geschichte mit mein. m Hut in dem Thiergarten erzähle, springt er auf, läuft aus der Thür und kommt mit einem Herrn wieder, der alle himmlischen Sterne und Kreuze

auf einer sogenannten Heldenbrust trägt — wie ich mich das von Anno 13 und 15 her zu erinnern pflege — und sagt zu mich: „Der Herr Polizeipresendent!“ — Ich stehe denn in der Höhe und mache ihm einen Diener und sage höflich: „„Wohl der Öbberste von die Herren?““ — Worauf er mir zutrauungsvoll und bereitwillig zunickte, darauf mich auf meinen Platz niederwinkte und höflich zu mir sagte: „Erzählen Sie mir auch die Geschichte, aber gründlich!“

Das that ich denn nun auch, indem daß ich mit Moses Löwenthalen seinen Bläs'ten anfing und mit den zuletzt aufgeknöpften Extremitäten aufhörte.

Als ich zu Ende war, lachte er sehr freundlich und sagte zu dem Herrn Rewerendarius: „Rufen Sie mich mal Petschken hinein!“

Petschke kam. „Petschke,“ sagte er, „wer mag wohl von unsern üblichen Bekannten um diese Jahreszeit einen Oekonomiker vorstellen?“ — So'n Mensch, wie Petschke, weiß Allens; er sagte also ohne Besinnung: „„Herr Presendent, wenn ich's sagen soll, so is das kein Anderer nich, als Corl Pihmüller, denn der zieht sich ümmer zu Wullmarktszeiten mit Stulpenstiewel an und fängt in ihnen die frömden Oekonomiker ein, wie sie in Polen die Affen in Pechstiewel fangen.““ — „Schaffen Sie mir den Menschen,“ sagt er. „„In fünf Minuten,““ antwortet r und dreht sich um. — „Petschke,“ sagt der Presendent

und kloppt ihm auf die Schulter, „Sie sünd eine Stütze des Staats!“ und damit geht Petschke.

„Herr Entspekter,“ sagt der Presendent zu mir, „Sie sind während dessen in meiner Achtung gestiegen, denn Sie sind bloß ein erbärmlich betrogener Mann, wir müssen Sie aber telegrafiren.“ — „„Danke schön!““ sage ich. „„Von der Art habe ich nu genug. Heute morgen zum Koffee balbirt, zum Frühstück potografirt und nun zum Mittagessen telegrafirt!““ — „Herr Entspekter,“ sagt er, „hilft Ihnen nichts! — Wo wohnen Sie?“ — „„Zu Hannerwiem,““ sage ich. — „Ist es 'ne Stadt?“ sagt er. — „„Nein,““ sage ich, „„es ist aber ein kleiner lebhafter Ort, zwei Meilen von der Schossch mit einem verlassenen Müllerhaus und zwei Tagelöhner-Kathen.““ — „Unter was for einer Gerichtsborkeit?“ fragt er. — „„Weiß ich nich,““ sag' ich, „„die Tagelöhner krigen ihre Prügel ümmer von's Patrimonial; das Müllerhaus, worin ich wohne, is noch nich in solche Lage gekommen.““ — „Aber,“ sagt er, „Sie müssen doch wissen, unter welchem Richter Sie stehen.“ — „„Herr Presendent,““ sage ich, Sie verlangen von mich zu viel! Sehn Sie, ich bün ein alter Mann und ein aufrichtiger Mann, aber Auskunft geben kann ich Sie nich; denn — sehn Sie — welche stehn unter der Justiz-Kanzlei, welche unter dem Herrn Burgermeister, welche unter dem Patrimonial und welche unter dem Domanial, welche die unglücklichsten sünd, indem daß

sie denn wieder nich wissen, ob sie unter dem gnedigsten Herrn Landdrosten oder dem Herrn Amtmann oder unter einem jungen Auditer stehn.““ —

Der Herr Presendent ging bei diesen meinen Worten auf un dal'm schüttelte mit den Kopp. „Herr,“ sagte er endlich, „Sie scheinen mich mit ihren landesüblichen Zuständen sehr bekannt zu sein; aber das hilft uns nich; wir müssen hier eine Attestirung Ihrer Qualifikation haben. Wie heißt Ihre nächste Stadt? und haben Sie darin keinen sehr wohlhabenden Mann, der sich für Ihre Eigenschaften verbürgen kann?“ — „„Meine nächste Stadt,““ sage ich, „„is Bramborg, wird buchstafirt: „N — e — u — B — r — a — n — d — e — n — b — u — r — g. Mein bester Freund darin ist ein Gewisser — und ich nenne den Namen —, ein alter Mitkollege von mir, der sich im zurückgezogenen, ökonomischen Zustand mit Schriften befleißigt, indem daß er davon seine Nahrung sucht.““

Hören Sie mal, indem daß ich dies sage, springt dieser Presendent in der Höhe und ruft dem Herrn Newerendarius zu: „Holen Sie mich mal die Personal-Acten von diesem Gewissen, und dauert auch nichts — denn sie wissen hier Allens und sie haben hier Allens — kommt der Herr Newerendarius mit ein Packet Akten in die Thür hinein und hinter ihm kommen noch zwei andere Unterrewerendariussen her, und legen auch zwei auf den Tisch, und der Herr Presendent fragt mich: „„Wissen Sie,

daß dieser Gewisse gesessen hat?" — Und ich sage: „„Ja,"" sage ich, „„denn er fängt seine Geschichten immer an: Als ich noch auf der Hausvogtei saß, oder als ich noch auf dem Sülwerberg studirte."" — „Wissen Sie auch, worum er gesessen hat?" — „„Nein,"" sage ich. — „Glaub's" sagt er, er wird es nicht Jedermann auf der Nase binden; aber hier — und damit zeigte er auf die Akten — „hier steht's All drin, wie er schon in seinem neunzehnten Jahre in seiner natürlichen Boshaftigkeit so weit ging, den Anfang seiner Missethaten mit der Umstürzung der ganzen preußischen Monarchie und des deutschen Bundestages zu beginnen, indem daß er am hellen lichten Tage auf einer deutschen Universität mit den deutschen Farben umherging. Hier in diesen Akten steht's, wie er dafor zum Tode durch das Beil verurtheilt, nachher aber mit einer dreißigjährigen Gefängnißstrafe beschenkt worden ist, von die er aber leider nur sieben Jahre gesessen hat und darauf zur Freude seiner Angehörigten als abschreckendes Beispiel in die Welt retuhr gestoßen worden ist. — Und einen solchen Menschen wollen Sie for sich zum Bürgen stellen?" — „„Gott soll mich bewahren! Herr Presendent, nehmen Sie's nich übel,"" sage ich, „„aber wie kann Einer einem funfzigjährigten Menschen es an der Nase ansehen, was er in seinem neunzehnten Jahre for Schauderhaftigkeiten begangen hat?""

Und mich überschlich das beschämende Gefühl, wenn man sich vor einen Freund schämen muß.

„Ja," sagt der Herr Presendent, „Sie müssen sich andere Bürgen versichern. Wissen Sie sonst keine?" — „„Ja,"" sag' ich, in Bramborg ist außerdem noch ein echter Hawanna-Cigarren Importöhr und ein richtiger Musik-Kompohsitöhr, die mir die Echtheit und Richtigkeit bezeugen können; der eine heißt Fritzing Volkshagen und der andere Jöching Lehndorf."" — „Nu schweigen Sie rein still," sagt der Presendent, „das sünd unsere brauchbaren Männer! Wollte Gott, wir hätten diese legitihmen, aufstrebenden Talente in unserm preußschen Staat! Die sünd uns sicher, und wir wollen Sie gleich an diese Beiden telegrafiren."

Na, während dessen dies nun mit meinerseitigen entschiedenen Verdrießlichkeit vollzogen worden, kommt der berühmter Petschke in die Pohlizei hinein zu stehn und hat in jeder Hand einen Kerl bei'm Kragen. „Hier sünd sie!" sagt er. — „„Welche sünd es?"" fragt der Presendent. — „Der Oekonomiker mit die Stulpenstiewel is der besagte Pihmüller und der Bundesbruder ist der vielfach bestrafte Zihmüller." — „„Na, das wußte ich schon,"" sagte der Presendent — denn sie wissen hier Allens — und stellte sich mit seine Stern, Kreuz, Kringel und Zwieback auf der hocherhobenen Heldenbrust grade wie ein neugegossenes Talglicht in der Höhe und fragte, als ob

er ebenfalls zu Pferde gegossen auf den ollen Fritzen sein Postament stünde, von oben herunter: „Corl Pihmüller, genannt Bohmöhler, kennst Du mir und kennst Du diesen hier vorstehenden Herrn Entspekter Bräsig?“ — „„Herr Presendent,““ sagt er, „„aus verschiedene Verhältnisse kenne ich Ihnen, und ich kenne auch den Herrn Entspekter Bräsig von dem Lama her in dem zotologischen Garten.““ Und auch der andere Halunke war so gütig, mir zu kennen, und nu nenneten sie mir ümmer ümschichtig: „lieber Kollege“ und „lieber Bundesbruder“ un „Bruder Bräsig“, was mir in Gegenwart von dem Herrn Presendenten hellschen schanierlich war, indem daß er einen unredlichen Begriff von mir kriegen konnte.

Aber wo gung dieser Herr Presendent mit die beiden Schpitzbuben um! Wie die Sau mit dem Bettelsack! — Ich habe all mein Lebtage Keinen in Stulpenstiewel so herunter machen gehört, als diesen nachgemachten Entspekter Bohmöhler, mit Ausnahme von Knollen zu Rammelin seine Wirthschafter, wenn ihnen Knoll über die Landwirthschaft belehren thut.

Und nu der Bundesbruder! Dieser Krokodill griff wieder zu seine Thranen und stand da, als Waddick und Weihdag', indem er bald mich und bald den Herrn Presendenten erbarmungswürdig anguckte und dabei süfzte, als ein Windaben, wo's Schott nich zugemacht is. Aber all seine Leidigkeit half ihn nichts, er sollte die Uhre 'raus-

geben. — Die hätte er nich, sagte er. Und Bohmöhler sollte das Geld herausgeben. — Das hätte er auch nicht, sagte er. Da stellte sich der Herr Presendent mitten in die Stube un wieß mit der linken Hand auf die beiden criminalischen Bösewichte un sagte ruhig: „Man führe ihnen ab."

Na, das geschah und wie sie 'rausgebracht wurden, kam ein Telegraf hinein, der schon die Antwort von meine Bramborgschen Freunde brachte.

Jöching Lehndorf erklärte darin, ich sei' ihm stellenweise von Perßohn bekannt geworden, und könne er mich bezeugen, daß ich seines Wissens keinen unmoralischen, woll aber einen unmusikalischen Lebenswandel geführt hätte, indem daß ich mal in seinem musikalischen Conzert mich mit Johann Knüppeln laut über meinen guedigsten Herrn Grafen seine Kutschpferde unterhalten hätte; aber for einen offenbaren Schpitzbuben hielte er mir dennoch nich.

Fritzing Volkshagen erklärte: er kennete mir sehr genau, indem daß er vermöge meiner Mithülfe allen Sandhäger Toback kaufe, der ihm durchaus zur Anfertigung der Importirten unentbehrlich sei; er stehe deßhalb wohl for meine Moral ein, aber nich vor meine etwanigen Schuldverhältnisse; dies könnte er nich, denn er wäre leider erst ein Anfänger. Wenn er es könnte, so könnte er es auch wohl thun, aber da er es nicht könnte, so könnte er es auch nicht thun.

„Herr Entspekter Bräsig," sagte der edle Presendent und reckte mir die Hand hin, „sehr gefreut Ihre Bekanntschaft zu machen, Sie sünd nach dem Zeugniß dieser Ehrenmänner ein moralischer Karakter und können als solcher sogleich in Ihr geliebtes Vaterland zurückkehren. Mit Ihr Geld und Ihre Uhre sünd wir noch, wie Sie sehen, in Dunkelheit; kriegen wir sie, denn kriegen Sie sie." — „„Sünd in guter Hand, Herr Presendent,"" sage ich höflich. — „Schön," sagt er, „ich werde Ihnen nun einen Zwangspaß ausstellen" — so nennen Sie in Preußen die vornehmsten und sichersten Regierungspässe — und Sie werden vermöge dessen binnen zwei Stunden Berlin und die königlichen Staaten verlassen. Reisen Sie mit Gott! Aber, warten Sie, erst will ich mir die beiden Juden noch kaufen."

Somit wurde denn Moses Löwenthal und mein Jugendfreund Bexbacher hereingebracht.

Gott im Himmel! Wo ging der edle Presendent mit diese beiden Glaubensgenossen um!

Ich will das nicht weiter verpupliziren; aber Moses hatte dicke Schwitztropfen auf der Stirne, und Bexbacher rief alle Heiligen des jüdischen Kalenders an, um aus der Fitalität herauszukommen.

„Meine Herrn," sagte der Herr Presendent zuletzt, Sie haben es diesem moralischen Manne zu danken, wäre dieser z. B. ein Schinderhannes oder ein Käsebier, so

würden Sie als Helfershelfer nach Landrecht Nummer so und so viel zu circa elf Jahren und einem halben Monat verurtheilt; aber weil sie mit einer so ausgezeichneten Perßöhnlichkeit zu thun hatten" — da meinte er mir mit — „sei Ihnen die Strafe in Gnaden erlassen."

Dies sagte er, und als er dies sagte, richtete ich mir im gerechten Wohlgefühle der moralischen Anwandelung in der Höhe, indem daß ich die mich verführte Judenpackasche von oben ansah, was mich sauer ankam, denn Bexbacher war lang verstiepert.

Aber knappemang hatte ich mich über die Juden und Judengenossen erhoben, so kam ein Mensch in die Thüre hinein zu stehen und sagte: „„Herr Presendent, ich presentire Ihnen hier das wohlgetroffene Portrett des berüchtigten Raubmörders.""

Gott soll mich bewahren! Zeigt der Kerl mein Gesicht mit sämmtliche Pockennarben und sämmtliche Schwamm-Proppens den erstaunten Anwesenden vor und kuckt mir an, als wäre ich Einer, der mit's Messer auf die Leute ginge.

„Herr Presendent!" sage ich.

„„Schweigen Sie,"" sagt er, „„Sie werden mit mir zufrieden sein. — Dieses Ihr Bildniß könnte ich als Illustrirung und Instruirung in mein Provat-Kabinett mit die übrigen Spitzbuben zusammen hängen, aber ich achte Sie, ich ehre Sie, ich schenke es Ihnen zum ewigen Angedenken. — Bexbacher, Sie können gehn, vorher bezahlen

Sie aber sämmtliche Kosten; Moses Löwenthal, Sie können auch gehen; aber sofortig zur Eiserbahn und bezahlen for sich und den Herrn Entspekter Bräsig die Eiserbahn und die Post; auch etwaige Verzehrungsgegenstände. Und damit dies sicher geschieht, werde ich Ihnen einen sichern Menschen bis an die meckelburgsche Grenze mitgeben, der Sie alle Beide da richtig 'rüber bringt. For diesen sichern Menschen bezahlen Sie Post, Eiserbahn und Verzehrungsgegenstände hin und zurück, und nun reisen Sie innerhalb zwei Stunden mit Gott und dem Schutzmann. — Herr Entspekter,"" sagte er darauf zu mir, „„behalten Sie mir in guten Andenken.""

„Herr Presendent," sage ich, „sollten Sie mal nach Hannerwiem in's Meckelnburgsche kommen ...."

„„Spreche ich bei Sie vor!"" sagte er. Damit schüttelten wir uns die Hände und schieden mit gegenseitiger Hochachtung.

— — — — — — — — — — — —

Was is nu noch viel zu sagen? In Zeit von zwei Stunden saßen wir auf der Eiserbahn. Der mitgegebener Schutzmann war eben so hungrig un durstig, wie ich; auf jede Statschon wurde ein Seidel Bier vertilgt, und wenn mein betrübter Newöh ein sauer Gesicht machte, indem daß er bezahlen mußte, denn tröstete ihn der Schutzmann ümmer: „Herr Moses Löwenthal, Strafe muß sin!

Worum haben Sie den Freund von unsern Herrn Polezei-Presendenten unwissentlich zu die Judenschaft verführt."

So kommen wir denn gegen Wolfshagen, wo sich die Scheidung der meckelnburgschen und preußschen Grenze begiebt; hier sagte uns der Schutzmann adjöh, und mit würklicher Wehmüthigkeit trennte ich mir von dem Mann, der so liebreich for unser sicheres Fortkommen gesorgt hatte. Aber es dauerte nicht lange. Möglich, daß es das vaterländische Gefühl war, möglich, daß es die mannigfaltigen consumtirten Bierseidel waren, ich kam in eine große Lustigkeit, so daß ich das Singen kriegte, wobei zwei junge Dams, die mit in den Postwagen saßen, ümmer zusammen fuhren, as wenn ein Gewitter in der Luft wär'. Ich rechne das auf ihre Nerven; und ihre Nerven rechne ich wieder auf die neumodschen Kreolinen, wo eine Verkühlung nicht ausbleiben kann.

So sung ich mir durch die kleine, aber ungebildete Stadt Woldegk hindurch bis gegen Bramborg und als wir da bei's Posthaus vorgefahren und ausgestiegen waren, sagt Moses, indem daß er hellschen dallohrig aussah und so vermisquemt, as en Pott vull Müs'; „Herr Entspekter," sagt er, „is das gewesen ein Geschäft! Hätt' ich gewesen ein immoralischer Freund, oder hätt' ich selbst gewesen ein Christ; oder hätt' ich Ihnen blos einspunnen lassen in Berlin, hätt' ich gemacht ein groß Geschäft. — Was soll ich sagen zu Hause? — Sie meinen doch nicht, daß ich

soll nehmen für mein Geld noch 'ne Extrapost über Hauner-wiem nach Wahren? Wir werden uns doch woll hüten! — Wir bleiben die Nacht hier und ich telegraphir', daß sie mich schicken meinen eignen Wagen — kost't mich acht Groschen — und ich bleib' bei Bäcker Zwippelmannen! — „„Thun Sie das, Moses,"" sag' ich, „„ich geh' in den goldnen Knop.""

Und ich geh', und als ich so geh', kommt mich einer von meine Retters entgegen, Fritzing Volkshagen, und reicht mir einen freundschaftlichen Händedruck und sagt: „Herr Entspekter, nehmen Sie's mich nich übel; aber ich könnte nich. Ich hätte in meine Verhältnissen und ich könnte in meine Umständen ..." — „„Lassen Sie das!"" sage ich. „„Ihr Telegraf hat mich 'rausgerissen, und Sie haben als Freund an mir gehandelt."" — Un als wir über den Mark gehen, kömmt Jöching Lehndorf anzulaufen — denn er läuft immer wegen seiner nothgedrungenen Provat-Stunden — und sagt: „Nich übel nehmen; aber als ehrlicher Mann — nich anders als unmusikalisch zu taxiren...." — „„Schon gut!"" sage ich und sag ihm dasselbe, wie dem Andern, und so gehn wir in den Knop.

Knappemang sitze ich nu hier mang verschiedene Dokters un junge Avkaten und genieße ein Bifstück — denn ich bün for Hausmannskost und kein leckermäuligter Burbong, der ümmer 'was Separates haben muß — dunn kommt der Gewisse auch an, und als er mich sieht, sagt

er auf gewöhnlich Plattdeutsch — denn das ist seine entsahmtigte Mode, daß er sich ümmer in plattdeutsche Redensarten unterhält und nich in einem gebildeten hochdeutschen Stiele — sagt er also auf Plattdeutsch: „Gun Abend Unkel Bräsig! Wat maken Sei, oll Fründ?" — Sehn Sie, als er mir dies in Gegenwart von die gebildeten Dokters un junge Avkaten sagte, wurde mir inwendig doch so steinpöttig zu Sinn und ich kuck ihn grad in die Fisasche und sage: „„Freund? Freund? — Dieses noch lange nicht! — Und for das Gewesene giebt der Jude nichts."" — Da sah er mir mit ein hellisch langes Gesicht an und frug: „Wo so? Wo ans?" — Da stand ich hinter mein Bifstück auf und sagte: „„Jeder gebildete Oekonomiker befleißigt sich mit seiner hochdeutschen Muttersprache, und wenn mir einer von meine Mitkollegen — und wär' er auch man so so — in einer gebildeten Gesellschaft von anwesende Herrn Dokters un Avkaten mit plattdeutsche Redensarten unter die Augen geht, denn taxirt er mir for einen Howjungen, und ich ihn wieder. — Und Freund? Freund?"" — da drehte ich mir zu der Gesellschaft um — „„Meine Herrens, nennen Sie das einen Freund, vor den man sich vor dem Herrn Polezeip .jendenten in Berlin schaniren muß? Estimiren Sie das for einen Freund, der mit neunzehn Jahren die ganze preußsche Monarchie und den wohllöblichen Bundestag hat umstürzen wollen? Taxiren Sie den for einen Freund,

der Einen durch seine Bürgschaft in offenbaren, heimlichen Königsmord verwickeln kann? — Geh'n Sie,"" sag' ich und dreh' mir wieder zu dem Judas um — „„Sie passen nich mit Ihre Freundschaft und erst recht nich mit Ihre plattdeutschen Redensarten in diese anwesende, gebildte Gesellschaft, Sie sünd hier das föft Rad an'n Wagen!""

Da grifflacht mich dieser Gewisse so venynschen in das Gesicht hinein und gung im begossenen Zustand aus der Thüre und ich sah ihm das deutlich an, daß er mich hinterrücks einen Lack anhängen würde —, was er auch mit dem Affenkasten und dem Grün-Anmahlen gethan hat — aber die Herren Anwesenden freu'ten sich über meiner Geistesgegenwart und der Eine sagte: „Der hat seinen richtigen Tappen!" und der Andere sagte: „„Schaden schadt ihm das nichts,"" und der dritte sagte: „Wo zog er Pahl!" und ich sagte: „„Dor rük an!"" — Un dauert nich lange, da stießen sie mit mir an und wir wurden Alle eine Herzlichkeit und eine Seeligkeit und als ich zu Bett gung, hatte ich stats dieses einen falschen Freundes sieben richtige, und zwarsten lauter gebildete, hochdeutsche, und ein heimlicher Königsmörder war da nich mang.

— — — — — — — — — — — —

Nu sitze ich wieder auf meinem hochgräflichen Wohnsitz in dem alten Müllerhaus zu Hannerwiem und lese in den Herrn Pastor seinen Staatskalender von anno 37; aber indem ich nun so viele Schosen erlebt habe, ist mir dabei

nicht mehr so interessant zu Sinn; ich lege männigmal das Buch bei Seite und rufe mir die mannigfachen freudigen Ereignisse auf der Reise und in Berlin in meine Besinnung oder besch' mir mein Portrett, was an der Wand hängt und zu meinen Geburtstag mit einen Eva-Kranz von meine olle Mariken frisch aufgeziert is. Es ist dies ein theures Angedenken, indem daß ich Uhr und Geld nicht wieder gekriegt habe. — Die Kerls sitzen aber.

In die langen Winterabenden habe ich dies aufgeschrieben, als würkliche Begebenheiten. — Nun thun Sie mir den Gefallen und machen Sie's bekannt; aber so, daß sich ein Gewisser grimmig drüber ärgert.

Zu Dienst und Gegendienst bereit

Ihr

ergebenster

Zacharias Bräsig,

immeritirter Entspekter.

Haunerwiem, den 1. May 1861. — Was 'ne hellisch schlechte Jahreszeit for diese Temperatur is.

Von't Pird up den Esel.

En ollen Mantel sitt warmer, as de nimodschen Esels von Uemknüppeldäuk, en ollen ihrlichen blagen Rock mit lange Schöt lett beter, as de ßackermentschen Dinger, de Sei up Stun'us dragen — hin'n nicks, vörn nicks — un in en Por olle Stäweln geiht sik dat vel sachter, as in en Por nige, vör Allen, wenn Einer mit Likdürn behaft't is. Un Likdürn hett up Stun'us Jedverein, den Einen drücken sei hier, den Annern dor.

So denk ik hüt tau Dag' in ollen Johren; äwer as ik so'n Jung' was von'n Johrner twölw, dunn gung mi't as all de Gören: ümmer wat Niges! — Hadd ik en niges Metz kregen oder en nigen Flitzbagen, denn drög ik mi dor en drei, vier Dag' mit 'rümmer, as wenn s' mi antrugt wiren, nahsten let ik sei liggen, oder ik verlür s', oder ik verschutert s', denn hadd ik doch wedder wat Niges. Un von de Niglichkeit kamm ik in de Lust tamm Schutern, un von de Schuteri hadd ik licht noch tau wat Slimmeres kamen künnt, wenn uns' Herrgott nich en Inseihn brukt hadd un mi von minen ollen Unkel tau rechter Tied en por richtige Mulschellen hadd veraffolgen laten.

Tau jeder richtigen Schuteri hüren Twei, ein Klauk un ein Dämlich. För Beide kann de Sak heil leg warden: bi den Klauken bögt sik dat Häkschen all tidig taum Spitzbauben, bi den Dämlichen taum Snurrer.

Na, ik müggt mi woll, ahn dat ik't wüßt, en beten nah de letzte Sid bögen, denn tau de Dämlichen hewwen Sei mi ümmer stark rekent, un wenn ik min Vermögens-Umstän'n anseih, kann ik grad nich wedderspreken. — Na, as min Fründ, Herr Gastwirth Gollenreider in Treptow, seggt: „dem sei nun, wie ihm wolle" — de Mulschellen hadd ik weg, un wil dat in mine Vaderstadt dat Lübsche Recht güll, so müßt ik sei ok behollen.

Äwer weßwegen ik sei kreg, dat hängt so tausamen:

Ik hadd einen wunderschönen Karninken-Buck, blag mit en witten Bliß, den wull min beste Fründ, Fritz Risch, girn hewwen. Fritz Risch un ik, wi schuterten ümmer tausamen un ik hadd von em all en schön Deil von allerlei Herrlichkeiten kregen — man Schad, ik wüßt nich recht, wat ik vor mit anfangen süll. — Na, ditmal wull hei mi för minen Karninken-Buck acht Schachpuppen, drei utgepuſt'te Pännereier un 'ne halw Lichtputzschir gewen, un denn süll ik noch en Jungen von sin Tanten Rümplers ehren Teckel kriegen, wenn de jungen ded, wat äwerst, as ik nahgräglich in Erfohrung bröcht, woll nich gaud wesen künn, wil da en Köter was. — Na, dat Anner was jo all so, as da müßt, blot mit de halwe Lichtputzschir, dat wull mi nich

recht in den Kopp, un ik säd to em: „Fritz," säd ik, „wat sall ik mit dat oll halw Ding? — „„Jh,"" seggt hei, „„dese heww ik funnen, as ik gistern up den Buhof sel, Du kannst jo de anner Hälft dortau finnen un sei denn för acht Gröschen verköpen."" — Na, dat künn ik denn sacht; äwerst ik was all oft sollen un hadd meindag' nicks funnen, un de Sak was mi denn doch bedenklich. — Dunn seggt hei: „„Fritz,"" — denn ik heit ok Fritz — „„kik mal, min Vader is en bloten Smidt, un Din Vader is Burmeister, worüm süllst Du nich so gaud wat finnen, as ik?"" — Na, dat was denn nu wohr, un de Handel würd afmakt un hei geiht. Un as hei nu so ut de Gorenpurt mit minen Karninken-Buck herute geiht, un ik nu noch so stah un mine acht Schachpuppen un mine drei utgepuſt'te Hännereier un mine halwe Lichtputzschir beseih — swabb, swabb! — dunn krig ik de beiden Mulschellen; un as 't mi ümseih, dunn is't min Mutterbrauder, Unkel Matthies, de hett achter'n Appelbom seten un hett den ganzen Handel mit anhürt.

Min Unkel Matthies was en ollen Soldat un hadd nahrsche Moden an sik; hei slog ümmer irst un nahstein säd hei irst, worüm dat hei slog. Hei was in Ungarn un in Polen west un hadd de Welt seihn un wüßte vele Geschichten tau vertellen; äwer dat Slimme was bi sine Geschichten, dat sei ümmer 'ne Nutzanwenning hadden. De hadd ik em nu girn schenkt, denn wenn hei bet tau

de kamen was, denn gaww dat ümmer 'n Kattenkopp, dormit wi de Moral beter behollen füllen.

As ik de Mulschellen nu weg hadd, dunn sette sik min Unkel Matthies up de Bänk unner den Appelbom un säd: „Jung', weitst Du, worüm Du den Denkzettel kregen hest? — „„Ne,"" segg ik, „„Unkel; Du hest jo noch kein Geschicht vertellt."" — „De kümmt natürlich nah," seggt hei. „Den Denkzettel hest Du von wegen Din Schutern, denn so vel ik weit, wil Din Vader keinen Roßkamm ut Di säuden. Un nu kumm her un hür de Geschicht:

As ik noch tau Peterwardein bi de Ungerschen Hulanen stunn, dunn hadden wi en Rittmeister bi de Swadron, dat was en Kirl, as en Kes' hoch un hadd en lütten Verdruß mang de Schullern, un't Ding was iwrig und quittrig un müßt ümmer wat Riges hewwen un satt so vull Lunen as de Esel vull grise Hor, un wenn hei in en Rönnstein sollen was, denn rauht hei nich ihre, bet dat hei nich ok in den Graben lag, un hadd hei hüt Stäweln an, denn müßten't morgen Schauh sin un äwermorgen Tüffeln. Un dorbi was dat Krätending rik, un de Dummheiten, de sin Gaus'kopp utfünn, künn sin Geldbüdel gaud utthollen, taum wenigsten 'ne Tid lang.

Wat was denn nu woll natürlicher, as dat uns' lütt wahnschapen Rittmeister ümmer en ganzen Himphamp von hungrige Kammeraden üm sik hadd, de an em hackten as

de Kliben, de an em sogen as de Ilen un achter sinen Rüggen äwer em lachten as de Spitzbauwen. — Na, ein von dese Bränderschaft, de bildte em denn nu in, dat grötste Vergnäugen in dese Welt wir, in 'ne dichttaumakte Glaskutsch tau sitten, Einen hin'n up, Einen vör'n up, un denn mit vir Pird de Landstrat ümmer up un dal. — Dat schinte denn unsern lütten Rittmeister, dat hadd hei noch nich dahn, dat was jo noch wat Riges, un, as min Fründ, Schauster Samckow tau Rostock, tau seggen pleggt, „folglicher Weise" würd de Glaskutsch un de Mähren anschafft, un dat grötste Vergnäugen up dese Welt namm sinen Anfang, äwerst ok bald sin En'n, denn wenn uns' lütt Wippwupp von Rittmeister in de Glaskutsch satt un von ein Finster nah't anner herüm hüppen ded, as de Düwel in 'ne Medizinbuddel, denn stunnen de Lüd' still un lachten, as wenn sei einen Apen segen.

Nah drei Dag' was em de Sak olt, un en rechtes Glück was't, dat de Oberst von dat Regiment sik 'ne junge Fru namen, un dat de sik 'ne Glaskutsch un vir Pird' un Einen hin'n up un Einen vör'n up in den Kopp set't hadd. De Oberst hadd nu äwerst nicks wider, as sin Traktement un hadd lange Johren dörch 's Abends in de Fierabendstun'n ümmer dat schöne Lied sungen:

„Die Traktementen, die seind gar zu klein."

Hei hadd äwerst ümmer dornah tracht't, sine Innahmen tau verbetern, un so hadd hei denn ok drei Dag'

vör sine Hochtid einen ungerschen Grafen — drei Pasch de Besten — einen Kaleschwagen un twei Pird afgewunnen, wovon de ein dumm was.

Hei geiht nu also tau minen lütten Rittmeister un malt em dat säut vör, wo dat plesirlich wir, wenn Einer Kutscher würd un sik sülwst führt, un wil nu dat, wat tau 'ne richtige Schuteri hürt, hir tausamen kamm, nämlich ein Klauk un ein Dämlich, so würd de Handel slaten, und de gnedigste Fru Obersten kreg 'ne Glaskutsch un Einen hin'n up un Einen vör'n up, un min Herr Rittmeister kreg den Kaleschwagen un den Dummen. — Un eines schönen Morgens, as sik ganz Peterwardein nicks Slimmes vermauden was, set't sik min lütt Rittmeister up den nigen Kaleschwagen un führte de Fru Obersten mit den Distel un den Dummen in't Finster rinne. Dat würd denn nu en groten Sparmang, un wat den Herrn Obersten sin Adjudant sin süll, nu äwerst de Fru Obersten ehr worden wir, de kümmt 'rut un fröggt em, ob de Düwel in em set. — „Ne," seggt de lütt pucklich Rittmeister, „in mi nich, äwer in de Mähren." Un sei reden doräwer un reden hen un her, un ut dat Reden ward en Handel, un ut den Handel ward 'ne Schuteri, un de Adjudant, dat was ok Ein von de, de dor up tau lopen weiten, un de't so intaurichten verstahn, dat ehr nicks Slimmes up de Lin kümmt, wenn sei Hun'n ledden sälen; un min lütt pucklich Rittmeister krigt för sinen Kaleschs-

wagen un de beiden Mähren en Ridpird, en Grisschimmel, de, wenn hei vörn so west wir, as hei hin'n sin süll, nicks tau wünschen äwrig let.

Desen Grisschimmel kennt ik nu äwerst ganz genau, ik hadd em verleden Johr mit de Remont ut de Bukowina halt; un set in den lütten Rittmeister sine beiden Kutschpird' ein dumme Deuwel, denn seten in desen Grisschimmel tein gläug'nige Deuwel un Füerfreters, un in de Ridbahn güng hei mit de Sandsäck mit alle vir Beinen tauglik hell in de Luft rin, un was Gott in der Welt tau nicks tau bruken, as in'n Stall tau stahn un Hawern tau freten un de Stalllüd de Schänen intwei tau slahn.

Na gaud! Desen sülwigen Grisschimmel handelt sik nu min lütt pucklich Rittmeister an, un dat negstemal set't hei sik dorup un ridd dörch de Straten un ridd ut Peterwardein un ridd in't Feld un de tein Düwels in den Schimmel riden mit, äwer slapen; un de Schimmel de dammelt den Weg entlang as Schriwer Blocken sin oll swart Tät. — Min pucklich Rittmeister ridd un denkt an nicks, dunn kümmt en Jäger antaugahn mit en Hund un min lütt Rittmeister denkt grad doräwer nah, wat de Jäger dor woll güng, un wat de Hund dor woll güng, un wat de Hund woll mit den Jäger güng un de Jäger mit den Hund, un denkt sik in dese besonneren Ümstän'n herin, un as hei dormit klor is, dunn riwen sik de tein

Düwel in den Grisschimmel de Ogen un waken up un — bautz — liggt min lütt pucklich Rittmeister in en Grawen.

„Un hirvon, min Sähn," säd min Unkel Matthies tau mi, hirvon ...." — Un ik dacht, nu kem sin ßackermentsche Nutzanwenning, un ik dukerte mi. — „Ne," säd hei, „noch nich; de Geschicht is noch nich ut. — Hirvon, min Sähn, stammt sik dat Räthsel her: Wann eher kommen Berg un Dahl zusammen? Worup denn de Antwurt luden deiht: Wenn ein Pucklichter in en Graben föllt.

De ßackermentsche Grisschimmel lep denn nu ümmer in den Ring herüm üm dat Flag, wo de Herr Rittmeister lag un slog hin'n un vör'n ut un nörrickte un brenschte, un de tein Düwel in em höllen den Start hoch in En'n. Min lütt Rittmeister sammelte denn nu, so gaud as't gahn wull, sine Knaken ut den Grawen tausam un spuckte Füer un Fett un ret den Jäger dat Gewehr von de Schuller un rep: „Täuw, Karnallj', wi sünd noch nich utenanner!" as de Kuhnhahn tau de Daumaddik säd, as sei em üm den Snabel spaddelt, un wull den Schimmel dod scheiten. Un de Jäger föllt em in den Arm un biddt em, hei sall dat Dird doch verschonen, un't wir en unvernünftig Dird un hadd keinen Verstand dorvon, un as min lütt Rittmeister sik verflucht, hei künn den Schinner nich vör Ogen seihn, dunn verflucht sik de Jäger dreimal, dat süll hei ok nich, denn hei wull em mit sik nemen un

wull em sinen Jagdhund dorför gewen, un ward em ok richtig begäuschen.

So würd denn nu dese Handel ok slaten. — Vet up den Hund was hei nu mit sine Niglichkeit un sine Schuteri all kamen; äwer hei süll noch wider kamen.

Min lütt Rittmeister verstunn von de Jagd just so vel, as de Kauh von den Sünndag; äwer den brun-bunten Köter tau Gesellen würd hei en groten Jäger, kröp in en Por allmächtige Waterstäweln rinne, klimperte un knackte einen ganzen Morgen an dat Slott von en duwwelt-löpig Gewehr herümmer un schot sik vör de sichtlichen Ogen von de ganze Swadron mit de beiden Löp dörch de Hautkremp, dat't man so prust un güng dunn, as wir em nicks dorbi weg, up de Häunerjagd.

Na, ik was dunn all Wachtmeister un was as Mutter von de Swadron un hadd den Knop up den Büdel un künn de Herrn Offzirers mit Börschuß tüchtigen un loslaten, un dorför nemen sei mi denn männigmal mit up de Jagd, un ik was dämlich naug mit tau lopen, denn ik hadd nicks dorvon as mäude Beinen.

Na, min lütt Rittmeister un ik güngen denn nu also tausamen un ik was klauk naug, em ümmer drei Schritt vörgahn tau laten, denn ik dacht: Din Waden un wat äwer ehr sitt sünd nich sin Hautkremp. Un min lütt Rittmeister de rep sinen Hund un fläut't em un smirkst em un strakt em un tagelt em un ret em an de Uhren

un-let em ſuchen un apportiren un bedrew ſo'ne Anſtalten mit em, dat ok en wohren Engel von einen Hund de Geduld un den Verſtand dorvon verliren müßt. Ponto würd denn ok tauletzt ſo düſig, dat hei güng, wenn hei ſtahn füll, un dat hei ſtünn, wenn hei gahn füll, un de Herr Rittmeiſter knallte linkſch un rechtſch vörbi, un Ponto hadd ümmer Schuld un hei wull den Hund ſcheiten. — Dat jammert mi denn nu, un ik ſegg: „Herr Rittmeiſter," ſegg ik, „de Hund is noch jung, hei is noch nich naug arbeit't; laten S' mi den Hund, ik gew Sei deſen Pipenkopp. Seihn S', dor is de berühmte Stadt Criwitz in Meckelnborg up afmalt; dit hir linkſch ſall den Kirchthorm bedüden un dit Pücklig hir rechtſch ſünd de Winbarg."

Nu hadd hei äwerſt 'ne grote Sammlung von Pipenköpp — dat wüßte ik — un up de weck ſtunn Wien un Ofen un Trieſt — un wat weit ik — äwerſt Criwitz hadd hei noch nich un dorüm was em dat niglich, un hei ſchutert.

Wi gahn denn nu nah Hus un hei rokt ut ſinen nigen Pipenkopp, un as wi in dat Dur von Peterwardein kamen, dunn kettelt un hägt mi dat ſo inwendig, un ik ſegg: „Herr Rittmeiſter, weiten Sei ok, ut wat Sei eigentlich roken?" — Un hei kickt mi verdutzt an un ſeggt: „„Ut en Pipenkopp."" — „Ne," ſegg ik, „ut 'ne Glaskutſch mit vir Mähren un Einen hin'n up un Einen vör'n

up," un mak em ſine Schuteri klor, dunn nimmt hei de Glaskutſch mit vir Mähren un Einen hin'n up un Einen vörn up un den Kaleſchwagen un den Dummen un den Grisſchimmel mit de tein Düwels un den jungen Hund un den Pipenkopp mit de Stadt Crivitz un all ehre Winbarg' un ſmitt Allens up en Stein: „„Denn will ik den Quark ok nich!““

Un ſo lewt hei furt, bet hei nich mal mihr en Quark up en Stein tau ſmiten hadd, un all ſin Unglück kamm von ſine Niglichkeit un ſine Schuteri.

Un ſomit ſtumm min oll Mutter-Brauder, Unkel Matthies, up, un as ik mi wedder dukern ded von wegen de Moral, dunn ſäd hei: „Na, ditmal will ik ſei Di ſchenken; äwer bekik Di Dine Scharteken genau, de Du för Dinen ſchönen Karninken-Buck kregen heſt, un wat den Jungen von Tanten Rümplers ehren Teckel anbedröppt, dor mark Di dat Sprückwurt: „Wat nah kümmt, bitt de Wulf." Un ſomit gung hei ut den Goren:

Ik ſtumm nu dor un bekek mine Herrlichkeiten un würd gewohr, dat ik en groten Schapskopp weſt wir, un von Stun'n an heww ik nich mihr ſchutert; äwer mit de Luſt nah „ümmer wat Niges," dor hett dat noch lang' mit mi durt — lang' — lang'! — Vele Dummheiten, vele Durheiten ſünd ut dit Ei 'rute krapen. — Nu — glöw ik — bün ik dor mit dörch; nu drücken mi de nigen Stäwel, nu knippt mi de nige Rock, nu quälen mi de

nigen Gesichter, ik wull, ik set wedder unner den ollen Appelbom, ik hürte wedder de ollen Geschichten, un min Unkel Matthies gew mi wedder en Denkzettel, nu wull ik mi mihr dornah richten.

Meine Vaterstadt Stavenhagen.

Es ist schwer bei einer Erzählung den rein objectiven Standpunkt festzuhalten, und in epischer Einfachheit und Unabläßigkeit die Ereignisse wie Perlen an einer Schnur durch die Finger rollen zu lassen. Sind es aber nicht sowohl Ereignisse, sondern Darstellungen von Zuständen, die ein Schriftsteller seiner Jugendzeit oder gar seinen Kinderjahren entnimmt und zu schildern versucht, wo das Gemüth so viel mit drein zu reden hat, so ist es unmöglich. — Diese Bemerkung soll mich entschuldigen, wenn ich zuweilen mit meiner viereckigen Person in die Schilderung jener lieben und heitern Eindrücke störend hineinfahre, wie Puck in den Sommernachtstraum; aber — wie Corporal Nym sagt — das ist der Humor davon. Dadurch, daß ich mich als Macher — Verzeihung für dies schöne Wort! — von Betrachtungen und Träger von Empfindungen hinstelle, bin ich im Stande Vergleichungen mit der jetzigen Zeit zu vermitteln, welche die alte erst recht zur Anschauung bringen dürften.

Schöne alte Zeit! Wie leicht war es in dir zu schreiben! Wie leicht, das Interesse des Publikums zu fesseln! — In jenen schönen Tagen, als ich den Hamburger

Correspondenten in Quarto von der Post holen mußte, als Professor Wehnert in Parchim sein sinniges Thee- und Kaffee-Blatt herausgab, und „Tanten Hersen" dasselbe las, als große Leitartikel über das Teterower Storchnest geschrieben wurden, und die Friedländer durch das Vermauern der Schalllöcher für die Unterhaltung des Publikums sorgten, als Pastor Reinhold und Hans Göden und der kleine Bahrdt schrieben, und jede kleine Stadt vor dem Abendblatte zitterte, wie vor einer Geißel, die unsichtbar und unabwendbar über ihrem Haupte geschwungen wurde, damals war's so schön leicht! In jenen schönen Tagen, als die Neuigkeiten sich bei uns noch, wie im Morgenlande, von Mund zu Mund verbreiteten, als einem Fremden in dem Wirthshause mit seinem Mantel auch die Neuigkeiten ausgezogen wurden, und jeder Probenreiter von meiner lieben Vaterstadt als eine Gabe Gottes angesehen wurde, die dem publicistischen Strandrechte verfallen war — damals hätte ich schreiben sollen! — Leider war ich aber noch Lesens und Schreibens unkundig.

Schöne, alte Zeit! Der vorüberrauschende Flügelschlag der Jahre hat das anspruchslose Gewebe zerrissen, in das du dich so warm und weich eingesponnen hattest; die Innigkeit deiner Beziehungen hat der Ausdehnung derselben Platz machen müssen. Früher wußte ich genau, was Nachbar Schröder zu Mittag aß und nahm Theil an seinem Mahle, wenn's mir schmeckte. Was kümmert

mich jetzt Nachbar Schröder? — Jetzt muß ich den Küchenzettel politischer Sudelköche lesen; aber ich bitte mich nicht bei ihnen zu Gaste. — In jenen Tagen hätte ich unbedingt das größeste, welthistorische Ereigniß für die interessante Nachricht hingegeben, daß „Korl Knak" un „Hanne Snur" sich geprügelt hatten, und gewiß hätte ich Sebastopol und die ganze Mincio-Linie geopfert, um von „Hanne Slütern" zu erfahren, daß „Korl Knak den Annern" — wie er bleichen Antlitzes versicherte — „mit't Metz grad in't Hart steken hadd," wobei er auf einen Theil seiner Kleidung wies, in dem allerdings bei gewissen Leuten das Herz sitzen soll. — „Hanne Snur" sitzt jetzt in Paris und flickt vielleicht für die Müratisten mit mehr Geschick die Stiefel aus, als sie bei der Flickarbeit des italienischen beweisen, und „Korl Knak" büßt die Anfänge seiner lasterhaften Laufbahn in den Goldgruben Californiens ab. — Die neue Zeit in buntem Groschen-Kattun und abgelaufenen Gamaschen-Stiefeln, mit plattirter Broche und zerrissenem Hemde, ist zugezogen und hat die alte mit ihrem eigengemachten Rocke und ihren warmen Holzpantoffeln abgelöst. An die alte denkt jetzt Keiner mehr, als der, dem sie wie mir, einst liebliche Kindermährchen erzählte, schöner, weit schöner, als Alles, was der geistreichste französische Roman Dir erzählen kann. Sie sitzt einsam und verlassen in dem bunten Getriebe der jetzigen Welt, und nur zuweilen, in der Dämmerung, wenn draußen der Sturmwind heult,

und der Schnee in Schauern an die Fenster schlägt, wenn das Feuer im Ofen flackert, und die Schatten wach werden und sich im lautlosen Spiele an den Wänden haschen, und die Menschenseele den Mantel fester um sich zieht, sich zur Ruhe legt, und müde auf ein weites durchwandertes Land zurückblickt — dann kriecht sie aus der dunklen Ofenecke und beugt sich über Dein Antlitz und zieht den Mantel fester um Dich, daß Dir's warm werde im Herzen, und die Stimme, die Dir einst Wiegenlieder sang, flüstert wieder leise in Dein Ohr und erzählt Dir Geschichten, bis die flackernden Flammen zur stillen Kohlengluth heruntergebrannt sind, und die flüchtigen Schatten an den Wänden fest Dich umstehen, wie die Erinnerung an längst Dahingeschiedene.

Ihre Geschichten sind ernst und heiter; aber bei den ernsten lacht man über die heutige Welt, und bei den heiteren trauert man über die vergangene. — Ich will mir aber die alten, lustigen Geschichten nicht durch die Trauer verderben lassen; ich will einen bunten Kranz winden von lustigen Blumen für die alte Zeit, und die Todtenblumen, den Rosmarin und die Nachtviolen, die dazu gehören, will ich durch frisches fröhliches Grün verdecken, daß Keiner sie sieht. Hinein habe ich sie gewunden und wer sie deutlicher sehen will, mag sie für sich selber weiter hervorziehen; mein Kranz aber soll in heitern Farben spielen, denn er ist für meine alte, fröhliche Zeit.

— — — — — — — — — — — —

Mehr als fünfundvierzig Jahre sind an den räucherigen Dächern meiner kleinen Vaterstadt hingerollt, seit ich die ersten deutlichen Eindrücke von der Erhabenheit seines Kirchthurmes, der Großartigkeit seines Rathhauses und der Majestät seines Amtsgebäudes, gewöhnlich „das Schloß“ genannt, empfing. Drei neue Straßen haben seit jener Zeit die Gestalt der Stadt so verändert, daß ich mich mit Mühe darin zurecht finde, und ausnahmsweise kühne Männer haben den Schutz des zur Sommerzeit etwas übelriechenden Wallgrabens verschmäht, und sich vor den Thoren angesiedelt, jeder Gefahr keck die Stirne bietend, die innerhalb der Ringmauern der Stadt der Polizeidiener und die Nachtwächter zu verscheuchen verpflichtet sind. Die Priesterkoppel, wo ich durch meinen Papierdrachen Correspondenz mit den Wolken pflog, ist jetzt mit einem Häusermeer bedeckt; wo ich sonst in jugendlicher Lust dem Ballspiele oblag, werden jetzt Bälle gegeben; der alte trauliche, in süßer Heimlichkeit verschlossene Bullenwinkel hat seine geöffneten Räume den Strömen des Verkehrs übergeben müssen, und der alte Bauhof mit seiner schönen großen Mistpfütze, in die ich zum Schrecken meiner guten Mutter regelmäßig jeden Winter ein oder mehre Male mit dem Eise einbrach, ist zum fashionablen Westende der Stadt geworden, und wo wir Knaben früher im idyllischen Spiel mit den Kälbern, Lämmern und Füllen des alten Nahmacher umher sprangen,

wird von den gebildeten Töchtern der haute volée jetzt Polka-Mazurka eingeübt. Die Straßen sind auf's Beste gepflastert, und von den Thoren der Stadt aus gehen directe Chausseen nach Hamburg, Paris, Berlin und St. Petersburg. Der Segen Gottes hat sich in Gestalt des Volkes Gottes in reichlicher Fülle über der Stadt entladen, und der rege Wetteifer zwischen den Bekennern des neuen und des alten Testamentes hat einen Weltverkehr mit gebackenen Pflaumen, Lumpen und Kuhhörnern in's Leben gerufen, der meine theure Vaterstadt zu dem Emporium des östlichen mecklenburgischen „Perducten-Handels" gemacht hat. Es fehlt ihr nur, daß sie an der Ostsee belegen wäre, dann wäre sie eine Seestadt. Posten und Extra-Posten gehen unablässig, richtige Zeit haltend, hin und her durch die Straßen, Equipagen mit und ohne Kammerjungfern, Equipagen mit und ohne Bulldoggen und Tigerhunden, Equipagen, in denen Pferde und Rindvieh spazieren gefahren werden, halten vor einer Unzahl von Gasthöfen. Die vorzugsweise „Reisende" genannte Nation, mit dem herrschenden Stamm der Weinreisenden an der Spitze, ist völkerwandernd und völkerbeglückend über die Stadt ausgegossen und sucht die Segnungen einer im steten Steigen begriffenen Civilisation über die inwohnenden Schuster und Schneider zu verbreiten. Diese selbst haben in aller Stille den jeden National-Oeconomen erschreckenden Beweis geliefert, daß

trotz aller hemmenden Heimathsgesetze und Zuzugshinderungen eine Bevölkerung von 1200 Einwohnern in vierzig Jahren im Stande ist, sich durch Kraft und Ausdauer auf 2500 zu bringen.

Wie ganz anders war es in meinen Kinderjahren. Ungefähr monatlich einmal zog kothbespritzt ein einsamer Probereiter auf buglahmen Gaule in die Thore der Stadt ein, und erkundigte sich im ergötzlichen, ausländischen Dialekte bei einem Straßenjungen, etwa bei mir, nach dem einzigen Gasthofe des Städtchens. Unter uns Rangen entspann sich dann ein lebhafter Streit, wer den Fremden zu Tolls, später Schmidt, später Bentel, später Kämpfer, später Kossel, später Holz, jetzt Clasen, geleiten sollte, bis wir uns zuletzt denn darüber vereinigten, ihm sämmtlich das Comitat zu geben, dem sich dann noch einige ältere Personen anschlossen und darüber debattirten, ob dies derselbe sei, der vor einem Jahre, oder vor drei Jahren die Stadt beglückt habe. Kein Kellner empfing den Unglücklichen — dies Geschlecht war damals noch nicht geboren — er war gezwungen, sein Rößlein selbst in den Stall zu führen, seiner selbst wartete in den Räumen des Hotels von allen Erquickungen, welche der Scharfsinn der Menschen seit dieser Zeit erfunden hat — nur holländischer Käse.

Posten kamen damals auch, und zeichneten sich durch die Zufälligkeit ihrer Ankunft aus. Zur Herbst-, Frühjahrs-

oder Winterzeit namentlich kam gewöhnlich der Postillon auf einem Vorderpferde vorauf gesprengt und brachte die tröstliche Nachricht, die Post würde bald kommen, sie wäre schon beim Bremsenkrug; „äwer dor is sei tau Senk drewen", war dann der erfreuliche Nachsatz, welcher dann eine gründliche Nach- und Ausgrabung zur Folge hatte. Endlich kam dann ein hellblau angestrichener, durch Ketten und Eisenstangen auf's Mannigfaltigste versicherter, mit 8 Pferden bespannter offner Kartoffelkasten in die Stadt hinein gerumpelt, auf dessen quer über die Leiterbäume gelegten Bänken eine Anzahl halb „verklamter" Unglücklichen, wie Schafe zur Schlachtbank, zum Posthause gefahren wurden, wo dann eine Sonderung zwischen den Schafen und Böcken eintrat. Die Böcke blieben vor der Thür, die Schafe gingen in's Posthaus, und wurden dort von dem Postschreiber, der in einer Art Vogelbauer saß, welches er sein Comtoir zu nennen beliebte, den gebräuchlichen Vexationen unterworfen, von denen die Böcke befreiet blieben. Die Naivität, die sich in dieser Staatseinrichtung aussprach, ging so weit, daß, als der Postschreiber seine postalischen Bemerkungen irrthümlich auf einen vor der Thüre stehenden Bock ausdehnen wollte, ihm derselbe trocken zur Antwort gab: „Sei hewwen mi nicks tau seggen; ik bün en Buck".

Wo jetzt in starrer, trockner Regelmäßigkeit die Chausseen sich hinziehen, und das Auge blenden und er-

müden, wo lange Reihen langweilig congruenter Pappeln den Wanderer gleichsam zum ewigen Spießruthenlaufen verdammen, wand sich damals der Weg in lieblich mäandrischer Krümmung durch pittoreske Alleen gekröpfter Weiden dahin und bot dem Auge in Gestalt von Pfützen und knietiefen Geleisen die Mannigfaltigkeit von Berg und Thal und See. Den etwa Strauchelnden nahm die liebende Mutter Erde in ihrem weichen Schooße auf, und entließ ihn nur mit einem Andenken an sich.

Leider war mit diesen malerischen Ergötzlichkeiten eine gewisse Unbequemlichkeit des Reisens verbunden, die uns während der Wintermonate außer Verkehr mit der Welt versetzte, und nur entschiedenen Wagehälsen erlaubte, die heimathlichen Thore zu verlassen. Ich entsinne mich noch, daß ein Kaufmann unserer Stadt, der vielleicht überseeischen Handel betreiben mochte, sich bestimmt aber durch sehr gewagte Speculationen in Feuerschwamm, Lorbeerblättern und Corinthen vor seinen Gewerbsgenossen auszeichnete, Tags vor seiner Abreise nach Hamburg im blauen Leibrock mit blanken Knöpfen und wildledernen Handschuhen — das Glacé war noch nicht erfunden — in der Stadt Haus bei Haus auf Leben und Sterben Abschiedsvisiten machte; wie er nach der Kirche, in der er das heilige Abendmahl genommen, auch zu uns kam, Allen die Hand reichte und in tiefer Rührung das Haus verließ. Ich sehe meine Tante Christiane noch, wie sie

ihm mit vorgerecktem Halse nachsah, bis die sturmbewegten Schöße seines neuen Leibrocks hinter der Apothekerecke verschwanden; ich höre sie noch in die Worte ausbrechen: „Ne! Wat is't för ein Minsch!" Der Mann kam nicht wieder. Dunkle Gerüchte von zu „Schadenkommen" und „Halsbrechen", und dann wieder von einer verfehlten Lorbeerblätterspeculation und demnächstiger Abreise nach Batavia kamen uns freilich zu Ohren; Gewißheit ward uns aber nicht zu Theil, und selbst den aufklärenden Talenten der Polizei ist es nie gelungen, das obwaltende Dunkel zu enthüllen.

Die mannigfachen Verkehrshinderungen, die aus dem Schlamme lehmiger Vicinal-Wege emporwuchsen, wurden von einer unverwöhnten Bevölkerung mit stoischem Gleichmuthe als unvermeidliche Erdenübel hingenommen, und nur dann, wenn die trocknenden Frühlingswinde und die warme Junisonne die Hauptschlachten gegen die Einflüsse des Winters geschlagen hatten, rüstete sich die Besatzung eines Chaisewagens, die den vielversprechenden und wohlklingenden Namen einer Wege-Besichtigungs-Commission führte, als fliegendes Corps die Niederlage des nordischen Herrschers zu vervollständigen und seine Spur von der Erde zu vertilgen. So ein Sommerfeldzug hatte seine behaglichen Seiten; das Terrain war bekannt, die Etappenörter nicht zu weit belegen, das Land mit Allem reichlich versehen, und klüglich wußte man es so einzurichten, daß

man zum Frühstück bei Pächter X. eintraf, dessen Frau als Verfasserin der besten Schinken bekannt war, zum Mittag beim Pächter Y., der schon vorläufig den Tod eines fetten Kalbes annoncirt hatte, und zu Abend beim Gutsbesitzer Z., der noch neulich durch die Größe seiner Karauschen eine Wette gewonnen hatte.

Die Geschäfte der Commission waren angenehmer Natur; man sah von der Höhe des Chaisewagens auf die verharrschten Wunden der Wege hinab, man freuete sich darüber, daß nun Alles wieder so schön in Ordnung sei, und stieß man einmal zufällig auf eine auffallend tiefe Narbe, so überließ man sich dem wohlthuenden Gefühle, welches wir empfinden, wenn es draußen stürmt und regnet, und wir behaglich am warmen Ofen sitzen; man freuete sich, daß man nicht selbst während des Winters in diesem schrecklichen Loche sitzen geblieben sei, und verordnete Schönpflästerchen für die widerwärtige Narbe, deren Application in Gestalt von Wegebesserungen den einzelnen Gutsinhabern zur Pflicht gemacht wurde. Dadurch kam denn nun eine neue Noth über unsre kleine Welt. Zehn bis zwölf Tagelöhner wurden zu einer Zeit, in der sonst nichts Nützliches, etwa des vielen Regens wegen, gethan werden konnte, unter Anleitung eines Wirthschafters, der noch sehr in den Anfangsgründen des Nivellirungs-Systems steckte, längs des Weges in die Gräben gestellt, und angewiesen, Koth, Schlamm und Rasen, ja mitten in den

unſeligen Weg zu werfen; in die vorzugsweiſe halsbrechenden Stellen wurden abgeſammelte Feldſteine und Bauſchutt geſtürzt, und „Knüppeldämme“ wurden angelegt, Beſſerungsanſtalten, für ſonſt unverbeſſerliche Idealiſten, nutzanwendungsreiche Predigten über die Hinfälligkeit der menſchlichen Natur und Kaſteiungen des Fleiſches, die in tiefgehender Wirkung Alles übertrafen, was La Trappe jemals erſonnen hat. Ein gebeſſerter Weg war der Schrecken der Umgegend, und ich entſinne mich noch, wie ein wohlmeinender Pächter einmal zu meinem Vater ſagte: „Führen 'S den annern Weg; jo nich deſen! deſen hebben wi betert.“

Aber dieſe gebeſſerten Wege brauchte die Commiſſion zu ihrem Glücke nicht auszuprobiren; ſie machte ihre Rundreiſe bei'm ſchönſten Wetter und den trockenſten Wegen vor der Beſſerung, und trat denn einmal zufällig während ihrer Excurſionen Regenwetter ein, machte ſie die Fenſter ihrer Glaskutſche dicht zu und überließ „Jochen“ den Regen und die Wegeinſpektion. „Jochen“ mußte dann über den Zuſtand des Geleiſes Red' und Antwort ſtehen. — „Jochen, wo is't hir mit den Weg?“ — „„Slicht, Herr.““ — „Jochen, hir is de Weg woll ſihr ſchön?“ — „„Ja, Herr, hir is hei ſihr ſchön; ik führ hir äwer ok up den Dreiſch.““

Aber was hat denn der Zuſtand der Wege mit Deiner Vaterſtadt zu thun? — Viel, lieber Leſer, viel! Um in die Umgegend zu kommen, müſſen wir uns der Discretion

dieser Wege anvertrauen, und daß selbige mich langsam expediren, ist nicht meine Schuld. —

Da ist der Eulenberg! — Von seinem weitragenden Gipfel wollen wir die Gegend überschauen, wie sie einstens war und die Welt des Kindes bildete, das von hier aus seine neugierigen Blicke über die enge Feldmark bis an den dunkeln Waldkranz sandte, der, einem geheimnißvollen Schleier gleich, der Sehnsucht die Wunder der Ferne verhüllte, und wie dunkle Fransen die bunte, blumengestickte Decke umgab, die sich zu seinen Füßen über den allernährenden Tisch der Erde breitete. Die Fransen sind verschlissen, der Schleier ist gelichtet, das Bedürfniß hat die Axt des Holzschlägers in die Wälder gesandt; der Zahn der Zeit hat in die grüne Decke der Wiesen abscheuliche Löcher gefressen, die man Torfgruben nennt, und wo sonst die glänzende Kuhblume, das bescheidene Marienblümchen und das sinnige Vergißmeinnicht blüheten, stehen jetzt schwarze Torfhaufen aneinandergereiht, wie Särge auf einem Cholerakirchhofe und rufen uns auch ein „Vergißmeinnicht!“ zu; aber ein anderes als das blauäugige Blümchen. — Alles ist verändert! Wo ist der Bach geblieben, der zur Frühjahrszeit als Wasserfall, am Fuße des Eulenbergs mich entzückte? Wo ist der Berg selbst geblieben? — Die schöne Warte meiner Kindheitsträume ist vom Angesichte der Erde verschwunden, man hat sie abgetragen und zum allgemeinen Nutzen verwendet, als

Kies über die Chausseen, damit sie mit Füßen getreten, als Mörtel zum Häuserbau, damit sie menschlichem Elend näher verleimt und verkleistert werde, und was von ihr übrig ist, hat sich Großherzogliches Amt zu besondern Zwecken reservirt.

Ich werde mit Großherzoglichem Domanial-Amte keinen weitläuftigen Prozeß um das Mein und Dein führen; aber der Eulenberg gehörte einst mir, war einst meine unbestrittene Domaine; hier hatte Keiner sonst etwas zu sagen, als ich und meine Genossen; von hier aus übersah ich meine übrigen Liegenschaften: die Priesterkoppel, die jetzt von Häusern und Kirchhöfen usurpirt ist, die Pribbenower Tannen, die mir durch die nebenbuhlerischen Anstrengungen der Forstbehörden und Holzdiebe rein unter den Händen verschwunden sind, den Schloßgarten mit seinen Kastaniengängen und seinen lockenden Obstbäumen, der mir jetzt unerbittlich verschlossen ist, und in der Ferne das Liebste, was ich auf Erden kannte, vielleicht weil's eben auch das Fernste war, den Thiergarten zu Ivenack mit seinen stattlichen Hirschen, seinen tausendjährigen Eichen und einem Baumwuchs, wie er in Deutschland nicht ein zweites Mal gefunden werden dürfte. Diese Eichen waren die stolzen Grenzwächter meiner Besitzungen, bis hieher ging mein Reich und zugleich meine Geographie, was darüber hinaus lag, war unbekanntes Land. Zuweilen wurde von mir und Carl Rahmacher heimlich ein steeple

chase nach diesem Grenzposten unternommen, den wir dann hin und zurück auf selbst entdeckten Nichtwegen über Gräben und Moore in anderthalb Stunden zurücklegten. Gewöhnlich hatte aber einer von uns Ursache, das Licht der Welt zu scheuen, wenigstens das Auge der Mutter. Warum waren denn auch die Gräben so breit und die Moore so naß? Wenn dann der letzte Zaun um den großen Nahmacher'schen Garten überklettert war, wurde eine Ocular-Inspection über Stiefel und Beinkleider gehalten, die dann gewöhnlich eine gründliche Wäsche im nahen Rohrteiche zur Folge hatte, und diese veranlaßte uns dann wieder, hohe, der Sonne und dem Luftzuge ausgesetzte Punkte aufzusuchen, etwa die Wipfel der stattlichen Obstbäume, wo wir auf überaus gescheute, hier nicht weiter zu beschreibende Weise, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, bestrebt waren.

Endlich, endlich rückten wir denn zögernden Schrittes in den Alt-Bauhof ein, die Pachtung des alten Herrn Nahmacher, eine mecklenburgische Idylle, die in sich selbst abgeschlossen und zufrieden vergeblich von dem Lärm des hart an ihr liegenden städtischen Marktplatzes im Kuhmelken und Schafscheeren gestört wurde. Hier wurden wir dann gewöhnlich von irgend einer Autorität mit der impertinenten Frage empfangen: „Wo sid Ji west?" Die sinnreichsten Ausflüchte und Entschuldigungen, die wir ausgeheckt hatten, zerstoben wie Nebel vor der Sonne der

Madame Nahmacher'schen Augen, und ihren eigenen Ausreißer beim Kragen nehmend, wurde ich mit der Weisung entlassen: „Du gah man nah Hus; Din Botting is Di all streken; sei hewwen Di allentwegen all söcht.“ Ach, wie langsam wurde dann mein Schritt, wenn ich um die Ecke des Hauses ging! Ach, wie vorbedeutungsvoll klangen mir, wenn ich zögernd hart an den Wänden des Hauses entlang, unter dem Fenster der Nahmacher'schen Kinderstube vorüberschlich, die Töne meines armen treuen Gefährten, die er unter dem unerbittlichen mütterlichen Pantoffel entwickelte. Freilich Pantoffeln gab's in unserm Hause nicht; aber es gab dort ein kleines unscheinbares Instrument, welches auf dem Pfeifenstande meines Vaters für gewöhnlich bescheiden hinter den Pfeifen sich verbarg, bei besondern Gelegenheiten aber meiner Meinung nach sich unnöthigerweise abscheulich sichtbar machte und die hassenswerthe Gestalt eines rock- und buckelausklopfenden Rohrstöckchens annahm. Entging ich auch durch kluge Wendungen der väterlichen Charybdis, so verfiel ich doch unrettbar dem Strafgerichte meiner Mutter, als Scylla, ich mußte meine schöne griechische peripatetische Philosophie mit der stabilen Grausamkeit der indischen vertauschen, und als büßender Fakir eine Stunde in der Ecke stehen. —

Dies Alles hat nun freilich eigentlich nichts mit der Schilderung meiner Vaterstadt zu thun, wie ich leider gestehen muß; ich habe aber doch den Leser auf diese Weise

unmerklich von unſerm Ausfluge in die Umgegend in die Stadt und zwar auf den Marktplatz zurückgeführt, und bitte ich nur, mir nicht in mein Vaterhaus zu folgen; ich will das „Eckenſtehen“ ſchon allein beſorgen, und liebe überhaupt keine Zuſchauer bei dergleichen häuslichen Scenen. Man muß, wie Napoleon zu ſagen pflegte, ſeine ſchmutzige Wäſche für ſich allein zu Hauſe waſchen; übrigens wird es auch nicht zu lange währen, ich hoffe, eine halbe Stunde „geſchenkt“ zu erhalten. — So! Da bin ich wieder und zeige Euch nun den Marktplatz, ein großes faſt regelmäßiges Viereck, welches von der Hauptpulsader der Stadt, der Brandenburg-Malchiner Straße diagonaliſirt wird. Drei Seiten des Platzes waren von Häuſern, die vierte von der Gartenmauer des Herrn Rahmacher und dem Luſthauſe deſſelben gebildet.

Weshalb dies Haus ein Luſthaus hieß, habe ich nie in Erfahrung bringen können, ich habe nie irgend etwas, das an Luſt erinnerte, darin geſehen, der Platz dazu war auch nicht beſonders gewählt: zu ſeiner Rechten floß ein übelriechender Graben und vor ſeinen Fenſtern ſtand der „Kaak“ oder Pranger. Für uns Kinder ſtellte die Sache ſich anders. Der Graben, das Luſthaus, der Kaak und [illegible] Verwarnung zu leſen war, das Thor zum Schloß, das Thor zum Alt-Bauhof, der Rathhaushof, das Alles bildete die Citadelle unſerer Luſt, der ſich der Markt-

Kirchhof, der Schloßplatz mit dem Schloßgarten, der Alt-Bauhof mit den dazu gehörigen Scheuren und Stallungen, die Miſtpfütze nicht zu vergeſſen, als Außenwerke anſchloſſen. Der Graben, der in ſeine Vaterarme die ſämmtlichen Rinnſteine des Marktplatzes aufnahm und mir die Gelegenheit bot, die Waſſerdichtigkeit und Watweite jedes neuen Paar Stiefel auszuprobiren, an welchem ich, von einem Biber-Inſtinct für Stauen und Dämme geleitet, die Anfangsgründe der Hydroſtatik ſtudirte, iſt zugedämmt. Der Pranger mit ſeinen zierlichen Kettenguirlanden und ſeinem Halseiſenſchmuck, der ſchöne Kaak! iſt niedergeriſſen als beklagenswerthes Opfer einer Geſetzgebung, die es vorzieht, lieber an den Buckel der ihr Verfallenen, als an das Ehrgefühl derſelben zu appelliren. „Sehn Sie hier!“ ſagte mein Freund, Moſes Joel, „einen Obelisken in Form eines Kaaks.“ Daher weiß ich nur, daß er ein Obelisk war. Er war der Dreh- und Angelpunkt aller unſerer Spiele, vorzüglich derer, die über die Idylle des „Kükewiehſpiels“, des „Vogel flieg' aus“ u. ſ. w. hinausgingen und einen dramatiſchen Character annahmen. Vorzüglich war er unentbehrlich, wenn wir „Fahnſchmidt“ und „Luth“ ſpielten. Fahnſchmidt war der [illegible] des Städtchens, der ſich einen bedeutenden Ruf in der Umgegend durch Hammel- und Gänſediebſtähle gemacht hatte; ja man ging ſo weit in den vertrauten Kreiſen mit [illegible]winken und Aufdenfußtreten zu behaupten, er habe

einmal einen natürlichen Reisekoffer von einer vornehmen Kutsche abgeschnitten. Luth war der Stadtdiener, ein überaus brauchbarer, thätiger und ehrenhafter Mann, an welchem wir Kinder mit großer Liebe hingen; und doch wollte Jeder von uns immer Fahnschmidt sein, Keiner Luth. Wie man sich in spätern Jahren zu der Ordensauszeichnung drängt, so drängten wir uns zu der Ehre, an dem Pranger zu stehen, und zu meiner Beschämung muß ich gestehen, daß ich es vorzugsweise weit in der Virtuosität der Prangersteherei gebracht hatte.

Das Lusthaus und die Gartenmauer sind von einem großen Handelshause verdrängt, und wo einst die Bettelei-Verwarnung stand, schauet College Risch wohlhäbig vom zierlichen gußeisernen Balkon herab. Vor den Schloßgarten ist ein Schloß gelegt, und ein neuer Stadttheil hat sich auf dem Alt-Bauhofe etablirt.

Ein paar Schritte rechts um die Ecke des Rathhauses führen uns plötzlich in die Romantik des Städtchens. Ein mit Kastanien bepflanzter Weg zieht sich den Hügel hinan, auf welchem das jetzige Amtsgebäude, ein früheres herzogliches Jagdschloß, von einem schönen Garten rings umgeben, liegt. Deutlich sind die Spuren von Wall und Graben, von alten Befestigungen noch in dem Wechsel von Hügel und Wiesen im Garten zu erkennen und bezeugen die Wahrheit der Ueberlieferung, daß hier einmal

eine alte Ritterburg gestanden und den Kern zur spätern Bildung der Stadt abgegeben habe.

„Vater" — (mein Vater war zu ernst, als daß er uns Kindern erlaubt hätte, ihn „Papa", oder wie's jetzt in der Ueberfülle elterlicher Zärtlichkeit Mode zu werden scheint, „Papaken" zu nennen) — „Vater", fragte ich, „ist das Schloß wirklich einmal eine Ritterburg gewesen?" Wobei ich mir denn etwas unbestimmt Nebelhaftes, Colossales, Schreckliches, an Fahnschmidt und Genossen Erinnerndes dachte. Mein Vater sagte mir dann, es sei dies möglich, ja wahrscheinlich. Möglich und wahrscheinlich sind aber Wörter, die in der Seele des Kindes keinen Wiederhall finden, das Kind will Gewißheit; das Concrete ist die nährende Speise seines Geistes, das Ungewisse, Mögliche, Wahrscheinliche ist für dasselbe nicht assimilirbar, es verdauet Alles, auch das mährchenhaft Unwahrscheinliche, wenn es ihm nur in der Gestalt einer bestimmten Realität geboten wird. — Bei solchen Verdauungsbeschwerden wandte ich mich dann an meinen alten, guten Onkel Herse „Unkel sünd hir würklich Ritters wes't?" Ritter kannte ich schon, ich hatte deren auf den schönen Bilderbogen des Kaufmanns Grischow gesehen. — „Dumme Jung'", sagte mein Onkel Herse, „„kannst dat nich seihn? Süh, dat's de Wall, de [illegible]iht rings herüm, un dor wo Stathöller Möller nu [illegible] Hengras meiht, dat's de Grawen, un hir, wo [illegible]n up den ollen Amtshauptmann finen

Meßhof, dor was de Togbrügg un dor bi'n Swinkaben, dor was dat Fallgatter, hersé up Franzöſch, wo ik minen Namen von heww, un dor äwer de Mur, dor keken de Borgfrölens un Rittermamſells 'räwer un winkten mit de Snuwdäuker, wenn de Herrn Ritters up Row utgüngen, un hier, wo wi nu ſtahn, dor reden ſ' 'rut, de Hauſiſen ümmer verkihrt unner de Mähren. Un wo nu Mamſell Weſtphalen ehr Appel hett, dor was't Borgverließ, un dor wiren Poggen un Qualduxen un allerlei Deuwelstüg, wat't nu gor nich mihr giwwt. Un dor achter bi de gräune Purt, dor güng de unnerirdſche Gang dörch nah Ivenak hen, wat dunn en Nonnenkloſter was, un de Ritters un Nonnen, de kemen dunn ümmer tauſam un hadden velen Commers mit enanner, un dat möt ik weiten, denn ik bün in Ivenak buren un tagen.““

Das war doch etwas. Das war Alles ſo beſtimmt und poſitiv ausgeſprochen, daß ein Zweifel daran nicht möglich war. Hier war für das Kind ein hinlänglicher und zugänglicher Stoff, um der ſtill arbeitenden Phantaſie Nahrung zu geben und der Umgebung des Schloſſes, die an ſich ſchon reizend genug war, den Zauber des Geheimnißvollen hinzuzufügen. Der alte Amtshauptmann Weber und ſeine Frau, die das weitläuftige Gebäude in ſtiller Einſamkeit mit einer alten Wirthſchaftsmamſell bewohnten, erhielten in meinen Augen eine Glorie von Heldenmuth, wenn ich bedachte, daß dieſe Leute ſich ohne

Furcht einer stillen zufriedenen Häuslichkeit an Orten hingaben, wo doch jedenfalls einst das Gewaltthätige, Schreckliche und Grauenerweckende gehauſ't hatte, und die alte Mamſell Westphalen, wenn ſie heiteren Angeſichtes mit der Lampe in das apfelbewahrende Burgverließ hinunterſtieg, kam mir an Todesverachtung nicht geringer vor, als eine zweite Jungfrau von Orleans. — Zu dieſen in ihren Ausgangspunkten doch am Ende der Wirklichkeit angehörenden Vorſtellungen traten durch die Erzählungen unſeres Stubenmädchens und unſerer Knechte noch die ſchemenhaften Gebilde der Geſpenſterwelt. Die beliebten Geſtalten von Leuten, die es der Bequemlichkeit wegen vorziehen, den Kopf unter dem Arme zu tragen, der ſchwarze Pudel, der mit feurigen Augen den Eingang zum unterirdiſchen Gange bewacht, klagende Stimmen in nächtlicher Stille, die weißen, händeringenden Frauen angehören ſollten, Lichter, die plötzlich das ganze Schloß erleuchteten und ebenſo plötzlich verſchwanden, miſchten ſich mit den abenteuerlichen Vorſtellungen, die ich mir, wie ſchon erwähnt, nach Bilderbogen und einzelnen Erſcheinungen der Wirklichkeit gebildet hatte. Ein reicher Fund für meine romantiſch-antiquariſchen Forſchungen wurde eine Darſtellung des Ritters Toggenburg und der geliebten Nonne mit der Unterſchrift:

Und ſo ſaß er viele Tage,
Saß viel' Jahre lang,

Harrend ohne Schmerz und Klage,
Bis das Fenster klang,
Bis die Liebliche sich zeigte....

Da saß nun ein wirklicher Ritter und was für einer! Und doch waren seine Glieder nicht in Panzer von Erz und Eisen gehüllt, die ich mir bisher ebenso unzertrennlich von den Rittern gedacht hatte, wie die Schale von den Krebsen. Groß und stark war er; aber er trug eine Art Schlafrock, mit einem Gürtel zusammen gebunden, und schaute hinüber nach einem geöffneten Fenster, an welchem sich ein bescheidenes Gesicht zeigte, welches neugierig hinausſah, wie ich das häufig bei Friederike Wienken, unserer Stubenzofe, bemerkt hatte, wenn sie im zweiten Stock die Zimmer fegte und forschend auf die Straße hinabſah. Diesen Bilderbogen colorirte ich mir bestens und hatte das Glück oder Unglück, wie man will, das Gesicht des Toggenburgers etwas sehr hochroth darzustellen. Dadurch und daß ich ihm einen sehr schönen hellblauen Schlafrock malte, erhielt das Bild in meinen Augen eine unverkennliche Aehnlichkeit mit meinem Onkel Herse, der groß und stark und blühenden Antlitzes, auch meines Wissens der einzige Mann in der Stadt war, der in seinen Mußestunden einen Schlafrock, und zwar einen hellblauen, trug. Mein Onkel Herse wurde auf diese Weise mir zum Vorbilde eines Ritters, in welchen Vorstellungen ich noch durch die Erscheinung des Ritter-

gutsbesitzers Guschen Klahn bestärkt wurde, der auch sehr dick, groß und hochrothen Antlitzes war. Das Handpferd meines Vaters, der alte Hans, der sich durch sehr dicke Mähnen und langen Schweif auszeichnete, ward zum ritterlichen Roß, und nachdem ich meinen Onkel Herse auf den alten Hans gesetzt hatte, hing ich ihm einen Gendarmerie-Säbel an gelbem Bandelier über den hellblauen Schlafrock, gab ihm eine Landwehrpike als Lanze in die Hand und ließ ihn so lustig in die Welt auf Abenteuer hinaustraben.

Mit den Nonnen erging es mir ähnlich. Die erste Vorstellung von dergleichen Personen ward mir durch die gewöhnliche, landläufige Fibel beigebracht, in welcher unter dem Buchstaben „N" eine Nonne und ein Nagelbohrer abgebildet waren, mit der bekannten Unterschrift:

Die Nonn' im Kloster muß thun Buß;
Ein'n Nagelbelbohr man haben muß.

Ich kann gar nicht beschreiben, wie mitleidig ich das arme unglückliche Geschöpf betrachtete, das in einem abscheulichen braunen Gewande, auf welchem große Flicken sichtbar waren, mit todtblassem Gesichte vor einem Todtenkopf kniete und mit demselben liebängelte. Des Toggenburgers Nonne, die eine gewisse Aehnlichkeit mit Friederike Wienken hatte, sah schon ganz anders aus, und als mir darauf die Priorin des Nibnitzer Nonnenklosters, die beim alten Amtshauptmann Weber zum verwandtschaftlichen Besuche

war, als etwas Besonderes gezeigt wurde, und Onkel Herse mir auf meine Fragen erklärte, „son'n" Priorin sei nichts anders, als „de Öbberst von de Nonnen", etwa eine Art Nonnenoberst, da wurden meine frühesten Vorstellungen radikal über den Haufen geworfen. Aus dem braunen geflickten Gewande wurde ein schönes schwarzseidenes Kleid, aus dem bleichen Leidensgesichte ein altes freundlichblickendes, mildes Matronenantlitz, aus der hagern Gestalt eine wohlhäbige Fülle und nie habe ich bemerkt, daß die gute Dame Liebschaften mit Todtenköpfen gepflogen hätte.

Ich muß den Leser nun wieder aus den duftenden Fluren ritterlicher Romantik auf das holperige Straßenpflaster der Stadt zurückführen, um ihm die Straßen der Stadt zu zeigen. Es sind deren nicht viele und der Gang ist bald gemacht. Wir gehen durch die „Kantergatz" und ich zeige ihm den Platz um die Kirche, der in meinen Kinderjahren noch als Begräbnißplatz benutzt wurde. Ich weiß die Stelle noch, wo ein jüngerer Bruder von mir begraben liegt, ein Fußsteig läuft jetzt quer über den Raum, wo einst sein kleiner Grabhügel sich erhob; ich sehe noch die geöffnete Grube, in die man abseits die irdischen Ueberreste des alten Amtsschließers Ferge versenkte. Kein Nachbar, kein Freund folgte dem rohgezimmerten Sarge des Verstorbenen, und nur die dürftig in Schwarz gekleidete Gestalt einer einzigen Tochter gab ihm das letzte Geleit.

Er war unehrlich durch sein Amt, er mußte in der entferntesten unreinlichsten Ecke an der Kirche bestattet werden. Ich hatte so oft mit dem alten kahlköpfigen kleinen Manne verkehrt; die wichtigthuerische Manier, mit der er die kleinsten Ereignisse in ausländischem Dialekt vortrug und das Ansehen, welches er sich gab, wenn er von sich als Beamten sprach, hatten mich oft zum Lachen gebracht, und oft hatte ich in unsern kindischen Spielen sein Amt und seine Person dargestellt, und nun war dieser interessante Mann unehrlich, seine frühere Stellung in der Welt war so verachtet, daß man ihr noch nach dem Tode des Bekleidenden das Brandmal aufdrücken und seiner einzigen Tochter den Schimpf fühlbar machen mußte. Auch so ein Ausfluß vielgepriesener Romantik, die mir unverständlich sein mußte, wie die Ritter- und Nonnenbeziehungen!

Es ist überhaupt wunderbar, wie schroff die Kinderjahre den Mannesjahren gegenüber stehn, wie wenig Verständniß das Kind für die Angelegenheiten des reiferen Alters hat, und umgekehrt, wie sehr die reiferen Jahre es verlernen, einen richtigen Blick in die Welt des Kindes zu thun. Ich würde diese scheinbar triviale Bemerkung gewiß nicht gemacht haben, wenn ich nicht häufig bemerkt hätte, daß sehr ernsthafte Leute das Recht zu haben glauben, über die ungewöhnlichen Vorstellungen und Ansichten der Kinder zu lachen, ohne daran zu denken, daß die kleinen

zukünftigen Weltbürger in vollem Maaße Repressalien gebrauchen würden, wenn die Ausbrüche ihrer gerechten Heiterkeit nicht durch elterliche Zucht im Zaume gehalten würden. Vor Allem sind es die herkömmlichen Formen und freimaurerischen Zeichen einer conventionellen Gesellschaft, die dem gesunden Kinderverstand unverständlich und lächerlich erscheinen. Wie mancher derbe Knabe, der von der Natur die Anwartschaft auf ein tüchtig lebendig Wirken als Wiegengabe mit auf die Reise durch das Leben erhielt, ist an bloßen conventionellen Höflichkeitsformeln zu Grunde gegangen! Wie manchem frommen Gemüthe ist in der öden Leere einer kindischen Gebetplapperei, jener albernen Complimente, die blasirte Eltern durch die Unschuld des Kindes an den lieben Herrgott höflichst bestellen lassen, jeder Ruf von Oben verhallt, der die Welt durchhallen sollte für und für! Das Kind, unbekannt mit dem Ernst des Lebens, wird in seiner natürlichen Schwäche nicht als Eiferer gegen die Mißbräuche einer vielleicht wohlgemeinten Unvernunft in die Schranken treten, es setzt sich heiter in den Winkel mit seinen kleinen Spielkameraden und spielt: „Frau Geheimräthin und Herr Baron" und läßt seine Puppe Gebete sprechen und begräbt den alten ehrlosen Schließer Ferge mit allen kirchlichen Ehren und vollem Geläut, und wenn Ihr aufmerksam auf das kindische Spiel seht, so werdet Ihr nie eine lieblichere, unschuldigere, von jedem Hasse fernere Satyre, von jeder

Lüge freiere Ironie auf die bestehenden Zustände gesehen haben, als den duftigen, in unmittelbarer Berührung mit dem Himmel stehenden Humor eines solchen Kinderspiels.

Ach! auch in mein enges Leben ragten jene Zöpfe der Gesellschaft hinein und, aufrichtig gesagt, ich war zu wenig unter elterlicher Zucht, als daß mir ihr Auf- und Niederwackeln nicht den köstlichsten Spaß gemacht hätten. Mit tiefer Beschämung muß ich eingestehen, daß ich, als Tante Christiane mich mit reinem Kragen und gebürstetem Haar in einen Damenzirkel führte, um der Frau von X., die ich früher als Stubenmädchen gekannt hatte, und die durch subsequens matrimonium zu einer Frau von X. geworden war, meine Aufwartung zu machen, in ein herzliches Gelächter ausbrach und in kindlicher Unschuld ausrief: „Türten, hett Din Mutter dat oll lütt grisbunt Farken noch?“

Freilich — ich gestehe auch dies mit Beschämung ein — scheine ich überhaupt wenig Sinn für die Formen etikettenfer Höflichkeit von der Natur auf den Weg erhalten zu haben; deswegen bleibt doch meine obige Behauptung nicht minder wahr: Kinder verstehen sich auf die hergebrachte Höflichkeit schlecht, denn als meine ältere Schwester, ein Kind von acht Jahren, der man die bescheidene Höflichkeitsregel eingebläuet hatte, sich immer zuletzt zu nennen, einmal auf den Flur geschickt wurde, um nachzusehn, wer dort draußen sei, kam sie mit der

Antwort zurück: „Da ist Keiner als Pollo und Rollo und ich!“ Pollo und Rollo waren aber die Hunde von Onkel Herse.

Alter Ferge! Keiner unter den Lebenden erinnert sich Deiner vielleicht so lebhaft als ich, selbst Deine in Schmutz und Unflath umgekommene Tochter nicht. Dein Begräbniß in dem Winkel an der Kirche und die besonderen Umstände dabei haben mich von der Beschreibung der Kirche abgebracht, trotzdem dies doch die Hauptsache bei der Schilderung einer Stadt ist.

Ich komme aus der Beschämung gar nicht heraus, ich muß jetzt wieder ein für mich höchst betrübendes Bekenntniß ablegen: ich habe in meiner Jugend sehr schwache Studien über den Tempel- und Kirchenbau gemacht. Sollte der geneigte Leser etwas über die zweckmäßige Anlage ökonomischer, hydraulischer, ja sogar fortifikatorischer Bauten vernehmen wollen, so wäre ich der rechte Mann; aber alle die eigenen Anschauungen, die über mich *selbst* in den alten Domen des Mittelalters, jenen steinernen, zum Himmel strebenden Gedichten einer frommen Zeit, gekommen sind; alle jene Beschreibungen unsterblicher Reste der Baukunst aus Rom, Hellas und Aegypten, die mir aus Reisewerken zugänglich gewesen sind, passen auf die Kirche meines Geburtsstädtchens gar nicht. Das Einzige, was ich darüber etwa sagen könnte, ist einem negativen Grunde entnommen: der Umstand, daß ich noch nie eine im byzan-

tinischen Style aufgeführte Kirche gesehen habe, läßt mich vermuthen, daß in diesem Bauwerke etwas Byzantinisches stecke, und wenn es wahr ist, was neulich ein tiefer Kenner alter Baulichkeiten behauptete, daß der Saal meines Freundes Peters in seiner Balkenlage etwas Byzantinisches habe, dann wird meine schüchtern ausgesprochene Vermuthung fast zur Gewißheit. Der Thurm ist entschieden Rococo. Ueber das Alter der Kirche — und das ist für den Kenner bei der Beurtheilung der Bauart fast immer der letzte und wichtigste Entscheidungsgrund gewesen — bin ich glücklicher Weise im Stande, genau berichten zu können. Ueberlieferungen noch lebender Personen, sicherer aber noch der Wetterhahn der Kirche selbst, setzen das Jahr der Erbauung auf 1790 fest.

Soll ich den Leser nun weiter durch die Straßen führen, so würde er grade nichts Besonderes sehen, ihm würde nur Gelegenheit geboten, die Genauigkeit zu bewundern, mit welcher sein Cicerone ihm von jedem Hause und seinem Inhaber Rede und Antwort stehen könnte. Nur die Vergleichung des Damals und des Jetzt könnte für einen Fortschritt-Enthusiasten von Interesse sein. Freilich stehen Weber Schulten's Haus und Weber Schmidt's Haus noch immer wie vor vierzig Jahren und machen sich dieselben freundnachbarlichen gegenseitigen Verbeugungen, als wären sie durch plötzlichen Zauberspruch beim Höflichkeits-Austausch für ewige Zeiten festgebannt; freilich steht

noch immer das Häuschen des alten Handschuhmachers da, wie das Sommerpalais eines Samojeden; das sind aber nur Ausnahmen. Viele neue Emporkömmlinge von Häusern sehen mit ihren stolzen Dächern voll Verachtung auf die zurückgebliebene Generation herab, die meisten der alten haben, um mit der Jugend Schritt halten zu können, sich neu versohlen lassen, und fast alle haben sich in neue Gewänder geworfen und prangen in Blau und Roth und Gelb und Grün, ja sogar in solchen Farben, die's eigentlich gar nicht giebt. Die Luken des zweiten Stocks haben Wohnlichkeit verheißenden Fenstern Platz machen müssen, und wo früher ein durch Düngerhaufen verziertes Pflaster hals- und beingefährlich unter stagnirenden Gewässern sich peinlich hinwand und krümmte, geht man jetzt trocknen Fußes und kann von der Straße ohne Putz- und Kratz-Anstalten in die gefeiertsten Salons der städtischen Aristokratie treten. — —

Wir müßten uns jetzt wohl billig einmal zu den Bewohnern des Städtchens wenden, um zu erfahren, wie man damals dachte und lebte, was man wußte, was man erstrebte; wir müssen dann auf den Zustand von Handel und Gewerbe, auf den der Wissenschaft und Kunst und endlich auf die crême alles dieses, auf die Gesellschaft übergehen.

Zwölfhundert Personen, Männer, Weiber und Kinder trieben damals ungefähr eben dasselbe, wie jetzt die fünf-

undzwanzig Hundert. Die Männer bestellten und düngten ihren Acker selbst, flickten ihren Nachbaren die Schuhe und die Hosen, wußten zu Hause ganz genau, wie dem Gemeinwesen gründlich aufzuhelfen sei, und thaten auf dem Rathhause das Maul nicht auf, und wenn sie's thaten, so wünschten sie doch, es nicht gethan zu haben. Die Weiber kamen zusammen und klagten über die Schlechtigkeit der Dienstboten, über die Verschwendung der Männer, nahmen die Fehler ihrer Nebenmenschen unter die Lupe ihrer eigenen Vollkommenheit und strickten Strümpfe in wünschenswerthester Anzahl. Wir Kinder — ich rede hier von Männlein und Fräulein — waren göttlich vergnügt, liefen die Stiefel ab, zerrissen die Hosen, balgten uns, vertrugen uns wieder, spielten Ball, Kreller, Knull und dachten gar nicht daran, daß wir auch einmal Strümpfe stricken und auf dem Rathhause das Maul halten sollten. Es war grade so, wie jetzt, nur mit weniger Hastigkeit. „Vadder," sagte man damals bei einer gewagten Kartoffelspekulation, „willst Du? Verbrenn Di irst de Näs', ik kam nahsten." Das tägliche Brod wurde mit unendlicher Ruhe und eben solcher Gewissenhaftigkeit erworben. Wer einmal ein Kunde von einem Gewerbtreibenden geworden war, blieb sein Kunde sein Lebenlang. Wehe dem! der hier eine Aenderung hätte treffen wollen. Das Herkommen herrschte, das Gewohnheitsrecht; ich hätte den sehen wollen, der dem Klempnermeister Belitz es hätte begreiflich,

machen wollen, daß er eigentlich ein Dieb sei, wenn er wöchentlich zweimal im Winter, im Sommer einmal, in der großherzoglichen Forst junge Buchen abhieb. Der Mann hatte das von Jugend auf gethan, er war deshalb im guten Glauben.

Damals wickelte sich der Verdienst still und stetig an dem Gewerbe ab, wie die Schnur an einer gut aufgezogenen Schwarzwälder Uhr. Wenn ich jetzt gewahre, zu welchen Abenteuerlichkeiten sich sonst passabel vernünftige Personen aus Drang und Noth zum Verdienst versteigen, so weiß ich nicht, soll ich sie, oder die Zeit mehr beklagen, in welcher solche Erscheinungen auftreten. — Da stehe ich neulich und rüste mich zum Ausgehen, als mein Schneider, ein alter, braver, von Hunger durchwühlter Mensch, in mein Zimmer tritt und mir mit tiefbewegter Stimme seine bittere Noth klagt. „Glöwen Sei mi dat tau," sagte er, „mit de Snideri verdein ik nich dat Solt up't Brod. Ja! wenn ik de Utlagen hadd, denn wüßt ik woll, wat ik ded." — „„Na"", fragte ich, der ich während des Anziehens in die Schlafkammer getreten war, „„wat deden Sei denn?"" — „Denn makt ik Win," war die Antwort. „„Wat makten Sei?"" fragte ich, in der Meinung, ich hätte mich verhört. — „Win!" war wiederum die ruhige Antwort. — Eine schreckliche Angst ergriff mich; konnte der arme Teufel vor Noth nicht verrückt geworden sein? Ich stürze in mein Arbeitszimmer, starre den ruhig

daſtehenden Mann an und frage erſchrocken: „„Meiſter, wat wull'n Sei maken?““ — „Win! Seihn S', Herr, nem ik drei nige glaſirte Pött un twei Pund ſchöne g .e Roſinen ahn Stengel un ſöß Pegel gauden Rum, un dat lat ik ſäben Dag' up minen Aben ſtahn un denn geit ik't af un Water tau un denn heww ik ſöß ſchöne Buttel Mallega.“ — „„Meiſter, ik bidd Sei, wer ſall den Win denn drinken?““ — „Jh, Herr, dor ſin'n ſik ümmer weck tau.“ — — Hier muß ich nun freilich eingeſtehen, daß ſich auch ſchon in meiner Jugend einzelne in chemiſchen Miſchungen erfahrene Perſonen auf die Bereitung des Malaga verſtanden, man nahm damals zwei Eßlöffel voll Syrup, drei Schnäpſe Rum und ein Achtel „Franſchen“ Wein, rührte dies wohl durcheinander und verkaufte dieſe Miſchung auf Jahrmärkten an die Bauern unter dem Namen „Mulderjahn“, was im Plattdeutſchen etwa Malaga bedeuten, ihn wenigſtens vertreten ſoll; aber man gab dieſe Mixtur nicht für ächt aus; die Welt wußte, was ſie davon zu halten hatte.

Iſt die Abenteuerlichkeit und das Raffinement, mit welchem man jetzt Geld zu verdienen ſucht, groß, ſo iſt die Schnelligkeit, mit der man es verdient, gegen früher gehalten, wirklich zauberähnlich. — Da ſitze ich neulich bei einer alten Freundin, die einen blühenden Bierſchank hat und trinke mein Seidel. Meine Freundin iſt durchaus nicht feuchter, lymphatiſcher Natur, ſondern hat ein mehr

merkurialisches Temperament — ich will nur wünschen, daß dies Buch ihr nicht in die Hände kommt — und deßhalb mußte ich mich wundern, sie gegen ihre sonstige redselige Weise still in einer Ecke sitzen zu sehn. Mit einem Male springt sie auf, schlägt jubelnd in die Hände und ruft: „All wedder hunnert Daler verdeint!“ — „„Freundin,““ sag' ich, „„theure Freundin, das geht ja rasch!““ — „Ja, seihn S', min Rekning is so: bug' ik de Oelmähl, denn kost't mi dat so un so vel, un inbringen deiht sei mi so un so vel; bug' ik sei nich, denn spor ik hunnert Daler. Also! Hunnert Daler verdeint! Blot dörch't Reken! Denn ik ward kein Nar sin un 'ne Oelmähl bugen.“

Die in den geographischen Lehrbüchern gewöhnliche stehende Rubrik: „Fabriken“ müssen wir überschlagen, wir müßten denn die ausgedehnte Leinweberei dazu rechnen, die in der sogenannten „Batz“ betrieben wurde. Vom Morgen bis zum Abend klappte hier in jedem Hause die Lade, sauf'te das Weberschifflein, und die bleichen Sclaven dieses seitdem immer mehr mit dem Fluche beladenen Gewerbes machten es mir möglich, mir später eine Vorstellung von der Größe des Elends in Fabrikstädten und Fabrikdistricten zu bilden.

Die Gewerbe beschäftigten sich nur mit dem gewöhnlichen täglichen Verbrauche und die von diesem vorzugsweise in Anspruch genommenen der Fleischer und Bäcker

florirten am meisten. Unter ihnen gab ich entschieden dem der Bäcker den Vorzug, und der alte, wohlbeleibte Bäcker Witt mit seinem hintenübergekämmten, von einem Messingkamm festgehaltenen Haare erschien mir, wenn er unter den mannigfachen duftenden Gebilden seiner Thätigkeit, unter Kringeln, Zwieback, Herrenbrodt, Kümmelbrodt und Kaffeekuchen saß, als ein König des guten Geschmacks. Vor Allem waren es die beiden zuletzt genannten Producte, die er in unübertroffener Vollkommenheit lieferte und täglich wurden in unserm Hause seine Verdienste um diese beiden Artikel anerkannt, indem mein Vater sich entschieden für die Vortrefflichkeit der Kümmelbrodte, meine Mutter für die des Kaffeekuchens erklärte, welcher Erklärung ich mich gerne praktisch anzuschließen pflegte und dieselbe durch die Vertilgung eines zugemessenen Antheils beglaubigte.

In der Richtung des Geschmacks, wie in der der Politik hängen wir mehr von äußern Umständen ab, als wir glauben. Ich, der warme Anhänger des Wittschen Semmelschranks, wäre vielleicht zum verrätherischen tückischen Ueberläufer und Apostaten geworden, wäre ein unbesonnener Mensch auf den Einfall gerathen, in meiner Vaterstadt einen Conditorladen zu errichten. Gott! sei Dank! — ich stoße diesen Danksenfzer in Anbetracht meiner guten Gesundheit aus — Gott sei Dank! es etablirte sich kein solcher Venusberg für die Kinder, und ich wandelte

nicht als ein jugendlicher Tannhäuſer verzaubert darin herum. Die erſten Begriffe von Bonbons erhielt ich ziemlich ſpät durch eine großmütterliche Weihnachtsſendung, und ich erinnere mich noch ſehr genau, daß es ernſte Kämpfe mit meinem Vater ſetzte, als mir von meiner Tante Chriſtiane ein Marzipanherz überantwortet wurde. Zuweilen kamen wirklich ſolche Geſchenke an's Haus, und unter dieſen Lichtpunkten der Kinderjahre erinnere ich mich noch ganz genau eines ſchönen Morgens, an welchem eine blaubeklebte Pappſchachtel geöffnet wurde, die mit Gelegenheit aus Dömitz von meiner Tante angekommen war — man denke: ſechszehn mecklenburgiſche Meilen mit Gelegenheit! — und eine Abſchrift des „Kaiſers und Abtes von Bürger", in ſeinem größeren Raume aber Zuckerkringel von dem größten Backkünſtler in Dömitz, vom Bäckermeiſter Beſt, enthielt. „Der Kaiſer und der Abt" war bei dem ſchrecklichen Gelegenheitstransport heil geblieben, die Zuckerkringel waren alle glücklicherweiſe zerbrochen; ich ſage: glücklicherweiſe; denn wären dieſelben in unverletzter Geſtalt angekommen, ſo würde einem Jeden von uns zur Verhütung von Magenbeſchwerden ein Zuckerkringel in die Hand gedrückt worden ſein, und damit baſta! So aber konnten uns die Bruchſtücke nicht nachgerechnet werden und wir bekamen reichlich zwei. Nur an Jahrmärkten zogen Bonbon-Könige und Kuchen-Prinzeſſinnen in die väterlichen Thore, wohlgekannt von

uns. — „Corl Nahmaker, kik, dat is de, de ümmer an de Apteiker-Eck steiht!“ — „„Kik, dor kümmt de, de vergangen Harwstmark den groten Honnigkauken hadd, so grot, as en Grofbrod!““ — „Süh dor is Christlieb ut Bramborg!“

Das war das glänzendste Meteor, das an meinen Kinderhimmel in leuchtender Pracht aufgestiegen war; Conditor Christlieb in Brandenburg hat Jahrelang meine Phantasie mit Honigkuchen und gebrannten Mandeln gefüttert, und wenn jemals ein tiefaufregender Wunsch in meinem Herzen geherrscht hat, so war es der: gleich dem Conditor Christlieb tagelang hinter so einem reizbeladenen Tische zu stehen und den großen Baumkuchen zu bewachen, der als Tafelstück die Mitte zierte.

Mein Vater predigte stets gegen Kuchen und Süßigkeiten, als der Gesundheit nachtheilig; ich muß aber gestehen, daß diese Predigten endlich anfingen, mir höchst unbegründet zu erscheinen, denn wenn ich meinen Freund Christlieb in seiner majestätischen Fülle, mit rosenrothen Wangen, von allem Schönen umgeben sah, nach dem er nur die Hand auszustrecken brauchte, so wäre es vergebens gewesen, mir begreiflich zu machen, daß diese ausnehmende Gesundheit von etwas Anderm als Honigkuchen und Baumkuchen herrühren sollte und unmöglich ein Beefstack- und Kartoffel-Product sein konnte.

Ich habe den Conditor Christlieb meinen Freund genannt; er war dies in der verwegensten Bedeutung des Worts, wenn eine einseitige Freundschaft gedacht werden kann. Ich liebte, achtete und schätzte ihn mit seinen mannigfachen Liebenswürdigkeiten; ob er aber diese innigen Gefühle erwiederte, ob er ein so tiefes Interesse für mich hegte, wie ich für ihn, muß ich leider sehr bezweifeln und einer der schmerzlichsten Vorgänge meiner Kinderjahre giebt mir fast die Gewißheit, daß er meine innige Verehrung nie richtig gewürdigt hat und mich in die vulgäre Classe der schlechten Kunden setzte. Man urtheile selbst über meinen Schmerz.

Mir war an einem Jahrmarktmorgen unter einer ganzen Fluth von Verwarnungen, sparsam zu sein und das Meinige in Acht zu nehmen, unter schrecklichen Drohungen, was alles für Unheil auf mein Haupt herabströmen würde, wenn ich mich in Kuchen überäße, von meiner Tante Christiane ein Schilling aus der Milchkasse überantwortet worden. Diesen Reichthum in der Hand, die Hand wiederum in der Tasche — so hatte Tante es angeordnet — gehe ich auf allerlei Jahrmarktsentdeckungen aus. Das unbeschreibliche Gefühl von Wohlhabenheit, die Macht des Reichthums ward mir klar, als mir Nachbar und Bäcker Berg seinen syrupbeschmierten Lockstuten anpries; ich brauchte bloß zuzulangen, der Lockstuten war mein; aber die Verwarnungen meiner Tante waren noch zu

lebendig in mir, als daß ich schon an unserer Hausthür derselben hätte uneingedenk sein können. Ich ging weiter, eine gewisse Verachtung gegen den plebejischen Lockstuten im Herzen; von ferne leuchtete mir die braun angestrichene Bude meines Freundes Christlieb entgegen und die süßen Zauber darinnen wirkten mit magnetischer Kraft auf die Richtung meiner Schritte. Da stand ich vor der Bude, da stand Christlieb, da stand sein Baumkuchen! Weg waren die Verwarnungen, selbst die Drohungen meiner Tante! Kühne Gedanken, meinen Schilling in Baumkuchen anzulegen, traten in meine Seele, und die Hand aus der Tasche ziehend, legte ich, über meine eigene Keckheit erschreckend, den Schilling auf den Tisch und mit der leeren Hand auf den Baumkuchen zeigend, sagte ich verlegen: „Für einen Schilling von das!“ — „„Mein Sohn,““ war die verachtungsvolle Antwort, „„for einen Schilling wird von das gar nicht verkauft!““ Ich kann nicht beschreiben, wie beschämt ich meinen Schilling einsteckte, wie herben Schmerz mir die rauhen Worte meines so sehr geschätzten Freundes in der Seele weckten. Dem höchsten Erdengenusse hatte ich nachgerungen, der Becher war mir von der Lippe gerissen; eine tiefe Verzweiflung erfaßte mich und stürzte mich von dem sonnenbestrahlten, leuchtenden Gipfel irdischer Wünsche in die Jämmerlichkeit der niedrigen Lockstuten-Region; ich kaufte Bäcker Berg's Lockstuten, der Syrup um den Mund verrieth mich und

die Drohungen meiner Tante verwirklichten sich in der Ertheilung eines sogenannten „Denkzettels."

Es sind seitdem viele Jahre vergangen, mein Freund Christlieb ist von der Erde geschieden, ohne die tiefe Leidenschaft, die ich für ihn hegte, kennen zu lernen, manchen Baumkuchen habe ich verzehren helfen, und derselbe ist mir so gleichgültig geworden, wie die Jahrmärkte selbst, aber die Erinnerung an beide hat bittere Zeiten versüßen helfen und umspielt das zum Hafen steuernde Schifflein meines Lebens, wie sonnen- und lustbeleuchtetes Wellengewimmel.

Der Leser hat vielleicht gar nicht gemerkt, wie ich ihn vom Bäcker Witt'schen Semmelgewerbe mit losem schmeichelnden Zügel auf den Schauplatz des vorzüglichsten Handelsverkehrs meines Vaterstädtchens, auf die Jahrmärkte, geführt habe. Wenn ich nun ferner dieser Richtung menschlicher Thätigkeit folge und in den vielfach verschlungenen Irrgärten des Handels meiner Vaterstadt mich ergehe, so muß ich bekennen, daß mir derselbe nicht in dem Maße zugenommen zu haben scheint, wie man es der Zunahme des Gewerbes nach hätte erwarten sollen. Es ist dies wahrscheinlich ein Irrthum, der theils seinen Grund in meiner schrecklichen Unkenntniß von Handels- und Geldgeschäften überhaupt hat, weil ich niemals mit den ersteren, die Leute niemals mit mir in den letzteren zu thun haben wollten; theils rührt es auch vielleicht von

der größeren Heimlichkeit her, mit der jetzt Geschäfte dieser Art abgemacht werden.

Ich kann hier unmöglich auf die einzelnen Artikel eingehen, die gekauft und verkauft wurden und werden; ich muß mich natürlich blos an die Anzahl der Kaufleute halten und da kann ich denn berichten, daß ich an die sieben Handelsherrn namhaft machen könnte, von denen ich zu verschiedenen Zeiten verschiedene Materialwaaren habe holen müssen, christliche Menschen bis auf zwei, die alttestamentarisch waren, und die auch der Humanität dadurch Rechnung trugen, daß sie mir zuweilen Rosinen und Mandeln zugaben. Diese braven, mir unvergeßlichen Leute wurden vorzugsweise Kaufleute genannt; alle andern, die in Schnittwaaren Geschäfte machten, nannte man „Juden", von welchem Sprachgebrauche ich mich noch kürzlich durch Anhören eines Bauern-Gespräch's überzeugt habe. — „Brauder," sagte Bauer Zander aus Gülzow zu Bauer Zahrendt aus Ritzerow, „wo hest Du Di dat Hosentüg köfft?" — „„Oh, bi Jud Weidemannen,"" war die Antwort. — Weidemann ist aber meines Wissens ein untadeliger Christ, blos etwas unvorsichtig, weil er als der Erste es gewagt hat, der ganzen Judenschaft in Schnittwaaren Concurrenz zu machen.

Es ist unglaublich, was in früherer Zeit für Ghingham, Bombassin, Sammtmanchester und Kattun verbraucht sein muß, denn in Stavenhagen ernährten sich von dem

Vertrieb dieser Artikel allein mindestens 27 Judenfamilien, die tägliche Packenträgermissionen in alle umliegenden Dörfer entsandten. Jeder hatte seinen engumschriebenen Bezirk, in welchem die Bauer- und Tagelöhner-Weiber ihm für rothbunte Tücher ihre Flachsknocken, gebackene Pflaumen und wer weiß was sonst noch opferten. Heimann Caspar ging „en beten nach Ivenack", Mortje nach Jürgensdorf und Rittendorf, und blos junge wagende Anfänger schweiften über die vorgeschriebenen Jagdgebiete hinaus, endeten aber meistens mit Ruin.

In dem alten abgeschafften Hausirhandel liegt ein heimlicher Reiz, den alle Romanschreiber von Walter Scott und Cooper bis herab auf unsere Räuber-Romantiker in Scene zu setzen versucht haben, und das weise Landesgesetz, welches ihm ein Ende machte, hat mit ihm ein gut Stück Handels-Poesie begraben, von welchem Artikel überhaupt nicht viel vorräthig ist. — Unsere Nachkommen werden nimmer die fröhliche Aufregung begreifen, die zur Winterszeit bei verschneieten Wegen durch das einsame Haus auf dem Lande ging: „Vatting, Mutting, dor kümmt Mortje," oder „Moses Joel" oder „Nack-Meyer!" — Und: „„Dirns, kamt doch, Moses is up de Del. — Jochen, Du sädst doch von Krallen."" — Und wie er nun eintritt, der Inhaber aller Herrlichkeiten und den Schnee von den Füßen trampft und dabei den gebeugten Rücken noch tiefer neigt vor der Hausfrau und beim Auspacken ihr seine Scheeren und

Nadeln, seinen Zwirn und seine Seide empfiehlt, wie er vor den Augen des Hausvaters die vergoldete Uhrkette spielen läßt und die winterfrischen Backen der Kinder streichelt, die scheu vor ihm und seinem grauen Barte zurückweichen, bis Neugierde und Begehrlichkeit die Furcht überwinden, und sie dreister werden und immer dreister — ja zu dreist; denn der Schlingel, der „Körling", langt schon nach dem Hampelmann: „den will ik hewwen!" Aber Mutting schlägt ihm auf die begehrlichen Hände: „„Willst Du woll! — Nicks anfaten!"" — „Lassen Sie doch," sagt Moses," solche gebildete Kinder können Allens anfassen." Doch Mutting leidt's nicht, kauft aber indessen für den Schlingel den Hampelmann und für Rieking ein kleines Nähkissen und für sich Scheere und Nadeln und Zwirn und Seide und treibt die Kinder vor sich her und verläßt mit ihnen den Flur: „Ne, ne! Wider will ik nicks; ik bruk nicks wider!" — Und Batting bezahlt und nimmt wieder die Uhrkette zur Hand und der Jude zeigt ihm, wie sie festgemacht wird, und als die Uhr daranhängt, ist sie ja schon halb sein eigen; er steckt die Uhr in die Tasche und besieht sich die Kette von oben — wahrhaftig! beinah grade solche, als Herr von Zabel trägt — und er fängt gründlich an zu handeln und legt noch ein hübsches seidenes Halstuch bei Seite für Mutting, halb aus Liebe, halb aus Vorsicht wegen der etwaigen Vorwürfe über den theuren Kettenkauf. — Kleine Kinder und große Kinder!

'S ist Alles eins und dasselbe! Blos die kleinen sind aufrichtiger in der Aeußerung ihrer Wünsche, und die großen vorsichtiger in den Mitteln zu ihrer Erreichung. — Aber das weiß der Jude ebenso gut wie ich; er schlägt den doppelten Preis vor, denn er ist auch ein vorsichtig Kind, und nun beginnt ein Handel mit Forderung und Angebot, und wieder mit neuer Forderung und neuem Angebot und mit Ablassen und Zulegen, als ging's um Landgüter; doch endlich schlägt Moses zu — mit Schaden — blos zwei Drittel über den Einkaufspreis. — Und Vatting geht hinein zu Mutting und übergiebt ihr das seidene Tuch und Mutting merkt die Absicht, wird aber nicht verstimm, sondern lacht ihm freundlich zu, als sie sein beginnendes Embonpoint mit Kette und Petschaft verziert sieht und Vatting lacht auch: „Den heww ik schön anführt!" — „„Körling, Du haddst em nich so knipen füllt,"" sagt Mutting mitleidig, und Vatting, im Gefühl Unrecht gethan zu haben, geht an die Thür: „Moses, Sei eten hüt Middag mit uns." — „„Ja, äwerst ...."" sagt Moses. — „Ik weit Bescheid," sagt Vatting, „min Fru sall Eier för Sei laken." — Alle sitzen nun vergnügt in dem Zimmer und sind zufrieden, wenigstens für den Augenblick; Riking spielt mit dem Nadelkissen, Mutting bindet sich das neue Tuch um, „lütt-Körling" spielt mit dem Hampelmann, „grot Körling" mit der Uhrkette. — Kleine Kinder und große Kinder!

Beide geboren von der gemeinsamen Mutter Begehrlichkeit! — Aber draußen auf dem Flur gruppirt sich ein anderes Bild. „Fiken“ ist vom Boden gekommen, und „Dürten“ aus der Küche, und „Korlin“ aus dem Keller, und sie stehen, so lange ihre „Herrn“ im Handel sind, zusammen in der Ecke und recken den Hals aus und wiegen den Kopf hin und her, wie die Gänse, wenn sie etwas Neues in ihrem Troge finden, und sie lachen und kichern und stoßen einander an und ein halblautes „Ah!“ und „Oh!“ und ein leises Schnalzen mit der Zunge drücken Bewunderung und Begehren aus, wenn der Jude im Strahle der Wintersonne ein buntes Band oder ein Halsband von Glaskorallen funkeln läßt. Die Augen werden größer und leuchtender und die Wangen glühn; die blaurothen Frostbacken sind verschwunden, denn der Wunsch hat bei ihnen wacker eingeheizt und treibt das heiße Blut durch die Adern. — Da tritt auch Jochen hinein, im langen Kittel, mit riesigen Fausthandschuhen, er hat draußen den verwachsenen Knorrn, den er mit Axt und Keil bearbeitet hat mit den Worten: „Jh, ligg du taum Deuwel!“ bei Seite geworfen und schiebt nun Fik und Dürt und Korlin weiter vor, um in die hinterste Ecke hinein zu gelangen; sein Gesicht glüht nicht vor Aufregung, er sieht kalt aus; denn er rechnet. In einer schwachen Stunde hat er seinem Fiken eine Schnur „Krallen“ versprochen, nun muß er Wort halten; halb hinter dem Schrank

verſteckt, holt er einen kleinen, ledernen Geldbeutel hervor, der größerer Sicherheit wegen mit einem Riemen in's Knopfloch gebunden iſt; er weiß bis auf den Pfennig, wie viel darin iſt, aber, bevor ſie auf immer von ihm Abſchied nehmen, will er ſeine Groſchen doch noch einmal Stück für Stück durch den Lederbeutel hindurch fühlen, dies wehmüthige Vergnügen will er ſich gönnen. — Nun ſind die „Herrn" fort und Moſes wendet ſich an die Mädchen: „Man neger, min Dechting! Man ümmer neger! Din Geld is ok keen Bli. Wat ſeggſt Du hir tau?" Und gelb und roth läßt er ein Tuch vor den Augen der Mägde tanzen. — Dürt, die Köchin, iſt die ältſte, ſie hat ſchon viele gelbrothe Tücher gekauft, ſie kennt's; entſchloſſen tritt ſie näher: „„Wat gelt de Dauk?"" — „Sößtein Gröſchen." — „„Lat Di nich utlachen, Jud!"" Sie wirft das Tuch gleichgültig bei Seite; man ſieht, ſie kennt's. — Korlin, die junge Außenmagd, greift darnach, ſie will den genauſten Preis wiſſen. — „Min Dechting, wil Du't biſt, ſallſt Du en hewwen för virtein Gröſchen un en Kuß." — Korlin wirft das Tuch hin und ſpringt voll Abſchen zurück. — „„Jochen, Du ſädſt doch, ..."" ſagt Fiken im Hintergrunde. — „Ja," ſagt Jochen äußerſt ruhig, „ſeggt heww ik dat, Fiken." — „„Acht Gröſchen will ik Di gewen, Jud, wenn hei echt is,"" ſagt Dürt und langt wieder nach dem Tuche. — „Wo heißt? Acht Greſchen? — Gott, Du gerechter! Meinſt Du, ik finn de

Wor in Stemhagen up de Strat? — Echt? Kik hir!“ — er ſpuckt auf den Zipfel des Tuches und reibt ihn — „Kik hir! Echt, as de Sünn!“ — „„Jochen, willſt Du denn nich?““ ſagt Fiken und verſtärkt die Frage durch einen gelinden Stoß in die Rippen ihres Anbeters. — „Worüm nich?“ fragt Jochen zurück. „Ik hewv't jo ſeggt, Fiken.“ Langſam tritt er näher und halb verlegen, halb maulfaul, ſagt er blos die beiden Worte: „„Krallen, Jud!““ und Fiken ſetzt raſch hinzu: Von de beſten.“ — Dürt läßt wieder das Tuch fallen und ſieht Jochen ſtarr an. Jochen iſt ein altes Hausinventar und hat fünf Jahre mit Dürt zuſammen gedient; aber nie hat ſie bei ihm eine Neigung zur Verſchwendung oder zum Verſchenken oder gar zum Verheirathen bemerkt, obgleich ſie ihm zur Aeußerung der letzteren vielfache Gelegenheit geboten hat. „Krallen!“ ruft ſie höhniſch aus. „Worüm nich gor en Sang'bauk mit en Herz?“ — „„Kümmt ok noch,““-ſagt Jochen ruhig. — „Huch! — Huching! kreiſcht Korlin auf und tanzt lachend auf dem Flur herum. „Huching, unſ' Jochen will frigen.“ — „„Dirn, wo Du Di heſt!““ ſagt Fiken ärgerlich. — „Krallen, Jud,“ ſagt Jochen ruhig. — Moſes hat mit einem Blick das obwaltende Verhältniß durchſchaut; wenn er's klug benutzt, kann's ihm was eintragen. — „„Du ſallſt Krallen hewwen, min Sähn, ſo ſcheen, as ſe ſik paſſen för de ſcheenſte Brut. Kik hir ſünd echte Glaskrallen un echte Bernſteinkrallen un dit

sünd Parl, un hir is en Krüz, un hir is en Herz, wät möt warden anhängt, dat dat wonah kleben deiht. — Paß Achtung!"" und damit schlingt er die Schnur Fiken um den Hals. „„Gott, du lebendiger! Wo scheen! Wo ward se sik presentiren an ehren Ihrendag!"" — Jochen denkt dasselbe, sein altes, ehrliches Herz schlägt rascher; in seiner Jugend ist der blinde Gott stets an ihm vorübergegangen, nun hat er ihn in reifen Jahren getroffen und sein Herz glüht, wie schwer entzündliche Steinkohle, in doppelter Gluth. — Der kleine Lederbeutel wird losgeknöpft: „Wat gellen de Krallen?" — „„Unner Bräuder!" sagt Moses. „„Du sallst se hewwen för 'n preußschen Daler."" — Jochen holt das Geld hervor, er dingt gar nicht. Das hält Dürt nicht länger aus, sie legt die Hand auf das Geld: „dat's 'ne Sün'n! En Daler för de Krallen!" — „„Lat dat Geld liggen, Dürt,"" sagt Jochen. — „Ja," sagt Dürt giftig und tritt von dem Tisch zurück, „wenn so'n ollen Kirl verleiwt ward, denn ward hei ok verrückt." — „„Min Sähn,"" sagt Moses, „„beholl Din Geld, Du kannst't bruken; Du möst noch mihr hewwen, wi reken nahsten tausam. Sei möt hewwen en witten Snuwdauk un en byuten Ümschlageldauk un en hogen Kamm un noch dit un noch dat; Du möst hewwen Tüg tau'n nigen Rock, Du möst hewwen Tüg tau 'ne Hos', Du möst hewwen — hest Du ne Klock? — Du möst hewwen 'ne Klock un Du möst noch hewwen

dit un dat."" — Aber Jochen will nich borgen, er will seinen neuen Hausstand auf festem Grunde aufbauen, er ist nicht umsonst so alt geworden; durch den alten verrauchten Schornstein der Ueberlegung ist ein Theil seiner Gluth entwichen, er ist in seinen Pferdestall gegangen, sitzt dort vor seiner geöffneten Lade, zählt seine langjährigen Ersparnisse und rechnet wieder, wie vor dem Ausbruche seiner Liebesgluth. — Fiken steht im besten Zimmer vor dem größten Spiegel des Hauses, hält sich die Bernsteinperlen an den Hals und dreht sich und den Hals und sagt: „Un Jochen is doch en ollen, ganden Kirl, un de Krallen sünd schön un nu lat de Annern man kamen." — Dürt wirft das endlich erstandene Tuch heftig in die Lade und sagt: „de dumme Dirn un de olle verdrögte Kirl! Blot ümm ehr tau argern heww ik doch den Dauk föfft, so'n hett f' nich." —, Rorlin steht in ihrer Kammer und hält ein grün und rothes Band an ihre hübsche weiche Wange und sagt: „Un ob't mi nich lett! Dit's för Fiken ehr Hochtied, un wer weit? — Ut ein Hochtied warden männigmal twei."

Hoffnung und Haß und Liebe, Leichtsinn und Ueberlegung — der Roman mit seiner Poesie ist in die Alltäglichkeit des kleinen Hauses eingekehrt, und wer hat ihn in's Leben gerufen? Wer ist der Träger seiner Poesie? — Dort hinten stampft er durch den tiefen Schnee der weißen Haide und sein Rücken beugt sich unter der Last

der poetiſchen Empfindungen, die ſich an den bunten Inhalt ſeines Packens knüpfen.

Das iſt jetzt vorbei, rein vorbei! Die Poeſie wird nicht mehr über Land getragen und ſtück- und ellen-weiſe verkauft; ihre Träger ſind ausgeſtorben und in meiner Vaterſtadt hat der letzte ſein Geſchäft und ſich ſelbſt an den Nagel gehängt.

Was iſt uns auf dem Felde des Handels noch geblieben? — Die drei Jahrmärkte. — Aber auch ſie, die einſt in Freude und in Luſt aufjauchzten, ſehen jetzt aus, wie alte hinfällige, verkommene Leute, die ihr Geld in der Jugend verjubelt haben und nun durch die Gaſſen der Stadt ſchleichen, um von alten Freunden ein dürftiges Almoſen zu erpreſſen, von wegen der frühern guten Bekanntſchaft. Das Herbſtmarkt nimmt zuweilen noch einen raſcheren Schritt an und putzt den alten Leichnam mit verblichenem Staat auf; aber ſeine vornehmen Freunde kennen es nicht mehr, Gutsbeſitzer, Pächter und andere Honoratioren fahren in Kutſchen an dem alten luſtigen Bruder ihrer fröhlichen Jugendzeit vorüber, und nur der Tagelöhner theilt noch ab und an ſeine mühſam erworbenen Erſparniſſe mit ihm.

Auch das war anders. Ein Jahrmarktstag war ein großes Feſt, und unbedingt hätte ich mich für Hanne Schlüters Anſicht erklärt, der, bei der Confirmation nach

den drei christlichen Hauptfesten gefragt, die Antwort gab: „Wihnachten, Pingsten un Harwstmark.“

Wie Schwalben, die den Sommer ankündigen, zogen am Abend vor dem Pferdemarkte zwei Gendarmen in die Thore ein und stellten sich bei der Polizei zur Disposition, ihnen folgte im anspruchslosen Gefieder die Schaar der Singvögel, als da sind: Drehorgelmänner und Harfenmädchen, die, den Nachtigallen gleich, vorzugsweise am Abend ihre Ankunft mit Gesang verkündeten, und auf diese folgte dann das schnatternde, krächzende von ewigen „Gott schtraf mi!“ heisere Geschlecht der Pferdejuden, neugierig und schwätzend wie Elstern, und unverschämt, wie schlecht abgerichtete Papageyen, ihren unverständlich herausgeschnarreten Jargon für die Sprache vernünftiger Geschöpfe ausgebend. Nach allen Seiten hin wurde nun die Hauptfrage der nächsten Zukunft erörtert, was es morgen für Wetter geben könne und würde. Wenn endlich der nächste Morgen die Entscheidung brachte und dieselbe günstig lautete, so begann auf dem Markte ein von Stunde zu Stunde zunehmendes Gewimmel von Menschen und Vieh aller Art. Bauern aus der Umgegend, Inspectoren und Wirthschafter, Ackerbürger, Pferdejuden, Schacherjuden, Kuchenweiber, Orgeldreher, Bücklingsspeculanten und Semmelhöcker wirbelten unter den Pferden, Ochsen und Kühen bunt durch einander. Peitschenknallen, Pferdegewieher, Kuhgebrüll, mischte sich mit Tönen der Drehorgeln und

den Liedern von Harfennachtigallen, und dann die Düfte! Man erzählt, daß die duftendsten Parfums jetzt aus dem Inhalte der Düngergrube und der Kloaken gewonnen werden, es komme dabei nur auf die richtige Mischung der einzelnen Ingredienzien an; wir in Stavenhagen haben auf unsern Pferde- und Jahrmärkten nie das Glück gehabt, diese richtige Mischung zu treffen, es herrschte stets auf denselben ein gewisser Knoblauchgeruch vor, der selbst Hering, Bückling und alten Käse siegreich niederkämpfte. Was nun das Drama eines solchen Pferdemarktes selbst betrifft, so war es geistreich in der Erfindung, die man im gewöhnlichen Leben Lüge zu nennen pflegt, und steigerte sich meistens zu dem heroischen Affecte des falschen Schwörens; der künstlich geschürzte Knoten des Stücks wurde häufig in männererprobenden Zweikampf gelöset, aber nur selten triumphirte am Schlusse des letzten Acts die poetische Gerechtigkeit, es sei denn, daß die Obrigkeit sich drein mischte, wo wir denn freilich wohl die Gerechtigkeit gelten lassen, die Poesie jedoch entschieden ausschließen müssen. Die Fabel des Stücks war uralt, immer ein und dieselbe: der Betrüger als der Betrogene; sie wurde nur auf die mannigfachste Weise variirt und mit neuen Titeln versehen, bald lautete er „Cabale und Liebe," in welcher Gestalt denn der Cabale eine unverhältnißmäßig umfangreiche Rolle zugewiesen wurde, und die Liebe nur in dem bescheidenen Gewande der Liebe zu dem Geldbeutel Anderer

auftrat; bald lautete er umgekehrt: „der Onkel als Neffe," in welchem dann ein alter 12jähriger Wallachonkel mit frisch aufmalocherten Zähnen und ausreparirtem Schweif, speckschwartengeschminkt, für den vierjährigen Neffen ausgegeben ward. Dies Stück wurde meistens zum Benefiz der Juden gegeben und Bauern bildeten das dankbare Publikum. Wenn dann die Nacht den Vorhang fallen ließ, und die Marktbühne leer geworden war, wurde noch hinter den Coulissen gespielt. Im Hotel Witt und Wagenknecht fanden sich die homines minorum gentium zusammen, opferten arglos auf dem Altare talentvoller Judenjünglinge, die mit aufgekrämpten Rockärmeln das einträgliche „Töpkenspiel" exercirten und für ein Billiges jeden Neophyten in die Geheimnisse von „Kopp un Schrift" einführten. Jene sinnigen, in ihrer Einfachheit nie übertroffenen Stücke: „Dreikart und Fünfkart" regten die Seelen der Acteurs zu lebhafter Theilnahme an, und die von dem liebenswürdig dirigirenden Judenjünglinge reichlich umhergereichte Flasche entflammte die Gesellschaft zu genialen Ausschreitungen im Spiel. Der alte Bäcker Witt reichte eine Flasche nach der andern, und an der Thür stand der Drehorgelmann und sang:

Zerbrecht mir ja die Flasche nicht!
Mein König trank daraus.

Im Hotel Toll ging es anders her. Hier hatte der König Pharao (wie man ihn zu nennen pflegte) sein

Hoflager aufgeschlagen, und Alles drängte sich um den grünen Tisch seines zeitweiligen Ceremonienmeisters, der in der Gestalt eines professionirten Spielers seine Schätze aufstapelte; dicke, ehrwürdige Bäuche, auf deren heitern Gipfeln schwere, goldene Uhrketten mit dicken Petschaften im blendenden Kerzenlichte auf- und niederwackelten, saßen mit den ihnen zustehenden, von Punsch und Bischof gerötheten Gesichtern um die lange Tafel und bogen in unerschütterlichem Gleichmuthe ihre Karten. Breitspurige Inspectoren in Corduroi-Hosen und glänzend lackirten Stulpen, mit mächtigen Anschnallsporen, klatschten mit Reitgerten an besagte Stiefel. Ach, diese Inspectoren! Christlieb, alter theurer Kuchenfreund, ich werde Dir ungetreu, Deine Stellung im Leben lockt mich nicht länger. So ein Inspector auf seinem Fuchs ist der Inbegriff meiner Wünsche!

Man glaube aber ja nicht, daß diese pharaonischen Geschichten so frei jeder Forschung offen standen; für die Uneingeweihten blieben es Hieroglyphen und nur mir, der ich Tante Toll besuchte, wurde zuweilen ein flüchtiger Blick in die bunten Bilder vergangener Jahre vergönnt, die mit hierophantischer Heimlichkeit gehütet wurden, denn das rächende, unerbittliche Fatum ging als Stadtdiener Luth durch dies Leben und lös'te die von Leidenschaften gewobenen Schicksale der Spieler mit ehernem Griff nach Karten und Gold in schrillernde Dissonanz auf.

Wir Jungen spielten um diese Zeit auch, und wenn unsere Spiele auch unschuldiger waren, so waren sie doch ebenso verboten, gewagt und leidenschaftlich wie die der Alten. Wann des Abends die Marktverkäufer ihre Buden aufgeschlagen hatten, jagten wir uns um dieselben, krochen in dieselben, versteckten uns dort und wurden dann auf die heiterste Weise von den Handelsleuten, meist mosaischen Glaubens, verfolgt. Wurde Einer von uns ergriffen, so waren ihm die Prügel gewiß, denn unsere Neckerei mußte aus dem Herzen der Verfolger jede Spur von Großmuth vertilgen. Mich ergriff einmal „Unkel Möschen," der als Wache in die Josephy'sche Bude gesetzt war, „Unkel Herzensjuding" kam dazu, und Beide hielten schrecklich Gericht über mich. Wie haben mich diese beiden alten, ehrwürdigen Patriarchen geängstet!

Am folgenden Tage begann dann die eigentliche Jahrmarktslust. Vor unserm Hause standen die Drechsler aus mit Sägemännern und bunten Kläterpuppen, mit Knarren und Pfeifen und den schönsten Steckenpferden von der Welt, die alle herkommenmäßig vorn an der Brust mit einer blauen, hinten am Schwanz mit einer rothen Tulpe verziert waren. Wie schön begann dann der Tag, wie wonneverheißend ging die Sonne an demselben auf! Pfeifen und Knarren und Trompeten läuteten ihn freundlich ein, und wenn ich am Morgen mit reinem Hemdkragen und wohlgebürstetem Haar hinaustrat auf

den weiten Flur des elterlichen Hauses, dann standen sie da mit ihren Körben, alle die Kuchencharitinnen, die einen Hausirzettel von meinem Vater verlangten. Oh wäre ich doch nicht ein so materieller Schlingel gewesen! Von dem Duft allein hätte ich zehren können mein Lebelang.

Hier sehe ich mich veranlaßt, in mein Jahrmarktsvergnügen einen trocknen Passus über die Erziehung einfließen zu lassen. Mein Freund, der Justizrath Schröder sagt: „Ich schlage nie mein Kind, mein Kind ist mein Freund!“ — Ein Ausfluß hoher Humanität, der sich lieblich durch blühende Büsche eines heitern Familienlebens hindurch schlängelt. — Mein Freund und Nachbar, der Ackerbürger Jochen Burr sagt: „Släg' möten s' hewwen! un ik heww ok weck kregen.“ Ein Ausfluß der Selbstbetrachtung, der zuletzt in das ewige Meer der Wiedervergeltung ausströmt. — Mein Freund, der Rittergutsbesitzer Hilgendorf sagt: „Mark Di dat! Einmal möten s' Släg' hewwen un dat in't irste Johr. Äwer denn düchtig!“ Ein Ausfluß praktischer Weisheit, die sich — ich glaube — an zwölf unmündigen Individuen erprobt hat, und sich mir, in Anbetracht meiner eigenen Lebenserfahrungen, als das allein Richtige aufdrängt, natürlich mit Modifikationen. Nicht das erste Jahr, sondern die erste Gelegenheit ist es, bei welcher die Erziehung einzugreifen hat.

Ich, alter ruhiger Mensch, der ich dies in stiller nächtlicher Abgeschiedenheit schreibe, stünde jetzt vielleicht hinter irgend einem Busch in den Ardennen oder wegelagerte in den Apenninen, wäre mir nicht von meinem Vater an einem Jahrmarktstage der Unterschied von „Mein und Dein" auf höchst praktische Weise beigebracht worden.

Eines schönen Jahrmarktsmorgens gehe ich hinaus vor die Thür meines elterlichen Hauses, die beseligende Idee des Besitzes mag vielleicht in mir lebendig geworden sein — ich sage mag; denn ich selbst weiß das Folgende nur von Hörensagen — ich setze mich in den Binsenstuhl des Drechslers aus Waren, der den braunen Mantel mit sieben Kragen und den gleichfarbigen Leberfleck vor der Stirn hatte; und sitzend in diesem rothangestrichenen Lehngestühle, lasse ich das Jahrmarktspanorama an meinem Auge vorbeigehen. Aber ein Käufer kommt, der grade **diesen** Stuhl für die nates seiner natorum zweckmäßig erachtet, ich soll als zahlungsunfähiger Insasse ausgeworfen werden, und, die langweilige Lehre der langjährigen Usucapio auf eigene Weise abkürzend, protestire ich mit Hand, Fuß und gräulichem Geschrei gegen die mir durchaus unklaren Rechte des unfreiwilligen Waren'schen Stuhlvermiethers.

Protestiren ist erlaubt; zumal wenn von der Protestation keine Folge zu erwarten ist, und wenn man sich

in Ruhe fügt; aber ein Proteſtiren mit Geſchrei und offener Widerſetzlichkeit, wie ich es ausübte, konnte nur die traurigſten Folgen haben. Mein Vater erſchien auf der Thürſchwelle des Hauſes, die species facti wurden ihm von dem Drechsler auseinandergeſetzt, und er fühlte ſich veranlaßt, die Grundſätze des römiſchen Rechts, wie auch der zehn Gebote demjenigen Theil meines Körpers einzuprägen, der in augenblicklicher unrechtmäßiger Erſitzung begriffen war.

Und zu dieſem überaus eindringlichen Act väterlicher Erziehung ſpielte der alte Stadtmuſikus Grützmacher aus Malchin — wir Stavenhäger hatten damals noch keinen Stadtmuſikus — die Melodie:

Freuet euch des Lebens!

Wer den Schaden hat, darf für Spott nicht ſorgen! Und wenn's die Leute nicht thun, dann thut's der Zufall, der ärgſte Spötter von der Welt! Na, ich könnte hier Geſchichten erzählen! — Doch jetzt bin ich bei'm Stadtmuſikus Grützmacher aus Malchin und bei'm Jahrmarkt in Stavenhagen.

Des Morgens zehn Uhr erſchien Grützmacher mit ſeinen Helfershelfern. Grützmacher war ein kleiner blaſſer Mann mit Pockennarben und grauem Haar; es ſchien, als hätte er ſein bischen Leben ganz in die Clarinette hinein- und hinausgeblaſen. Er ſah ſehr unbedeutend aus, doch das hatte er mit Haydn und Beethoven gemein.

„Fik!“ rief das Stubenmädchen in die Küche hinein, „de Muskanten kamen!“ — „„Herr, Du meines Lebens!““ rief die Köchin aus der Küche hinaus, ließ Suppe und Braten im Stich und rief dem Kindermädchen, bei welchem meine jugendlichen Knochen in Assecuranz gegeben waren, zu: „„Dirn, mak, un kumm!““ und alle drei klappten mit ihren Pantoffeln hinter Grützmacher und Consorten her, zwei Treppen hoch auf den Kornboden hinauf und, während die Töne in die wogende Jahrmarktsscene hineinschallten und Käufern und Verkäufern das Zeichen zum erlaubten Handel gaben, wurde zwischen Hafer- und Erbsenhaufen ein bal champêtre arrangirt, dem ich die Anfangsgründe der Tanzkunst verdanke, indem Marieken Wienken mich in die Geheimnisse des Beinsatzes einführte, leider aber vergaß, mir die heilsamen Fesseln des Taktes anzulegen, und dadurch die Ursache wurde, daß ich trotz Tanzmeister Stengel und Madame Buschenheuer in genialer Tactlosigkeit und in allerlei fesselloſen Sprüngen das Leben durchtanzt habe. Ach, wäre Marieken Wienken doch weniger nachsichtig gegen mich gewesen, was hätte aus mir als Tänzer werden können! — Hilgendorf, alter Freund, Du hast Recht: „Einmal zu rechter Zeit und dann tüchtig!“

So wurde denn unter wechselnder Lust und wechselndem Leide, unter fesselloſem Sehnen, riesenhaften Wünschen und knapp zugemessenem Genusse der Haupttag des Jahrmarktes verlebt, und wenn ich des Abends eingefangen

und ohne Weiteres zu Bette gebracht wurde, tröstete mich der schließlich von Vernasconi eingehandelte Bleistift oder Rothstift — für die väterlichen zwei Groschen durfte nur „etwas Nützliches" gekauft werden — nur schwach für die Entsagung aller bunten und süßen Herrlichkeiten, die noch lange in meiner Phantasie umhertanzten.

Ich würde nicht so viel über die Jahrmärkte geredet haben, wenn ich von einer Schützenzunft und einem Königschusse hätte reden können; aber die mangelten uns, und das war ein arger Fehler in dem sonst so gesunden Organismus meiner Vaterstadt. — Es ist mir schwer geworden, dies Uebel einzugestehen und wenn ich den Glanz sehe, den andere Städte des Landes bei solchen feierlichen Gelegenheiten entwickeln, so schäme ich mich meiner Vaterstadt und leider auch meines Vaters, der durchaus nicht dahin zu bringen war, die Nothwendigkeit, ja auch nur die Nützlichkeit eines solchen militärischen Carnevals einzusehen. Vergebens stellte mein Onkel Herse die verschiedensten darauf bezüglichen Anträge, vergebens suchte er durch Schießübungen den kriegerischen Sinn in der ruhigen Stavenhäger Bürgerseele zu erwecken, vergebens schmuggelte er allerlei Surrogate für ein regelrechtes Königschießen in der Gestalt von sogenannten Holzparthien ein, auf denen fette Kälber und andere bürgerliche Nahrungsmittel ausgeschossen wurden, mein Vater blieb dabei: er sähe den Nutzen einer solchen Einrichtung nicht ein. Dies Opfern

der Poesie auf dem Altare des gemeinen Nutzens war schlimm, zumal für uns Jungen. Um uns doch einmal an einem solchen Schauspiele zu ergötzen und uns die nothwendigen Vorkenntnisse für unsere kindlichen Soldatenspiele anzueignen, mußten wir an den heißesten Sommertagen anderthalb Meilen nach der Nachbarstadt Malchin laufen und hatten dort als Ausländer die mannichfachsten Vexationen von Seiten der Malchiner Straßenjugend zu befahren, die schließlich mit der Empfangnahme einer gehörigen Tracht Prügel zu endigen pflegte, woraus man ersehen kann, daß die Gastfreundschaft in Malchin damals noch auf einer sehr niedrigen Stufe stand. Dies hat sich zu meiner Freude und zu meinem Wohlbehagen durchaus geändert und mit Ausnahme eines Falles, wo mir ein alter würdiger Fremd in Folge eines Katzen-Läuschens den blassen Tod an den Hals wünschte, kann ich über die Gastfreundschaft der Malchiner nur das Allergünstigste berichten.

Aber auch für die Genüsse der damaligen Zeit, in welcher sich das Wohlwollen der Malchiner für Fremde noch nicht so glücklich entwickelt hatte, bin ich den Einwohnern der Nachbarstadt zur tiefsten Dankbarkeit verpflichtet. Ich habe auf einem ihrer Königschießen eine Scene erlebt, die noch heute in den lebendigsten Farben vor meiner Seele steht, deren Erinnerung mich noch heute so wohlthätig erwärmt, wie die erste Märzsonne, und die, vielleicht

mehr als ich selber ahne, günstig auf die Entwickelung meines Gemüthes eingewirkt hat.

Das Schießen war beendigt, der Brauer Mahnke war König geworden — er wohnte rechter Hand, wenn man vom Mühlenthor nach dem alten Schulhause geht — er wurde mit allen gebräuchlichen, königlichen Ehren nach seinem Hause geleitet, welches von Nachbar- und Freundes-Händen in aller Eile festlich aufgeputzt war. Er war in meinen zwölfjährigen Augen ein Ausbund von Stattlichkeit und männlicher Schönheit, wie er dahinschritt in seinem Schilder- und Ketten-Schmuck. Was hätte ich darum gegeben, auch einmal so stattlich, so schön, so geschmückt, so geehrt ein König zu sein! — Er kam an sein Haus, eine junge, blühende Frau, mit einem Säugling auf dem Arme, stürzte aus der Thür an seine Brust; sie schlang einen vollen blühenden Rosenkranz um seine Schultern, er drückte sie an sein Herz und küßte abwechselnd sie und das Kind. Unten stand die Gilde und das Volk, was kümmerte es die Beiden? Die reine, menschliche Freude triumphirte in ihnen über das, was die Welt passend und schicklich nennt. Was hätte ich um den Rosenkranz gegeben! Was für das Weib und das Kind! Unbedingt den König.

Die Landsleute meines Schützenkönigs Mahnke werden sicherlich lächeln über meine kindische Begeisterung, sie haben den Mann gekannt mit seinen Fehlern und Schwächen,

sie haben die blühende Frau alt werden und den Säugling zum großen Rangen aufwachsen sehen; aber in meiner Erinnerung sind sie geblieben, was sie waren, und die Poesie des Augenblicks ist nicht durch langjährige Verkümmerungen getrübt worden.

Auf meinem Rückwege nach Hause spielte ich mit diesem freundlichen Bilde, und selbst die Nachwehen der freundnachbarlichen Prügel und ein heftiger Gewitterregen kühlten meine Phantasie nicht ab.

Wer hat wohl nicht in seiner Jugend jenes niederdrückende, katzenjämmerliche Unbehagen empfunden, wenn es nach genossenen Jahrmarkts- und Königschuß-Freuden wieder zur Schule gehen heißt, wenn der sonnige Sommertag mit der müssigen Schulstube vertauscht werden soll und die kleinen gelenkigen Glieder verdammt sind unter der Zuchtruthe des Präceptors in grausamer Unbeweglichkeit der endlichen fröhlichen Auferstehung entgegen zu harren? Ich gestehe gerne ein, daß ich nie zu den sehr eifrigen Besuchern der Schule gehört habe, und glaube, daß mir dafür als Strafe jenes Unbehagen tief in die Seele geimpft ist, denn wenn ich jetzt in alten Tagen unruhig schlafe und von bösen Träumen gequält bin, so habe ich mich entweder nicht präparirt oder irgend einer meiner vielen Lehrer hält mir ein schrecklich roth perlustrirtes Exercitium unter die Nase, was er mir dann schließlich um die Ohren schlägt, wonach ich dann stets erwache und

Gott danke, daß ich nicht mehr nöthig habe in die Schule zu gehn. Aber es hilft nicht; ich habe versprochen auch über die wissenschaftlichen Anstalten meiner Vaterstadt Bericht zu erstatten; ich muß also wieder in die Schule.

Es gab in Stavenhagen drei solcher Bildungsanstalten für den menschlichen Geist und Marteranstalten für das menschliche Sitzfleisch, die ich hier im aufsteigenden Klimax folgen lasse: „de Becker-Schaul," „de Köster-Schaul" und „de Rekter-Schaul." Einen organischen Zusammenhang hatten diese drei Schulen durchaus nicht, man konnte in jeder anfangen und in jeder aufhören, oder man konnte mit demselben Nutzen alle drei durchmachen; denn von dem, was man heutzutage Methode nennt, war in allen dreien nicht die Rede, blos in der Rektor-Schule wurden die Prügel nach einer festgestellten Methode verabfolgt, worüber ich an seinem Orte berichten werde.

Die Becker-Schule hatte ihren Namen von der alleinigen Directrice und alleinigen Lehrerin, der Frau Becker oder „Mutter Beckersch," wie sie von allen Leuten genannt wurde, einer sehr alten, emeritirten Weber-Wittwe, die dies Privat-Institut ohne Beihülfe von Staats- und Stadt-Mitteln auf eigene Faust begründet hatte, indem — wie der Stavenhäger Bürger sich damals ausdrückte — „sei ehre Rohrung dorvon söcht," die aber nur schwach sein konnte, da sie von jedem Insassen ihrer Bänke nur einen Schilling wöchentlich als Einspringe-Geld in die

geheiligten Hallen der Wissenschaft erhob. — Hier wurden die Anfangsgründe aller Wissenschaft, ausdauerndes Sitzen und verständiges Maulhalten eingeübt. Wer damit durch war, kam ganz allmälig auf dem Wege der Buchstaben-Kenntniß und des a — b, ab, b — a, ba in die Fibel, aus welcher er in dieser Schule nicht wieder herauskam. Frau Becker saß während der Lehrstunden auf einem Binsenstuhle, umgeben von ihrem kleinen Völkchen, welches in einstimmigem Unisono ihre alten treuen Lehrerohren mit a — b, ab, b — a, ba erfreute. In ihrer Hand hielt sie ein Instrument von eigener Erfindung, wie es für ihren gebrechlichen Körperzustand paßte, der ein öfteres Aufstehen nicht mehr erlaubte, eine Birkenruthe, die an einem Stück Bohnenstange befestigt war und mit welchem sie bis in die entferntesten Ecken ihres Schullokals reichen konnte, um jeden Versündiger gegen a — b, ab, b — a, ba auf der Stelle abstrafen zu können. Offenbare Böse-wichter, bei denen die kindliche Birkenruthe nicht mehr fruchten wollte, wurden auf die beschämendste Weise dem öffentlichen Hohne preisgegeben; sie wurden mit einem gemalten Esel um den Hals vor der Thüre auf die Straße gestellt und dienten in ihrer Verworfenheit der gemeinen Sittlichkeit als abschreckendes Beispiel.

Unter diesen Bedingungen hätte sich nun vernunft-gemäß ein hohes Ehrgefühl unter der städtischen Jugend entwickeln müssen; aber leider schlug die Sache grade in's

Gegentheil um. Wenn ein solcher Eselträger öffentlich ausgestellt war, versammelte sich die übrige Jugend aus der Straße um ihn und baten ihn: „Karl, ik gew Di ok en Stück von minen Appel, lat mi ok mal eins den Esel ümhängen.“ — „„Krischäning, nu mi mal! — Deihst't nich? — Na täuw, ik nem Di ok nich wedder mit nah min Großmutting ehren Goren.““ — Ja, mein bester Freund, Karl Nahmacher, kam schon nach der zweiten Stunde, in der er sich hartnäckig gegen die Sitzverordnungen gesträubt hatte, jubelnd nach Hause zurück: „Mutting, ik heww den Esel üm hatt! Vatting, ik heww mit den Esel up de Strat stahn!“

Den directen Gegensatz gegen diese blos durch die Birkenruthe etwas gestörte Schulidylle bildete „de Köster-Schaul;“ hier war von einer Appellation an das Ehrgefühl durchaus nicht die Rede, hier herrschte der Stock in seiner unverhülltesten Gestalt, statt von der Hand einer alten, schwachen, gutmüthigen Frau wurde hier das Züchtigungs-Instrument von der Faust eines vierschrötigen Einpaukers geschwungen, der unermüdet mit blauer Puckelschrift allerlei Bestellungen an die Fassungsgabe seiner Scholaren ausrichtete. — Die Schulstube des Küsters Voß sah ärger aus als ein Gefängniß-Lokal des wailand Stockhauses zu Dömitz, und seine Schüler glichen Verbrechern. Er war ein Anhänger prophylaktischer Curen, er prügelte der ersten Stunde Alle ohne Unterschied durch, damit

seine Rangen inne würden, was ihrer harrete, wenn sie in den andern sich ein Vergehen zu Schulden kommen ließen. Ungefähr so, wie es früher in Mecklenburg bei den Pferdejungen der Bauern angewendet wurde, denen ja auch regelmäßig am ersten Mai die obbesagte Cur verordnet wurde, damit sie den Sommer über die Pferde nicht in den Weizen laufen ließen. Er prügelte seine Schüler in die Fibel hinein und hinaus und dann wieder in Lutheri Katechismus hinein, worin sie dann zeitlebens stecken blieben. Hätte er seine Armkraft zum Holzhacken verwandt, so wären beide Theile, er sowohl, wie seine Schüler, besser daran gewesen, er hätte mehr verdient, denn auch er bezog nur wöchentlich einen Schilling pro Puckel.

Außerhalb seiner Schulstube war dieser Pädagog ein ebenso gefürchteter Schläger, allerlei unheimliche Faust- und Schemelbein-Geschichten spukten durch sein Leben, und oftmals kam er mit einem blauangelaufenen Auge zu Platz — das andere war ihm einmal bei einer Schlägerei abhanden gekommen. Ich erinnere mich einer Scene, deren Schluß ich selbst mit angesehen habe, worin er neben seiner Schlagfertigkeit noch ein Stück Humor entwickelte, und die deshalb hier ihren Platz finden mag. — Der Klempnermeister Belitz, dem der Volkswitz den Beinamen „Oberförster“ gegeben hatte, weil er sich als Holzdieb in den großherzoglichen Forsten vor Allen auszeichnete, ein kleiner, zusammengetrockneter, dorniger Kerl, geht vor Küster Voß,

der hinter dem Branntweinglase sitzt, immer auf und nieder und sagt in Folge eines voraufgegangenen Streites: „Ja, Vadder Voß, wie willen seihn, wo de Voß de Egt treckt.“ — Voß rührt sich noch nicht bei dieser Anspielung auf seinen Namen. — „Wi willen seihn, wo de Voß de Egt treckt,“ wiederholt Belitz mit dreisterer Betonung. — Da erhebt sich Küster Voß, schlägt den „Oberförster“ mit dem Ausrufe: „„Wrampige, wormmadige Kirl!““ zu Boden, faßt ihn in dem Rockkragen, schleppt ihn auf die Straße und von da in den Rinnstein und zieht ihn in demselben immer auf und nieder: „„Süh so, Vadder Belitz, treckt de Voß de Egt!““

Dieser Schulmann starb nicht in seinem Beruf, sondern in dem Stavenhäger Wallgraben.

„De Rekter-Schaul.“ Ich wollte, ich könnte das stolze, befriedigte Gesicht meines Freundes, Carl Nahmacher, hier hinzeichnen, als er, fibelreif aus der „Becker-Schaul“ entlassen, mir die Anzeige machte: „Fritz, ik kam nu in de Rekter-Schaul.“ — „„Oh, woll man bi de Frn Rektern.““ — „Ne, bi em sülben!“ — „Hei sülben“ war ein Sachs aus Halle, er verstand kein Plattdeutsch, weshalb man ihn natürlicherweise für einen höchst gebildeten Menschen erklärte. Seine hochdeutsche Herkunft und seine gelehrte Vaterstadt trug er beständig im Herzen und schnitt und pappte sich deßhalb ein Transparent zusammen, welches das Wappen seiner Vaterstadt führte, einen Halbmond,

den er allabendlich über die eine Ecke des Kirchhofes aufgehen ließ. In allerlei Schnurrpfeifereien war er ein zweiter Onkel Herse, ohne dessen Grundgemüthlichkeit und embryonische Genialität zu besitzen. Er war Blumist, denn er hatte einen acht Schritte langen und drei Schritte breiten Garten; er war Musiker, denn er war Organist und besaß einen Klavizimbel; er war Optiker, denn er besaß einen Guckkasten, den er seinen „optischen Spiegel" nannte; er war 'ne Art Buchbinder, denn er pappte und kleisterte viel; er war der erste Schriftsteller, den Stavenhagen aufzuweisen hat, denn er hat ein Reimlexikon geschrieben, welches allen angehenden Poeten trotz Peregrinus Syntax hiemit auf's Wärmste empfohlen sein soll (Schäfers Reimlexikon); er war ein Politiker und zwar ein freisinniger, denn er hielt schon damals die Vossische, während die übrigen Stavenhäger sich mit dem Hamburger Correspondenten begnügten; in Hinsicht auf Uhren war er ein zweiter Karl der Fünfte, denn in seiner Studierstube tickte und pickte es, wie in einem Uhrmacherladen; er war ein Gelehrter, denn an seiner Wand stand ein Büchergestell, welches er seine Bibliothek nannte; er war der Chronist der Stadt, denn er führte gewissenhaft ein Tagebuch mit schwarzer, rother und grüner Tinte. Diese verschiedenen Farben hatten ihre tiefe Bedeutung: schlimme Dinge, Todesfälle, Krankheiten, eigene und fremde Verdauungsbeschwerden wurden mit schwarzer Tinte verzeichnet, gleich-

gültige Sachen, wie Wetter und städtische Angelegenheiten, mit rother; aber Geburten, Verlobungen und Hochzeiten mit grüner; vor Allen aber bediente er sich der letzteren Farbe, wenn er ein Wurstessen zu verzeichnen hatte — und das hatte er oft. Kein Stavenhäger Schwein ging über den Acheron, von dem er nicht in Gestalt von Mett-, Leber-, Grütz-, Blutwurst seinen Obolus einforderte. Darum sah sein Tagebuch in den Wintermonaten immer grün und schwarz aus, den einen Tag grün wegen der Wurst, den andern Tag schwarz wegen der Verdauungsbeschwerden.

Jeden Abend nach beendigter Schulzeit ging der Herr Rektor Schäfer in hellbraunem Rocke, mit hellbraunem Rohrstocke und hellbrauner Stutzperücke spazieren, die er mit Eiweiß seinem Haupte aufkleisterte, denn er war baarhäuptig und sein natürlicher Schädel hatte entschieden mehr Aehnlichkeit mit dem Cranium eines gebratenen Krammetsvogels als mit einem Borstwisch. Sein steter Begleiter war sein „Teckel"; Teckel ging nicht wie andere vernünftige Dachshunde auf vier, sondern auf fünf Beinen, er war ein Monstrum, bei dem der eine Vorderfuß sich in zwei Pfoten ausgezweigt hatte, und deßhalb dem Herrn Rektor sehr theuer, und wurde immer „Teckel Rekter" genannt.

Nach dem Spaziergange versammelten sich seine Freunde um ihn, sein Uhrenfreund, der Uhrmacher Troz,

sein musikalischer Freund, der Töpfer Böttcher, und sein politischer Freund, der Rademacher Clasen, zu welchem festen Stabe dann noch bald diese, bald jene Freiwilligen aus allen Ständen einberufen wurden, um den Herrn Rektor die Zeitung erklären zu hören.

Die eine Seite des alten Schulhauses, wo jetzt mein alter, biederer Freund Bunsen seinen wohlausgestatteten, für Tabackraucher höchst interessanten Laden hält, war damals in zweien Abtheilungen ausschließlich der Wissenschaft geweihet. In der einen nach vorne belegenen, größeren präsidirte der Herr Rektor, in dem sehr kleinen Hinterzimmer die Frau Rektorin.

Frau Rektorin war eigentlich nur eine bloße Rivalin von Mutter Beckersch, nur daß sie vom Publikum mehr als im Staatsdienste angestellt angesehen wurde. Die von ihr eingeführte Geistesgymnastik begann ebenfalls mit den unvermeidlichen Uebungen des Stillsitzens und Maulhaltens, und der darauf folgende Bildungsgang des a — b, ab, b — a, ba würde denselben Verlauf gehabt haben, hätte der Becker'sche tenor nicht gefehlt. Mutter Beckersch gab sich ihrem Berufe ganz hin, Frau Rektorin konnte das nicht; sie war Mutter verschiedener unerzogener Kinder und Hausfrau, und der Herr Rektor war — nun wir wollen uns milde ausdrücken — sehr bedenklich im Punkte des Mittagessens. Es war freilich noch Lott da, oder — wie der Herr Rektor sie nannte — „die Lotte,"

ein wahres Prachtstück aus der Garde alter Dienstmädchen, aber Lott war kein Monstrum, wie Teckel, sie hatte nur ihre richtige Anzahl Beine und Arme, sie konnte nicht allenthalben sein und nicht Alles besorgen, so mußte denn also die Frau Rektorin ab und an nach der Suppe und dem Braten sehn, und es traten dann kleine Ferien ein, in denen vollständiger comment suspendu herrschte. Allzu lebhaft durfte dieser freilich nicht ausgenutzt werden, denn plötzlich sprang zuweilen die Thür auf, und die Frau Rektorin, roth von Feuer und Aerger, erschien auf der Schwelle und ließ den Kochlöffel brühwarm auf die Häupter ihrer kleinen Rebellen fallen. Bisweilen wurde auch der Schultisch zum gewöhnlichen Anrichtetisch erniedrigt, es wurden darauf Pfannkuchen angerührt, Fische zurecht gemacht und Gemüse geputzt; oder aber es wurden auch aus des Herrn Rektors Classe einige der größeren Mädchen zum Kartoffelnschälen in die Küche kommandirt und die größeren Jungen um Pfeffer und Salz zum Kaufmann und um Peterfilie in den Garten geschickt.

Man mag diese nützliche Verwendung der lernenden Schulkräfte für leve ac non satis dignum erklären; ich kann mich diesem Urtheile jedoch nicht unbedingt anschließen. Für die Jungen, die unter dem Vorwande, Peterfilie zu holen, Aepfel mauseten und sich den Magen mit unreifen Stachelbeeren verdarben, mag das gelten; auf die Mädchen paßt es nicht, denn mehrere meiner Freundinnen

aus jener Zeit, die jetzt brave, wirthschaftstüchtige Hausfrauen sind, haben mich ernstlich versichert, sie hätten mehr in der Frau Rektorin Küche, als in des Herrn Rektors Schulstube gelernt.

Wir treten jetzt in diese Schulstube des Herrn Rektors. In der Mitte der Stube, mehr nach den Fenstern hin, so daß er Alles mit einer gelinden Halsdrehung gut übersehen konnte, saß der Herr Rektor auf einem hölzernen, rundlehnigen Stuhle, der von ihm „Katheder", von den Jungen aber „Kantheder" genannt wurde. Diese letztere Benennung war sehr alt, sie stammte noch von seinem Vorweser im Amte, dem Cantor Bewernitz — vor ihm gab's in Stavenhagen nur Cantoren, er war der erste Rektor — und „Kantheder" sollte also weiter nichts bedeuten als Sitz des Cantors. Man sieht, wie sinnreich auch plattdeutsche Jungen sein können. Rechts von ihm saßen die Jungen, links von ihm die Mädchen und an einem Mitteltische die überschüssigen Jungen und überschüssigen Mädchen in gemischter Ordnung. Vor ihm lagen drei Instrumente — und nun komme ich auf das, was ich oben versprochen habe nachzuweisen, daß in Stavenhagen wenigstens in einer Schule nach Methode geprügelt wurde — diese mehr oder weniger langen, hölzernen Instrumente hatten verschiedene Namen und Anwendung. Da war erstens der Gelbe, lang und dünne, er fand seine Anwendung bei Plaudern, Butterbrod- und

Apfel-Essen und Klecksen im Schreibebuch; dann war da zweitens der Braune, kürzer und dicker, wurde verwandt bei notorischer Faulheit, bei Widerrede, oder wenn nachgewiesen wurde, daß ein Junge dem andern heimlich das Tintenfaß ausgesoffen hatte; und endlich war drittens da der Dachs, kurz, dick und schwer, von gewisser Aehnlichkeit mit einem eichenen Schemelbeine. Zum Ruhme des Herrn Rektor muß ich gestehen, daß dieser letztere nur in den alleräußersten Fällen von Verstocktheit, Verruchtheit und offenbarer Widersetzlichkeit in Anwendung gebracht wurde; aber er war doch da und, wie das mecklenburgische Sprichwort sagt: „De Furcht wohrt de Haid'." — Mit dem armen Dachs nahm's ein kläglich Ende. Ein schon längst verstorbener Bösewicht sollte wegen verschiedener Missethaten den Dachs schmecken; frech entriß er den Händen des Herrn Rektors den geschwungenen Dachs und schleuderte ihn in die Ecke, der Herr Rektor ward blaß, nach dieser gräßlichen Beleidigung seiner Autorität konnte er nicht weiter dociren; er schloß die Schule. Aber am folgenden Morgen wurde ein feierliches Vehmgericht über den Verbrecher gehalten; der primus scholae mußte als Ankläger vortreten, die erste Knabenbank wurde zu Vehmrichtern ernannt und es wurde von diesem collegium abgestimmt, ob der Verbrecher noch länger die Schule besuchen dürfe, oder ob er cum infamia in perpetuum zu relegiren sei. Eine

Stimme, die meines alten, guten Freundes Carl Nahmacher, der schon seit Jahren seinen Sitz als ultimus der Bank beharrlich festgehalten hatte, und nun als der Letzte zur Abstimmung kam, rettete ihn; er blieb. — Ja, er blieb — aber in stiller Verachtung. Den andern Morgen jedoch war der Dachs verschwunden. Allerlei dunkle Gerüchte liefen in der Schule und auf der Straße um: Frau Rektorin habe die Unzweckmäßigkeit seiner frühern Verwendung eingesehn und ihn zweckmäßig zum Kaffeekochen verwandt; wir wissen's aber besser. Ein ebenso großer Böswicht, wie der vorher erwähnte, den ich jedoch ebenfalls nicht nennen werde, weil er von Jugend auf mein Freund gewesen ist, hatte ihn in ein Mausloch gesteckt. Da wäre er nun wohl für immer in seiner Höhle geblieben, wäre der alte, gute Herr Rektor nicht eines Tages gestorben, wäre das alte, gute Schulhaus nicht an meinen Freund Bunsen verkauft und hätte dieser nicht eine neue Versohlung und Verdielung für gut befunden. Und da geschah es denn, daß eines schönen Tages der alte vergessene Dachs zum Vorschein kam und in seiner alten treuherzigen Weise die Zimmerleute fragte: „Gun Morgen ok! Kennt Ji mi woll noch?" Und siehe da! sie kannten ihn wieder, denn es waren Stavenhäger Kinder. — Er ist jetzt in meinem Besitz, er hat mir auf meiner Laufbahn als Schulmeister wesentlich weiter geholfen

und wird von mir als Reliquie aus einer schönen Zeit hoch geschätzt.

Wie schon erzählt, kam man in „der Becker-Schaul“ bis in die Fibel, und in der „Köster-Schaul bis in den Katechismus; hier in der „Rekter-Schaul“ kam man bis in die Bibel und das mecklenburgische Gesangbuch; außerdem wurde aber noch geschrieben und gerechnet; kostete aber auch wöchentlich einen Groschen, d. h. bei'm Herrn Rektor, Frau Rektorin nahm einen Schilling, weil die Mutter Beckersche Concurrenz eine Preiserhöhung nicht wohl zuließ. Der Kalligraphie wurde eine große Aufmerksamkeit zugewandt, und da der Herr Rektor selbst in dieser Kunst etwas Tüchtiges leistete, so gingen die Erfolge bei den Meisten weit über das Niveau des Gewöhnlichen hinaus. Jeder Junge trachtete mit rühmlichem Eifer darnach bald in die Fraktur-Schrift zu kommen — die aber in meiner Vaterstadt noch immer hartnäckig „Flaktur“ genannt wird — und war er mit den damit verbundenen Zügen und Schnörkeln durch, so ging es an ein farbiges Ausmalen großer Initialen, bei dem der Herr Rektor sich sehr viel ärgern mußte, nicht wegen der mangelhaften Leistungen, sondern wegen der trivialen Benennung, mit der diese Kunst bezeichnet wurde; die Jungen nannten die Ausübung derselben „grün oder roth anstreichen,“ sie sollten aber „illuminiren“ sagen. Mit Vergnügen erinnere ich mich noch des Eindrucks, welchen

das bunt „illuminirte“ Schreibe-Buch meines etwas älteren Jugendfreundes und ebenfalls älteren Collegen in der Poesie, Helmuth Sköllin (jetzt in einer Hofcharge zu Schwerin angestellt) auf mich machte. Alles war wunderschön! aber als er Blatt für Blatt endlich an das X kam, kannte meine Bewunderung keine Grenzen. Dies X könnte ich noch heute zeichnen und „illuminiren“; es war aus zwei verschlungenen, scharlachrothen Schlangen mit grünen, gelbgekrönten Adlerköpfen gebildet, und wer mir eine solche specielle, fünf und vierzig Jahre überdauernde Erinnerung nicht zutrau't, kann sich bei ihm dies X ansehen, denn er wird es hoffentlich zu seiner Ehre im gerechten Stolze aufgehoben haben.

Nicht so glänzend waren die Erfolge auf dem Felde der Orthographie und daran hatten — wie ich leider gestehen muß — die Jungen weniger Schuld, als der Herr Rektor selbst: nicht etwa, als wäre er dieser Wissenschaft unkundig gewesen. Gott bewahre! — Er hatte sich bloß vergriffen, hatte seine ungebildeten plattdeutschen Jungen für gebildete hochdeutsch-sächsische angesehen und es für nothwendig erachtet, sie vor Allem mit dem Unterschied des harten und weichen B und des harten und weichen D bekannt zu machen. Dazu hatte er als vorläufigen Grundsatz aufgestellt, die Jungen sollten grade so schreiben, wie er diktirte. Unter solchen Umständen konnte nun natürlich eine heillose Verwirrung nicht ausbleiben; die Jungen

mußten mit Recht vermuthen, hinter diesen Dingen stecke noch ein besonderes Geheimniß, und die harten und weichen P's und B's und D's und T's, die sie, als Produkte plattdeutscher Eltern, auf der Straße und im gemeinen Leben durchaus richtig zu würdigen verstanden, liefen in dem Diktamen des Herrn Rektor rathlos umher, wie Kinder im Blindekuhspiel. — Von mir selbst weiß ich zu berichten, daß ich, als der Herr Rektor später meinen Vettern und mir Privatstunden gab und den Satz dictirte: „Traget die Briefe nach der Post" getrost niederschrieb: „Draget die Briefe nach der Bohst."

Im Rechnen kam man bei'm Herrn Rektor durch die vier Species und das kleine Einmaleins; besondere Talente kamen in die Brüche und in die Reguladetri; aber ich erinnere mich auch, daß die vorzüglichsten unter ihnen — meistens Judenjünglinge — in die Regula quinque und in die Regula falsa hineinkamen. Die andern Regula habe ich später kennen gelernt; aber die Regula falsa ist mir nie wieder aufgestoßen, selbst mein würdiger mathematischer Lehrer und Freund, der Conrector Gesellius in Parchim, kannte sie nicht und meinte nur, als ich ihn einmal darnach fragte: es würde wohl die Regula sein, wo das facit stets falsch herauskäme. Der Herr Rektor selbst quälte sich mit dem Rechnen wenig ab, er hielt sich strenge an sein Facit-Buch. So dictirte er denn einmal ein Exempel und nach kurzer Zeit erhob sich ein Schnellrechner: „Ich

hab's." — „„Was hast Du?"" — „491¼." Der Herr Rektor sieht in sein Buch: „„Falsch!"" — Zu einem Andern: „„Was hast Du?"" — „491¼" — „„Falsch! Rechnet's noch 'mal."" — Nach kurzer Zeit erhebt sich denn die ganze Klasse: „Ja, anders können wir's nicht 'rauskriegen. 491¼." — „„Ich sage Euch, es ist falsch; ein Bruch ist gar nicht dabei. — Rechnet's noch 'mal."" — Das geschieht; aber bevor die besten Rechner ein neues Facit gefunden haben, erhebt sich ein kleiner pfiffiger Schlingel: „Herr Rektor, ich hab's." — „„Was hast Du?"" — „491," war die Antwort. „„Richtig! 491! — Wie hast Du's gemacht, mein Sohn?"" — „Ich hab' den Bruch weggewischt." — Ein andermal wurde ihm ein kleiner Judenjunge in die Schule geschickt, der bisher bei seinem Bocher in Unterricht gewesen war; der Vater desselben stellte den Sohn vor: „Sehn Sie hier, Herr Rektor, meinen Sohn, Moses David. — Kennen Sei minen Sähn? Ein ausgezeichneter Mensch, er helft mir schon in's Geschäft; er rechnet Sie Allens aus, aus an puren Kopf." — Der Herr Rektor wurde verstimmt bei dem Lobe dieser Verdienste, an denen seine Lehrkunst keinen Theil hatte, er wollte den Jungen fangen, er wandte sich also an ihn: „„Ich höre zu meinem Vergnügen, daß Du so schön rechnen kannst und daß Du Deinem Vater schon in dem Geschäfte hilfst. Wenn ich nun in Deinen Laden komme und mir 1¾ Ellen zu einem Beinkleid kaufe, die Elle zu 1¾ Thaler,

was muß ich Dir zahlen?"" — Das war eine schlimme Aufgabe; aber Moses David ließ sich nicht fangen, er war dem Herrn Rektor zu klug. Ohne sich weiter zu besinnen, antwortete er: Nu? Sie werden doch nicht nehmen zu 1¾ Thaler die Elle, ist doch zu schlecht for Sie; Sie müssen doch nehmen zu 2 Thaler; und Sie werden doch nicht auskommen mit 1¾ Ellen bei Ihre Längde, Sie müssen doch haben 2 Ellen; macht grade 4 Thaler." — In der Katechismusstunde fragte er einmal den wohlgenährten Sohn eines Bäckers: „Warum steht die Bitte um das tägliche Brod grade in der Mitte des Vaterunsers?" — „„Weil es die Hauptsache is,"" war die Antwort, und als er sich an dessen Nachbar, einen kleinen, pfiffigen, grad' erst in den Katechismus gekommenen Schlingel mit der Frage wandte: „Warum beten wir wohl um das tägliche Brod?" lautete die Antwort: „„Weil's sonst so trocken wird.""

Ja, ja! Richtige Stavenhäger Kinder sind auch nicht auf den Kopf gefallen.

Zuweilen predigte der Herr Rektor auch, aber nur selten, hauptsächlich in der bedrängten Passionszeit. Er predigte sehr gründlich und äußerst rationell; ich erinnere mich, daß er an einem Grünendonnerstage ein vollständiges Reguladetri-Exempel mit Vordersatz und Hintersatz und dritter unbekannter Größe ausrechnete, um seinen andäch-

tigen Zuhörern den wirklichen Werth der dreißig Silberlinge in preußischem Courante anzugeben.

Das waren der Herr Rektor und die drei einzigen quasi offiziellen wissenschaftlichen Bildungsanstalten der Stadt Stavenhagen. — Aber hier muß ich, für meine Person, bekennen, daß keine dieser drei Anstalten von mir besucht worden ist, und wenn sich in meiner wissenschaftlichen Bildung wesentliche Lücken finden, so schiebe ich es auf diesen Uebelstand. Meine „Mutter Beckersch" war meine eigene Mutter, mein „Köster Voß" war Mamsell Schmidten und mein Rektor war Onkel Herse und ein gutes Dutzend der allerverschiedensten Lehrerkräfte, die Stavenhagen aufzuweisen hatte. Mein Vater hielt ganz richtig dafür: der Mensch müsse etwas lernen; und daher war er unabläßig bemüht, alle Leute, die irgend etwas wußten, mit meiner und meiner Vettern Belehrung zu bemühen. So sind denn bis zum Unterricht bei einem fest engagirten Hauslehrer nach der Reihe folgende Personen meine Lehrer geworden: Meine Mutter, Mamsell Schmidten, der Handlungsbeflissene Rutenick, der studiosus — jetzt Medicinalrath Caspar zu Bützow, der Apotheker — jetzt Doctor Sparmann zu Stavenhagen, der Schneider Krenz, der Uhrmacher Droz, der Herr Rektor, Onkel Herse und verschiedene Andere, deren Weisheit nicht allein, sondern deren Namen ich auch vergessen habe.

Ich kann dieſen höchſt complicirten Bildungsgang leider nicht gründlich verfolgen, es war ein zu künſtlicher Irrgang und der Ariadnefaden iſt mir im Laufe der Zeit abhanden gekommen; ich muß mich auf einige Notizen beſchränken. — Von meiner guten Mutter habe ich Leſen und Schreiben gelernt, bei welcher letzten Kunſt Onkel Herſe, der eine ſehr ſchöne Hand ſchrieb, mit Vorſchriften unter die Arme griff. Ich bin bis zur „Flaktur“ gekommen, in dieſelbe hinein nicht; denn als Onkel Herſe, um dem Herrn Rektor in keiner Weiſe nachzuſtehen, damit beginnen wollte, erklärte mein Vater, das ſei dummes Zeug, die Jungen ſollten eine gute Hand ſchreiben lernen, weiter nichts. — Aus dieſen Vorübungen kam ich in die regelmäßige Schule bei Mamſell Schmidt. Dies war eine liebe, gute, in meinen Augen damals ſehr ſchöne Dame, der ich wirklich viel verdanke. Alles wäre auch gut geweſen, hätte ſie nur nicht eine Töchterſchule für gebildete Stände gehalten, und wäre ich nur nicht der einzige Junge unter den gebildeten Mädchen geweſen! Was haben mich dieſe Kinder anſtändiger Leute geſchuriegelt! Jede Zwiſchenſtunde hatte ich mit den ſich erſchließenden Blüthen des ſchönen Geſchlechts die heftigſten Kämpfe auszufechten, und halte das Lied: „Als ich noch im Flügelkleide in die Mädchenſchule ging...“ für ein ſehr dummes Lied, und den albernen lateiniſchen Hexameter: „Est bellum bellum, bellis bellare puellis“ mag Derjenige für ſchön erklären, der's nicht durch-

gemacht hat; mir bleibe man damit vom Leibe, denn ich weiß, wie mir dieſe kleinen gebildeten Megären zugeſetzt haben. Eule unter Krähen zu ſein, iſt ein ſchreckliches Loos. Nur zwei liebenswürdige Evatöchter, Minchen Paſters und Auguſte Sparmann, nahmen meinen noch ſehr ſchwächlichen Mannesmuth in ihren weiblichen Schutz, und wenn die Leute behaupten, daß meine Frau ein gelindes Pantoffel-Regiment über mich führt, ſo hat ſie ihre Herrſchergewalt nur der Erinnerung an meine Hülfsbedürftigkeit in der Mädchenſchule zu verdanken und an die Liebenswürdigkeit meiner Beſchützerinnen.

Neben dem holperigen Geleiſe meiner Mädchenſchule trabte noch ein männlicher Pädagog nebenher, das war der Schneidermeiſter Krenz, der ſieben Jahre als Schneidergeſelle in Paris gearbeitet hatte. Es iſt ein alter guter Mann — denn er lebt noch — hat ſich aber auf ſeinen vielfachen Wanderungen ſonderbare Lebensanſchauungen angeeignet, die einmal in ſeinen Unterrichtsſtunden, bei denen meine Mutter gegenwärtig war, auf eine höchſt drollige Weiſe zum Vorſchein kamen. — Meine Schweſter konnte mit der Ausſprache der franzöſiſchen Naſenlaute nicht gut zurecht kommen, und ich dummer Junge, lachte darüber; da drehte ſich Herr Krenz zu mir um: „Monsieur Fritz, lachen Sie nicht; Mademoiselle Liſette iſt ein Frauenzimmer, und die Frauenzimmer ſind von Natur dumm geboren.“ — Meine Mutter lachte: „„Herr Krenz, Herr

Kreuz, lassen Sie das Ihre Frau nicht hören.““ — Herr Kreuz merkte den Verstoß, wurde sehr bestürzt und stotterte: „Frau Burgemeistern, Ihnen habe ich nicht damit gemeint.“ — Natürlich wurden dergleichen kleine Verstöße gerne übersehen; aber eine kleine sprachliche Unrichtigkeit, die er uns beharrlich eingeimpft hatte, entrissen ihm den pädagogischen Scepter. — Wir drei Knaben waren zum Besuche zu meinem Onkel nach Isabel gewandert und dieser fühlte unsern französischen Kenntnissen etwas auf den Zahn. Wir parlirten auch nach Kräften dreist drauf los; aber zum Unglück für den Herrn Kreuz mußte ich mit „je suis été,“ zu Raum kommen. — „„August, wie heißt das?““ fragte mein Onkel. — „Je suis eté,“ sagte August. — „„Ernst, wie heißt das?““ fragte mein Onkel weiter. — „Je suis eté, Herr Kreuz sagt immer: je suis eté.“ — Mein Onkel schrieb einen überaus humoristischen Brief in dieser Angelegenheit an meinen Vater, und — Herr Droz wurde für die französischen Stunden gewonnen.

In meinen alten Kamellen habe ich schon von Herrn Droz — oder wie die Leute ihn nannten — „Droi“ erzählt; aber blos um nachzuweisen, daß auch Leute, die viel erlebt hatten, meine Vaterstadt zum ruhigen Hafen nach stürmischen Schicksalen erkoren, will ich hier auf ihn zurückkommen. — Jean, Jaques, Humbert Droz stammte aus der bekannten Uhrmacher-Familie des Canton Neufchatel, die so viele mechanische Künstler hervorgebracht hat; der

berühmte Verfertiger von Automaten, Jaques Droz, war sein naher Verwandter. — In seiner Jugend mag er etwas wild gelebt haben — er war wenigstens schon frühzeitig ein leidenschaftlicher Jäger und wurde später Soldat. — In seine Soldatenzeit fällt nun ein Ereigniß, welches nicht allein auf sein Leben, sondern auf ein weit berühmteres einen entscheidenden Einfluß ausüben sollte. Die Freiheits- und Gleichheits-Ideen der ersten französischen Revolution hatten ihren Weg selbst in die stillen Jurathäler von Locle und Chaux des fonds gefunden und wurden, wie überall, von einer Seite mit rückhaltsloser Begeisterung gepredigt, von der andern mit hartnäckigem Widerstreben zurückgewiesen. Droz, als Schweizersoldat, gehörte dieser letzteren Seite an; er sitzt eines Abends mit mehreren Kameraden bei'm vin rouge de Valengin, da tritt der Fechtmeister Augereau mit der rothen Jakobinermütze in das Gastzimmer und fordert die Anwesenden auf, dies Zeichen der Freiheit und Gleichheit statt der weißen Schweizer-Cocarde aufzupflanzen. Man weigert sich; aber der Fechtmeister wird dringender und reißt endlich meinem Herrn „Droi" die Cocarde vom Hute. — „Ce coquin là!" sagte Herr „Droi," wenn er es erzählte. — Herr „Droi" packt ihn, schleift ihn in die Küche und bearbeitet ihn unter dem Beistande seiner Kameraden auf's Unbarmherzigste mit einem Scheite Holz. Der Fechtmeister, ganz zerschlagen, soll am andern Morgen den Söhnen eines reichen Kauf-

mannes die bedungenen Stunden geben; er scheuet aber mit dem zerschlagenen Gesichte die Oeffentlichkeit, entschuldigt sich mit dringenden Geschäften und bittet den Kaufmann leihweise um ein Reitpferd. Dies erhält er, setzt sich des Abends zu Pferde und — kam nicht wieder. Er ritt nach Paris und wurde Marschall von Frankreich und Herzog von Castiglione. —

Man hörte nun wohl später in Neufchatel von den Kriegsthaten und Feldherrntalenten eines Augereau, aber Keinem, am wenigsten meinem Herrn „Droi," fiel es ein, daß dieser Augereau der abgeprügelte Fechtmeister sein könne. Das dauerte jedoch nur seine Zeit; Augereau rückte als commandirender General in die Schweiz und machte seine etwas ausgedehnte Pferde-Anleihe bei dem erwähnten Kaufmanne dadurch wieder gut, daß er vorher mit einem verbindlichen Schreiben 100 Louisd'or und zwei sehr schöne Reitpferde einsandte. — Herr „Droi" vermuthete nun mit Recht, daß der, welcher ein so vortreffliches Gedächtniß für Pferde gezeigt hatte, auch eines für Prügel haben könnte, er zog es also vor, seine bisherige Stellung aufzugeben, das heißt: er desertirte, ging in's Bernische und von da nach Mümpelgart (Monbeillard — wie er es stets nannte). Hier ward er Wildschütz, kam aber — wie dieser Industriezweig es in civilisirten Ländern mit sich bringt — in unangenehme Verdrießlichkeiten mit den Behörden und in noch unangenehmere mit seinem

Geldbeutel, und sah sich endlich genöthigt für's liebe Brod und zu seiner Sicherheit in die Reihen der Neufranken einzutreten.

Da hat er nun eine Reihe von Siegen mit erfechten geholfen; aber, sei es nun, daß er von Jugend auf mehr auf die Thiere des Waldes, als auf Menschen-Schießen dressirt war, er hat es auf dem Felde der Ehre nicht weit gebracht, und die einzigen Spolien, die er auf seinen Feldzügen erobert hatte, waren seine eigene Uniform, Bärenmütze und Stiefeletten, die er eines schönen Abends, als er für immer von den Franzosen Abschied nahm, um nicht ganz unbekleidet zu erscheinen, mit sich nahm.

Er schlug sich durch alle polizeilichen und militärischen Anfechtungen durch und kam, als seine früheren Kameraden die Schlacht von Marengo schlugen, nach Berlin. — Hier lächelte ihm zum ersten Male das Glück; er wurde — weiß der Himmel durch welche Vermittelung! — Kammerdiener bei'm Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, jenem genialen aber sittenleichten Herrn, der später bei Saalfeld durch seinen muthigen Tod so viele Verirrungen im Leben abbüßen sollte; d. h. er wurde nicht Kammerdiener bei der Person des Prinzen selbst, sondern bei einer Person weiblichen Geschlechts, die der Person des Prinzen außerordentlich nahe stand. 1806 folgte diese Dame dem allgemeinen preußischen Heerrufe, und Herr „Droi" natürlich ihr, so daß er als sehr entfernter Zuschauer auch von dieser Zeit

erzählen konnte. Nach der verlorenen Schlacht von Jena und dem Tode des Prinzen, lief Herr „Droi" mit seinem anvertrauten Schatz noch eine Weile in der allgemeinen Misere mit, bis ihn endlich unter Beistimmung von Mademoiselle, ein französischer General von seiner Verantwortlichkeit dispensirte und ihn in meine Vaterstadt entließ, wo er sich in dem Geschäfte einer Wittwe als Uhrmacher-Gehülfe nützlich zu machen suchte. Aus diesem auf Wochenlohn gegründeten, kündbaren Contracte wurde später ein auf Liebe gegründeter, unkündbarer; er heirathete die Wittwe und ernährte sich kümmerlich bis an's Ende seiner Tage mit Uhrenflicken und Uhrenschmieren vom Publikum und mit Sprachflicken und Zungenschmieren von uns Jungen. Er hätte vielleicht schon früher Abschied von diesem Leben genommen, hätte ihn nicht eine bis an's Ende lebendige Hoffnung aufrecht erhalten, nämlich die Hoffnung auf seinen rückständigen Gehalt für die Dienste, die er Mademoiselle geleistet hatte; aber der Erbe des Prinzen Louis, der Prinz August von Preußen wollte weder seine Dienste noch seine Verdienste anerkennen; der arme Schelm erhielt nichts.

Wenn nun auch manches nicht sehr Liebens- und Lobenswerthes in seinem Leben vorkommen mag, so war Herr Droz doch ein guter Lehrer für die französische Conversation, denn er wußte Vieles und Fesselndes zu erzählen. Jagdabenteuer, Soldatengeschichten, Schilderungen seines

Heimathlandes schmuggelten bei uns ganz unvermerkt das Verständniß der französischen Sprache ein, und selbst das geistlose Auswendiglernen von Regeln, welches mir später auf der Friedländer Schule tagtäglich aufgetischt wurde, hat mir des Herrn Droz Muttersprache nicht verleidet.

Aber die leichten Truppen der französischen Conversation konnten nicht allein unsern Geist für die Bildung erobern; das schwere Geschütz des Lateinischen mußte zu Hülfe gerufen werden. Der Herr Rektor ward als Oberfeuerwerker dabei angestellt und bombardirte uns mit lateinischen Vokabeln, und nebenbei warfen Julius Caspar und Fritz Sparmann allerlei flüchtige Leuchtkugeln in die natürliche feste Stellung unserer Unbildung, bis wir sie aufgeben mußten. Das war hart und ich kann mir das Zeugniß geben, daß ich mich wacker dagegen gewehrt habe; und zwar so, daß ich von Fritz Sparmanns Unterricht, der sich zum Glück auch auf die Geschichte erstreckte, nichts weiter behalten habe, als daß Kalif Omar die Alexandrinische Bibliothek verbrannt hat, was, wie ich kürzlich zu meinem Erstaunen gelesen habe, gar nicht wahr sein soll.

Nach meiner Entlassung aus der Mädchenschule trat für uns in den gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen eine Art interregnum ein, welches wir höchst zweckmäßig damit begannen, Alles zu vergessen, was uns eingebläuet war. Dies konnte mein guter Vater, dem Arbeit das erste Lebensbedürfniß war, natürlich nicht mit ansehen; er selbst

brachte uns, abgequält von den täglichen Mühen, des Abends nach Tische die Anfangsgründe der Geographie bei nach Homanni Atlas, von dem sich glücklicher Weise ein Exemplar in dem Besitze des alten Rathsherrn Susemihl befand. Im Uebrigen sprang mein Onkel Herse hülfreich bei; er gab uns Unterricht im Schönschreiben, in der Orthographie, im Zeichnen, im Rechnen und eine Stunde — aber auch nur eine Stunde im Turnen, worüber ich später berichten werde.

Der Unterricht im Schönschreiben und im Rechnen ging, wie ich mich erinnere in gewöhnlicher Weise und mit herkömmlichem Nutzen für uns vor sich; das Zeichnen jedoch mit mehr als herkömmlichem Nutzen, wenigstens im Vergleich mit der jetzigen Zeit, in welcher der Musikteufel klimpernd, geigend und pfeifend umgeht und schon vier- bis fünfjährige Kinder verschlingt, das Ohr für's richtige Gehör — vielleicht auch Gehorchen — präparirt und die beiden Organe, die der bildenden Kunst und dem praktischen Leben dienstbar sind, Auge und Hand, in den Hintergrund drängt. Damals war das anders, man gab wenigstens ebensoviel auf eine Zeichnung, als auf einen Walzer und hatte bei dieser Kunstwahl noch die Vortheile, daß man die Ausgabe für theure Forte-pianos sparte und sich die Miethsleute nicht durch die Fingerübungen der lieben Kleinen verjagte. Damals wurde aber auch noch wirklicher Zeichnenunterricht gegeben, mit welchem der jetzige

Dilettantismus sich nicht mehr quälen lassen will, sondern gleich zu Pinsel und Palette greift, um blaue und rothe Blumen zu malen, die kein Linné kennt, und kein Herrgott erschaffen hat, oder Landschaften, in denen grüne Heuhaufen statt der Bäume, und gefleckte Jagdhunde statt der Kühe stehen.

Mein Onkel Herse malte nun auch und zwar in Aquarell, in Gouache, in Oel und in Email, und Alles dies so vorzüglich, daß — wie er bescheiden lächelnd zu erzählen pflegte — ihm einmal dasselbe passirt war, wie dem alten Griechen-Maler Xenxis. — Als er das in Oel gemalte Portrait des Pastor Knöchel — wie er sagte: zum Trocknen; Andere meinten: um doch einmal zu zeigen, was er könnte — in das offene Fenster gestellt hatte, geht der alte Glaser Bade vorüber, zieht den Hut und sagt: „Gun Morrn, Herr Paster, wat makt Ehr leiwe Fru?“ Woraus man nun entnehmen kann, daß entweder mein Onkel Herse ein großer Künstler, oder der alte Glaser Bade sehr kurzsichtig, oder auch ein arger Schelm gewesen ist, und daß sein Compliment nicht dem Pastor Knöchel, sondern meinem Onkel Herse gegolten hat, der, halb hinter dem Bilde versteckt, auf den Effect lauerte.

Onkel Herse hätte uns wahrscheinlich auch gleich zum Malen verführt, wäre mein Vater nicht gewesen, der selbst ein ganz vorzüglicher Zeichner war, wie es seine Kreide-

ſtudien bewieſen, die er unter der Leitung Riepenhauſens in Göttingen gemacht hatte. „Erſt gehen und nachher tanzen," war ſeine Meinung, und als ich ihm einmal einen in Rothſtift und ſchwarzer Kreid nach meiner Meinung ſehr ſchön ausgeführten Hund brachte und ſeiner Bewunderung ſchon gewiß war, fing er auf eine ſchreckliche Weiſe an, mit einem ſchwarzen Stifte in meine rothe Couleur hinein zu arbeiten, ſo daß von dieſer nichts mehr zu ſehen, dafür aber auch die Zeichnung correct war — wie er ſagte.

Dieſe Sicherheit meines Vaters und die farbigen Kunſtleiſtungen meines Onkels verſetzten mich nun in argen Zweifel, wer von Beiden der größte Künſtler ſei. — Eines ſchönen Abends, als mein Onkel Herſe ausgenieſet hatte — er mußte nämlich des Abends immer nieſen, wenn er etwas Weißes ſah, und da nun grade eine Tagelöhnerfrau mit weißer Schürze über den Markt ging, hatte er ihr Schritt vor Schritt mit ſeiner Naſe das Geleite gegeben — alſo als er ausgenieſet hatte, fragte ich ihn: „Unkel, wer kann beter malen, Du oder min Vatter?" — Mein Onkel Herſe nieſete bei dieſer Frage noch einmal, wahrſcheinlich aus Beſcheidenheit und ſagte endlich: „„Hm! Hm! — Dat's ok ſo'ne dumme Frag'. — Dor möſt Du Dinen Vatter nah fragen."" — Ich hatte nun natürlich nichts Eiligeres zu thun, als zu meinem Vater zu laufen und ihm dieſelbe Frage vorzulegen, worauf derſelbe antwortete: „Onkel Herſe." — Mit dieſem Beſcheide kam ich wieder

zurück und meldete ihn meinem Onkel. Er räusperte sich ein paar Male und sagte endlich: „Dumme Jung', wer hett Di dat heiten? — Äwerst, wenn hei dat sülwst seggt, denn ....“ Der Schlußsatz ging verloren, denn die Tagelöhnerfrau kam zurück und mein Onkel gerieth wieder in's Riesen.

Es versteht sich nach Allem diesem von selbst, daß wir die Zeichnenstunden gerne und auch mit wirklichem Nutzen besuchten; aber die liebste Stunde blieb uns immer die orthographische. Das wird Manchem, der sich mit dem dehnenden h und e abgequält hat, unwahrscheinlich sein, aber — er hat auch keinen Onkel Herse zum Lehrer gehabt. Dieser warf in den bittern Kaffe der Orthographie so viel Zucker, daß er auch dem nicht daran gewöhnten Kindergaumen höchst lieblich schmecken mußte. Er diktirte nicht ein Häckfel von kurzen Sätzen, sondern uns zu Gefallen ward er in den orthographischen Lehrstunden ein Dichter, erfand einen vollständigen Roman mit allen möglichen Ingredienzien, mit Ausnahme der Liebe, die er wahrscheinlich unsers kindlichen Alters wegen, ausließ. — Der Roman — der erste, den ich gekostet habe — war nach dem Helden „Waldmann“ betitelt und fing ganz grade so, wie die jetzt beliebten, in den nordamerikanischen Felsengebirgen spielenden, mit einem Bären-Abenteuer an. Dieselbe Angst des Jägers, dieselbe hartnäckige Verfolgung des Bären, dieselbe unwahrscheinliche Rettung. Nach dieser

wird Waldmann von dem Jäger als nacktes kleines Kind unbegreiflicher Weise in seiner Jagdtasche gefunden und wird mit der Zeit ein sehr ordentlicher Mensch. Mönche und Nonnen beeifern sich wechselsweise, ihn sehr unglücklich zu machen, was ihnen nicht gelingt, weil Waldmann von einem Eremiten die Kunst erlernt hat, sich unsichtbar zu machen. — Weiter sind wir nicht gekommen, und daran war mein Vorwitz Schuld; ich fragte meinen Onkel, wie er das wohl gemacht haben könnte. Um eine Antwort war Onkel nie verlegen, er sagte also kurzweg: die Leute hätten zu diesem Zwecke Bilsenkraut geraucht. — Was hat mir diese Erklärung für Kopfbrechen gekostet! — Die Sache schien mir höchst unwahrscheinlich; aber Onkel Herse hatte es gesagt, und seine Autorität antasten war in meinen Augen ein crimen laesae majestatis. — Aber dennoch! — Ich beschloß zu meiner Beruhigung einen praktischen Versuch zu wagen. — Bilsenkraut kannte ich, es wuchs in Unmassen auf dem alten Bauhof; ich konnte mir leicht einige Blätter verschaffen. — Aber das Rauchen! — So ziemlich bei Todesstrafe war das Rauchen von meinem Vater verpönt, und wenn ich nun auch im Interesse der Wissenschaft es heimlich riskirt hätte, wie hätte ich für mich allein erfahren sollen, ob ich unsichtbar sei oder nicht? — Ich entschloß mich also den Versuch mit unserm alten Friedrich zu wagen. — Unter dem Vorwand ihm eine Pfeife von meines Vaters Taback zu stopfen, lud ich

ihm die Pfeife mit Bilsenkraut und stopfte drüber eine dünne Lage von meines Vaters Justus, brachte ihm dies heimtückische Gemisch in die Leutestube und setzte mich ihm gegenüber, ihn nun bald unsichtbar zu sehen. — Friedrich rauchte nun auch drauf los; die ersten Züge schmeckten ihm augenscheinlich sehr gut; ich saß vor ihm und blickte ihn unverwandt an, wie ein Naturforscher, der ein großes Phänomen beobachtet, blos mit dem Unterschiede, daß der Naturforscher meistentheils auf das Erscheinen von etwas Ungewöhnlichem wartet, ich auf das Verschwinden von etwas Gewöhnlichem. — Nun muß er sich durch die Tabackslage bald durchgeraucht haben — nun kommt er an's Bilsenkraut — nun muß er bald verschwinden. — Aber der alte Friedrich rauchte durchaus sichtbar fort — schadet ihm nicht, unsichtbar muß er doch werden, wenn auch erst mit der Zeit. — Die Zeit sollte nicht kommen; Friedrich begann wiederholt kurz auszuspucken, er schnüffelte in dem Rauche umher und plötzlich griff er über den Tisch herüber, packte mich mit einer Hand beim Rockkragen: „Verdammte Slüngel, wat hest Du mi för Deuwelstüg in de Pip stoppt?“ und dabei suchte seine andere Hand mein Ohr. — Vergebens suchte ich zu entwischen, Friedrich hielt fest: „Wat hest Du mi in de Pip stoppt?“ — Endlich kam ich damit heraus: „„Bilsenkrut.““ — „Bilsenkrut? Wo? dat is jo woll gor „swarten Däg'“? — „Willst Du mi mit dat Tüg vergeben?“ — Nun mußte

denn von meiner Seite eine nothgedrungene Erklärung meines Attentats erfolgen, und das Unglück wollte, daß mein Vater darüber zukam. Er fragte, was hier los sei? und da ich im Bewußtsein meiner Schuld schwieg, erzählte Friedrich die Sache in seiner Weise und setzte am Ende hinzu: „Un nemen S' nich äwel, Herr Burmeister, de Herr Rathsherr Herf' set't de Gören blot Rupen in den Kopp. — August hett sik gistern de nigen Büxen mit Vidriolöl insmert, wil dat de Herr Rathsherr em dat Stock-Beitzen dormit lihrt hett, Ernsten hett hei dat Klammer-Sniden bibröcht, un de sitt nu den ganzen Dag in't Hauschuer un snitt Klammern un hett mi minen Fritt-bohrer wegbröcht, un des' lett mi hir swarten Däg' roken. Nix as Schelmenstücken lihren s' bi den Herrn Raths-herrn!" — Mein Vater beschwichtigte den Zorn des alten Friedrich mit einem Pfunde Taback; ich aber wurde zu einer genaueren Untersuchung abgeführt, und da meine einzige Entschuldigung darin bestand, daß ich auf Onkel Herse's Autorität und auf seinen Roman hinwies, so verlangte mein Vater mein Manuscript des Waldmann zu sehen, welches er sofort sehr eifrig durchzulesen begann. — Dies ist der einzige Roman gewesen, den mein Vater meines Wissens in seinem Leben gelesen hat. Er erklärte ihn dann auch meiner Mutter gegenüber — wir Kinder durften dies natürlich nicht hören — für das dummste Zeug, was er in seinem Leben gelesen, und Onkel Herse wurde

ersucht, den Schluß zu unterdrücken, was er auch wahrscheinlich sehr gerne that, da ich noch heute nicht begreife, wie er ohne Anwendung der gräßlichsten Spuk-, Gespenster- und Zaubermittel den wunderbar verfizten und verknoteten Anfang hätte lösen können.

Mit der Romanschriftstellerei war's also nach einigen Wochen zu Ende; mit dem Turnen trat die Katastrophe nach der ersten Stunde ein.

Mein Onkel Herse hatte dunkle Gerüchte von den Bestrebungen des alten Turnvater Jahn gehört, und da ihm die Familie desselben bekannt war, er sich auch sehr für allerlei sport lebhaft interessirte und auch dem Tugendbunde — wie er zuweilen unter vier Augen versicherte — angehört hatte, so konnte das Turnen ihm nicht gleichgültig sein, und er beschloß, da er selbst zu dick zu der Ausübung dieser Kunst geworden war, in uns den Sinn für die neuerfundene Gymnastik durch praktische Uebungen zu erwecken. Reck und Barn und andere Turnutensilien waren meinem guten Onkel freilich ganz unbekannt, dafür hatte er aber eine Leiter, die vor dem Kuhstalle stand und auf den Heuboden führte. Diese Leiter hatte er sich zu unsern gymnastischen Evolutionen ausersehen. Wir mußten an derselben auf der rechten und auf der verkehrten Seite herauf steigen, wir mußten rückwärts und vorwärts durch die Sprossen kriechen, mußten Hand um Hand an diesen Sprossen hinauf „handeln", und Alles ging so vorzüglich,

daß Onkel in der Ueberfülle seiner Freude über den günstigen Erfolg seine „Tanten" rief, damit sie sich auch an dem Jugendspiele ergötze. „Tanten" schüttelte aber mit dem Kopfe und sagte: „Unkel, dat sünd brodlose Künst! Un de Jung's warden sik dorbi noch de Knaken intwei breken un sik dat Tüg tannicht rangen, un Du wardst dat mit de Burmeisterin tau dauhn kriegen;" und damit ging sie in den Garten. — „Tanten, wat Du för Angst hest!" sagte Onkel und die Uebungen wurden fortgesetzt. — Nun sollte noch ein besonders künstliches Stück ausgeführt werden; August und Ernst waren glücklich damit fertig geworden, aber mich, als den Schwächsten — der ich damals nur, wie die Leute sagen: „en knendlich Kind" war — verließ die Kraft und ich fiel von der Leiter, glücklicher Weise in den weichen Kuhdünger. „Jung!" sprang mein Onkel Herse hinzu, „deiht Di wat weih?" — „„Ne, Unkel; äwer min Hosen!"" — „Lat man sin! Dat wischen wi Di af." — Zum Glück hatte ich ein paar dunkelgrüne, aus einem abgelegten Rocke meines Vaters angefertigte Beinkleider an, und als Onkel mit einem Strohwisch das Gröbste abgewischt hatte, erklärte er: „'T is gor nich tau seihn. — Nu will'n wi äwer rin gahn. — Un dat Keiner dorvon wat tau Tanten seggt." — Dies war nun so weit ganz gut; zu *sehen* war nun auch eigentlich nichts; aber — aber — Tanten kam hinein und Tanten roch etwas. „Wat dausend! Wo rückt dat hir?"

und dabei ging sie um den Tisch, an welchem wir höchst schweigsam und emsig mit Zeichnen beschäftigt waren, und roch uns Alle an. — Tanten hatte eine sehr dünne und sehr feine Nase, aus der Laufbahn meines Onkels, als Apotheker, hatte sie die Vorliebe für Räucherkerzchen mit in's Rathsherrn-Leben hinübergenommen, auf ihrem Tische stand stets eine hellblaue Glasvase mit Rosen- und Lavendelblättern und um ihren Hals schlangen sich Ambra-Perlen; was Wunder, daß sie mich endlich als den Verbreiter abscheulicher Düfte herausroch! Ich wurde schleunigst abgeführt, und mein alter, lieber Onkel erhielt eine Strafpredigt, die ihm für alle Zeiten den Unterricht in der Gymnastik verleidete.

Ob des alten Friedrich Ansichten über Onkel Herse's Unterricht meinem Vater einen Floh in's Ohr gesetzt hatte, ob Waldmann ihn stutzig gemacht, oder ob er als Bürgermeister den Herrn Rathsherrn genauer von der genial inconsequenten Seite kannte, die sich mit dem Lehrerberufe so schlecht vertragen soll, genug auch diese Schule wurde für uns geschlossen und mit ihr die fröhliche Kinderzeit. Die Knabenzeit begann, ein salarirter candidatus theologiæ wurde als Lehrer in's Haus genommen, eine strengere Disciplin eingeführt und somit ging es denn mit starken Schritten in das ernste Leben hinein, mit welchem ich mich in dieser heiteren Schilderung nicht befassen mag, weil die Mittheilung seiner bittern Täuschungen mir die

Stimmung verderben könnte. — Nur die erste gestörte Illusion, die mir als Freude entgegentrat und mir schließlich einen übervollen Wermuth-Becher reichte, mag hier als Beispiel vieler andern ihren Platz finden. — Mein Pathe, Amtshauptmann Weber, besaß zwei Kleinode, von denen er sich nie trennte, seinen Jenenser Ziegenhayner und seine Schnupftabacksdose von gelbem Buchsbaum-Maser, ein Andenken von einem längst verstorbenen Freunde. Auf einem Spaziergange durch die Felder verlor er die letztere; zum Glück war ich sein Begleiter und wußte genau, welchen Weg wir genommen hatten; ich spürte also zurück und war so glücklich die Dose zu finden. Die Freude des alten Herrn war mir unbegreiflich, da ich noch nichts von Andenken verstand und mit 10 Jahren noch keine längst verstorbenen Freunde haben konnte; er war aber so freudig bewegt, daß er mich verschiedentlich auf den Kopf klopfte: „Ne, wat denn, Fritz? Ne, wat denn? — Min Sähn, dat will ik Di gedenken." — Nach einiger Zeit wurde ich denn zu ihm auf das Schloß beschieden und mir wurden drei dicke Bücher als Fundgeld für die Dose eingehändigt. — Meine Freude war außerordentlich; jubelnd kam ich zurück und zeigte meinen dicken, dreibändigen Schatz meiner Mutter, der Titel wurde besehen, es war — erschreckt nicht, Ihr Freunde meiner Jugend, die Ihr unter der Wucht dieses Buches geächzt und geseufzt habt! — es war: Schellers Lexikon. Ja, diese

Freude ist mir später gehörig versalzen, und die Schnupftabacksdose des alten Herrn Amtshauptmann wurde für mich eine Pandorabüchse, aus welcher über mein junges Haupt viel Kummer und Elend ausgeschüttet worden.

Ueber den Gesundheitszustand der Wissenschaften in meiner lieben Vaterstadt glaube ich nun genug gesprochen zu haben; es bliebe mir jetzt noch übrig, ein paar Worte über das Wohlbefinden der Künste in derselben hinzuzufügen. Es kann nur wenig sein, zumal ich die Zeichenkunst und Malerei schon in dem Vorhergehenden berührt habe. — Die Produkte der Baukunst lassen sich, nach dem berühmten Kirchenbau von 1790 in einigen neuen Wohnhäusern, Ställen und Scheunen leicht aufzählen; die Hauptgeschäfte dieser Kunst waren das von Zeit zu Zeit wiederkehrende Versohlen der Gebäude, das Ziehen neuer Schornsteine und das Ausbessern verwitterter Lehmwände. Die Leitung dieser Bauten war zweien Maurermeistern und einer Zimmerfamilie anvertraut, welche letztere in dreien Brüdern, „Dick-Dohmstreich," „Scheifback-Dohmstreich" und „Teckelbein-Dohmstreich" ihre Spitze fand. Zu diesen kam später noch „Hanne Dohmstreich junior," dessen ich hier nur deshalb Erwähnung thue, weil er die Stadt einmal in gerechte Freude und Bewunderung durch die Construction eines „verzahnten Trägers" versetzte, der noch heute als Kunstwerk in dem Thorwege eines Stavenhäger Mitbürgers gezeigt wird. Die monumentale Seite

der Kunst ist meines Wissens nur einmal ausgeübt worden; als Magistrat und Bürgerschaft beschlossen, die verschiedenen Thorflügel der Stadt, die bisher an hölzernen Pfählen hingen, an steinerne Pfeiler zu hängen. Auch sie sind noch heute in ihrer ursprünglichen Gestalt zu sehen, bis auf den einen, der restaurirt werden mußte, weil er gleich im ersten Winter von einem Holzwagen umgefahren wurde, woran begreiflicher Weise weniger die Ausführung des Bauwerks als die Ungeschicklichkeit des Fuhrmanns Schuld hatte.

Die plastische Kunst könnte ich eigentlich ganz überschlagen, denn was die „bürgerliche hölzerne Drechsler-Familie" Schwerdfeger, wie der Wiener sich ausdrücken würde, darin hervorbrachte, beschränkte sich auf stereotype „Kläterpuppen" und Steckenpferde; aber vielleicht verdient es der Erwähnung, daß „Pötter Böttcher" ein Kunstwerk dieser Art geliefert hat. Nur *eines*; aber dies *eine* war auch ein *Löwe*, der auf dem Tabackskasten des Herrn Rektor angebracht war, und mir einmal scharfen Tadel eintrug, weil ich ihn für die wohlgetroffene Büste des halbgeschorenen Pudels Philo ansah, der dem lustigen Dr. Weber gehörte und in allerlei Künsten so geschickt war, daß er zuweilen, wenn ihn und seinen Herrn die Stavenhäger Langeweile plagte, mit diesem zusammen eine Pfeife Taback rauchte.

Wenn ich von dieser Kunst nur höchst magern Bericht abstatten kann, so glaube ich hingegen den Dank der jetzigen Welt zu verdienen, wenn ich mich über die Anfänge jener Kunst, die in ihrer vollendeten Ausübung die Seelen rührt und in ihrer beginnenden Einübung die Nachbarschaft unsicher macht, eines Breitern vernehmen lasse. Den riesigen Aufschwung den die Musik auch in meiner Vaterstadt genommen hat, kenne ich und weiß ihn auch als zeitgemäß zu würdigen; aber wenn man glaubt, daß man mich heut zu Tage bei einem zufälligen Besuche in Stavenhagen durch Gesangvereine, Liedertafeln und ein paar Schock angehender Dreischocks und Catalani's imponiren kann, so irrt man sich, denn ich sage mit Rabbi Akiba: Alles schon dagewesen! Wenn auch nicht in solcher Ausdehnung und Vollkommenheit. Was mich aber wirklich bestürzt macht, ist die erschreckende Zunahme von „Instrumenten" aller Art in meiner Vaterstadt, vom mächtigen Flügel bis zur bescheidenen Tafelform herab; und diese Bestürzung kann Keinem auffallen, der, wie ich, in meiner Jugend, das schmächtige schwindsüchtige Elternpaar gekannt hat, von denen diese breitschulterige und vierschrötige Nachkommenschaft abstammt. — Wenn das auf dem Wege der natürlichen Vermehrung so fortgeht, so sehe ich noch im Laufe dieses Jahrhunderts den Zeitpunkt heranrücken, wo die Stavenhäger Kämmerei genöthigt sein wird, zur Unter-

bringung aller dieſer „Inſtrumente“ vor den Thoren muſikaliſche Schuppen zu errichten und auf Stadtkoſten die Elfenbeinzähne dieſer maulaufſperrenden Geſellſchaft täglich mit Zukunftsmuſik abzufüttern.

Von mütterlicher Seite iſt mir die mehr als Pilze, Mäuſe und Sperlinge, fruchtbare Familie der jetzigen „Inſtrumenten“-Generation ſehr wohl bekannt, weniger von väterlicher Seite; denn der Urgroßvater derſelben ſtand in Lohn und Brod beim Herrn Rektor und hatte ſtets ein ſchweigſames, verſchloſſenes Weſen, mit dem wir Kinder uns nicht unterhalten konnten; aber mit der Urgroßmutter, die, ſchwarzlackirt, bei Tanten Herſen in Penſion war, haben wir Kinder vielen Spaß gehabt. Die alte Dame war freilich auch faſt immer verſtimmt und keifte zuweilen ſehr arg mit ihrer dünnen Stimme umher; aber wir Kinder kehrten uns nicht daran, wir waren vielmehr ſo dreiſt, ihr mit allerlei vorwitzigen Fragen auf den Zahn zu fühlen und dann die Wirkung zu belauſchen, welche dieſelben auf ihren ehrwürdigen aber noch immer zartbeſeiteten Buſen ausübte. Ach! wie das darin trotz der Jahre noch immer ſprang und hüpfte! — Sie hatte in der Mitte ihres Leibes einen rothen Knopf, wenn man den anzog, dann ging ſie — wie Onkel Herſe ſich ausdrückte — „doll“ los, und da wir Kinder uns für das Tollosgehen ſehr intereſſirten, ſo wurde ſo lange an den rothen Knopf gezogen, bis Onkel Herſe es uns ernſtlich verbieten mußte,

weil es die alte Tante zu sehr in Aufregung versetzte und ihrer Constitution schaden könnte. Obgleich weder Onkel noch Tante Herse sich mit ihr abgaben, hielt sie es doch bei Beiden lange Jahre in einem Zimmer aus und ging nur ab und an in die Nachbarschaft, z. B. bei uns, zu Besuch; es mußte aber ein kleines Tanzvergnügen mit Punsch arrangirt sein, denn von beiden war sie eine große Freundin trotz ihrer alten wackligen Beine. Ihr bester Freund war der alte Zoch, der sie in günstige Stimmung zu versetzen verstand. Da erzählte sie denn manches schöne Stück aus alter Zeit; Onkel Herse holte seine Violine von dem Nagel — auch eine Freundin der alten Dame — und dann begann ein Zwiegespräch, welches wohl vielleicht zuweilen etwas in Rechthaberei und Zänkerei ausarten mochte, aber im Ganzen doch so heiter war, daß Onkel Herse und Zoch sich gedrungen fühlten, ihre heitere Laune und ihre sonoren Stimmen in dies duo hineinzumischen, und dann ging's los:

Nimm das Glas, begieß Dich nicht!
Es leben schöne Kinder!
Und wer diesem widerspricht,
Das ist ein armer Sünder.
Sün — sün, sün, sün, sün, sün ...
Das ist ein armer Sünder.

Außer diesen Stammeltern der jetzt so ausgebreiteten Familie, gab's in der Nachbarschaft noch einen Flügel;

aber er stand nicht auf Stadt-Grund und Boden, sondern im Domanio auf dem Alten-Bauhofe und gehört somit — strenge genommen — nicht in den Kreis unserer Betrachtungen; aber da er ein merkwürdiger Flügel war und der erste, den ich gesehen habe, so werden meine Leser seine An- und Aufführung vielleicht entschuldigen. — Sein Aeußeres sah ungefähr so aus, als ob ein dummer Junge unserm Herrgott nach der Feier-Abend-Zeit des sechsten Schöpfungstages die Giraffe in polirtem Birkenholz habe nachpfuschen wollen, und habe aus Versehen die Beine, statt von unten, von der Seite zu eingeschroben. Außerdem hatte diese Creatur noch eine bestimmte Aehnlichkeit mit „Teckel Rettern", da sie ebenfalls auf fünf Beinen stand. — Was ihr Inneres und ihre Fähigkeiten anbetrifft, so war sie entschieden dumm, denn sie ist nie über den Triangel-Walzer hinausgekommen. Möglich, daß sie von ihrem Schöpfer ausdrücklich für den Triangel-Walzer geschaffen worden ist; möglich, daß ihre natürlichen guten Anlagen vernachlässigt und nicht ausgebildet sind, so viel bleibt gewiß, daß sie trotz Schlagen, Pauken und Fußtreten nur den Triangel-Walzer von sich gab, und das so schläfrig, daß sogar meine Tante Christiane es nicht einmal mit Weingläsern, von denen sie an einem Abende zwei Paare zerschlug, um den einfallenden Triangel zu ersetzen, vermochte, ihr ein lebendigeres Interesse für die Kunst einzuflößen.

Geigen, Bässe, Clarionette und Flöten gab es auch damals schon in Stavenhagen und sollte der heiligen Cäcilia einmal ein Hochopfer gebracht werden, so wurden Hörner, Posaunen, Fagots, Trompeten und Pauken aus den benachbarten Städten, als milde Beiträge eingesammelt; für das gewöhnliche Bedürfniß genügte indessen der Lärm, den die vier zuerst genannten Instrumente machten. Diese bildeten Onkel Herse's Capelle, mit welcher er in schönen Sommernächten mit hinterlistiger Tücke nichts ahnende Hausbewohner überfiel, und wehe diesen! wenn sie nicht aus den Betten krochen und sich im Hemde und in der Nachtmütze zum wenigsten aus dem Fenster für die köstliche Ueberraschung bedankten, sie bekamen nie wieder die bekannten Variationen zu: „Gestern Abend war Vetter Michel da" zu hören, wenigstens nicht in so unmittelbarer Nähe. — Alles grade so, wie jetzt bei den Gesangvereinen und Liedertafeln. — Bei diesen Gelegenheiten spielte mein Onkel die Geige, wie er denn gewohnt war, bei allen Gelegenheiten die erste Violine zu spielen; den Baß tractirte für gewöhnlich Gust Heinze, der auch als entschiedenstes, musikalisches Genie, im Stande war, alle übrigen Instrumente zu spielen, nur leider nicht alle mit einem Male zugleich, wodurch die Capelle sehr vereinfacht sein würde. Die Clarionette blies der alte Zoch und die Flöte der Musikus Stürmer. Die Flöte war entschieden das crève coeur meines Onkels als Dirigenten, er behauptete,

Stürmer „stoppte“ die Löcher nicht präciſe genug, „äwer“, ſetzte er gutmüthig hinzu, „hei kann dor ok nich vör, tau 'ne richtige Fläut hüren teigen Fingern un hei hett man noch nägen, den einen hewwen sei em dunnmals as Trumpeter afschaten.“ — Für Triangel und halben Mond wurden dann noch Freiwillige aus dem Stande der Ladendiener aufgeboten, die ſich dabei ſehr ſauer werden ließen und bei jeder paſſenden oder unpaſſenden Gelegenheit als Flanqueurs mit den ſcharfen Tönen ihrer Inſtrumente auf die Ohren der Zuhörer einhieben.

Auf den Flügeln des Geſanges wiegte ſich vor Allen Guſt Heinze — wie geſagt — ein Univerſalgenie, das ſogar die Kühnheit hatte, den Herrn Rektor in Krankheitsfällen als Orgelſpieler in der Kirche zu erſetzen und den Küſter Voß als Leiter des Geſanges. Jung' — Metz — jetzt der alte Metz genannt — verſtand ſeinen Geſang mit der Cither zu begleiten — oder war's eine Guitarre? — Kann ſein; ich glaube aber „Cither“ — „Guitarre“ wäre mir als vornehmer im Gedächtniß geblieben, ſie iſt alſo wohl nur eine Erinnerung aus meiner ſpätern lyriſchen Lebensperiode. — Alſo „Cither.“ — Ohne Cither, aber mit vielen Zittern und Tremuliren ſang meine Tante Chriſtiane uns des Abends auf der Bank vor der Hausthür ihre lyriſchen Empfindungen vor; ich erinnere mich noch deutlich, welchen erſten ſentimentalen Eindruck es auf mich machte, wenn ſie anhob:

Komm, Lina, komm! Im Dunkeln
Sieh, wie die Sterne funkeln
— — — — — — — —
— — — — — — — —
Und stolz durchschwimmt der Schwan
Den blauen Oce — ahn.

Das letzte Wort sang sie stets so, wie ich es geschrieben habe; warum? weiß ich nicht, der Grund dafür mag wohl in dem Tonsatz liegen, von dem ich gerne bekenne, nichts zu verstehen. Aber Tante Christiane begnügte sich nicht allein mit dem lyrischen Vortrag, sie stieg in einem Terzett, welches sie mit nachgemachten Stimmen im Baß, Alt und Diskant, oder — wie wir sagten — „fin nn groww" vortrug, zu den höchsten Regionen des dramatischen Gesanges empor. Personen: Ein Offizier, die Pförtnerin eines Klosters, die Priorin.

1. Scene.

Pförtnerin (fin.)

Wer klopft da?

Stimme von draußen (groww.)

Ein Offizier — — — — — —
— — — — — — — — —

Pförtnerin (fin.)

Herr Offizier, nur nicht so kühn
Vor unsern Klostermauern!
Sonst geh' ich zu der Priorin,
Dann werden Sie's bedauern.

Stimme von draußen (groww.)

Oh ſputet Euch und geht nur hin
Zu meiner Baſ', der Priorin
Und meld't mich!

2. Scene.

Pförtnerin (fin.)

Priorin, hören Sie mich an,
Ihr Vetter läßt ſich melden.
Es iſt ein ganz charmanter Mann,
Das Muſter eines Helden.

Priorin (halw fin, halw groww.)

Oh Gott! Oh Gott! Mir wird ſchon bang',
Der gute Vetter wartet lang'.

Pförtnerin (fin.)

Da kommt er!

3. Scene.

Offizier (mit rückſichtsvollſter Verbeugung. groww.)

Gegrüßet ſein Sie mir, Frau Baſ'!
Sie werden mich nicht kennen,
Bis daß ich Ihnen ohne Spaß
Mein'n Namen werde nennen.

Priorin (halw fin, halw groww.)

Ihr Name?

Offizier (groww.)

Mein Nam' iſt Hans von Pulverrauch.

Priorin (halw fin, halw groww.)

Von Pulverrauch? So heiß ich auch.

Offizier (groww.)

Das freut mich.

— — — — —

Weiter ſang meine Tante dieſe Oper niemals; meine Mutter litt es nicht, wahrſcheinlich weil — wie ich mir ſpäter nachgedacht habe — das Gericht durch das nun folgende Anſtreuen von Liebes-Salz und Gewürz für unſern kindlichen Gaumen zu pikant geworden wäre. Tante Chriſtiane war übrigens auch die Richterin über unſere kindlichen muſikaliſchen Beſtrebungen; über meinen Vetter Ernſt, meine Schweſter Liſette und mich brach ſie ohne Bedenken den Stab und prophezeihete, aus uns würde in dieſer Richtung nie etwas werden; meinem Vetter Auguſt ſtellte ſie jedoch ein glänzendes Prognoſtikon als zukünftigen Sänger. Mit Bedauern muß ich eingeſtehen, daß in Betreff auf uns drei Verdammten ihre Prophezeihung vollſtändig eingetroffen iſt; aber mit größerem Bedauern muß ich berichten, daß auch mein Vetter Auguſt ſtatt Opernſänger nur Paſtor geworden iſt. — Die Familie Reuter aus Stavenhagen rangirt vollſtändig mit den Familien Crull und Loeper in Neubrandenburg, von denen mein genialer Freund und competenter Richter in muſikaliſchen Dingen, Herr Organiſt Gerlach, den niederſchmetternden Ausſpruch gethan hat: „Kein Leper und kein Grull ſingt.“

Wenn ich mich nun aus den glänzenden Höhen der muſikaliſchen Kunſt in die beſcheidene Region der dichteriſchen hinabſtürze — ich gebrauche ausdrücklich dies Wort ſtatt „hinabſteigen“, weil dies letztere für die Zeit nicht mehr paßt, wie man leicht aus dem Abſtand des Gehalts

berechnen kann, welches der Staat einer Opernsängerin zahlt, und dem Honorar, welches der Buchhändler dem Dichter offerirt — wenn ich mich also hinabstürze, so falle ich in Stavenhagen auf einen höchst unfruchtbaren Boden. — Ist es wahr, daß der Herr Rektor einmal mit Hülfe seines Reimlexikons ein hochdeutsches Gedicht verfaßt hat? — Ich weiß es nicht, und wenn ich's wüßte, möchte ich's gerne verschweigen; ich möchte nicht gerne den Ruhm, der erste Dichter Stavenhagens zu sein, einbüßen; aber — aber! — Wie Alles, was ich bisher hier geschrieben habe, lautere Wahrheit ist, so will ich auch in diesem Falle meine Eitelkeit der Wahrheit zum Opfer bringen: Frau Tiedten ist der erste Dichter von Stavenhagen und zwar, wie ich, — ein plattdeutscher. Sie war Schneiderwittwe und Nätherin, und wenn sie dichtete, nähete sie, und wenn sie nähete, dichtete sie. Sie hatte sich eine Aufgabe gestellt, die heutzutage so leicht kein Dichter lösen wird, nämlich alle Namen der Einwohner unserer Stadt, ihre Berufsgeschäfte und nachbarlichen Beziehungen in kurzen Schlagversen zu behandeln. Es ist nur ein kleines Bruchstück, welches von mir aus dem Zeitenstrudel gerettet ist; aber dies soll für die Welt gerettet sein und hier steht's:

Susemihl kickt ut de Luk,
Spormann, de giwwt em 'ne Kruk.
Prost! seggt Sohst,
Schön Dank! seggt Bank.

Außer dem Nachahmungstrieb, dieser Affeneigenschaft im Menschen, welcher mit Recht die größte Anzahl aller poetischen Sünden in die Schuhe zu schieben ist, und welche auch mich verführte, Frau Tiedten nachzueifern, begeisterte mich zuerst zur Ausübung der Dichtkunst nicht etwa eine Lina oder Mina oder Stina, oder eine Rosalia, Natalia oder Amalia, sondern — ein Gänsejunge. Die erste Hälfte meines ersten Reims begann ganz hübsch mit „Rosen"; aber statt nun vernünftigerweise „losen" oder noch besser „kosen" darauf zu reimen, mußte mir des Herrn Amtshauptmanns Gänsejunge in die Quere kommen, der angewiesen war, die abgeworfenen Federkiele der Gänse zu sammeln, da der Herr Amtshauptmann nur mit Sommerposen schrieb, und ich reimte im zweiten Verse „Posen" darauf. Ich fand diesen ersten Reim auf einer sogenannten Wipp-Wapp, auf welcher ich mich mit Karl Nahmacher schaukelte, ich dichtete:

„Im Frühlinge blühen die Rosen,"

welches schon schlecht war, da es eine klimatische Unwahrheit enthält, und als mir der Gänsejunge zu Gesichte kam, der seine gesammelten Sommerposen rings um den Hut gesteckt hatte, so daß er mehr einem indianischen Kaziken als einem mecklenburgischen Tagelöhnerkinde ähnlich sah, hinkte der zweite Vers nach:

„Im Sommer verlieren die Gänse ihre Posen."

Aller Anfang ist schwer, wie der Teufel sagte, als er sich mit Mühlensteinen trug, und das Dichten ist eine wahre Pferdearbeit, wie einer meiner mecklenburgischen Collegen sagt; ich gab diese Anstrengung also bald auf und wandte alle meine Lieb' und Lust der fröhlichen Muse des Tanzes zu.

Welche Zeit ist so finster, welcher Ort so verkommen, daß nicht wenigstens in ihnen mit allen Sorten von Beinen, männlichen und weiblichen, getanzt worden wäre? Auch in Stavenhagen zog in jährigen Intervallen ein oder der andere Hohepriester Terpsichorens ein. Der Eine von ihnen hieß Wurm, ein Schneidergeselle, und ist schon lange verschollen; aber sein Andenken lebt noch in dem Tanzmeister-Graben in der Pferdekoppel fort, in welchen er einmal spät Abends hineintanzte. Der Graben und er haben bei dieser Gelegenheit gegenseitige Höflichkeiten ausgetauscht; er schenkte dem Graben seinen Namen und der Graben ihm ein anderes ebenso wohlriechendes Andenken. — Nach ihm kam Herr Fischer, der sich bald austanzte, weil einige Böswillige in der Stavenhäger Bürgerschaft hartnäckig behaupteten, er sei gar kein ordentlicher Tanzmeister, sondern nur ein weggelaufener Goldschmiedsgeselle. — Nach diesen beiden kam Herr Stengel, der das Glück hatte, sich zu behaupten, weil seine Herkunft und Geschichte gänzlich unbekannt und die Wahrheit des Gerüchtes, er sei ein weggelaufener Buchbindergeselle, nicht nachzuweisen

war. Herr Stengel führte Frau und Schwägerin mit sich, theils als Prügelobjecte, theils weil sie ihm sein täglich Brod und Schnaps verdienen mußten. Ihn selbst hatte Gott in seinem Zorn zum Tanzmeister gemacht, seine Füße waren zum Lehmkneten in einer Ziegelei erschaffen, und wenn er über die Straße ging, sah er aus wie ein Wollhändler, der sein Mittagessen im Gehen verdauen will, um nicht in die Hände von Marienbad und Karlsbad zu fallen; seine Schweißlöcher hatten den doppelten Durchmesser, als die gewöhnlicher Menschen, und die Schweißströme, die er in der Ausübung seiner Kunst vergoß, waren, gegen die Schweißtropfen anderer Leute gehalten, Wolkenbrüche zu nennen und mit seinem einzigen seidenen Taschentuche — dem ersten, welches Stavenhagen bisher gesehen hatte — nicht zu stopfen. Seine Tanzstunden gab er in unserm Hause auf dem Rathhaussaale, und wenn er tempête tanzte, schütterten die Grundfesten dieses Gebäudes. Ein wahres Glück war es, daß der Magistrat, der Stadtsprecher, die Viertelsleute und Ausschußbürger keine Tanzstunden mehr nahmen oder zugegen waren, sie hätten ihn gewiß wegen Ruins an städtschen Grundstücken zur Verantwortung gezogen.

Außerordentliche Mühe kostete es meiner Mutter und Tante Christiane, meinen Vater von der Nützlichkeit der Tanzstunde zu überzeugen; er wehrte sich hartnäckig gegen solche Anmuthung und endlich blieb den beiden Petenten

nichts anders übrig als an die Entscheidung des Herrn Amtshauptmanns Weber zu appelliren, dieser sollte in der Theestunde, die er nie versäumte, seine Meinung abgeben. — Die Theestunde kam und auch der Herr Amtshauptmann. Da ich wußte, um welche wichtige Frage es sich handelte, blieb ich in hochklopfender Erwartung im Zimmer. Das pro wurde von meiner lieben Mutter mit aller Erregtheit eines lebhaften Wunsches vorgetragen, das contra mit einer grämlichen Verdrießlichkeit von meinem Vater dagegen gehalten, Tante Christiane intervenirte zu Gunsten meiner Mutter und der Herr Amtshauptmann sah die Sprechenden ruhig an, ohne etwas zu erwiedern, bis der Streitpunkt vollständig erschöpft war. Dann wandte er sich an meinen Vater: „Min Herzenskindting, Danzen is en spaßigen Kram. Ne, wat denn?" Und zu meiner Mutter: „Mein Herzenskindchen, ich habe auch einmal in meinem Leben Tanzstunde gehabt, dat seihn Sei mi woll nich mihr an? Ne, wat denn? — Ne, lachen Sei nich doräwer! Aber dieser Tanzmeister — Stengel heit jo woll de Kirl? ..." — Es ward an die Thür geklopft — „„Herein!"" — Und das Unglück wollte, daß Herr Stengel hineinkommen mußte, um mit meinem Vater über das Lokal zu sprechen. Der Herr Amtshauptmann kannte den Tanzmeister nicht und da Vorstellen damals in Stavenhagen noch nicht Mode war, der Herr Amtshauptmann es auch sehr übel genommen

haben würde, wenn ihm die Bekanntſchaft eines Tanzmeiſters aufgedrungen wäre, ſo blieb er über die Perſon des Eingetretenen in Unkenntniß und ſetzte ſeine Unterhaltung fort: „Aber dieſer Tanzmeiſter — Stengel heit jo woll de Kirl? — de infame Kirl ſall jo woll ſin Fru ſlagen?“ — Meine Mutter zupfte ihn an dem Rocke. — „Willn Sei wat, min Herzenskindting?“ — Tante Chriſtiane trat ihn auf den Fuß. — „Wat pedden Sei mi, min Herzenskindting? — Ja — wie geſagt — hei ſall ſin Fru ſlagen.“ — Da der alte Herr nun ſehr taub war, ihm alſo nichts zugeflüſtert werden konnte, ſo blieben Augenwinken, Rockzupfen und Fußtreten die einzigen Verſtändigungsmittel; aber ſolche hinterliſtige Mittel kannte die ehrliche Seele meines alten Pathen nicht: „Was heißt dies? Hier werde ich gezupft und da werde ich getreten?...“ Mein Vater war während deſſen mit dem Herrn Stengel in ein Nebenzimmer gegangen, und meine Mutter ſagte, als die Luft rein war: „„Aber! Herr Amtshauptmann, das iſt ja der Tanzmeiſter Stengel!““ — Der alte Herr ſah meine Mutter an, er ſah Tante Chriſtiane an: „Ja, das iſt denn eine andere Sache! — Aewer, min Herzenskindting, ik will den Kirl doch mal eins de Wohrheit ſeggen.“ Damit erhob er ſich trotz alles Proteſtirens von Seiten Tante Chriſtianens und folgte dem Tanzmeiſter in's Nebenzimmer. — „Seggen Sei mal, Fründting,“ redete er ihn an, „ſünd Sei de

Tanzmeiſter, de Stengel?“ — Herr Stengel ſtellte ſeine ungeſchlachteten Füße in irgend eine höfliche Poſition, beugte ſeinen plumpen Oberkörper noch vorne und fing an zu ſchwitzen, wahrſcheinlich weil die Beugung nach vorne ſeine Rückenhaut ausdehnte und die Schweißlöcher öffnete. Er ſtotterte eine ihm nicht geläufige beſcheidene Höflichkeit hervor, denn für gewöhnlich war er grob, wie — nun wie — wie — ein Tanzmeiſter. — Der Herr Amtshauptmann verſtand natürlich nichts von ſeiner Rede und fuhr ruhig fort: „Alſo Sie ſind dieſer Stengel? — Denn ſünd Sei einen rechten legen Kirl, wil Sei ehr Frugenslüd' ſlagen.“ — Herr Stengel ſchwitzte ſtärker. — „Wenn Sei dat Stück noch mal in Stemhagen upführen, denn warden Sei rute bröcht. Jk heww as Großherzogliche Beamte hier in de Stadt nicks tau ſeggen; äwer hier ſteiht de Herr Burmeiſter, ik weit, hei lidd dat nich, hei lidd ſo'n Scandal in ſine Stadt nich. — Ne, wat denn, min Herzenskindting?“ wandte er ſich an meinen Vater, „Sei laten em rute bringen.“ — Mein Vater ſagte: der Herr Amtshauptmann habe ganz recht, die armen Frauensleute des Herrn Stengel hätten in der vorigjährigen Tanzperiode verſchiedene Male polizeilichen Schutz nachſuchen müſſen, und er habe ihm ſchon damals Conceſſionsentziehung angedroht und würde dieſe Drohung eintretenden Falles gewiß ausführen. — Herr Stengel ſchwitzte, daß er zu dem ſeidenen Taſchentuche ſeine Zuflucht

nehmen mußte. — „Mann," redete der alte Herr ihn wieder an, „wo känen Sei glöwen, dat ordentliche Lüd' ehr Kinner so'n — so'n" — zu meinem Vater — „so'n Tyrannen, min Herzenskindting, will ik seggen — anvertrugen sälen, de sine eig'ne Fru sleiht? — Aewer, min Herzenskindking, wenn hei dat verspreken deiht, dat hei sei hir nich wedder slagen will, denn ist das eine andere Sache; denn gewen Sei em ehre Kinner ok in sine Danzschaul. Hei süht just nich ut, as wenn hei sülwst wat nütz danzen kann; aber man kann sich irren, es sieht mir auch Keiner an, daß ich einmal getanzt habe. Ne, wat denn?" — Damit war die Sache erledigt, Herr Stengel versprach, seine Damen in Stavenhagen nicht mehr zu prügeln, und mein Vater gab für uns seine Einwilligung zu den Tanzstunden.

Die Verlegenheiten meiner Mutter und Tante Christianens, in welche sie die Offenherzigkeit meines würdigen Pathen stürzte, sollten indessen in dieser Theestunde noch nicht ihr Ende erreichen. Als der Tanzmeister und mein Vater fortgegangen waren, ging der Stadtdiener Luth an der geöffneten Thür vorbei über den Flur. Luth war wegen seines raschen, entschlossenen Wesens ein Liebling des alten Herrn; der rief ihn an: „Oh, min leiw Luth, kam Hei hir mal en beten rinner! — Segg Hei mal, Luth, sleiht de Kirl, de Danzmeister, sine Fru würklich so vel?" — „„Ja, Herr Amtshauptmann, wenn ik dor nich mang kamen wir, denn hadd hei sei vergangen Mal jo woll dod

ſlagen. — Dat wir binah ſo kamen, as de Lüd' ſik vertellen, dat Klempner Belitz tau unſern Herrn Paſter ſeggt hadd: Herr Paſter, Sei ſlagen Ehr Fru, un ik ſlag' min Fru, un [redacted] möten ſ' ok hewwen; äwer wat tau dull is, dat tau dull, Nahwer Schult hett ſin dod ſlagen."" — „Hm! Hm! Das iſt ja eine vertrakte Sache! — Na, min leiw Luth, paß Hei den Kirl en beten up, un wenn Hei wat markt, denn mell Hei dat glik den Herrn Burmeiſter." — Zu meiner Mutter: „Wir wollen doch ſehn, mein Herzenskindchen, ob der Kerl wohl Wort hält." — „„Ik will em woll up den Deinſt paſſen, Herr Amtshauptmann,"" ſagte Luth und ging.

„Min Herzenskindting," ſetzte der alte Herr wie immer ſehr laut die Unterhaltung fort, „deſe Luth is einen fixen Kirl; ne, wat denn? Wenn de Burmeiſter den Luth nich hadd, denn wüßt ik wohrhaftig nich, wo hei dor mit dörchſinnen ſüll, denn mit ſine beiden Rathsherrn is doch würklich kein Staat tau maken." — Meine Mutter gerieth in Todesängſten, denn grade gegenüber von der geöffneten Thür, ſaß mein Onkel Herſe ebenfalls bei offenen Thüren und nahm in der Eigenſchaft als Rathsherr die ſtädtiſche Contribution in Empfang; ſie nahm alſo wieder ihre Zuflucht zu dem Mittel des Rockzupfens und Augenwinkens, Tante Chriſtiane zu dem des Fußtretens. — Der Herr Amtshauptmann ſah ſie beide etwas ungewiß an und ſagte: „Ik red' jo nich mihr von

den Danzmeiſter, ik red' jo man von de beiden Rathsherrn. De ein von ehr, de oll Kopmann Suſemihl is en Däſ'bartel, un de anner, de Rathsherr Herſ' ....“ — Nun ſprang meine Tante Chriſtiane auf und [redacted] des Herrn Amtshauptmann Arm ergreifend, auf die geöffnete Thür. — Der alte Herr wurde bei dieſer etwas heftigen Berührung ganz verdutzt ausſehen: „Fräulein Oelpke, was packen Sie mich?“ und ebenfalls auf die Thür zeigend: „Ik weit jo, de Kirl, de Danzmeiſter is jo weggahn — aber, wie geſagt, deſ' Rathsherr Herſ' is en wohren Hans Quaſt.“ — Das Unglück war geſchehen, Onkel Herſe mußte Alles Wort für Wort gehört haben, meine Mutter und Tante Chriſtiane waren in tödtlichſter Verlegenheit, die Unterhaltung gerieth ins Stocken; der Herr Amtshauptmann merkte endlich, daß irgend etwas Unbehagliches in die ſonſt ſo heitere Theeſtunde gefallen war, er nahm Hut und Ziegenhayner und empfahl ſich. Als er auf den Flur kam, ſah er die volle körperliche Wucht meines Onkel Herſes hochgerötheten Antlitzes vor ſich ſtehen. Nun mochte ihm wohl ein Licht über das Winken, Zupfen, Treten und Fingerzeigen aufgehen; aber „wie Graf Richard in der Normandie erſchrak er in dem Leben nie,“ er wandte ſich an den Herrn Rathsherrn: „Min Herzenskindting, hewwen Sei hir all lang' ſtahn?“ — „„Ja,““ ſchnaubte ihn Onkel Herſe wüthend an. —

„Denn empfehle ich mich Ihnen, Herr Rathsherr!“ und damit ging er.

Aber nun brach Onkel Herse in Gestalt eines „Bullkaters,“ wie man im Plattdeutschen ein gehöriges Gewitter zu nennen pflegt, mit Donner und Blitz in der Stimme und im Auge auf die unschuldigen Zuhörerinnen der amtshauptmännlichen Beleidigungen ein. — Da stand er auf der Thürschwelle, reckte die Arme vor sich hin und schlug mit den Händen Rad auf Rad, wie ein gereizter Kuhnhahn es mit dem Schweife schlägt; die ersten verständlichen Worte waren: „Fru Burmeistern, de oll Amtshauptmann is en grawen Swinegel!“ — Meine Mutter versuchte es, seinen Zorn zu beschwichtigen; aber vergebens, der „Bullkater“ mußte sich erst entladen, und erst nach vielen vergeblichen Bemühungen von Seiten meiner Mutter, ein Stückchen blauen Himmel in seinem verfinsterten Gemüthe herauf zu beschwören, zog er sich dumpf grollend auf den Horizont der Gerichtsstube zurück, von wo er über den Häuptern der unglücklichen Contributionspflichtigen den ganzen Abend auf's Schrecklichste wetterleuchtete.

Den Tag darauf trat Fritz Sahlmann in Tante Hersens Thür: „Empfehlung von Mamsell Westphalen up den Sloß un schickt de Fru Rathsherrn hir en fetten Kuhnhahn.“ — Drei Tage drauf kam mein Vater zu dem Herrn Rathsherrn, es solle eine große Auction im Groß-

herzoglichen Amt zu Lehsten gehalten werden, und da der Herr Amtshauptmann nicht Jeden dahin schicken könne wegen der Größe des Objectes, der Herr Rathsherr auch in der ganzen Umgegend bekannt sei, als der rechte Mann, der als Auctionator durch seinen eigenthümlichen Humor auf die Kauflust höchst vortheilhaft einwirken könne, so fragte der Herr Amtshauptmann, ob der Herr Rathsherr .... ꝛc. — Der Herr Rathsherr hatte an diesem Mittage den halben Kuhnhahn verzehrt und war in günstiger Stimmung, behauptete aber dennoch: en grawen Swinegel wir de Herr Amtshauptmann doch!" — Mein Vater gab die Richtigkeit des Adjectivums mit Modificationen zu, bestritt aber das Substantivum höchst ernstlich, und da mein Onkel der anderen Hälfte des Kuhnhahns dankbar gedachte, auch des Schillings pro Thaler, der bei der umfangreichen Auction für ihn abfiel, schluckte er den „Haus Quast" himmter, gab den „Swinegel" auf und rechtfertigte seinen Ruf als humoristischen Auctionator dadurch, daß er die Auction mit den Worten eröffnete: „Meine Herrn, sehn Sie hier! Diana, ein Fuchswallach mit vier weißen Hinterfüßen."

Die Tanzstunde war also eröffnet, Herr Stengel trampelte mit gewichtigem aplomb seine pas ab, er tanzte und schwitzte uns vor, seine Frau war mit den jungen Damen beschäftigt und seiner armen Schwägerin war das undankbare Geschäft überwiesen, in hockender Stellung uns

die Beine zurechtzusetzen. Wußte sie nun vielleicht schon, daß ihr Wohl und Wehe gewissermaßen auch von meinen Beinen abhing, sie ging mit ihnen sehr schonend um, obgleich sie sich viel mit mir beschäftigte. Trotzdem habe ich nichts gelernt, wie mir dies die Tanzfreundinnen späterer Jahre hoffentlich bezeugen werden, und wenn mir dies in den folgenden Jugendjahren auch zuweilen höchst unangenehm war, und ich von den jungen Damen auf dem Tanzboden nur als überschüssiger galopin angesehen wurde, der als Aushelfer in Petersilien-Nöthen nützlich werden konnte, so habe ich doch immer durch alle Kränkungen verfehlter engagements das tröstliche Gefühl in mir getragen, daß ich schon in meinem ersten debut zum Benefiz zweier unglücklichen Damen getanzt habe, was wahrscheinlich viele ausgezeichnete Tänzer nicht von sich sagen können. — Meine Beine waren an den schlechten Erfolgen nicht Schuld — ich bin, Gott sei Dank, noch heute mit ihnen zufrieden — das Uebel lag bei mir höher hinauf, in meinen Ohren; die schnödeste Tactlosigkeit verdarb jede zierliche Bewegung meiner armen, strebsamen Glieder, indem sie dieselben stets zur unrechten Zeit ein- und ausfallen ließ; und da ich glücklicherweise von diesem Uebel nicht die geringste Ahnung hatte, so habe ich in gutem Glauben manches Jahr durchgehopst, bis mir denn endlich in jenen Jahren, in denen der blinde Knabe die engagements auf den Bällen vermittelt, schrecklich die Augen aufgehen soll-

ten. Kein junges, irgend hübsches Mädchen wollte mit mir tanzen, weil sie sich lächerlich zu machen und sich dadurch die Thür zum Ehestandstempel zu verschließen fürchtete, und daher blieb für mich nur jene alte Garde übrig, die sich bisher auf keinem Ballschlachtfelde ergeben hatte, und jene noch nicht förmlich einrangirte Schaar kleiner Tanzrekruten, die man im gewöhnlichen Leben Backfische zu nennen pflegt. Als ich diese Erfahrung machte, schmerzte sie anfangs allerdings; aber als ich mir Alles wohl überlegte, beschloß ich meine Beine ferner zum Benefiz unglücklicher Damen forttanzen zu lassen, und niemals ist eine gute That besser belohnt worden: die alte Garde erklärte, ich sei für meine Jahre schon sehr verständig, und die kleinen Rekruten, ich sei für meine Jahre noch sehr liebenswürdig. Beides hat mir schöne Früchte getragen; verzweifelten die älteren Damen auch bald daran, mir den Takt im Tanzen beizubringen, so führten sie mich doch in die Taktik einer pikanten Unterhaltung ein, und die kleinen Backfische eröffneten mir in ihrer Dankbarkeit einen ganzen Himmel voll Hoffnungen für die Zukunft; und da ich mein ganzes Leben hindurch thöricht genug gewesen bin, die Hoffnungen auf die Zukunft dem Genusse der Gegenwart vorzuziehen, so ließ ich die sicher schon erhaschten Sperlinge aus der Hand fliegen und griff nach den kleinen unschuldigen Tauben auf dem Dache.

Ich muß aus dieſem excursus wieder in den Tanz-
rsus hinein. Wir lernten beim Herrn Stengel den
alzer, den Hopſer, die Ecoſſaiſe, die Polonaiſe, die
adrille, die Regelquadrille, den Tempete und den
garo. Als wir die gehörige Anzahl von Stunden
chgetanzt hatten, wurden wir für reif erklärt, uns
ntlich auf einem Kinderballe ſehen zu laſſen, die kleinen
ädchen in weißen Kleidern und grünen Achſelbändern
d Schärpen, die Jungen in beliebigen Farben, aber
ch Herrn Stengels ausdrücklicher Beſtimmung alle im
brock. Das heißt alle bis auf meine Vettern und
ch, die wir in kurzen Jacken erſchienen, weil mein
ter entſchieden erklärte, er wolle ſeine Jungen nicht
r der Zeit zu Affen herausputzen laſſen. Ueberhaupt
ängten ſich jetzt wieder allerlei wichtige Streitfragen in
ſere Häuslichkeit; mein Vater war gegen Leibrock und
gen Ball, meine Mutter für Ball und gegen Leibrock,
d Tante Chriſtiane für Ball und Leibrock. Endlich
rde unter Vermittelung meiner guten Mutter zwiſchen
n beiden Meinungspolen folgender Compromiß ge-
loſſen:

Artikel 1. Der Ball ſoll beſucht werden,

Artikel 2. aber in kurzer Jacke.

Artikel 3. Da der Bürgermeiſter Reuter überhaupt keine Bälle beſucht, dieſelben vielmehr für einen höchſt unnützen, ſogar unter Umſtänden für einen

höchſt ſchädlichen, jedenfalls für ihn höchſt langweiligen Zeitvertreib erklären muß, ſo geht er für ſeine Perſon nicht zu Ball.

Artikel 4. Seine Frau iſt wegen Krankheit ebenfalls von dem Beſuche des Balles dispenſirt.

Artikel 5. Tante Chriſtiane übernimmt die Führung und ſteht für alle Exceſſe.

Artikel 6. Jeder jugendliche Ballgaſt erhält außer dem Eintrittsgelde noch 2 gGr. pr. Cour., wofür ſich derſelbe in gemeſſenen Zwiſchenräumen von Tante Toll zwei Mandelmuſcheln, das Stück zu einem Schilling, kaufen darf. Den noch übrigbleibenden Groſchen ſollen je Zwei und Zwei zuſammen legen und dafür ein Glas Punſch kaufen dürfen, welches ſie wegen gleicher Theilung unter Aufſicht von Tante Chriſtiane austrinken.

Artikel 7. Tante Chriſtiane kann Thee in unbeſchränkten Maſſen trinken, auch darin ſo viel Zwieback tunken, als ihr Herz wünſcht.

Artikel 8. Punkt 10 Uhr findet ſich die Geſellſchaft im Rathhauſe zu Stavenhagen wieder ein.

Der letzte Artikel war in ſeiner Ausführung der ſchlimmſte; wir hatten ſchon eine dunkele Vorſtellung davor, daß Tante Chriſtiane unmöglich die volle väterliche Gewalt über uns ausüben würde; das halbe Glas Punſch hatte uns kühn gemacht und ohne grade in offene Re-

bellion auszubrechen, ſuchten wir doch, ihr die Ausführung des letzten Artikels unmöglich zu machen. Beim Schlage 10 Uhr hüpften wir wie ein Haufen Flöhe auseinander und verſteckten uns in allen möglichen Ecken. Das ging nun wohl eine Weile ganz gut; mit Tante Chriſtiane wurden wir wohl fertig, denn wenn ſie den einen Ausreißer gefaßt hatte und den andern ſuchte, riß der erſte wieder zu Gunſten der übrigen aus; aber leider hatten wir den Hauptpaciſſenten des Ballvertrags, meinen Vater, außer Acht gelaſſen. Dieſer hatte eben ſo gut, wie wir, die Uhr 10 ſchlagen hören und ging unruhig und ärgerlich in ſeinem Zimmer auf und nieder: „Hm! Hm! Es iſt doch immer die alte Leyer! Auf Chriſtianchen iſt doch gar kein Verlaß! — Die Dienſtboten ſchlafen ſchon alle“ — ſo war's damals — „ich muß am Ende ſelbſt hin ....“ Da knarrete der alte Nachtwächter Hirſch halb elfe vor der Thür, mein Vater öffnete das Fenſter: „Oh min leiw Hirſch, ein Wurt!“ — Hirſch kam. — „Min leiw Hirſch, gah Hei mal glik hen nah Tolls un ſegg Hei de Mamſell, ſei ſüll mit de Kinner tau Hus kamen, un wenn ſei dor nich mit farig warden ſüll, denn help Hei ehr dorbi; Hei ſteiht mi dorför, dat ſei all glik mit kamen.“ Hirſch ging und wir tanzten.

Hirſch traf unterwegs auf ſeinen Collegen Netzband, der das Horn für die vollen Stunden führte; Netzband war eine gute durſtige Seele, in der die Idee zu keimen

anfing, es könne durch ſeine Kehle bei einem officiellen Ballbeſuch irgend etwas Naſſes hinunterträufeln, er ſchloß ſich alſo ſeinem Collegen an und plötzlich erſchienen die beiden Nachtwächter auf der Schwelle des Saales. Mit gerechter Entrüſtung wurden ſie von einigen Eltern anſtändig gekleideter Kinder gefragt, wie ſie es wagen könnten, in ihrer etwas von Zeit und Wetter mitgenommenen Berufskleidung in ſolcher Geſellſchaft zu erſcheinen; aber Hirſch und Netzband waren ſchon zu oft auf den Kampfplatz von Knecht- und Geſellenbällen in ihrer Eigenſchaft als nächtliche Ruheſtifter erſchienen, als daß der Apparat eines friedlichen Kinderballes imponiren konnte, auch fühlten ſie, daß mein Vater, wenn auch 200 Schritte entfernt, immer hinter ihnen ſtand, ſie traten alſo der allgemeinen Entrüſtung mit der ruhigen Erklärung entgegen: Sei wullen de Mamſell ut den Rathhuſ' ſpreken un füllen den Herrn Burmeiſter ſin Gören halen. — Ich ſtand grade als Regel in der Regelquadrille, als mein fidus Achates, Karl Rahmacher zu mir heranſprang: „Fritz lop weg! Hirſch un Netzband ſünd dor un willen Di gripen.“ — Ich befolgte den treuen Rath, brach aus dem Pferch der Quadrille, wurde aber von Herrn Stengel aufgefangen, der mich mit Gewalt auf meinen bevorzugten Platz zurückführen wollte. Hirſch, aufmerkſam gemacht durch das entſtandene Geräuſch, trat hinzu und legte ebenfalls Hand an mich; der Tanzmeiſter wollte ſeinen

Kegel, der Nachtwächter „den Herrn Burmeister sinen Jungen“ haben, und so begann um meinen jugendlichen Leichnam ein Kampf, in welchem das Streitobject natürlich am meisten leiden mußte, in welchem Hirsch aber siegte. — August war in einer andern Quadrille von der Seite einer schönen Partnerin durch Netzbands unerbittliche Hände gerissen. Ernst und Lisette hatten durch ihren Austritt eine dritte und vierte Quadrille in Inactivität versetzt, und Herr Stengel lief in Wuth und Verzweiflung umher; sein Paradepferd, die Kegelquadrille, lag im Graben.

Wir wurden nun unter allgemeinem eclat abgeführt, Tante Christiane ging weinend in unserer Mitte, sie fühlte tief die Niederlage, welche ihre Autorität durch die Einmischung der Nachtwächter erlitten hatte, und „wat nu wo!l de Lüd' dorvon reden würden!“ — und „dor sünd blot de beiden ollen Jungs August un Fritz an Schuld“ — Puff! puff! — kriegte August einen — Puff! puff! kriegte ich einen Stoß in den Rücken, als wir über den Markt gingen. — Von dem väterlichen Empfang will ich weiter nichts sagen — genug, daß uns erklärt wurde, da wir Artikel 8 des Vertrages verletzt hätten, sollten wir nie wieder zu Ball gehen, und daß Tante Christiane erklärte, sie würde nie wieder zu Ball gehen; durch Nachtwächter vom Ball geholt zu werden, wäre ihr doch zu stark!

Aber — wie das Sprichwort sagt — es wird nie so heiß gegessen, wie es aufgefüllt wird; es währte nicht lange, da waren Tante Christiane und wir wieder auf einem Balle und zwar auf einem Maskenballe. — Diese Art Erheiterung verschaffte sich Stavenhagen in meinen Kinderjahren ziemlich oft zu meiner damaligen und auch noch zu meiner jetzigen Freude; es war schön! — Es war gar zu schön, den Schuster und Schneider einmal als Raubritter zu sehen, den Ladenjüngling als östreichischen Offizier in schmutzigweißer Uniform, den Pfefferkrämer als menschenfressenden Karaiben oder Mohrenfürsten und den Ivenacker Wirthschaftsschreiber als Apollo, statt der Reitpeitsche die Leyer in der Hand! Es war gar zu schön, eine ehrsame Bürgertochter als Gärtnerin, Fischerin, Bierlanderin im kurzen Röckchen bewundern zu können, eine Nähmamsell als Königin der Nacht, eine weitausschreitende, rotharmige, wohlgenährte Wirthschaftsmamsell als Diana, und meine Tante Christiane als Braut aus dem siebenzehnten Jahrhundert! — Das ist jetzt Alles vorbei! — Stavenhagen hat Rückschritte gemacht; Stavenhagen seufzt unter der Last des Materialismus einerseits und unter der Last der Obligationen, Schuldverschreibungen und Wechsel, die ihm Gott durch sein Volk auferlegt hat, andererseits; Stavenhagen tritt nicht mehr aus sich heraus zu einer freieren Lebensanschauung; Stavenhagen bringt keine Raubritter und Menschenfresser, keine Bierlanderinnen und Königinnen der

Nacht mehr hervor, keine Dianas und Apollos; Stavenhagen bringt keinen Maskenball mehr zu Stande! — Warum? — Weil Stavenhagen alt geworden ist, weil der junge Muth der Unternehmung fehlt, weil der junge Metz der alte Metz geworden ist und Wilhelm Clasen in seinem Leben keine Tante Toll werden wird! —

Es ist bitter, so etwas eingestehen zu müssen, und wenn mich etwas in meinem Schmerze über das allmälige Verschwinden der Maskenbälle trösten kann, so ist es eine armselige, philisterhafte Betrachtung darüber, daß jetzt die Familien mit der Aufregung, die vor einem Maskenballe einzutreten pflegte, verschont sein dürften.

Also Maskenball! — Wieder helle Zwietracht in unserm friedlichen Hause, geheimer Rath in allen Ecken, wieder pro von Seiten der Frauen, wieder contra von Seiten meines Vaters, wieder Appellation an meinen würdigen Pathen. — „Wörüm nich, min leiw Burmeister? — Ich gehe selbst hin; Reiting geiht ok hen, ok Mamsell Westphalen geiht hen, äwer man mit 'ne Brill, nich as en Charakter. — Wir gehen überhaupt Alle nur mit 'ner Brille hin." — Onkel Herse und Tante Herse gingen hin, Herr und Frau Rahmacher nebst Familie gingen auch hin. — „„Vater! — Vater!"" — „Was willst Du?" — „„Vater, Karl Rahmacher geht auch mit auf den Maskenball."" — „Ei, so laß ihn zum Kukuk gehn! — Meinetwegen geht Alle zum Kukuk hin!" —

Einladende Worte waren's allerdings nicht; aber es war doch eine Erlaubniß. — „„Auguſt, wi kamen hen! — Liſette, wie kamen hen! — Mutter, Vater hat uns die Erlaubniß gegeben!““ — „Was ſagte er denn?“ — „„Er ſagte, wir ſollten Alle zum Kukuk hingehen.““ — Dieſe Worte waren nun zwar nicht ſehr beruhigend für meine Mutter; aber in der bekannten Theeſtunde tröſtete ſie der Herr Amtsho··mann über den zweifelhaften Erfolg und da mein Vater, der darüber zukam, mit freundlichen Worten — er ſprach ſtets freundlich mit meiner guten Mutter — ſeine freie Einwilligung gab, ſo war Alles in ſchönſter Ordnung. „Aber,“ ſetzte er ſeiner Erlaubniß hinzu, „Hannchen, thu mir den einzigen Gefallen und ſtell keine Abentheuerlichkeit mit den Kindern auf! — Nicht wahr, Herr Amtshauptmann, ein Bischen zum Zukucken können ſie hingehen?“ — „„Ja woll, min Herzenskindting, worüm nich? — Aber““ — meine Mutter hatte den alten Herrn ſchon in ihre Pläne eingeweiht — „„worüm ſall denn nich Ein oder de Anner vermaskirt dorhen gahn?““

Mein Vater ward ſtutzig; aber auch dies Eis war nun gebrochen, meine Mutter mußte nun mit ihrem Plan herausrücken: ſie hätte noch ein altes ſchwarzes Taftkleid — zu nichts Weiterem zu gebrauchen — daraus wolle ſie für mich — ich wäre der Kleinſte und für mich reichte es noch aus — ein ſchwarzes Habit anfertigen, in welchem ich als Schornſteinfegerjunge erſcheinen ſollte; Friedrich

sollte mir eine kleine Leiter machen, Besen wären hinlänglich im Hause und Onkel Herse würde mir wohl eine kleine Hacke aus Pappe und Bleipapier zusammenkleistern; es kostete also gar nichts. — Diese Ausdehnung seiner Erlaubniß aber war meinem Vater zu stark; er ging höchst verdrießlich im Zimmer auf und nieder und sagte kurz abgebrochen: „Hannchen, Hannchen, es ist eine vermaledeite Eitelkeit, wenn Eltern mit ihren Kindern prunken wollen.“ — Nun legte sich aber der Herr Amtshauptmann dazwischen: „„Prunken? min Herzenskindting, dat heww ik ‚meindag‘ noch nich hürt, dat mit Schornsteinfegerjungs Staat drewen ward; un Eitelkeit? Na, min Herzenskindting, vel schöner ward hei as Schornsteinfegerjung' grad ok nich utseihn warden, as hei nu utsüht.““ — Mein Vater war aus dem Felde geschlagen, und als dann der große Tag endlich heranrückte und ich in das schwarze Taftkleid gehüllt war, gab mir Tante Christiane als siebenzehnhundertjährige Braut die Leiter, den Besen und die Hacke in die Hand und führte mich in meines Vaters Zimmer, wahrscheinlich, um ihm eine unverhoffte Freude zu bereiten. Mein Vater stand auf, nahm ein Licht vom Tische, beleuchtete mich und beiläufig auch Tante Christiane schweigend von oben bis unten, ergriff meine Hand und zog mich an den Spiegel: „Sieh her, Fritz, sie haben einen richtigen Affen aus Dir gemacht. — Schämst Du Dich nicht?“ — Ich war noch in den Jahren, in denen

die Scham in Thränen ausbricht; ich fing also an zu weinen. — „Laß sein, Fritz!“ sagte mein Vater, „und morgen, wenn sie Dir den Affen ausgezogen haben, dann komm wieder!“ — Aber als mich Tante Christiane entrüstet über solchen Empfang aus der Thür führte, weinte ich fort, warf Leiter, Besen und Hacke auf den Flur hin und war der Unglücklichste der ganzen Essenkehrerzunft.

Glücklicherweise kam jetzt der Herr Amtshauptmann mit seiner Frau Agnete und Mamsell Westphalen, um uns abzuholen; hätte der alte Herr mich weinen sehen, so wäre das Thermometer seiner Zuneigung zu mir gewaltig gefallen; dies wußte ich, und wie ich mich erst in die Thränen hineingeschämt hatte, schämte ich mich jetzt wieder aus ihnen hinaus. Mein Vater, der den Herrn Amtshauptmann zu begrüßen gekommen war, beachtete mich zum Glück nicht ferner, der alte Herr war so aufgeräumt, er scherzte so heiter mit meiner bräutlichen Tante, daß ich den Schmerz über meine unselige Verpuppung ganz und gar vergaß. Alles war fröhlich, und als mein Vater wieder mit allerlei beengenden Erlaubniß-Paragraphen herausrückte, schnitt ihm mein Pathe das Wort ab mit der Frage: „Also, min Herzenskindting, Sei willen nich mit? Ne, wat denn? — Aber das ist Ihre Sache. — Nu laten S' äwer mi för de Mamsell un de Kinner sorgen, wenn ik nah Hus gah, denn gahn sei All; äwer nich ihre.“ — Mamsell Westphalen versuchte nun noch ihre Rednergabe

an meinem Vater, um ihn zum Mitgehen zu bewegen: „„Un nehmen S' mi nich äwel, Herr Burmeiſter, wenn de ganze Stadt dull ward, denn möt dat Haupt in de Reg' ſin, un wenn de Herr Rathsherr Herſ' as lebendige Ritter hengeiht un de Herr Rathsherr Suſemihl as türkiſche Soldan mit en langen Bort — de Slüngel, de Fritz Sahlmann, hett dat utſpijonirt — denn künnen Sei jo as König oder Kaiſer hengahn, un wenn Sei en König tau ſchanirlich is, denn maken Sei't ſo, as ik, un hängen S' ſik 'ne Domina äwer'n Puckel, wotau Sei jede ſwarte Schört nehmen käuen, denn mine Domina is ok nicks anners, as mine ſünndägliche Taftſchört. Un dat ſegg ik.“ — Aber es half nichts, wir gingen ohne meinen Vater.

Als ich in den ſogenannten Saal trat, der jetzt wohl nur für ein mäßiges Zimmer gegolten haben würde, überfiel mich eine wahre Angſt vor den wunderlichen Geſtalten und abſcheulich ſtarren Geſichtern, ich kam mir vor wie „unter Larven die einzig fühlende Bruſt,“ und wenn ich mich ſelbſt anſah, ſo wurde mir wie einem eben geſchorenen Pudel zu Muthe, der, über ſein verändertes Ausſehen erſchrocken, alle Ecken und Winkel aufſucht, um ſich vor ſich ſelbſt zu verſtecken. Dies wurde mir aber wegen meines Schornſteinfeger-Apparats, Leiter und Beſen, ſehr ſchwer, und ſo währte es denn auch nicht lange, als ich von einem Mohren aufgegriffen wurde, der, vermuthlich von der gleichen couleur angezogen, die Güte hatte, mich zum

Gegenstande seiner natürlichen Wildheit zu machen. Er riß mich in die Höhe, ließ mich ein paar Sekunden lang in der Luft fliegen, schwenkte sich mich einige Mal um den beturbanten Kopf und trug mich dann, auf seinen Schultern reitend, im Triumphzuge durch den Saal, wo ich denn allgemein für ein Mohrenkind gehalten wurde, da ich meine Schornsteinfeger-Attribute bei dem plötzlichen Ueberfall verloren hatte. Ich war nun vollständig in die dramatische Handlung des heutigen Abends hineingerissen und hätte mich vielleicht über den Ausgang des Stückes bedenklich geängstigt, hätte ich nicht zum Glück in meinem Mohren den Kaufmann Grischow erkannt, von dem ich meine Bilderbogen bezog. — „Herr Grischow, laten S' mi los!" — „„Jung', wilst Du dat Mul holten, jo kein Namen nennen!"" — Das war uns're Unterredung und die Folge war ein Glas Punsch, welches mir der gütige Mohr an der Schenke verabreichen ließ.

Es war wirklich sehr anzuerkennen, mit welcher Consequenz die Illusion aufrecht erhalten wurde; Jeder kannte den Andern, Jeder wußte schon drei Tage vorher, was der Andere darstellen würde, aber Keiner ließ es sich merken, um die allgemeine Lust nicht zu verderben. Es wurden Namen mit richtigen Buchstaben in die Hand geschrieben und mit verkehrten in die Luft, es wurde mit der schnödesten Verneinung der Kopf geschüttelt und jede durstige Seele stellte sich gewissenhaft mit abgewandtem Gesichte

in die Ecke, um dort in aller Heimlichkeit in einem Zuge ein Glas Punsch hinab zu stürzen.

Mein alter Pathe war auch in dieser diskreten Beachtung des Maskengeheimnisses ein hervorleuchtendes Beispiel. — Als er mit seiner Florbrille in den Saal trat, ging er auf meine Tante Christiane los, mit der er ja zusammen gekommen war, machte eine tiefe Verbeugung und sagte zur Freude von Tante Herse, die als Klosternonne neben Tante Christiane saß: „Guten Abend, meine liebe Frau Rathsherrin, es freut mich, Sie wieder einmal als Braut zu sehn. — Ne, wat denn? — Es ist aber eine sonderbare Sache, man hat mir eine Brille aufgesetzt, damit ich besser sehen soll, und ich kenne keinen Menschen." — Als er mich aufgegabelt hatte, sagte er: „Fritz, min Jüngschen, wies' mi mal den Rathsherrn Herse, hei sall jo en Ritter sin; äwer dor an den Schenktisch stahn Twei von sin Grött un Kaliber, wecker is hei von de Beiden?" — „„Der mit dem blauen Federbusch ist Postmeister Stürmer, und der Andere mit dem Horn vor dem Kopf, das ist Onkel Herse."" — „Schön! schön! — Grad as Graf Tassilo von Hohenzollern — ebenso en Hurn vör den Kopp as Graf Tassilo. — Dat bedüd't hüt wat mit den Herrn Rathsherrn. — Na, ich will ihm doch ein Vergnügen machen!" — Damit trat er an den Schenktisch: Guten Abend, Graf Tassilo von Hohenzollern!" — Onkel Herse wußte gar nicht, daß er an diesem Abend

eigentlich Graf Taſſilo war, er hatte den Helm mit dem Naſ'horn nur der Originalität wegen gewählt, ohne an etwaige geſchichtliche Deutung zu denken; er nahm aber die ihm zugetheilte Würde mit großer Geiſtesgegenwart auf und, um in Höflichkeit nicht nachzuſtehen, antwortete er: „„Gleichfalls ſchönen, guten Abend, gebietender Herr!““ — Der alte Herr Amtshauptmann lachte ſo recht von Herzen: „Gebietender Herr? — Ja, äwer blot in't Großherzogliche Domanium, min leiw Meiſter Dohmſtreich.“ — Der Zimmermeiſter Dohmſtreich war wohl ebenſo dick, wie mein Onkel, aber einen guten Kopf kleiner; das hinderte den alten Herrn aber nicht, ihn für den Herrn Rathsherrn unterzuſchieben; denn er wollte meinem Onkel ja die Freude machen, daß er ganz unerkannt ſei. — „Min leiw Meiſter Dohmſtreich,“ begann er wieder, „ik glöw mit Utnahm von mi kennt Sei hüt Abend kein Minſch.“ — Nun wäre es aber für meinen Onkel Herſe der größte Verdruß geweſen, wenn der Herr Rathsherr nicht durch den Ritter durchgeſchienen hätte, ſein gehofftes Vergnügen lag grade in der Erwartung, daß der Ritter hinlänglich transparent ſein würde, um hinter Goldpapier und Pappe den Herrn Rathsherrn im glänzendſten Lichte aufgehen zu laſſen und nun ſollte ſtatt deſſen der Zimmermeiſter „dick Dohmſtreich“ aufgehen? — Mein Onkel wurde ſehr verdrießlich; er fiel aus dem ſtillſchweigenden Uebereinkommen gegenſeitigen Geheimniſſes: „„Herr Amts-

hauptmann, Sei irren sik, ik bün nich „dick Dohmstreich.““ — „Schön, mein lieber Misteier, ganz vortrefflich! — Min leiw Meister, in minen Swinkaben möten nige Bahlen inleggt warden ....“ — „„Herr Amtshauptmann, ik segg Sei, ik bün nich „dick Dohmstreich.““ — „Schön, mein lieber Meister; hat auch bis morgen Zeit. — Ich empfehle mich Ihnen, Graf Tassilo von Hohenzollern.“

Der Herr Amtshauptmann wandte sich ab, um dem andern Ritter, dem Herrn Postmeister Stürmer, ein ähnliches Vergnügen angedeihen zu lassen: „Gun Abend, min leiw Möller Karsten! — Na, ok en beten hier? — Süh, dat freu't mi doch! — Bin ich doch heute Abend nicht der Einzige aus Großherzoglichem Amte.“ — Hier vergriff sich der alte Herr ganz gewaltig: Müller Karsten war ein kleiner hagerer Mann, und der Herr Postmeister war in seinen Dimensionen selbst meinem Onkel Herse überlegen; aber ein solcher kleiner Irrthum konnte meinen würdigen Pathen nicht in Verlegenheit setzen: „Min leiw Möller, wat is dat för en flaßköppigen Jung', de dor bi Em mit dat Speit in de Hand steiht?“ — War Onkel Herse durch den „Meister“ schon verletzt, so wurde es Postmeister Stürmer noch im höhern Grade, denn er war per „Er“ angeredet; dieser Ritter fiel also natürlich auch aus der Rolle: „„Herr Amtshauptmann, das ist mein Sohn, den ich als Knappen mit mir genommen habe.““

— „Süh! Süh! — Ein Mühlenknappe. — Segg Hei mal, Möller, is Hei denn all Gesell?“ — „„Er ist Gymnasiast in Stettin.““ — „So? so? — Gymnasiast in Stettin. — Süh, süh! Wat ut den Minschen All warden kann! — Nu, min leiw Möller, dauh Hei mi den Gefallen un segg Hei em, wenn hei wedder mit sin Peif so dörch den Saal rönnt, as vör en Veten, denn sall hei sik in Acht nehmen, dat hei mi nich in de Ogen steckt; denn mein lieber Müller, ich kann durch meine Brille gar nichts sehen. — Guten Abend, mein lieber Ritter, Kuno von Kyburg.“

Da ging er hin, der alte brave Mann, fest überzeugt, in der angemessensten Weise die heutige Lust in den beiden Ritterbrüsten erhöht zu haben! — Ach, wie schlecht wurde es ihm gedankt! — Ich stand noch da, als Onkel Herse begann: „„Stürmer, seih ik ut as „dick Dohmstreich?““ — „Gevatter Herf', dat geiht doch noch ihre; äwer mi för Möller Karsten antausehn ....!“ — „„Stürmer, ik bliw dorbi, de oll Amtshauptmann is en grawen Swinegel.““

Weiter hörte ich nichts, denn in diesem Augenblicke kam Tante Christiane, höchst aufgeregt, auf mich los. „Entsahmtige Vengel, ik möt mi hüt äwer Di den ganzen Abend argern. Meinst Du, dat Mutter un ik Di för nicks un wedder nicks den swarten Antog tausam prünt hewwen? — Wo hest Du Din Vedder?“ — „„De steiht in de Eck in den Saal.““ — „Wo hest Du Dinen Vessen

un Din Hack?" — „„De heww ik för de Dör henleggt.““ — „Glik geihst hen un halst Din Geschirr tausamen un denn kümmst her, un ik will Di seggen, wo Du't maken saltst."

Ich brachte also mein Handwerkszeug zusammen, und Tante instruirte mich nun unter Androhung aller möglichen Nachtheile, wie ich den Schornsteinfegerjungen activ in Scene zu setzen habe. Ich solle die Leiter an die Wände lehnen, solle dann daran hinaufsteigen, daran kratzen und fegen; auch an den Ofen könne ich hinaufklettern, ja sogar auch an Personen; müsse mich dann aber, wenn dies letztere Stück gut gelingen sollte, genau vergewissern, daß die Person auch stehen bleiben würde. — Meine dramatischen Künste begannen also; es ging prächtig und es währte gar nicht lange, da saß ich auf dem Ofen. Nur mit der Ersteigung von lebendigen Gipfeln wollte es mir nicht gelingen; so wie ich meine Leiter an den Rücken einer Maske legte, wich diese aus, und selbst mein Onkel Herse, auf dessen freundliche Gutmüthigkeit ich meine letzte Hoffnung gesetzt hatte, der aber noch in verdrießlichen Betrachtungen über seine Aehnlichkeit mit „dick Dohmstreich" und in Punsch vertieft war, drehete sich bei meinen wiederholten Versuchen, ihn zu besteigen, zu mir um und sagte: „Fritz, deihst Du dat noch mal, denn gew't Di en por Mulschellen, dat Du up den Rüggen föllst." — Kurzum! Diese kühnste Idee meiner Tante Christiane war nicht

ausführbar, und da ich nun zu ihrer Freude an allen Wänden herumgekratzt und gefegt, auch verschiedentlich auf dem Ofen gesessen hatte, kam ich müde, von meinen Anstrengungen zu ihr zurück und erklärte den Haupteffect für ganz unmöglich. — Tante stand grade mit einer Königin der Nacht zusammen und unterhielt sich mit ihr über die Preise des Bombassins. Wahrscheinlich hatte meine Tante dieser Königin der Nacht Aussicht auf Absatz von Bombassin gemacht, und die Kundschaft redete zu meinen Gunsten mit, vielleicht war's aber auch angeborne Gutmüthigkeit, die mich für so viele fehlgeschlagene Hoffnungen trösten wollte — genug — Frau Levin, eine mir sehr gut bekannte Judenfrau, erlaubte, daß ich ihren sternbesäeten, königlich-nächtlichen Puckel besteigen durfte.

So etwas sollte man Kindern nie erlauben, man ahnt gar nicht, was Kinder in ihrer Unkenntniß für Elend anrichten können; Kinder kommen in aller Unschuld in großen Gesellschaften laut mit Dingen zu Raum, die im allervertraulichsten Familienkreise nur leise geflüstert werden dürfen; Kinder stecken im unschuldigen Spiele mit Schwefelhölzern ganze Städte in Brand, und ich Unglückswurm von Schornsteinfeger-Kind sollte nun hier an diesem Abende, ermuthigt durch die nichts Böses beabsichtigenden, aber durchaus beipflichtenden Winke meiner Tante Christiane, ein Unglück herbeiführen, welches nicht allein die unglückliche Königin der Nacht aus ihrem Reiche vertrieb

und den ganzen Saal in Aufregung versetzte, sondern auch in seinen natürlichen Folgen auf mein Haupt — oder besser — auf meine Ohren zurückfiel.

Ich war an dem Rücken der Königin aufgestiegen und stand oben auf meiner Leiter; ich konnte doch nun nicht wieder hinuntersteigen, es mußte doch vorher etwas geschehen — dies Gefühl, welches den dramatischen Dichter nie, namentlich im letzten Acte nicht, verlassen sollte, war mir schon damals klar — ich griff also zu meinem Besen und bearbeitete den Sternenschleier der Königin Levin — nach meiner Meinung sehr schonend — aber der Schleier war nicht an natürlichem Haar, sondern an einer Perücke befestigt. — Ein jäher Schrei, — das Vorwärtsstürzen der Königin — mein eigenes Niederstürzen mit der Leiter und das im tiefsten Baß ausgestoßene Geschrei des alten stocktauben Steuereinnehmers und Kirchenoekonomus Groth: „Rikt! Rikt! Levinsch hett 'ne Prük up!“ zog alle Masken um uns zusammen, und ich erhielt von Tante Christiane in Gegenwart des ganzen Balles ein paar Maulschellen von ausgesuchtester Sorte.

Was konnte ich dafür? — Wie konnte ich die alttestamentarische Bestimmung Mosis kennen, daß verheirathete Judenfrauen ihr eigenes Haar nicht zeigen dürfen, daß sie mit kurzgeschorenem Kopfe gehen und sich bei feierlichen Gelegenheiten der Perücken bedienen müssen? — (das war damals so, als noch alle altgläubig waren). —

Mir war Unrecht geschehen! Weinend trat ich vom Schauplatz meiner Thaten ab und begegnete Carl Nahmachern, dem auch Unrecht geschehen war, der auch ein paar Maulschellen erhalten hatte, weil er all seinen Kuchen, ohne sich etwas aufzuheben, aufgegessen hatte. Wir klagten uns gegenseitig unsere Leiden, beschlossen mit dem ganzen Schwindel nichts mehr zu thun haben zu wollen, gingen in's Schenkzimmer, krochen dort unter einen tiefverhängten Theetisch und sind da vermuthlich bald in süßen Schlummer verfallen — denn von dem Uebrigen, was später passirt ist, weiß ich blos von Hörensagen.

Als mein würdiger Pathe, der Herr Amtshauptmann, genug hatte von den Lustbarkeiten und in vollkommenster Unschuld alle seine Pfefferkörner im Saale verstreuet hatte, als seine gute Frau schon anfing unruhig zu werden und Mamsell Westphalen schon lange mit Domina und Florbrille sehr ruhig in einer Ecke schlief, als August, Ernst und Lisette sich auf den Gluckhennen-Ruf von Tante Christiane um ihren Reifrock versammelt hatten und sie selbst es müde war, immer fort als bräutigamlose Braut aus dem siebenzehnten Jahrhundert auf hohen rothen Absätzen stelzen zu laufen, als Venus Anadyomene kopfschüttelnd Abschied genommen, als Momus schläfrig und müde sich in der zwölften Stunde die Larve vom Gesichte gerissen hatte, als Bachus breitspurig in die Thür trat und die Humpen des Grafen Tassilo und des Ritters Kuno von

Kyburg füllte, als der wilde Mohrenfürst in einen civilisirten Punsch-Tufel versunken war, und der türkische Sultan Susemihl Mahomets Gebot zu vergessen anfing, sollte nach Hause gegangen werden; aber: „wo ist Fritz?“ — „„Min Herzenskindting, wo is Fritz?““ fragte der Herr Amtshauptmann meine Tante. — Tante erklärte, daß sie seit der Zeit, in welcher sie mir die beiden oben erwähnten Maulschellen gegeben, keinen weitern Verkehr mit mir gehabt habe. — Es wurde umher gefragt, Keiner hatte mich gesehen.

Auf dem andern Ende des Saales war dieselbe Noth; Madame Nahmacher vermißte ihren „Korl“. — Der alte Herr Nahmacher kam zu unserer Partei, um Erkundigungen einzuziehn. — Grade, wie der Herr Amtshauptmann Jeden mit „min Herzenskindting“ anzureden pflegte, sagte er zu Jedem „min Herzing.“ — „Min Herzing, hewwen Sei minen Korl nich seihn?“ — „„Min Herzenskindting, wi säuken den Burmeister sinen Fritzen.““ — „Min Herzing, de Jung's sitten ümmer tausam.“ — „„Min Herzenskindting, wo süllen sei denn nu woll sitten?““ — „Min Herzing, dat we' de leiw Gott.“ — „„Min Herzenskindting, uns' Fritz hett en poor Mulschellen von de Mamsell kregen...““ — „Ja, min Herzing, min Korl ok von sin Mutter.“ — „„Herr Amtshauptmann,““ fiel hier Mamsell Westphalen ein, „„nehmen S' nich äwel, dat ik dor mang red'; äwer de beiden Jungs sünd in't Water

gahn, un dat segg ik!"" — „Westphalen!" schrie meine Tante, „Sei sünd jo woll nich bi Trost!" — „„Oelpken, wat ik segg, dat segg ik. — Mulschellen hüren sik för de Jung's, dat weit ik. Aewer Mulschellen up so'n apenboren Danzplatz, dat treckt sik so'n Jung' tau Gemäuth."" — „Das ist doch eine sonderbare Sache!" fiel der Herr Amtshauptmann ein. „Min Herzenskindting,' Sei hadden den Jungen nich siagen süllt!" — Meine Tante gerieth in schreckliche Angst; aber Papa Nahmacher, tröstete sie: „„Min Herzing, laten S' dat man sin! Min Korl geiht nich in't Water, hei klattert in de höchsten Dannen in'n Pribbnowschen Holt herin un nimmt de Kreihennester ut, äwer in't Water geiht hei nich."" — „Min Herzenskindting, Sei hewwen Recht. — Weiten Sei, wat mi inföllt? — De Jungs sünd nah Hus gahn. — Nich wohr, Neiting? — Ne, wat denn?" — „„Ja', Wewer, denn möten wi äwer henschicken un fragen laten,"" antwortete die Frau Amtshauptmannin. —

Das geschah denn nun; aber leider war über mein Verbleiben nicht anders Nachricht zu erhalten, als daß mein Vater aus seinem ersten Schlafe geweckt wurde, weil ich bei ihm schlief. Er empfing die Meldung von meinem Verschwinden nicht in der rosigsten Stimmung: „Das kommt bei dem verdammten Unsinn heraus, da lassen sie mir den dummen Jungen sich verlaufen! — Hausknecht, geh' Er leise die Treppe hinunter, daß meine Frau nicht

aufwacht! — Ich komme gleich.“ — Er kam auch, nachdem er die beiden Nachtwächter, Hirsch und Netzband, unterwegs aufgegabelt und ihnen die Frage vorgelegt hatte, ob sie mich und Karl Nahmacher nicht irgendwo hätten herumstreifen sehen. Als diese dies verneinen mußten, wurde der eine von ihnen nach Luth geschickt; Luth solle sogleich kommen; und mein Vater trat in den Saal, halb ärgerlich, halb unruhig:

„Wo sind die beiden Jungen zuletzt gesehen?“ — „„Min Herzing,““ sagte der alte Nahmacher, „„min Korl, as hei den Kauken upfreten hadd.““ — „Min Herzenskindting,“ sagte der alte Herr etwas verlegen, „unf' Fritz, as em de Mamsell Oelpken en poor Mulschellen gewen hadd, wil dat hei Levinschen mit sinen Bessen de Prück runnerfegt hett.“ — „„Swager, Swäging!““ rief Tante Christiane in großer Angst, „„ik heww jo dat nich bös meint, un hei hett jo doch ok all öfter weck von mi kregen.““ — „Kinder, habt Ihr die beiden Jungen später nicht gesehen?“ — Keiner wußte etwas Genaueres, blos Lisette meinte, sie habe uns zusammen aus der Saalthüre gehen sehen. — „„Un dunn sünd sei in't Water gahn,““ setzte Mamsell Westphalen ruhig hinzu. — „Was? — Was ist das?“ fragte mein Vater hastig. — „„Sei sünd in't Water gahn, dorbi bliw ik,““ antwortete Mamsell Westphalen wieder sehr ruhig. „„Un nehmen S' nich äwel, Herr Burmeister, wenn 'ne ganze Stadt hüt Abend

nahrsch worden is, worüm sälen twei dumme Jung's nich ok up nahrsche Infäll kamen?" — „Ei, das ist ja dummes Zeug, Mamsell, wenn mein Fritz um ein paar Maulschellen in's Wasser gehen wollte, dann hätte er das Stück schon längst aufführen müssen." — „„Min Kerl ok, min Herzing,"" fiel der alte Nahmacher ein. — „Seit drei Monaten ist Alles dicht zugefroren," fuhr mein Vater etwas verächtlich fort, „und denn sollen die Jungen in's Wasser gehn?" — „„Nehmen S' nich ävel, Herr Burmeister, doran heww ik nich dacht, un denn segg ik, dat ik nicks seggt heww; denn sünd sei woll nich in dat Water gahn."" — Meinen Vater ekelte das wüste Treiben eines halbausgespielten Maskenballes an, er forderte zum Nachhausegehen auf; die Familie vom Amte, die Nahmachersche Familie und die unsrige verließen den unseligen Ball, Madame Nahmacher und meine Tante weinten, und der alte Herr Amtshauptmann erleichterte sein besorgtes Gemüth durch den ab und an herausgestoßenen Ausruf: „Eine sehr sonderbare Sache! — Ne, wat denn, Nelling?"

Luth war gekommen und instruirt, unsere Knechte waren geweckt, der alte Herr Nahmacher hatte die seinigen zur Disposition meines Vaters gestellt, die Nachtwächter und einige Tagelöhner wurden aufgeboten, mein Vater stellte sich an die Spitze einer Partei, Herr Nahmacher an die einer zweiten, Luthen wurde die dritte anvertrau't und nun begann ein nächtlicher Streifzug, der alle Geheimnisse

von Stavenhagen, vom Alten-Bauhof und dem Rathhaus-hof an's Licht brachte — leider nur nicht uns. — Der Schornsteinfegerjunge Fritz Reuter und der Gärtnerjunge Karl Rahmacher lagen Arm in Arm unter Tanten Tolls Theetisch und schliefen den süßesten Kinderschlaf — trotzdem, daß Kuno von Ryburg und Graf Tassilo von Hollenzollern über ihren Häuptern gewichtige Humpen leerten.

Diese beiden würdigen Ritter hatten sich nämlich aus dem melée und Schlachtgetümmel des allgemeinen Schenk-tisches zurückgezogen und kämpften an dem Theetisch mit scharfen, blutrothen Rothwein-Waffen ihre besondere Fehde aus. Mein Onkel Tassilo von Hohenzollern hatte schon sein Nashorn an der Stirne eingebüßt, und der Postmeister Kuno von Ryburg hatte schon Helmbusch und Helm ver-loren; aber dennoch waren sie noch immer „düchtig dor!" und hieben unter Schwert-Gläser-Klingen aufeinander ein, daß die staunende Nachwelt von bunten Bauern, bunten Tiro-lern und noch bunteren Harlekins sie stumm umstand und in ihnen die Thaten der Vorwelt bewunderte. — Mein Onkel Tassilo fiel grade mit seiner blutrothen Klinge auf den Ritter Kuno ein, der ihm aber mit der seinigen so zu begegnen wußte, daß es einen scharfen Schwertesklang gab, als Luth mit unserm alten Friedrich in die Thür trat: „Gun Abend, Herr Rathsherr, Friedrich lett sik dat nich utreden, un mi kümmt dat ok so vör ...." — Mein Onkel hatte seine Ritterrolle den ganzen Abend so gut

gespielt und dieselbe so ausstudirt, daß er wußte: die Ritter des Mittelalters hätten als Minnesänger ihre Reime zu machen verstanden; er blieb also nur seiner Rolle getreu, als er den Stadtdiener Luth unterbrach und ihm fröhlich sein volles Glas reichte: „Gut, Luth! Hier ist Blut, Luth! Rothes Rothweinblut, Luth! — Wollen sehen, ob's das nicht thut, Luth!"" — Postmeister Kuno von Kyburg war anno 6 Wachtmeister unter dem General, Grafen Kalkreuth gewesen und trug seinen Kommandirenden sein Leben lang im frommen Herzen; alles Schöne, Vortreffliche hieß bei ihm „Kalkreuth." Die Minnesängerei meines Onkels hatte ihn entzückt, er fiel ihm um den Hals: „Du bist mein Kalkreuth!" — „„Ja,"" sagte Luth, „„dat is All recht schön, äwer wi hewwen de Jungs nich wedder. — Friedrich seggt, sei möten noch hir sin un ik glöw dat ok."" — „Glöwen Sei dat, Luth? Gut, Luth! un Friederich glöwt dat ok? Schön, Friederich! —

Ich bin liederlich,
Du bist Friederich,
Sind wir nicht liederliche Leute?
Trinken kühlen, rothen Wein,
Schmeißen den Bauern die Fenster ein; —
Ich bin liederlich,
Du bist Friederich,
„Sind wir nicht friederiche Leute?" —

„„Äwer, Herr Rathsherr,““ fiel Friedrich ein, „„wo sünd de Jungs?““ — „Jh, Friedrich, lat doch de Jungs! Wi sünd All mal Jungs west. Hir Friedrich, liederlich!

Nimm das Glas, begieß Dich nich!
Es leben schöne Kinder!
Es lebe auch Fik Besserdich!
Du biſt ein armer Sünder:
Sün — Sün — Sün — Sün — Sün — Sün —
Biſt ein armer Sünder.

„„Dat weit ik, Herr Rathsherr; äwer dat mit Fik Besserdichs, dat sünd Spitzen, un dorüm hett mi de Herr Burmeister nich in de Nacht herümmer schickt.““ — —

Wer weiß, ob sich nun nicht ein unerquicklicher Streit zwischen dem Stammvater des Hauſes Hohenzollern und dem Kuhknecht Friedrich entsponnen hätte, wäre nicht ein ebenso überraschender, wie erfreulicher Zwischenfall eingetreten.

Sei es nun, daß Carl Rahmacher und ich durch einen gesunden Schlaf der Natur unsere volle Schuld abgetragen hatten, oder daß uns der ritterliche Sang, vielleicht auch die ritterlichen Beine geweckt hatten, genug wir erwachten und krochen unter dem Tische hervor. Carl schlug sich links gegen Kuno von Kyburg hin, und ich kam zwischen den Beinen meines Onkels Hohenzollern zum Vorschein. Nur einen kurzen Augenblick tauchte mein schwarzer Schornsteinfegerkopf aus Tante Tolls weißen Linnen hervor, als

ich auch schon von der gewichtigen Hand meines Onkels mit den Worten: „Pfui, Philo! Rusch!“ wieder unter den Tisch gedrückt wurde. Der lebhafte Geist meines guten Onkels war so weit in die Freuden der Vorzeit spaziert, daß er für die Wirklichkeit kein Auge mehr hatte und daß er mich für den Pudel des Doktor Weber hielt. Aber Friedrich hatte ein besseres Auge; mit einem Griff unter den Tisch: „Dit is 'e!“ holte er mich hervor, und da Luth den Gärtnerjungen gefaßt hielt, so war der Zweck des Streifzuges erledigt und die Abenteuer dieser Nacht geschlossen, d. h. die fröhlichen, denn daß noch allerlei schmerzliche kommen könnten, vermuthete ich stark. Auch in der Brust meines Leidensgefährten schien sich eine solche Ahnung zu regen, denn als wir zusammen über den Markt transportirt wurden, fragte er mich: „Fritz, kriggst Du hüt Abend noch Schacht?“ — „„Hüt Abend woll nich,““ antwortete ich, „„äwer morgen.““ — „Ik krig hüt Abend noch wat,“ sagte er sehr resignirt, „Vatting deiht mi nicks, äwer Mutting!“ —

Wir hatten uns beide geirrt, die Eltern hatten eine bessere Einsicht in unsere Schuld, als wir selbst; mein Vater mochte sich des alten Spruches: qui dormit, non peccat erinnern, er war freilich sehr verdrießlich, hielt aber nur einen Monolog über die Thorheit, Kinder auf einen Maskenball zu führen, mit welchem er nicht einmal ganz fertig wurde, denn er wurde durch ein Klopfen an die

Scheiben darin gestört: „Min Herzenskindting is hei dor?“ — „„Ja, Herr Amtshauptmann.““ — „Sei dauhn em doch nicks? Ne, wat denn?“ — „„Der dumme Junge kann ja nicht dafür.““ — „Schön, min Herzenskindting, gute Nacht, Herr Bürgermeister.“ — Damit war die Sache vorbei. — Carl Rahmacher hatte es noch besser getroffen. — Als wir am andern Morgen zusammen kamen, und ich fragte: „Karl, hest wat kregen?“ antwortete er sehr fröhlich: „„Kaffee heww 't kregen, un Mutting freut sik ordlich, as ik kamm, un säd: entsahmte Jung', wat hest Du uns för Angst matt! un dann smet s' twei grote Stücken Zucker in den Kaffee un säd: da, drink!““ — — —

Mit Recht würde man diese gewissenhaft geschriebene Geschichte meiner Vaterstadt für mangelhaft und unvollständig halten, wenn ich nicht zum Schlusse entweder von der Politik oder von der dramatischen Kunst der damaligen Zeit etwas einfließen ließe. Ich bedaure, daß ich mich allein auf die dramatische Kunst beschränken muß, denn die Politik lag noch schlummernd in den Köpfen der Bewohner und war nur in dem meines Onkels, des Herrn Rektors und des Rademachers Clasen vorzeitig erwacht und mag dort viel Unheil angerichtet und stark rumort haben, ließ aber die übrigen Bürger ungeschoren ihren Geschäften nachgehen und uns Kinder unsern Spielen. — Ich erinnere mich gar nicht, das Wort gehört zu haben. — Anders war es aber mit der dramatischen Kunst, oder „Remedi,“

wie ſie ſchlechtweg genannt wurde; ſie war ein reiches Feld für unſer Intereſſe. Darum alſo von ihr! —

Die erſte Bühne, welche ich in meinem Leben geſehen habe, war in dem Thorwege des Schneidermeiſters Grambow aufgeſchlagen, ſie machte am hellen lichten Tage mit ihren bemalten Fetzen einen beängſtigenden, ſpukhaften Eindruck auf mich. — Neugierig verſammelten wir uns vor dem wohlbekannten Thorweg, wir hörten drinnen klopfen und hämmern und wußten nicht was, wir ſahen durch die Ritzen allerlei Sonderbares und wußten nicht was; wir ſprangen zurück, wenn der Thorflügel aufging und ein fremder Mann in auffallender, nachläſſiger Kleidung heraustrat, und doch zog es uns wieder nach der geöffneten Thür, um einen vollen Blick auf die Geheimniſſe im Thorwege zu werfen. — „Korl, dat is Ein von ehr.“ — „„Dat is woll de Herr?““ — „Ne, de Herr is't nich, den heww ik giſtern all bi minen Vattern ſeihn.“ — Und ein Anderer kommt herangeſprungen: „Ik heww't ſeihn! Ik heww't ſeihn!“ — „„Wat heſt ſeihn?““ — „Sei hewwen drei Sagbück henſtellt un dor hewwen ſ' Bred äwerleggt un baben hewwen ſ' luter Bilder mit Böm un mit Hüſer henſtellt, un de Bück un de Bred hewwen ſ' von dick Dohmſtreichen.“ — „„Ja, un wahnen dauhn ſ' bi Schill Sommern un 'ne Madam hewwen ſ' bi ſik un en lütten Jungen, un Kitte Sommer möt dor ümmer mit ſpelen; de ſeggt, hei kann mal ſnacken, äwer ümmer hochdütſch.““

— Ach, wie beneidete ich Kitte Sommern um diese Bekanntschaft! Wie gerne wäre ich in den Thorweg geschlüpft, um dort, still in eine Ecke gedrückt, belauschen zu können, was sich dort Geheimnißvolles vorbereitete! Was dort wohl Alles erscheinen würde! Was dort wohl Alles geschehen konnte! Mir war zu Muthe, als wenn Mariek Wienken Gespenstergeschichten erzählte. Und noch später, als Herr Stengel seinen Thespiskarren in unserer eigenen Wohnung auf dem Rathhaussaal aufgeschlagen hatte, als ich schon Schauspiel gesehen hatte, als ich schon wußte, was dort erschien, und was dort geschah, und daß es meistens lustig dort herging — wie graute mir, wenn ich des Abends über den Saal in mein Schlafzimmer gehen mußte, und mich die Bühne so todt, leer und dunkel ansah, wie der Leichnam eines Menschen, in welchem noch vor einer Stunde ein fröhliches Leben geschlagen hatte! — Wie harrte ich in meinem Bette auf den festen Tritt meines Vaters, daß er den „armen Poeten" und „die Rosen des Herrn von Malesherbes" und „den Schneider Fipps" von mir scheuchen möge!

Die Productionen des Grambow'schen Thorwegtheaters sind mir fremd geblieben, mein Vater litt den Besuch desselben durchaus nicht; aber meine Freunde versicherten mich, es sei sehr schön gewesen, sehr schön! und ich will's glauben. Auf *eine* Stavenhäger Seele haben die Darstellungen wenigstens einen unauslöschlichen Eindruck ge-

macht. Die Inhaberin verließ Vater und Mutter und folgte der Kunst. Cläre Saalfeld, die Tochter des alten Schuster Saalfeld, ging unter die Schauspieler. Sie ist meines Wissens das einzige Stavenhäger Kind, welches die dramatische Kunst praktisch ausgeübt hat, und nicht allein deswegen, sondern vorzüglich wegen einer Scene, in welcher die göttliche Kunst die nüchterne Wirklichkeit siegreich überwand, verdient ihr Name aufbewahrt zu werden. — Cläre war also — wie man sich damals unhöflich ausdrückte — weggelaufen. — Der alte Schuster Saalfeld donnerte ihr die väterlichsten Flüche nach. — Cläre wurde trotzdem erste Liebhaberin in der ganzen Bande; dunkele Gerüchte von ungeheuren Erfolgen der Liebhaberin gelangten nach Stavenhagen und auch zu den Ohren des Vaters. — Gute Freunde, die es damals noch mehr gab, als jetzt, und die damals noch nicht aufhetzten, wo sie beruhigen sollten, versöhnten den alten Schuster allmälig mit dem schrecklichen Gedanken, eine erste Liebhaberin zur Tochter zu haben. Er wurde milder gegen sie gestimmt und Cläre wagte den ungeheuer kühnen Schritt, nach anderthalb Jahren in ihrer eigenen Vaterstadt in demselben Grambow'schen Thorwege, in welchem sie zuerst den berauschenden Becher der Kunst geleert hatte, trotz aller Störungen, welche die Illusion nothwendig erleiden mußte, als erste Liebhaberin aufzutreten. Die Kühnheit war groß, der Erfolg größer. — Die guten Freunde des alten

Saalfeld hatten ihn in Erwartung der Dinge schon acht Tage vor dem Auftreten der Tochter bearbeitet, er solle Gnade für Recht ergehen lassen und die Liebhaberin als Tochter anerkennen — vergebens! Endlich erreichen sie das Aeußerste, wozu er sich verstehen will: er will in's Theater gehen und die Tochter selbst spielen sehen. — Es geschieht; der Vorhang geht auf; Cläre spielt wie ein leibhaftiger Engel, sie weiß, aller Augen und auch ihres Vaters Augen sehen auf sie. — „Cläre Saalfelds raus!" — Der alte Meister Saalfeld trocknet sich die Augen. — So geht es fast bis zum Schlusse, da benutzt Cläre eine Stelle ihrer Rolle zum großartigsten Effect; sie kniet nieder und ruft: „Vater, vergieb mir!" — Meister Saalfeld hält's nicht länger aus; er steht auf: „„Min Döchting, wat hewv ik Di tau vergeben; ik erlew jo nicks, as Ihr un Frend' an Di."" — Mit dieser Scene beschloß Cläre ihre dramatische Laufbahn, sie trat in's bürgerliche Leben zurück und heirathete einen geistesverwandten Thorschreiber. — Sie blieb bis an ihr Ende die erste Autorität Stavenhagens in dramatischen Dingen.

Der Name von Clärens Truppe ist mir entfallen, vielleicht habe ich ihn auch nie gewußt, ich habe sie wahrscheinlich blos „de Remedimakers" genannt, weil sie für mich als die Repräsentantin der ganzen Kunst galt. Dies dauerte natürlich nur so lange, bis eine zweite Gesellschaft erschien, wo denn schon Unterschiede gemacht werden mußten.

Diese zweite Gesellschaft kam denn auch, und wenn der eigentliche Stamm der Truppe auch nur aus zwei Personen, aus Mann und Frau, bestand, so waren diese beiden an ihrer Stelle vielleicht mehr werth als ein ganzes Heer gewöhnlicher Acteurs und Actricen, denn sie verstanden es, sich für jedes Stück aus ihrer Umgebung neu zu rekrutiren, Jünglinge und Jungfrauen und Kinder für ihren Zweck abzurichten, das Widerstreben der Aeltern zu besiegen und die künstlerische Eitelkeit nicht allein in der Brust der Schauspieler, sondern auch in der ihrer Angehörigen zu wecken, weshalb sie denn auch stets auf ein sicheres, höchstbefriedigt applaudirendes Publikum rechnen konnten. Es waren die Anfänge einer wirklichen Kunstschule, die der gute, oben erwähnte Ritter Kuno von Ryburg mit seiner Gattin in Stavenhagen zu spinnen begann und Gott weiß, was sich Alles da heraus gesponnen hätte, was für Berühmtheiten aus dieser Anstalt hervorgegangen wären, wäre Großherzogliche Kammer nicht auf den unglücklichen Gedanken gekommen, den von Ryburg zum Postmeister in Stavenhagen zu machen. Das war Schade! Der Sinn für die Kunst war schon tief in die Seelen der Bewohner gedrungen, die Fühlfäden und Tastorgane der Kritik wuchsen den meisten schon zum Kopf heraus und Keiner durfte Ansprüche auf Bildung erheben, der nicht wenigstens ein Mitglied seiner Familie als Contingent unter das Commando derer von Ryburg gestellt hatte. „Vadder, geihst

hüt Abend wedder hen nah Allmannen ſinen Saal?" — Denn die Kyburge ſpielten nicht etwa in Thorwegen. — „„Ja woll, Vadder, wat wull ik nich! Wat min Corl is, de is 'e hüt jo ok wedder mit mang, as en Offziere. Dürten hett em en ſchörlaken Flicken up minen blagen Kledrock neiht un nu füllſt den Vengel mal ſeihn."" — „Na, Vadder, morgen kümmt min Marik an de Reih, ſei ward woll en Stück von 'ne Grämwinn vörſtellen. Lhren deiht ſ' ſik nu all äwer acht Dag', denn ſur ward't ehr. Giſtern was Sei ſülben dor un hett ehr Vein un Arm inrenkt un hett't ehr vörmakt, wo ans ſei ſik verſtellen möt. Ik hemw ehr äwerſt ok dorför en Schepel Tüften henkarren laten." — „„Na, min Ollſch hett ehr vörgiſtern en Hümpel Suppenkrut henſchickt. De Lüd' ſtahn ſik eigentlich recht gaud bi ehr Geſchäft."" — „Je, Vadder, dat ſeggſt Du, äwer ſei ſeggen jo, hei will den Poſtmeiſterpoſten äwernehmen." — „„Wenn hei 'n Narr wir! Bi den Poſtmeiſterpoſten kann hei ganz bi Lütten verhungern, äwer dit Geſchäft verlett nich; Slachter Kränger hett em vör acht Dag' noch 'ne Hamelkül ſchickt."" — Aber mein alter langjähriger, jetzt verſtorbener Freund war ein Narr, er nahm die Poſtmeiſterſtelle und hungerte bei ihr lieber auf's Gewiſſe, als daß er auf's Ungewiſſe hin ſich ferner den Lieferungen des Kunſtenthuſiasmus meiner Vaterſtadt anvertraute. Seine poſtaliſchen Verdienſte ſind ſpäter durch eine kleine Zulage und die Beilegung des Poſt-

commissariustitels von hoher Großherzoglicher Kammer gründlich gewürdigt worden. Er und seine Gattin liebten diesen Titel, ich haßte ihn, denn er hat mir eine arge Beschämung eingetragen. — Ich wurde nämlich einmal von meinem Vater in irgend einer Angelegenheit zu ihm geschickt und fragte seine Frau: „Ist der Herr Postmeister nicht zu Hause?“ Da ward mir aus hohen Wolken herab die Antwort: „„Mein Kind, der „Herr Postmeister“ ist nicht zu Hause, aber „der Herr Postcommissarius“ sind zu Hause.““ Ich habe die gute Dame später nie anders, als „Frau Postcommissariussin“ genannt. „Die beiden alten, guten Leute sind todt, sie waren ein harmlos gemüthliches Paar, sie emphatisch, er pflegmatisch, und beide bis in ihren alten Tagen dramatisch, denn oft bin ich Zeuge gewesen, wie der alte Schelm ein unschuldiges Lustspiel improvisirte, in welchem sie wider Willen mitspielen mußte. — Die Kunstschule ging unter, der Geschmack vergröberte sich zu Kunstreitern und Seiltänzern herab, bis — Stengel kam.

Der Tanzmeister Stengel hob die Kunst wieder und setzte Soccus und Kothurn in ihre alten Rechte wieder ein. Die Bühne war schon aus dem Thorwege auf den Allmerschen Saal gewandert, sie sollte höher steigen, Stengel brachte sie auf den Rathhaussaal; mein alter Freund war zwei Mann hoch aufgetreten, wobei ich, seine Frau für einen vollen Mann rechne, Stengel trat schon vier Mann hoch auf, wobei ich seine Frau für zwei Mann rechne,

denn sie mußte in jeder Vorstellung in zwei Rollen auftreten, einmal im Weiberkleide und einmal im Beinkleide. In letzterem spielte sie immer junge Herrn, die fast immer mit einer Reitpeitsche auftraten — die arme Frau! es war dieselbe Reitpeitsche, die Stengel gegen sie mißbrauchte. Ihre Schwester, die kurzweg „Schwägerin" genannte Dame, spielte die Liebhaberin, und wenn eine Kußscene vorkam, so wurde sie von den beiden Liebesleuten bis zu den äußersten Consequenzen zum Besten der Illusion durchgeführt, ohne daß das Publikum ein Aergerniß daran nehmen konnte, weil die verwandtschaftlichen, so wie die geschlechtlichen Verhältnisse bekannt waren. Stengel selbst spielte alles Mögliche, am besten gelangen ihm die brutalen Charaktere, die in die Kategorie der polternden Alten einschlagen; die Natur schien ihn für dergleichen Rollen eigens erschaffen zu haben. — Das Repertoir war sehr reichhaltig, es umfaßte das Rührspiel, das Lustspiel, die Operette und das Ballet. Das Letztere war gleichsam eine Art Empfehlungskarte, welche Stengel zum Schlusse jeder Vorstellung dem Publikum überreichte, um neue Tanzschüler zu gewinnen und um seine Beine doch einmal in ihrer gewerblichen Arbeit zu zeigen. Er schlug bei diesen Gelegenheiten mit seinen plumpen Füßen sogenannte Entrechats, die im richtigsten Verhältniß zu der Schwere des dabei aufgewandten Materials auf die hohlen Bretter niederknallten. — Die Operette war der schwächste Theil

der Darſtellungen; bei Stengel hatte ſich alle Kunſt unterwärts nach den Beinen zu concentrirt, die obere Partie, Kopf, Hals und Stimmorgane waren leer ausgegangen, er ſang; aber die Leute ſagten: „dat is ok dornah!“ — Frau Stengel ſang gar nicht, und ſo ſollte es denn die Schwägerin allein thun, und zu einem ſo umfaſſenden Geſchäfte reichte ihre kleine, feine Stimme nicht aus. Dazu kam noch, daß der alte Dr. Spaarmann, der in Berlin Opern gehört haben wollte, den Ausſpruch gethan haben ſollte, ſie ſinge einen halben Ton zu hoch, was ſich die Stavenhäger durchaus nicht gefallen laſſen wollten und füglich auch nicht konnten; und ſo kam es denn, daß im Gegenſatz zu der heutigen Zeit, die Opernvorſtellungen nicht beſucht wurden, und daß das Theater leer war, wenn es hieß: „Hüt Abend ſingen ſ' wedder.“ — Die Oper mußte aus finanziellen Gründen eingeſtellt werden. Das Luſtſpiel und vor Allem das Rührſpiel behaupteten ſich, und ich war ihr dankbarſtes Publikum.

Nach langem, unter der Beihülfe von Onkel Herſe und andern Perſonen, welche die bildenden Eigenſchaften des Theaters kannten, fortgeſetztem Bemühen von Seiten Tante Chriſtianens gab mein Vater die ihm abgedrungene Einwilligung zum Beſuche des Theaters. Mein Vater hatte Unrecht, als er nachgab, und Recht, als er ſich weigerte. Es giebt gar kein untrüglicheres Mittel, um unwahre Vorſtellungen in der Seele eines Kindes zu erzeugen,

als ein ſchlechtes Theater. Das Kind lacht über die faden Harlekinaden, über die man als über eine Entwürdigung der menſchlichen Natur weinen ſollte, und es weint bei dem abgeſchmackten Rührbrei, über den man als vollſtändigen Gegenſatz gegen die Wirklichkeit lachen ſollte, wie über eine Traveſtie. Die dick aufgetragenen Farben der Darſteller fallen viel zu grell in das ungeübte Kindesauge und ſtumpfen den Sinn für Beobachtung und richtige Auffaſſung der milderen Farbentöne ab, wie ſie die Wirklichkeit bietet; bei dieſen ſtark gepfefferten Gerichten geht der Geſchmack für geiſtige Genüſſe eben ſo ſicher unter, wie der phyſiſche durch Mixpickles; die gewöhnlichen Pfannkuchen des Lebens wollen dann nicht mehr ſchmecken. Aber der größte Verluſt bei dieſer dramatiſchen Sudelkocherei iſt der Untergang des Sinnes für die Reinlichkeit; es iſt ganz gleich, in welchem ſchmutzigen Geſchirre das Gericht aufgetiſcht wird, wenn ſeine Schärfe nur die Thräne in die Augen treibt, ſei es die einer falſchen Sentimentalität, oder die des erſtickenden Gelächters. Sinnige Kinder verſenken ſich in dieſe falſchen Vorſtellungen und träumen ſich zum Schaden ihres Gemüthes in eine unruhige Welt hinein; lebhafte machen's den ſchlechten Schauſpielern nach, und ihr Charakter kann zeitlebens einen Beigeſchmack davon behalten, denn in der Kindheit iſt der Aſſimilationsproceß ein ſehr energiſcher, und die äußern Eindrücke gehen raſch zu Fleiſch und Blut.

Schon in Folge der fast gewaltsamen Eindrücke, die der erste Theaterbesuch auf das Kind macht, sollten Eltern und Erzieher aufmerksam werden und sich wohl überlegen, in welchem Alter eine solche Erschütterung ihres Pfleglings gefahrlos gewagt werden kann, sie sollten mit Sorgfalt das Stück und mit noch größerer die Darstellung auswählen. Es ist das eine höchst ernste, ich möchte fast sagen, heilige Sache, und es ist wahrlich nicht gleichgültig, ob man in die künstlerische Auffassung des Menschenlebens an der Hand Kotzebuescher Frivolität oder an der Schillerscher Idealität geführt wird. Der erste Eindruck haftet wunderbar fest; ich habe dies an mir selbst erfahren. Es sind jetzt über vierzig Jahre her, seit ich den „armen Poeten" als erste Darstellung gesehen habe, und als dies Stück vor zwei Jahren hier gegeben wurde, stand mir noch Alles so deutlich vor der Seele, daß ich im Nothfalle hätte souffliren können. Aber was machte dies — im Ganzen unschuldige — Stück auch für einen Eindruck auf mich! — Ich habe geweint, als wenn mir Vater und Mutter gestorben wäre, Tante Christiane weinte neben mir, Onkel Herse hinter mir und ab und an quoll durch seine Rührung der Ausruf durch: „En olles dämliches Stück!" Und als Stengel als armer Poet den Verlust der Gattin auf offnem Meere erzählte und die Arme ausstreckte und der Verlorenen ein letztes Lebewohl nachrief, da weinte ganz Stavenhagen, 1ster und 2ter Platz (Kinder bezahlen die

Hälfte) und bei mir wurde die Rührung so bedenklich, daß Tante Christiane sich in ihrer eigenen unterbrach und mir einen Rippenstoß versetzte: „Jung', lat doch dat Hulen sin, Du rohrst jo as en Roggenwulf!" — Aber wie spielte Stengel heute Abend auch schön! Wie hungerte und wimmerte er in seiner armen Poeteneigenschaft auf den Brettern umher! — Da habe ich den ersten richtigen Begriff von den Nöthen und Kümmernissen eines Poeten eingesogen und bin dadurch von der dichterischen Laufbahn so abgeschreckt worden, daß ich erst dann ihren dornenvollen Pfad zu betreten mich entschloß, als ich alles Mögliche versucht hatte: Klutentreten und Dungfahren, Schulmeisteriren und Kinderschlagen und zuletzt gar noch städtische Angelegenheiten.

Als Beschwichtigungsmittel und Dämpfer setzte Stengel der allgemein eingerissenen Rührung am heutigen Abende „das Landhaus an der Heerstraße" auf. — Hätte er wohl etwas Schöneres wählen können? — Für mich gewiß nicht. — Was habe ich über die gestörte Gemüthlichkeit der Alten gelacht! Und wie machte Stengel das köstlich! Wie natürlich schimpfte er sich mit der Waschfrau herum! — Seine angeborene Grobheit, die er durch Uebung in den Tanzstunden ausgebildet hatte, kam ihm hier trefflich zu Statten, und er überließ sich ihrem Zuge um so mehr, als er improvisiren mußte, weil er stets schlecht memorirte. Publikum lachte wie toll und der 2te Platz, der zur Strafe

für das nicht vollständig gezahlte Entrée stehen mußte, benutzte seine Stellung, um durch Trampeln mit den Beinen seine Freude auszudrücken, und zwar so, daß unten auf dem Flure der Kalk vom Boden fiel und Luth hinauf kam, um Ruhe zu gebieten. Aber Luth! — ach, was war Luth in diesem Augenblicke? — Frau Stengel trat grade als Tambour verkleidet auf — der Stavenhäger Bürger sagte damals, wenn er gebildet hochdeutsch sich ausdrücken wollte, „Tambauer" — und sie oder er, wie man will —, trommelte grade dem polternden Alten die Ohren voll; das war der Höhenpunkt der Komik. — Und Luth! — Was wollte Luth? — Auch der tüchtigste Polizeidiener ist nicht im Stande die Ausbrüche der Heiterkeit einer ganzen Stadt zu arretiren. — Luth lachte und trampelte mit.

Das war ein prächtiger Abend! Er hat lange in meinem Kopfe herum gespukt, und um dies besser zu können, warf er vor Allem erst die Aufmerksamkeit in den Schulstunden aus demselben und darauf folgte das Bischen Wissen nach. Die Eltern schoben diese Zerstreuung und den Mangel an Behaltungskraft — wie Küster Snur sich ausdrücken würde — auf die gleichzeitigen Tanzstunden; aber die thaten's nicht, der Tanz hat mich, wie schon oben gesagt, nie begeistert und ist mir auf seinem eigenen Felde, auf dem Tanzboden, nur verwirrend und hemmend entgegengetreten.

Es liegt nun sehr nahe, zu vermuthen, daß in meiner Vaterstadt aus der von Ryburg'schen Kunstschule und aus der Begeisterung für die Stengel'schen Leistungen wenigstens ein Liebhaber-Theater hervorgegangen sei, zumal da das allernothwendigste Requisit, eine vollendete erste Liebhaberin, in Cläre Saalfelds Person in unsern Mauern weilte; aber leider muß ich diese Vermuthung abweisen, es geschah nicht; wahrscheinlich weil die Zeiten nach dem Kriege zu ernst waren und der Erwerb zu schwach, um die Kosten einer stehenden Bühne zu bestreiten. Aber auch in spätern Zeiten, als die vorstehenden Gründe hinfällig geworden waren, hat sich nie ein Liebhaber-Theater-Geschäft in Stavenhagen etabliren wollen, und das hat mich schon zuweilen in große Unruhe versetzt: ob Stavenhagen auch wirklich mit der Zeit fortschritte, und ob der Kunstsinn der Bewohner, der in meiner Jugend so lebhaft hervortrat, ganz in dem blühenden Producten-Handel und in dem lebhaften Leineweber-Geschäft der „Gatz" untergegangen sei. Selbst wir Kinder spielten trotz des großen Eindruckes, den das Theater auf uns machen mußte, keine Komödie, keine arme Poeten und Landhäuser an der Heerstraße; das große Drama, welches kurz vorher in Deutschland gespielt worden war und auch unser Städtchen mit auf den Schauplatz gezogen hatte, klang durch unsere kindischen Spiele durch; wir spielten: Napoleon auf der Insel Elba und die Schlacht bei Leipzig, in welcher indessen nur Russen und Franzosen auftraten.

Wir waren nur echte Deutsche, wenn wir in unserer nationalen Bescheidenheit der eigenen Kämpfer nicht gedachten und in lebhafter Dankbarkeit für fremde Hülfe lieber Russen als Deutsche spielen wollten. Das Spiel selbst war übrigens sehr einfach; aus den Stärksten, Gewandtesten und Aufgewecktesten wurden die Russen rekrutirt, unter die Franzosen wurden die Dümmsten, die Schwächsten und Mißliebigsten gesteckt, und zum Schluß prügelte dann unser russisch-deutscher Patriotismus den verhaßten Landesfeind gründlich durch, weshalb denn auch das Spiel bald eingestellt werden mußte, weil die einmal Durchgeprügelten zum zweiten Male nicht wieder mitspielen wollten, sich mithin der Landesfeind für gänzlich besiegt erklären mußte. — Kurz! unserem Patriotismus ging das passive Material aus.

Bis hierher habe ich Stavenhagen gleichsam als Individuum geschildert, zum Schlusse muß ich noch seine Bedeutung für das große Ganze des mecklenburgischen Vaterlandes hervorheben.

Außer den vorgeschriebenen, landesüblichen Contributionen, die meines Wissens stets richtig eingezahlt sind, hat Stavenhagen das mecklenburgische Vaterland mit dreien Dingen von großer socialen Bedeutung beschenkt: 1) mit einem Gesundbrunnen, 2) mit dem Kliefoth'schen Kuhhorn und 3) mit dem ersten im Lande gebrauten Bairischen Biere. Die Bedeutung des letzteren für die gesellschaftlichen und

geſelligen Zuſtände der Welt braucht nicht erſt nachgewieſen zu werden, das Kliefoth'ſche Kuhhorn kann Jeder, der Gefallen daran findet, auf allen Straßen des Landes erſchallen hören; aber den Stavenhäger Geſundbrunnen wird Keiner ſo leicht entdecken, obgleich er einmal wirklich entdeckt worden iſt.

Die Sache war dieſe. — Ein jüdiſcher Lehrer, Namens Katz, hatte eines Tages das Unglück, in der Stavenhäger Pferde-Koppel in einen Graben zu fallen. Als er das Waſſer in ſeinen Stiefeln verſpürte, war er ſo vernünftig, aus dem Graben zu ſteigen, nach Hauſe zu gehen, ſich trockene Strümpfe und Beinkleider anzuziehen und die naſſen Kleidungsſtücke zum Trocknen an den Ofen zu hängen. — Wie erſtaunte er aber, als er am andern Morgen ſein Beinkleid mit einer Kruſte roſtbraunen Schmutzes überzogen fand. Schmutz hatte er allerdings vermuthet, aber nicht dieſen, dieſen roſtbraunen. Er unterſucht ihn genauer und findet, daß er ſtinkt, abſcheulich ſtinkt. — Katz war nicht der Mann, der ſich bei einer ſolchen Wahrnehmung beruhigt, er geht an den Graben zurück, in welchen er gefallen war, vergleicht ſeinen Schmutz mit dem Inhalt des Grabens und findet ihn natürlich identiſch. Er ſieht das Waſſer mit einem roſtbraunen Schlamm überzogen, er vermuthet, das Waſſer könne ebenfalls ſtinken, er riecht daran, es ſtinkt wirklich. Er vermuthet, es könne abſcheulich ſchmecken; er probirt es — wahrhaftig, es ſchmeckt

abscheulich. Er nimmt sich von dem Wasser mit, geht nach Hause und läßt seinen Wirth, den Gastwirth Dessge, das Wasser kosten. Der speiet es aus und ruft: „Pfui Deuwel! Grad as fuhl Eier! Grad so, as dat Water hier hinnen in minen ollen Sod!“ — Der Vergleich wird gemacht — die beiden Wässer sind ganz gleich abscheulich in Geschmack und Geruch. — Katz geht mit seinem Funde zum Chemiker Dr. Grischow; derselbe untersucht das Wasser und findet einen ziemlichen Schwefeleisengehalt. — Die Entdeckung war gemacht und der unbedeutende jüdische Schullehrer Katz war der Wohlthäter Stavenhagens, Mecklenburgs und der übrigen Welt. —

Es war damals eine wahre Manie für Gesundbrunnen in Mecklenburg ausgebrochen, Güstrow hatte einen, Parchim hatte einen, Goldberg hatte einen, in Lübz wurde nach einem schon gegraben und Criwitz hoffte auf einen, und wir Stavenhäger hatten nun auch schon einen! Wie ein Lauffeuer ging diese Nachricht durch die Stadt. — Große Aufregung. — „Vadder, hest all hürt? Dessgen sin oll Sod is en Gesundbrunnen.“ — „„Herr Je, wat ward hei denn för en riken Mann warden!““ — „Kumm, willen ok mal hengahn!“ — Und die Stavenhäger ginger zu Dessge und tranken von seinem Wasser und setzten einige Kümmel darauf, um den abscheulichen Geschmack zu vertreiben. — Dessge's Reichthum fing schon an. — Alles hatte Vertrauen zu dem Wasser, denn es schmeckte gar zu

abscheulich; es wurde getrunken, und es wurde darin gebadet. — Der alte Rathsherr Susemihl, der von Jugend auf einen steifen Finger hatte, rief seinen Sohn: „Zacharias, lop mal räwer nah Teffgen un hal mi mal en Pott vull von sin Gesundbrunnenwater.“ — „„Jh, Vatting, wat hest Du?““ sagte seine Frau. — „Lat mi doch, ik kann't jo ok mal probiren,“ sagte er und hielt seinen steifen Finger eine ganze Stunde lang in dem Topfe mit Gesundheitswasser. — Der alte stocktaube Steuereinnehmer Groth ließ sich alle Morgen sieben Tropfen von dem Wasser in seine Ohrlöcher tröpfeln, und die Tochter des Maurermeister Wöllert mußte alle Morgen aus dem Graben in der Pferdekoppel einen Eimer Wasser holen, um dadurch dem vor langen Jahren gebrochenen und schief angeheilten Beine des Vaters die grade Richtung wieder zu geben. — Von allen Seiten strömten allerlei Kranke und Gichtbrüchige nach Stavenhagen, und als der erste geheilte Kranke, der Hofrath Kanzler aus Güstrow, seine Krücken über seine Badewanne aufgehängt hatte, war es gar keine Frage mehr: Teffge mußte ein reicher Mann werden. — Aber Teffge wurde kein reicher Mann, ein Umstand störte die glänzende Aussicht. Der Mann gab sich unglücklicher Weise dazu her, als Empfehlung für Fremde und Eingeborene von seinem eigenen Gesundheits-Wasser zu trinken, und da er des schlechten Nachgeschmacks wegen stets ein paar Kümmel darauf setzen mußte, so

überwog endlich der Schaden den Nutzen, er starb an seinem Gesundbrunnen. — Nun hätte die Wittwe das Gesundheitsgeschäft noch fortsetzen können; aber es hatte sich herausgestellt, daß die Goldbergerquelle 0,005 Procent stärker sei, und das brach Stavenhagen den Hals. Dieses $^{5}/_{1000}$stel Procentchen hat die Stavenhäger Hoffnungen vernichtet; die Gichtbrüchigen kamen nicht mehr, und wenn jetzt ein Fremder nach dem Gesundbrunnen fragt, dann schüttelt das nachgeborene Geschlecht den Kopf, als hätte er nach californischen Goldgruben gefragt.

Hofrath Kanzler aus Güstrow ließ meiner Vaterstadt seine Krücken und nahm dafür das Kliefoth'sche Kuhhorn mit in seine Heimath. Er hat einen guten Tausch gemacht. Von Güstrow aus verbreitete sich später das Kuhhorn, oder besser Alphorn, über ganz Mecklenburg. Alle Kuhhirten des Landes, mit Ausnahme unsers alten Kliefoth, klappten früher mit langen Peitschen ihre Kühe zusammen; und das hatte viel Unangenehmes für die Ohren; nicht allein für das Trommelfell, sondern auch zuweilen für die äußeren Ohren. Ich habe das einmal mit angesehen. — Der Friedländer Kuhhirte klappte grade in seinem Berufe an der Bäcker-Heinrich'schen Ecke, als ein Fremder, der die Tragweite einer mecklenburgischen Kuhhirtenpeitsche noch nicht kennen mußte, unvorsichtig um die Ecke kam und den vollen Schwung der getheerten Peitschenschnur um beide Ohren empfing. Der Mann war wüthend über den empfangenen

Schlag, aber der Kuhhirte auch über die Störung in seinem Amte, denn seine Peitsche hatte den Knall versagt; der Mann wollte auffahren, der Kuhhirte kam ihm aber zuvor und rief ihm wüthend zu: „Entfahmte Kirl, wat löppt Hei mi in minen Klapp!“ — Da kam das Kliefothsche Kuhhorn und löste alle diese Dissonanzen in liebliche Melodien auf; eine wahre Idylle ist mit Kliefoth über Mecklenburg gekommen.

Kliefoth war oberster Hirte der fußschleppenden Rinder in meiner Vaterstadt, er sorgte für die auserwählte Herde, während Hckmann sich mit allerlei ungefügigen Starken, Stieren und Kälbern abquälen mußte. Kliefoths Herde war so zahm und gut geschult, daß er zuletzt Langeweile dabei empfinden mußte; diese Langeweile mußte ausgefüllt werden, denn er war ein denkender Kopf; er erfand also in seinen Mußestunden ein Blas'instrument, von welchem er damals gewiß nicht ahnen konnte, daß es mit seinen Tönen das Land erfüllen würde. Das Instrument war eigentlich schon lange vor ihm erfunden, Viele hatten vor ihm schon darauf geblasen — hatte er davon gehört? Ich weiß es nicht. So viel aber weiß ich: für Mecklenburg hat er es erfunden. Er schund einen jungen, grünen Baum, nahm seine Rinde, dichtete sie mit gewöhnlichem Schusterpech und sogenannten „Fitzelbändern“, setzte dem Ganzen ein Mundstück an, wie an einer Trompete, und fertig war

eine Art Alphorn, mit welchem die Hirten der Schweiz Grüße schicken an die geliebten Sennerinnen, sie zum „Fensterln“ einzuladen, und sich einander wach rufen: „Habt Acht! Habt Acht! Das Raubthier fällt in unsere Herde!“ — Kaum war das Instrument fertig, als auch Kliefoth es mit außerordentlicher Virtuosität zu spielen begann, denn er hatte viel musikalisches Talent, namentlich für Blas'instrumente; seine Hirtenjungen spitzten die Mäuler und pfiffen dazu. — Was war es mir für ein Festtag, wenn mein Vater seine täglichen Spaziergänge bis in den schönen Eichenwald ausdehnte, wo Kliefoth seine Rinder weidete! Da war Alles so friedlich und so still, das wohlgenährte Vieh stöhnte ordentlich vor innerem Wohlbehagen und wiederkäuete das genossene Futter. Der alte Bursche, der mecklenburgische Jubal, saß patriarchalisch in seiner Mitte auf grünem Rasen, in seinem Schoße lagen Holzäpfel, denn Kliefoth lebte als Eremit, er verachtete die Güter dieser Welt; aber an seiner Seite stand ein wohl zugedeckter Henkeltopf. — „Kliefoth, blas' Er uns einmal was,“ sagte dann mein Vater, der sonst nicht sehr für Musik war; und dann setzte der alte treue Hirte sein Trompeten-Mundstück an und es erscholl laut wie Posaunenton: „Erwachet! Erwachet!“ und das Vieh erhob sich aus dem fetten Grase und dann erscholl es wie süßer Waldhornruf: „Kommt zu mir! Kommt zu mir!“ und die sanften Kühe

umſtanden ihn mit ihren frommen, dummblickenden Augen und in Jubeltönen ließ er dann ſein Triumphlied ertönen: „Seht, ſo habe ich ſie mir erzogen!“ Und die Hirtenjünger pfiffen dazu mit den geſpitzten Mäulern und ſchielten verlangend auf den wohlzugedeckten Henkeltopf. Es war eine ſchöne Idylle; aber man ſoll den Tag nicht loben, eh Abend iſt, und wenn eine Kuh biſ't, biſſen ſie alle. Auch das hab' ich geſehen und erlebt; der Biſ'wurm ging durch die Reihen der Herde, und eine Kuh erhob den Schwanz und drehte ihn wie einen Korkzieher in die Höhe und fort ging ſie in Rusch und Busch und fort gingen ſie alle nach allen Windſtrichen; der alte Patriarch tutete und blies — vergebens! „Herr Burmeiſter, nu möten wi de Polizeidieners un de Pannerſ upkriegen, min Tuten nützt nicks mihr!“ ſagte er und warf ſein Horn zur Erde. Aber das war ein vereinzelter Fall, der vorausſichtlich ſo leicht nicht wieder vorkommen kann, und das Inſtrument war nicht daran Schuld, ſondern der Biſ'wurm. Dieſer Fall verhinderte die allgemeine Einführung des Kuhhorns auch keineswegeſ, und Kliefoth wurde vom Stavenhäger Magiſtrat ordentlich ausgepumpt, um den Hirten anderer Städte ſeine Melodieen vorzuſpielen.

Pythagoras, als er ſeinen berühmten Lehrſatz gefunden hatte, opferte im Gefühl der dankbaren Freude dem Jupiter 100 Ochſen, und Kant, wenn er dieſe Geſchichte

erzählte, pflegte hinzuzusetzen: „Und deßhalb, meine Herren, zittern alle Ochsen, wenn eine neue Wahrheit gefunden wird.“ — Die Wahrheit läßt sie noch heute erzittern, aber das Kuhhorn beruhigt sie wieder und versammelt sie um sich, wenn sein melodischer Ton auf allen Gassen zur fetten Weide ruft. — Aber gut muß es gespielt werden, und das Instrument muß aus weichem Material, Ellernrinde, Schusterpech und Fitzelbändern, zusammengesetzt sein. — Kliefoths Nachfolger und musikalische Eleven haben diesen Umstand unberücksichtigt gelassen; zu faul, um ihre Kuhhörner selbst zuzurichten, lassen sie sich von Klempnern auf Gemeindekosten blecherne Hörner machen und blasen und tuten darauf. — Freilich! Blech oder Pech, es ist ganz egal und die äußere Form ist auch beibehalten; aber die in Pech eingewickelte Urerfindung klang so sanft, so friedlich, und an diesem Pech kleben meine Jugenderinnerungen. Das Blech tönt mir zu hart und schneidend in die Ohren, und ich glaube bemerkt zu haben, daß selbst die frommblickenden, fußschleppenden Rinder bei seinen scharfen Trompetentönen scheu werden und nicht mehr so folgsam sind, wie früher.

Patente auf Erfindungen werden in Mecklenburg nicht ausgegeben, „dat litt jo, dat litt jo de Ridderschaft nich!“ Die luftdichten Ofenthüren des Töpfermeisters in Strelitz und die Albansche Säemaschine haben ihren Lauf durch

die ganze Welt bis in Amerikas Urwälder gemacht; die beiden Erfinder haben keinen Segen davon gehabt, ihre Erfindungen sind der Welt, nicht ihnen zum Nutzen geworden. Ebenso ging's dem alten Kliefoth, arm war er, arm blieb er, arm starb er. Er konnte nicht einmal für seine nächsten Angehörigen genügend Sorge tragen. Für Brüder und Schwäger brauchte er freilich nicht zu sorgen, denn die hatte er nicht; aber sein Sohn, der so schön pfiff, und eine unglückliche Tochter fielen nach seinem Tode der städtischen Armenkasse zur Last.

Zu dem Kliefothschen Alphorn gesellte sich nun etwas später die dritte Segnung, die von Stavenhagen aus über Mecklenburg kam, das bairische Bier. — Merkwürdig, daß es zwei der kleinsten Landstädtchen waren, die sich das erste Verdienst um die zweckmäßige und gesunde Löschung des Durstes im Vaterlande erwarben; merkwürdig, daß es grade zwei Bürgermeister sein mußten, welche fast gleichzeitig die sittliche und national-ökonomische Bedeutung dieser Aufgabe zuerst erkennen mußten; man hätte vom Mittelalter her weit leichter auf ein paar geistliche Herrn schließen können. Aber nein! Bürgermeister Schlüter pflanzte Weinberge in Criwitz an, und mein Vater braute in Stavenhagen das erste bairische Bier. Man hat mich versichert, daß das gekelterte Produkt der Criwitzer Berge den Durst ausgezeichnet löschen soll, vorzüglich wenn man

es in der Gestalt von Weinessig mit Wasser vermischt trinkt, man müsse aber dann von der kräftigsten Gesundheit seines Magens überzeugt sein; ich selbst habe keine Erfahrung darin, und mag in meinen alten Tagen meine Verdauungswerkzeuge nicht mehr auf so harte Proben stellen. Von den Eigenschaften des „Stemhäger Burmeister-Biers" habe ich mich mit „vielen Andern" seiner Zeit hinlänglich überzeugt, und ich bin gewiß, daß „viele Andere" mit mir ein sehr günstiges Urtheil über dasselbe fällen werden. — So waren sie denn eingezogen in mein theures Vaterland, diese beiden Genien der Menschheit,

Der Herr vom Rhein im gold'nen Kleid,
Der Bier in braunen Jacken;

der Herr vom Rhein an der Hand des Criwitzer, der Bier an der Hand des „Stemhäger" Bürgermeisters. Der Schützling des Criwitzers konnte das hiesige Klima nicht recht vertragen, er schnitt dazu allerlei saure Gesichter, und kriegte endlich den Schnupfen, aus welchem sich zuletzt ein vollständiger Stockschnupfen ausbildete, so daß ihm von allen Seiten wohlmeinend gerathen wurde, in seine wärmere Heimath zurückzukehren und sich lieber von dort aus mit Mecklenburg im Verkehr zu erhalten. Der Bier aber blieb und gedieh; allenthalben im Lande sieht man seine „braunen Jacken" und freuet sich darüber, wie

von ihnen, wo sie sich nur zeigen mögen, die mit blauem Zwirn genähete Bettlergarderobe des Fuselschnapses aus der Thüre geworfen wird.

Das ist ein Gewinn, welchen das Land meinem Vater verdankt, und wenn auch von gewissen Seiten her noch so viel über Bierkneipen und Bierwitze und Bierbänke und Bierbässe gepredigt und gespöttelt wird, ein segensreicher Fortschritt für das materielle Wohl des Landes bleibt die Einführung des bairischen Biers immer, und für den, der den ersten Anstoß dazu gab, bleibt's ein Verdienst. Ja, wenn auch nur der tausendste Theil des Ausspruches „der Mensch ist, was er ißt" — ich setze hinzu „und trinkt" — wahr sein sollte, so erstreckt sich dies Verdienst auch auf die Beförderung des geistigen und sittlichen Fortschrittes, und will man mir die unmittelbare Einwirkung abstreiten, so muß man mir doch die mittelbare zugeben.

Ich rede hier von meinem Vater und zwar nicht als sein Kind, denn sonst müßte ich wärmer von ihm reden und müßte es nicht an diesem Orte, am Schlusse einer heitern, vielleicht etwas ausgelassenen Darstellung, sondern als mecklenburgisches Landeskind und „Stemhäger" Stadtkind, und in solcher Eigenschaft ist es unumgänglich nöthig, der Schilderung meiner Vaterstadt eine Skizze seines Wirkens für dieselbe anzuhängen; denn er war fast 40 Jahre hindurch Triebfeder und Unruh in der Uhr des städtischen

Lebens, und was mehr sagen will, er war auch ihr Pendel und Regulator. Eine unermüdliche Arbeitskraft machte seine nie rastende Spekulation für seine nähere und weitere Umgebung fruchtbar; eine peinliche Ordnungsliebe in Lebensweise und Geschäftsführung hielt diesem Vorwärtsdrängen und Streben das glückliche Gleichgewicht. Was für das städtische Wohl gewonnen und erhalten wurde, ward durch ihn gewonnen und erhalten, und zwar durch *ihn* allein und nach *seinem* Willen; denn daß sich bei ihm in dem langen Verlaufe seines Wirkens und bei fast vollkommenem Mangel an anderer Einsicht und Hülfe ein starker Eigenwille ausprägen mußte, war nicht *mehr* als natürlich. — Er hat als Bürgermeister und Stadtrichter die Kriegsjahre, die dann folgenden Nothjahre und die schlimmeren Armuthsjahre der ersten Zwanziger durchgemacht, fast ohne Hülfe; selbst sein eigener Secretär mußte er sein, und doch fand sein rastloser Eifer noch Zeit zu einer verhältnißmäßig großen ökonomischen Thätigkeit, und wenn ich oben in scherzhafter Weise von den Segnungen gesprochen habe, die von Stavenhagen aus über das Land gekommen sind, so will ich hier in ernsthafter Weise von denen sprechen, welche die ökonomische Thätigkeit meines Vaters auf seine Umgebungen verbreitete.

Als die furchtbar herabgedrückten Kornpreise nicht einmal die Erzeugungskosten *deckten* und der mecklenburgische

Landmann faſt dem Untergange nahe gebracht war, ging er muthig mit gutem Beiſpiel voran und führte fremde Culturen ein. Außer dem Rapps, der hie und da nur höchſt ſporadiſch gebaut wurde, kannte man in Mecklenburg damals noch keines von den ſogenannten Handelsgewächſen. Mein Vater war der erſte, der ſich in dem Bau derſelben verſuchte: die Gewürz-Pflanzen, Kümmel, Coriander und Anies, die Färbepflanzen, Krapp, Waid, Wau, die Futtergewächſe, Luzerne, Esparſette und die Runkel- und Steckrübe, dann auch die Weberkarde, mußten der Reihe nach es ſich gefallen laſſen, mit dem mecklenburgiſchen Boden und Klima Bekanntſchaft zu machen. Die lange Nomenklatur dieſer Gewächſe könnte auf die Vermuthung führen, daß die Einführungsverſuche auf ein unſtätes Herumtappen im landwirthſchaftlichen Gebiete hinausgelaufen und die natürliche Folge demnächſt ein leichtſinniges Aufgeben derſelben geweſen ſei; aber dem war nicht ſo. Man muß bedenken, daß dieſe verſchiedenen Beſtrebungen einen Zeitraum von über 30 Jahren füllen, daß in dieſer Zeit die pecuniären und commerciellen Verhältniſſe ſich gründlich änderten, daß allerlei unvorherzuſehende Umſtände eintraten und man wird meinen Vater von dem Vorwurf des zweckloſen Experimentirens frei ſprechen müſſen. Mit der äußerſten Zähigkeit, mit der ſorgenvollſten Mühe hat er jedes dieſer Gewächſe ange-

baut, immer mit dem Hinblick auf seinen Anbau im Großen. Vieles, das Meiste sogar, konnte sich nicht bewähren, Anderes ging an der Ungunst der Umstände zu Grunde; die Rauhheit des Klima, die vorgeschriebene Fruchtfolge auf der Stavenhäger Feldmark, der Mangel an Absatz, und vor Allem das Steigen der Kornpreise traten theils hindernd, theils vernichtend entgegen, und diejenigen der intelligenteren Landleute, die in der Zeit der Noth den Fußstapfen meines Vaters gefolgt waren, wandten sich den günstigen Weizenpreisen zu; und das mit Recht, denn diese Unternehmungen waren aus der allgemeinen Landesnoth geboren, und nun saß der Scheffel Weizen statt sonst mit 32 Schilling beim Dünnbier mit 3 Thalern am Champagner Tisch. — Was hat nun das Alles genützt? — Viel, sehr viel! — Ich sage nichts davon, daß in den Zeiten der Noth mancher Landmann durch den Kümmelbau eine schöne Einnahme gehabt hat, nichts davon, daß der Runkelrübenbau seit dieser Zeit im ganzen Lande im Großen ausgeführt wird; nichts davon, daß schon seit 25 Jahren die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit der Stallfütterung für Rindvieh (in meines Vaters Wirthschaft 50 — 60 Haupt) dargethan ist — ich will blos anführen, daß das Beispiel einer guten Ackerbestellung von den Bürgern meiner Vaterstadt nachgeahmt wurde, daß alle faulen und schwachen Kräfte der Stadt in der

Wirthschaft meines Vaters Beschäftigung und Lebensunterhalt fanden, zuweilen bis zu dem täglichen Belauf von 120 Menschen, so daß in jenen gedrückten Zeiten in meiner Vaterstadt keine eigentliche Armuth zu finden war.

Hiemit könnte ich nun schließen, aber nicht allein die Pietät, sondern auch die Gerechtigkeit verlangt, daß ich noch ein paar Worte über meinen Onkel Herse sage, man möchte sich sonst aus seinem Auftreten in diesem Buche, sowie in den „ollen Kamellen" eine falsche Vorstellung von ihm bilden, weil ich ihn meistens von seiner komischen Seite dargestellt habe. Die hatte er freilich und ich glaube sie nicht verzeichnet zu haben; aber, wenn ich meinen alten, guten Onkel umkehre, was mir trotz seiner Corpulenz nicht schwer werden soll, weil so manche freundliche Jugenderinnerung mir dabei hilft, so zeigt er noch ein anderes Gepräge außer seinem breiten Buckel — das der Gemüthlichkeit. Wenn man die Gemüthlichkeit mit Ellen messen könnte, so würde aus dem Revers meines Onkels ein schönes Facit herauskommen. Diese Breite des Rückens und der dazu gehörigen Nebenpartieen, diese Ruhe der Bewegung, wenn er sich bei einer gemüthlichen Mittheilung mit der hübschen, fleischigen Hand über das behagliche Gesicht strich, um dasselbe zu frischem Ausdruck zu beleben, diese Sicherheit, mit der er in seiner Stellung als Rathsherr die philiströsen dehors bei Seite setzte und des

Nachmittags in Corduan-Schuhen, gelben Nanking-Hosen und Hemdärmeln mit der langen brennenden Pfeife quer über den Markt zu seinem Gevatter Grischow ging, stehen mir noch lebhaft vor Augen; ich höre noch seine freundliche Stimme und sein fröhliches Gelächter, wenn er sich mit dem alten Ruland, der auch „mit gewesen" war, über Krieg und Kriegsgeschrei unterhielt und seine heitern Anekdoten in den Ernst mischte; ich sehe ihn noch, wie er im kühlen Schatten der Linden ein Glas „Schurr-Murr" zur Erquickung zu sich nahm, welches Gevatter Grischow aus sieben, rothen, grünen, blauen und gelben Flaschen zusammen gegossen hatte. Mit welcher Freundlichkeit behandelte er seinen Hühnerhund Rollo, wenn er seine breite Schnautze ihm auf den Schoß legte, mit welcher Humanität beruhigte er Tippo, seinen Dachshund, wenn er deßhalb eifersüchtig aus verletztem Gefühle mit seinen schmutzigen Pfoten die Reinlichkeit der Nankinghosen in Frage zu stellen drohete! — Die Zuthulichkeit von Hunden und Kindern soll das beste Thermometer für die Wärme des Gemüthes einer Person abgeben, und wenn in diesem Spruche Wahrheit liegt, so war mein Onkel Herse der gemüthvollste Mensch von der Welt. Was an den Nankinghosen von Rollo und Tippo verschont wurde, schmierten wir Kinder mit unsern Butterbrödten ein, wenn wir seiner „Weisheit Kniee" umfaßen, denn er war unser volumi-

nöses Conversationslexikon, welches wir beliebig aufschlugen, und worin wir blätterten, wenn es uns einfiel. Onkel Herse wußte Alles, Onkel Herse konnte Alles; tausend kleine, praktische Handgriffe sahen wir seinen hübschen, fetten Händen ab, und immer heiter und unverdrossen lehrte er uns bald ein Gewehr laden und es abschießen, bald Klammer schneiden und Stöcke beizen, bald Blumen und Bäume pflanzen, Weinstöcke beschneiden und bald Mäuse und Ratten fangen. Er lehrte uns die schönsten Kinderspiele, machte uns die ersten Drachen und malte wunderschöne, abscheuliche Gesichter darauf, ließ sie selbst steigen und freuete sich ebenso, wie wir, wenn seine Medusen-Gesichter auf die Stadt hinabblickten und die alten Weiber derselben mit Bewunderung und Schrecken erfüllten. Er führte uns in die Felder und wußte für jedes Unkraut einen hübschen lateinischen Namen, er führte uns in den Wald, wußte für jeden Waldgesang den richtigen Vogel heraus zu finden und legte den Tönen einen menschlichen Text unter. „Hürt Ji woll, Jungs" sagte er, wenn er uns auf den Schnepfenzug mitnahm, und der Krammetsvogel beim Sonnenuntergang lustig in den Aesten der Bäume umhersprang und sein abgebrochenes Liedlein in den dunstigen Herbstabend hernieder sang, „sei raupen mi ordlich. — Hürt Ji woll: Rathsherr Hers' — kumm hier her! — kumm hier her! — Scheit mi dod! — Ik bün hier

— wo 's Grischow? — Wo 's Grischow? — Scheit mi dod!" — Aber er that es nicht, mein guter Onkel Herse; alles Blut, was er vergossen hat, mit Ausnahme von Sperlingsblut, wenn diese zudringlichen Gäste ihm die Kirschbäume verhörten, will ich zur Sühne dafür auf meine Seele nehmen, daß ich in den Schilderungen von ihm seine komische Seite herausgekehrt habe.

Sie haben ihn begraben, und mit Jedem, den sie in Stavenhagen begraben haben, haben sie für mich ein Stück Poesie mit begraben. Alle meine Gedanken sind einmal von dieser engen Welt ausgefüllt worden, alle Fibern meines Empfindens haben einmal dies kleine Heimwesen umsponnen und daran gesogen, wie ein Kind an Mutterbrüsten, und das vergißt man nicht. Ist die Kindheit ein fröhliches, liebliches Wellengewimmel, von Gottes Sonne vergoldet, so ist die Erinnerung daran der glänzende Streif, den das durch die Nacht fortarbeitende Schiff in seiner Fahrt zurückläßt; der Schiffer schaut vom Borde hinunter und sieht den Himmel und seine Sterne sich in dem glatten Wasser spiegeln und blickt weiter und weiter die durchmessene Bahn zurück, bis ihm in dunkeler Ferne die Gestade der Heimath verschwinden und sich mit Nebel und Wolken mischen. Ich habe versucht, die alten heimischen Landmarken und Wahrzeichen noch einmal in's Auge zu fassen; sind's Wolken und Nebelgebilde, die mich

getäuscht haben? — Ich glaube nicht; Wahrheit ist's; wenn auch nicht jene, wie sie das helle, nüchterne Tageslicht zeigt. Die heimathlichen Gestade, von denen ich Abschied nehme, sind nur vom Mond im letzten Viertel beleuchtet; aber die phantastischen Gebilde, die unter seinem Scheine emporwuchsen, sind dennoch Wahrheit, wenn auch nur für diejenigen, welche sie gleich mir vom fernen Schiffsbord aus erblicken. — Ich meine die Jugendfreunde und rufe ihnen rüstig zu: „Hurrah! für die Heimath und nun weiter fort in die See!“

Druck der Hinstorff'schen Buchdruckerei in Ludwigslust.